This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

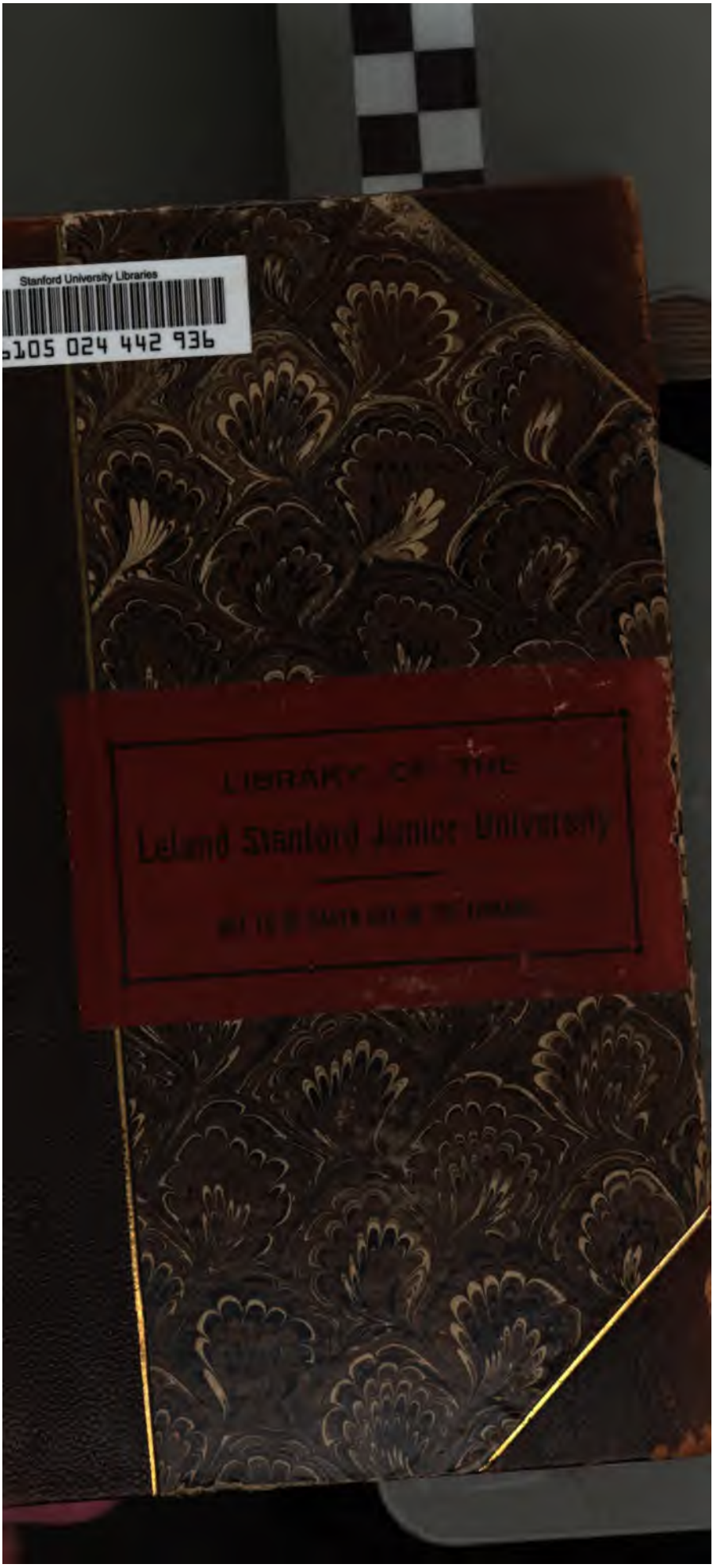
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

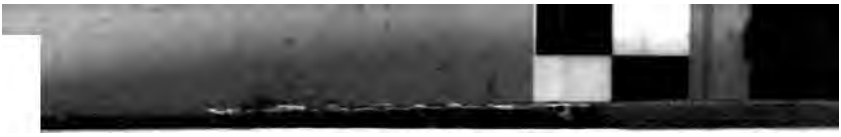
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


Stanford University Libraries
3105 024 442 936
LIBRARY OF THE
Leland Stanford Junior University



832 62
J

832.62
J

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

12. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1893.

Goethes Briefe

12. Band

1797.

Weimar
Hermann Böhlau
1893.

LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY.
A 15964

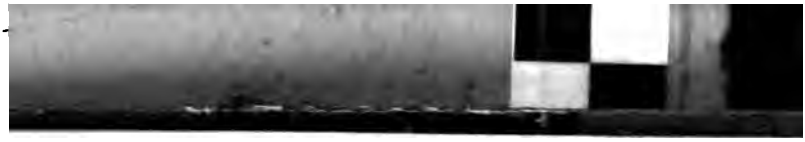
Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
3459.	An Schiller 1. Januar 1797	1
*3460.	An Christiane Vulpius 1. Januar 1797	3
*3461.	An Christiane Vulpius 3. Januar 1797	3
3462.	An Schiller 11. Januar 1797	4
3463.	An C. v. Knebel 11. Januar 1797	6
3464.	An Bernhard Heinrich Overberg 12. Januar 1797	6
3465.	An Adelheid Amalia Fürstin v. Gallitzin geb. Reichsgräfin v. Schmettau 12. Januar 1797	7
*3466.	An Gabriel Jonathan Schleusner nach 15. Jan. 1797	9
3467.	An Hans Friedrich Vieweg 16. Januar 1797	11
3468.	An Böttiger 16. Januar 1797	11
*3469.	An Vieweg 16. Januar 1797	11
3470.	An Schiller 18. Januar 1797	13
3471.	An Angelica Kauffmann 18. Januar 1797	14
*3472.	An J. H. Meyer 19. Januar 1797	16
*3473.	An Joh. Friedr. Rudolf Steiner 19. Januar 1797	22
*3474.	An J. H. Jung 19. Januar 1797	23
3475.	An Böttiger 28. Januar 1797	24
3476.	An Schiller 29. Januar 1797	24
*3477.	An Vieweg 30. Januar 1797	26
3478.	An Schiller 1. Februar 1797	27
*3479.	An Kirms 1. Februar 1797	29
3480.	An Schiller 4. Februar 1797	30
3481.	An die Fürstin Gallitzin 6. Februar 1797	32
3482.	An Schiller 8. Februar 1797	35
3483.	An Sara Wulff geb. Meyer 9. Februar 1797	36

		Seite
3484.	An Schiller 11. Februar 1797	38
3485.	An C. G. Voigt 14. Februar 1797	39
*3486.	An M. A. Ackermann geb. Schumann 15. Februar 1797	39
*3487.	An Jeanette Louise Gräfin v. Werthern geb. vom Stein 16. Februar 1797	40
3488.	An Schiller 18. Februar 1797	41
3489.	An G. Hufeland 22. Februar 1797	42
3490.	An Schleusner 22. Februar 1797	43
*3491.	An die Schloßbau-Commission 24. Februar 1797	50
*3492.	An Christiane Vulpius 24. Februar 1797	52
3493.	An Schiller 27. Februar 1797	52
*3494.	An den Herzog Carl August Anfang März 1797	53
3495.	An Schiller 1. März 1797	55
3496.	An Schiller 1. März 1797	55
3497.	An C. v. Knebel 2. März 1797	56
*3498.	An Unger 3. März 1797	58
3499.	An Schiller 3. März 1797	59
*3500.	An Christiane Vulpius 3. März 1797	60
3501.	An Schiller 4. März 1797	60
*3502.	An Christiane Vulpius 5. März 1797	61
*3503.	An Christiane Vulpius 7. März 1797	62
*3504.	An Christiane Vulpius 10. März 1797	63
*3505.	An Christiane Vulpius 14. März 1797	64
*3506.	An den Herzog Carl August 13. u. 14. März 1797	65
*3507.	An Kirms 17. März 1797	70
*3508.	An Christiane Vulpius 17. März 1797	71
*3509.	An J. H. Meyer 18. März 1797	71
3510.	An Charlotte Schiller 18. März 1797	75
3511.	An Charlotte Schiller 19. März 1797	75
*3512.	An Christiane Vulpius 21. März 1797	76
*3513.	An Christiane Vulpius 24. März 1797	76
*3514.	An Christiane Vulpius 26. März 1797	77
3515.	An Böttiger 26. März 1797	77
*3516.	An Unger 28. März 1797	78
*3517.	An G. W. A. v. Pape 28. März 1797	80
3518.	An C. v. Knebel 28. März 1797	81
3519.	An Schiller 5. April 1797	83

Seite
3520. An Schiller 8. April 1797 84
3521. An Böttiger 11. April 1797 85
3522. An Schiller 12. April 1797 86
3523. An Schiller 15. April 1797 87
*3524. An A. v. Humboldt Mitte April 1797 88
3525. An Schiller 19. April 1797 89
3526. An Schiller 22. April 1797 92
3527. An Böttiger 26. April 1797 96
*3528. An Johann Peter v. Langer 26. April 1797 . . 97
3529. An Friedrich v. Stein 26. April 1797 98
3530. An Schiller 26. April 1797 100
*3531. An Carl Ludwig Woltmann 26. April 1797 . . 102
*3532. An Hans Wilhelm v. Thümmel 26. April 1797 . 103
*3533. An Johann Auguſt Arens 26. April 1797 . . . 103
3534. An Schiller 28. April 1797 104
3535. An J. H. Meyer 28. April 1797 107
*3536. An Johann Erichſon 28. April 1797 111
*3537. An Friedrich Bury 28. April 1797 112
*3538. An Gerning 28. April 1797 113
3539. An G. Hufeland 3. Mai 1797 114
3540. An Schiller 3. Mai 1797 115
3541. An C. G. Voigt 4. Mai 1797 116
3542. An C. G. Voigt 6. Mai 1797 117
3543. An Schiller 6. Mai 1797 117
*3544. An J. H. Meyer 8. Mai 1797 119
3545. An Schiller 13. Mai 1797 120
3546. An W. v. Humboldt 15. Mai 1797 121
3547. An J. G. Herder 17. Mai 1797 124
3548. An Schiller 17. Mai 1797 124
*3549. An Kirms 19. Mai 1797 125
3550. An G. Hufeland 20. Mai 1797 126
3551. An Schiller 23. Mai 1797 127
3552. An Böttiger 26. Mai 1797 128
*3553. An Chriſtiane Vulpius 26. Mai 1797 129
3554. An Schiller 27. Mai 1797 130
3555. An Schiller 28. Mai 1797 130
*3556. An Chriſtiane Vulpius 28. Mai 1797 132
3557. An Auguſt Wilhelm Schlegel 28. Mai 1797 . . 133



		Seite
*3558.	An Christiane Vulpius 30. Mai 1797	133
3559.	An Böttiger 3. Juni 1797	134
3560.	An Schiller 3. Juni 1797	136
3561.	An den Herzog Carl August 6. Juni 1797	137
3562.	An Boie 6. Juni 1797	139
3563.	An Gerning 6. Juni 1797	140
*3564.	An J. H. Meyer 6. Juni 1797	141
*3565.	An Christiane Vulpius 6. Juni 1797	144
*3566.	An C. G. Voigt 8. Juni 1797	145
3567.	An Kirms 9. Juni 1797	146
3568.	An das fürstliche Hofmarschallamt 9. Juni 1797	149
*3569.	An Christiane Vulpius 9. Juni 1797	150
3570.	An Schiller 10. Juni 1797	151
3571.	An den Herzog Carl August 12. Juni 1797	152
3572.	An Böttiger 13. Juni 1797	155
3573.	An Schiller 13. Juni 1797	156
3574.	An Schiller 13. Juni 1797	156
*3575.	An Christiane Vulpius 13. Juni 1797	157
*3576.	An die Herzogin Louise 13. Juni 1797	157
3577.	An Schiller 14. Juni 1797	158
3578.	An Gerning 14. Juni 1797	159
*3579.	An Christiane Vulpius 14. Juni 1797	160
3580.	An A. W. Schlegel 14. Juni 1797	161
3581.	An Schiller 16. Juni 1797	161
*3582.	An Kirms 17. Juni 1797	162
3583.	An Schiller 21. Juni 1797	162
*3584.	An Kirms 22. Juni 1797	164
3585.	An C. G. Körner 22. Juni 1797	165
3586.	An Schiller 22. Juni 1797	167
3587.	An Schiller 24. Juni 1797	168
3588.	An Schiller 27. Juni 1797	169
3589.	An Schiller 28. Juni 1797	171
3590.	An den Herzog Carl August 29. Juni 1797	172
*3591.	An Kirms Ende Juni 1797	174
*3592.	An C. G. Voigt Juni oder Juli 1797	175
*3593.	An Böttiger Juli 1797	176
3594.	An Schiller 1. Juli 1797	177
*3595.	An Carl M. Ehrenbert v. Moll 2. Juli 1797	179

Seite
3596. An Schiller 5. Juli 1797 181
3597. An Schiller 7. Juli 1797 184
3598. An J. H. Meyer 7. Juli 1797 184
3599. An Schiller 8. Juli 1797 186
*3600. An Vent 9. Juli 1797 188
3601. An J. H. Meyer 14. Juli 1797 188
3602. An G. Hufeland 15. Juli 1797 193
3603. An Böttiger 16. Juli 1797 194
3604. An Böttiger 17. oder 18. Juli 1797 194
3605. An Schiller 19. Juli 1797 195
3606. An A. W. Schlegel 19. Juli 1797 195
3607. An Böttiger 19. Juli 1797 197
3608. An Böttiger 20. Juli 1797 198
3609. An C. G. Körner 20. Juli 1797 198
3610. An J. H. Meyer 21. Juli 1797 199
*3611. An den Herzog Carl August 22. Juli 1797 . . . 201
3612. An Schiller 22. Juli 1797 202
3613. An den Kurfürsten Friedrich August v. Sachsen 25. Juli 1797 203
3614. An Schiller 26. Juli 1797 205
3615. An Böttiger 26. Juli 1797 206
3616. An Johann Friedrich v. Koppenfels 27. Juli 1797 207
3617. An J. F. v. Koppenfels 28. Juli 1797 208
*3618. An Seidel 29. Juli 1797 208
3619. An Schiller 29. Juli 1797 209
3620. An G. Hufeland 29 Juli 1797 210
*3621. An J. H. Meyer 5. August 1797 211
3622. An den Herzog Carl August 8. und 9. August 1797 212
3623. An Schiller 9. August 1797 216
*3624. An Christiane Vulpius 9. August 1797 221
*3625. An C. G. Voigt 10. August 1797 222
3626. An C. v. Knebel 10. August 1797 223
*3627. An J. H. Meyer 10. August 1797 225
*3628. An Christiane Vulpius 12. August 1797 227
3629. An Schiller 12. und 14. August 1797 228
3630. An den Herzog Carl August 15. August 1797 . . 234
*3631. An Christiane Vulpius 15. August 1797 236
*3632. An Böttiger 16. August 1797 239

		Seite
3633.	An Schiller 16. und 17. Auguſt 1797	243
3634.	An C. G. Voigt 17. Auguſt 1797	247
3635.	An Sömmerring 21. Auguſt 1797	251
*3636.	An Chriſtiane Vulpius 24. Auguſt 1797	252
3637.	An C. G. Voigt 24. Auguſt 1797	254
3638.	An Kirms 24. Auguſt 1797	256
3639.	An Schiller 22.—24. Auguſt 1797	258
3640.	An den Herzog Carl Auguſt 24. Auguſt 1797	265
*3641.	An J. H. Meyer 24. Auguſt 1797	266
3642.	An Johann Friedrich Cotta 24. Auguſt 1797	267
*3643.	An Gottlob Heinrich Rapp 24. Auguſt 1797	267
*3644.	An Boeckmann 24. Auguſt 1797	268
*3645.	An C. G. Voigt 24. Auguſt 1797	270
3646.	An Cotta 31. Auguſt 1797	271
*3647.	An Chriſtiane Vulpius 28. und 31. Auguſt und 4. September 1797	271
3648.	An Schiller 30. und 31. Auguſt und 4. September 1797	274
3649.	An J. H. Meyer 4. September 1797	283
3650.	An J. H. Meyer 11. September 1797	284
3651.	An den Herzog Carl Auguſt 11. u. 12. September 1797	285
*3652.	An Chriſtiane Vulpius 11. und 12. September 1797	296
3653.	An Schiller 12. September 1797	299
*3654.	An Chriſtiane Vulpius 15. September 1797	303
3655.	An Cotta 19. September 1797	303
*3656.	An Johann Heinrich Bürkli 21. September 1797	305
*3657.	An Chriſtiane Vulpius 23. und 26. September 1797	305
3658.	An Schiller 25. und 26. September 1797	308
3659.	An C. G. Voigt 26. September 1797	317
3660.	An Cotta 27. September 1797	320
3661.	An Barbara Schultheß geb. Wolf 27. Sept. 1797	322
*3662.	An Chriſtiane Vulpius 13. October 1797	323
3663.	An Schiller 14. und 17. October 1797	325
3664.	An den Herzog Carl Auguſt 17. October 1797	332
*3665.	An C. G. Voigt 17. October 1797	335
*3666.	An Chriſtiane Vulpius 17. October 1797	336
3667.	An Cotta 17. October 1797	338
*3668.	An Halter 25. October 1797	339

Seite

*3669. An C. G. Voigt 25. October 1797 341
*3670. An Böttiger 25. October 1797 343
3671. An Schiller 25. October 1797 346
*3672. An Christiane Vulpius 25. October 1797 348
3673. An Kirms 25. October 1797 350
3674. An Cotta 25. October 1797 351
3675. An Schiller 30. October 1797 352
*3676. An Christiane Vulpius 30. October 1797 . . . 353
3677. An Cotta 6. November 1797 354
3678. An Rapp 8. November 1797 355
3679. An Schiller 10. November 1797 355
*3680. An C. G. Voigt 20. November 1797 356
3681. An Schiller 22. November 1797 356
3682. An Cotta 24. November 1797 358
3683. An Schiller 24. und 25. November 1797 359
*3684. An Rapp 27. November 1797 363
3685. An Schiller 28. November 1797 365
3686. An Schiller 29. November 1797 366
3687. An Kirms 2. December 1797 367
3688. An Schiller 2. December 1797 367
*3689. An C. G. Voigt 3. December 1797 369
3690. An Schiller 6. December 1797 371
3691. An Schiller 9. December 1797 373
*3692. An J. G. Lenz 10. December 1797 376
3693. An Friedrich Eberhard Rambach 11. December 1797 376
3694. An Schiller 13. December 1797 377
3695. An Schiller 16. December 1797 378
3696. An A. W. Schlegel 16. December 1797 379
3697. An Schiller 20. December 1797 380
3698. An Schiller 23. December 1797 381
3699. An Schiller 27. December 1797 386
3700. An Charlotte Schiller 29. December 1797 . . . 388
3701. An Schiller 30. December 1797 388

Lesarten 391
Postsendungen 459

3459.

An Schiller.

Leipzig den 1. Jan. 1797.

Ehe ich von hier weggehe muß ich noch ein Lebenszeichen von mir geben und kürzlich meine Geſchichte melden. Nachdem wir am 28. Dec. uns durch die Windwehen auf dem Ettersberge durchgewürgt hatten und auf Buttelſtädt gekommen waren, fanden wir recht leidliche Bahn und übernachteten in Rippach, am 29. früh um 11 Uhr waren wir in Leipzig und haben der Zeit eine Menge Menſchen geſehen, waren meiſt Mittag und Abends zu Tiſche geladen und ich entwich mit Noth der einen Hälfte dieſer Wohlthat. Einige recht intereſſante Menſchen haben ſich unter der Menge gefunden, alte Freunde und Bekannte habe ich auch wieder geſehen, ſo wie einige vorzügliche Kunſtwerke, die mir die Augen wieder ausgewaſchen haben.

Nun iſt noch heute ein ſaurer Neujahrstag zu überſtehen, indem frühmorgens ein Cabinet beſehen wird, Mittags ein großes Gaſtmahl genoſſen, Abends das Concert beſucht wird, und ein langes Abendeſſen

darauf gleichfalls unvermeidlich ist. Wenn wir nun so um 1 Uhr nach Hause kommen steht uns, nach einem kurzen Schlaf, die Reise nach Dessau bevor, die wegen des eingefallenen starken Thauwetters einigermaßen bedenklich ist, doch wird auch das glücklich vorübergehen.

So sehr ich mich freue nach dieser Zerstreuung bald zu Ihnen in die Jenaische Einsamkeit zurückzukehren, so lieb ist mir's, daß ich einmal wieder so eine große Menschenmasse sehe, zu der ich eigentlich gar kein Verhältniß habe. Ich konnte über die Wirkung der litterarischen positiven und polemischen Schriften manche gute Bemerkung machen, und das versprochene Gegenmanifest wird nicht um desto schlimmer werden.

Leben Sie recht wohl. Da wir schon morgen nach Dessau gehen, so scheint es daß die Reise überhaupt nicht gar zu lange dauern wird.

Sagen Sie Herrn von Humboldt daß ich Doctor Fischern gesehen habe, und daß er mir recht wohl gefallen hat. Die Kürze der Tage und das äußerst böse Thauwetter hindern mich übrigens meinen Aufenthalt so zu nutzen wie ich wohl wünschte, doch findet man zufällig manches was man sonst vergebens sucht. Leben Sie nochmals wohl, vergnügt und fleißig.

G.

3460.

An Christiane Vulpius.

Leipzig den 1. Januar 1797.

Ehe ich von hier weggehe muß ich noch ein Lebens= . . . . . u. s. f. wie 1, 3 — 2, 5 . . . . . vorübergehen.

Ich erwarte eben den Juden Elkan, der mir Ketten bringen wird und überhaupt sehr geschäftig ist. Es geht mir im Ganzen recht gut, doch macht mir das Thauwetter den Aufenthalt hier sehr unangenehm, und eine große Schlittenfahrt die das Militar angestellt hatte verlor dadurch allen Glanz.

Von allen diesen Dingen werde ich dir manches erzählen, schwerlich aber werde ich den Gedanken länger hier zu bleiben ausführen, es ist in dieser Jahrszeit kein Heil und keine Zufriedenheit zu erwarten. Lebe recht wohl und grüße den Kleinen.

G.

3461.

An Christiane Vulpius.

Es geht ein Bote nach Weimar und ich will dir mit demselben nur einige Worte schreiben. Wir sind zwar auf dem Schlitten, aber nicht auf dem Schnee hier angekommen und haben eine sehr übele Fahrt gehabt, nun sind wir hier in Dessau und das Wetter scheint nicht besser zu werden. Freitag Abends sind

wir wieder in Leipzig und werden etwa Donnerstag den 12. oder Freitag den 13. wieder in Weimar ſeyn.

Der Jude hat mir, als ein wahrer Jude, abſcheuliche alte Ketten gebracht und ich will, wenn ich wieder nach Leipzig komme, ſelbſt zu Roſt gehen, denn wenn ich auch etwas mehr zahlen muß, ſo habe ich doch dafür auch gewiß etwas gutes, das dir Freude macht.

An das Gedicht habe ich wenigſtens gedacht und werde den Plan ausarbeiten, ſo weit mir nur möglich iſt, ſo kann es alsdann einmal, ehe wir es uns verſehen, fertig ſeyn. Lebe recht wohl, grüße Herrn Jacobi und macht Euch auf der Redoute recht luſtig.

Deſſau den 3. Januar 97. G.

3462.

An Schiller.

Nach einer 14tägigen Abweſenheit bin ich glücklich wieder zurückgekommen, von meiner Reiſe ſehr wohl zufrieden, auf der mir manches Angenehme und nichts Unangenehmes begegnet iſt. Ich habe viel davon zu erzählen und werde, ſobald ich nur wieder hier ein wenig Ordnung gemacht, wenn es auch nur auf einen Tag iſt, zu Ihnen hinüber kommen. Leider kann ich nicht ſogleich, ſo ſehr ich auch wünſchte Herrn Oberbergrath Humboldt noch zu ſprechen. Grüßen Sie

beyde Brüder auf's beſte und ſchönſte und ſagen Sie daß ich ſogleich Anſtalt machen werde die verzeichneten Bücher Herrn Gentz zu verſchaffen.

Ich verlange ſehr Sie wieder zu ſehen, denn ich bin bald in dem Zuſtande daß ich für lauter Materie nicht mehr ſchreiben kann, bis wir uns wieder geſehen und recht ausgeſchwätzt haben.

Poetiſches hat mir die Reiſe nichts eingetragen als daß ich den Schluß meines epiſchen Gedichts vollkommen ſchematiſirt habe. Schreiben Sie mir was Ihnen indeſſen die Muſe gegönnt hat. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und ſagen mir wie die Kleinen ſich befinden.

Weimar am 11. Januar 97.

Mit dem Buche, das mir Rath Schlegel mitbrachte, geht es mir wunderlich. Nothwendig muß es einer der damals gegenwärtigen Freunde eingeſteckt haben, denn ich habe es nicht wieder geſehen und deßhalb auch vergeſſen; ich will ſogleich herumſchicken um zu erfahren wo es ſteckt. Wenn Sie Schlegeln ſehen, ſo ſagen Sie ihm daß ich ihm ein Compliment von einer recht ſchönen Frau zu bringen habe, die ſich ſehr lebhaft für ihn zu intereſſiren ſchien.

G.

3463.

An C. v. Knebel.

[11. Januar.]

Indem ich dir meine Ankunft melde mit der Hoffnung dich bald zu sehen; so frage ich an ob du nicht etwa jene Herzensergießungen eines Klosterbruders, welche Rath Schlegel damals mitbrachte, zu dir genommen haft? oder ob du weißt wer etwa von der Gesellschaft das Buch haben könnte? ich werde wieder daran erinnert, hatte es ganz vergessen und finde es nicht in meinem Zimmer.

Es ist mir die Zeit über recht wohl gegangen und die Menge der Menschen und neuer Gegenstände hat mich recht wohl unterhalten, wovon mündlich mehr.

G.

3464.

An Bernhard Heinrich Overberg.

[Concept.] [12. Januar.]

Die Sammlung geschnittner Steine, welche sich durch die Güte der Fürstin Gallitzin schon einige Jahre bey mir befindet steht schon verschiedene Monate reisefertig und ich würde sie sogleich abgehen lassen, wenn ich nicht ein Bedenken hätte, worüber ich mir eine Entscheidung erbitte.

Da ich diesen Schatz durch die fahrende Post abschicken muß, so bin ich zugleich genöthigt eine Summe des Werthes anzugeben, diese ist zwar, besonders in

dieſem Falle, ganz willkührlich und eine hohe Summe würde, unnöthigerweiſe, ſowohl die Aufmerkſamkeit auf dieſes Packet allzuſehr erwecken, als auch die Koſten des Transports vergrößern, jedoch getraue ich mir nicht eine geringere nach eigner Willkür darauf zu ſetzen und bitte deshalb mich zu belehren auf wie hoch ich das Käſtchen einſchreiben laſſen ſoll? Es kann auf eine deshalb gefällige Antwort ſogleich abgehen.

Es war mir ſehr angenehm bey dieſer Gelegenheit die Verſicherung zu erhalten, daß Ew. Wohlgeb. mir noch ein gütiges Andenken ſchenken wollen. Nur die weite Entfernung kann mich abhalten das anvertraute Pfand ſelbſt zu überbringen, der würdigſten Frau meinen lebhaften Dank mündlich zu ſagen und mich auch Ihres Umgangs wieder auf einige Zeit zu erfreuen. Der ich mich mit beſonderer Hochachtung unterzeichne.

3465.

An Adelheid Amalia Fürſtin v. Gallitzin geb. Reichsgräfin v. Schmettau.

[Concept.] [12. Januar.]

Die mir anvertraute koſtbare Sammlung geſchnittner Steine ſteht bey mir ſchon mehrere Monate reiſefertig, denn da ich vergangenen Sommer hoffte nach Italien zu gehen, ſo hatte ich unter andern Anordnungen auch dieſe vorzüglich nicht vergeſſen. Da ſich aber meine Reiſe verſchob, ſo verſchob ich auch

Sie, wertheſte Freundin, über die weitere Beſtimmung dieſer Kunſtwerke zu fragen; wie man ſich denn ſo ungern von etwas trennt, das man ſo werth hält. Nun veranlaßt mich Herr Overberg in Ihrem Nahmen die Sammlung zurückzuſchicken, und ſie ſoll ſogleich abgehen ſobald er mir Ihre Entſchließung meldet, über einen Punct, wegen deſſen ich in meinem Briefe an ihn anfrage.

Möchte ich doch, indem ich Ihnen dieſen Schatz zurückſende, recht deutlich machen können, welche Wohlthat Sie mir durch Ihr Vertrauen erzeigt haben. Sie haben mir und einem werthen Freunde, der jetzt wieder nach Italien gegangen iſt, Gelegenheit gegeben einen Theil der alten Kunſt näher kennen zu lernen, der ſo ſchwer zu beurtheilen iſt. Wir konnten dieſe vortrefflichen Werke wiederholt betrachten, uns an ihnen bilden und jede Art von vorgefaßter Meynung, durch eine anhaltende Prüfung, berichtigen. Eine ſolche Übung der Sinne und des Geiſtes, wodurch wir das Vortreffliche kennen und daſſelbe von dem Mindern unterſcheiden lernen, iſt mehr werth als der eigenthümliche Beſitz, denn wir werden durch jene Bildung zur Theilnahme an allem Guten fähig und geſchickt.

Möchten doch diejenigen, denen große Summen Geldes zur freyen Anwendung gegeben ſind, eben ſo ſehen und denken wie ich, und Sie, meine würdige Freundin, durch einen Tauſch bald in den Fall ſetzen ſich in Wohlthaten zu erfreuen, eine Luſt, die Ihrer

allein werth bleibt, nachdem Sie vor ſo manchen andern Freuden vorüber gegangen ſind.

Erhalten Sie mir Ihr Andenken und Ihr Wohlwollen, das ich vielleicht um ſo mehr verdiene als ich auf einem Wege wandle, auf dem man wenig Begleiter findet.

Möchten doch Ihre körperliche Leiden erträglich ſeyn und Sie noch lange Sich und den Ihrigen erhalten werden. Sie erlauben mir daß ich bey Überſendung der Steine noch ein Wort hinzufüge.

3466.

An Gabriel Jonathan Schleusner.

[Concept.] [nach dem 15. Januar.]

Ihr nordiſcher Correſpondent, wertheſter Herr Doctor, ſcheint mir, aus ſeinem Briefe, ein ſehr wunderlicher Mann zu ſeyn, und zu der Claſſe zu gehören, denen man nicht allein ihre Träume auslegen, ſondern ſogar ſelbſt erſt erzählen ſoll. Nach allem hin und her denken will mir nicht deutlich werden was er eigentlich wünſcht, und ich müßte mich ſehr irren, wenn er es ſelbſt wüßte. Vielleicht geben die Briefe des Herrn Latrobe einigen Aufſchluß über den Mann, denn um ihn nach Gewiſſen zu befriedigen müßte man wenigſtens einen Octavband ſchreiben und ein Werk ausarbeiten, das freylich dieſer Kunſt noch fehlt. Ich dächte daher wir inter-

loquirten, und ich ſetzte ein kleines Blatt vorläufiger Fragen auf, in welchen ich den Umfang der Sache wenigſtens ſchematiſch ſkizziren wollte. Er ſieht daraus unſern guten Willen und nach ſeiner Antwort werden wir aus der großen Maſſe von Werken doch wenigſtens eine Art von Auswahl machen können. Denn wenn er nur die paar genannten Bücher beſitzt, wenn er nicht gereiſt, keinen Baumeiſter neben ſich hat, ſo iſt er freylich noch weit zurück und hat noch einen unendlichen Weg zu machen bis er zur Beurtheilung des äſthetiſchen Werths eines Gebäudes gelangen möchte, eine Aufgabe, die in jeder Kunſt ſo ſchwer iſt und beſonders in dieſer, da ihre Werke als ſchöne Werke ſich ſelbſtſtändig darſtellen ſollen und doch wieder durch das Nothwendige und Nützliche äußerſt beſchränkt und bedingt ſind, ja ohne daſſelbe gar nicht gedacht werden können. Das verſprochene Blatt hoffe ich Ihnen nicht lange ſchuldig zu bleiben.

Die Bemerkung der Braunſchweiger Ärzte verdient alle Aufmerkſamkeit. Der Kreis der Beobachtung iſt ſo weit, daß wir, um uns nur einigermaßen drinne zu bewegen, ſo gar vieles auf Treue und Glauben annehmen müſſen. Laſſen Sie uns doch, wenn wir wieder zuſammen kommen, die Hirne friſchgeſchlachteter Thiere einſehen. Werden ſie ohne Waſſer gefunden . . .

3467.

An Hans Friedrich Vieweg.

[16. Januar.]

Ich überſende Ihnen im verſiegelten Anſchluſſe ein Manuſcript. Will Herr Vieweg dafür nicht 200 Friedrichsd'or zahlen, ſo beliebe er den Pack zurückzuſenden, ohne ihn zu entſiegeln.

3468.

An Böttiger.

[Für das epiſche Gedicht Herrmann und Dorothea verlange ich

Eintauſend Thaler in Golde.

Weimar d. 16. Jan. 1797.

Goethe.]

Herr Oberconſiſtorial Rath Böttiger wird erſucht gegenwärtiges bis zur bekannten Epoche bey ſich uneröffnet liegen zu laſſen.

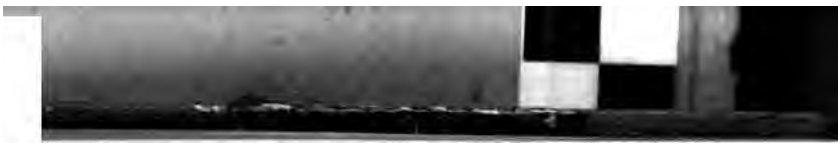
Goethe.

3469.

An Vieweg.

[Concept.]

Ich bin geneigt Herrn Vieweg in Berlin ein epiſches Gedicht Herrmann und Dorothea das ohngefähr 2000 Hexameter ſtark ſeyn wird zum Verlag zu überlaſſen. Und zwar dergeſtalt daß ſolches den



Inhalt ſeines Almanachs auf 1798 ausmache und daß ich nach Verlauf von 2 Jahren allenfalls dasſelbe in meinen Schriften wieder aufführen könne. Was das Honorar betrifft ſo ſtelle ich Herrn Oberconſiſtorialrath Böttiger ein verſiegeltes Billet zu, worinn meine Forderung enthalten iſt und erwarte was Herr Vieweg mir für meine Arbeit anbieten zu können glaubt. Iſt ſein Anerbieten geringer als meine Forderung, ſo nehme ich meinen verſiegelten Zettel uneröffnet zurück, und die Negotiation zerſchlägt ſich, iſt es höher, ſo verlange ich nicht mehr als in dem, alsdann von Herrn Oberconſiſtorialrath zu eröffnenden Zettel verzeichnet iſt.

Die Anzahl der Exemplarien welche gewöhnlich an den Verfaſſer abgegeben werden ſtelle Herrn Vieweg anheim.

Zu Kupfern bringe ich Vorſtellungen aus Wilhelm Meiſter zum Vorſchlag und werde ſogleich eine Anzahl Gegenſtände dazu vorſchlagen.

Das Manuſcript kann, zum Theil, zu Anfang April, der Schluß aber gewiß auf die Jubilatemeſſe abgegeben werden, auf welcher auch das Honorar bezahlt würde.

Weimar den 16. Jan. 1797.

3470.

An Schiller.

Die wenigen Stunden, die ich neulich mit Ihnen zugebracht habe, haben mich auf eine Reihe von Zeit nach unſerer alten Art wieder recht lüſtern gemacht; ſobald ich nur einigermaßen hier verſchiedenes ausgeführt und manches eingerichtet habe, bringe ich wieder eine Zeit mit Ihnen zu, die, wie ich hoffe, in mehr als Einem Sinn für uns beyde fruchtbar ſeyn wird. Benutzen Sie ja Ihre beſten Stunden, um die Tragödie weiter zu bringen, damit wir anfangen können uns zuſammen darüber zu unterhalten.

Ich empfange ſoeben Ihren lieben Brief und läugne nicht daß mir die wunderbare Epoche, in die ich eintrete, ſelbſt ſehr merkwürdig iſt. Ich bin darüber leider noch nicht ganz beruhigt, denn ich ſchleppe von der analytiſchen Zeit noch ſo vieles mit, das ich nicht los werden und kaum verarbeiten kann. Indeſſen bleibt mir nichts übrig als auf dieſem Strom mein Fahrzeug ſo gut zu lenken als es nur gehen will. Was bey dieſer Dispoſition eine Reiſe für Wirkung thut habe ich ſchon die letzten 14 Tage geſehen; indeſſen läßt ſich in's Ferne und Ganze nichts vorausſagen, da dieſe regulirte Naturkraft ſowie alle unregulirten durch nichts in der Welt geleitet werden kann, ſondern, wie ſie ſich ſelbſt bilden muß, auch aus ſich ſelbſt und auf ihre eigne Weiſe wirkt. Es

wird uns dieſes Phänomen zu manchen Betrachtungen Anlaß geben.

Der verſprochene Aufſatz iſt ſo reif daß ich ihn in einer Stunde dictiren könnte, ich muß aber nothwendig vorher mit Ihnen noch über die Sache ſprechen und ich werde um ſo mehr eilen bald wieder bey Ihnen zu ſeyn. Sollte ſich ein längerer Aufenthalt in Jena noch nicht möglich machen, ſo komme ich bald wieder auf einen Tag; ſolch ein kurzes Zuſammenſeyn iſt immer ſehr fruchtbar.

Eine Abtheilung Cellini corrigire ich gegenwärtig; haben Sie eine Abſchrift von derjenigen die im nächſten Stück erwartet wird, ſo ſchicken Sie mir ſolche doch.

Ich ſchließe für dießmal und wünſche recht wohl zu leben.

Weimar am 18. Jan. 1797. G.

3471.

An Angelica Kauffmann.

Die Hoffnung, Sie, verehrteſte Freundin, in dem vorigen Jahr beſuchen zu können, iſt leider durch den unglücklichen Krieg, der mir den Weg verſperrte und uns nachher ſo nah bedrohte, wenigſtens für den Augenblick vereitelt worden. Profeſſor Meyer war indeſſen ſo glücklich Ihnen aufzuwarten, er iſt nach Florenz gegangen und kehrt nach Rom zurück, ſein

Aufenthalt in Italien ist noch immer der Grund meiner Hoffnung jene herrlichen Gegenden, obwohl nicht so ruhig wie das erstemal, durchzusehen. Erlauben Sie mir diesmal ein paar Fragen und beantworten solche, wenn das Schreiben Ihnen irgend beschwerlich fallen sollte, meinem Freunde, wenn er aufwarten sollte, mündlich.

Das vortreffliche Bildniß unserer Herzogin, für welches in einem neuen Gartengebäude des Herzogs, ich darf wohl sagen, ein eignes Zimmer bestimmt ist, hat sein äußeres Ansehen einigermaßen verändert, indem der Firnis entweder verflogen oder eingeschlagen ist, so daß die Lebhaftigkeit der Farben und ihre Harmonie nicht wie zuerst gesehen wird. Es ist nun zwar kein Zweifel daß ein neuer darüber zu ziehender Firnis das Bild in seinen vorigen Glanz wieder herstellen werde, allein ich bin äußerst sorgsam, man möchte einen falschen Firnis wählen und durch eine falsche Behandlungsart dem Bilde schaden. Wollten Sie daher die Güte haben mir anzuzeigen, welchen Firnis man zu wählen habe und was etwa bey dem Auftragen desselben zu bedenken sey.

Eine zweyte Anfrage und Bitte folgt hiernächst. Ein Freund von mir, ein angesehener Handelsmann in Leipzig, hat einen Katalog Ihrer sämmtlichen Arbeiten, welche in Kupfer gestochen sind, seit mehreren Jahren mit großer Sorgfalt verfertigt und ist im Begriff solchen herauszugeben, nun wünscht er

nichts mehr als eine kurze Nachricht von dem Leben der Künſtlerinn welche er ſo ſehr ſchätzt, und mit deren Werken er ſich ſo lange beſchäftigt, ſeiner Arbeit vorſetzen zu können. Als er mir dieſen Wunſch zu erkennen gab, erinnerte ich mich daß Herr Zucchi, als er Nachrichten von ſeiner Familie ſammelte, auch eine Nachricht von den Lebensumſtänden ſeiner Gattin mit aufgezeichnet hatte. Sollten Sie ſo geneigt ſeyn mir dieſe zu communiciren, ſo würden Sie mir dadurch einen neuen Beweis Ihrer Freundſchaft geben und alle Ihre Verehrer dadurch höchlich erfreuen.

Vor wenigen Tagen habe ich durch Sie auch in Deſſau einer ſehr lebhaften Freude genoſſen, indem ich das vortreffliche Bild Amor nnd Pſyche mit dem größten Antheil betrachtete, wie ſonderbar erſchienen dieſe lebendigen himmliſchen Geſtalten in den formloſen nordiſchen Schneeflächen, denen nur ein wildes Schwein und ein vermummter Jäger zur würdigen Staffage dient. Leben Sie recht wohl und haben Sie die Güte mir auf eine oder andere Weiſe eine gefällige Antwort zugehen zu laſſen.

Weimar am 18. Jan. 1797.

Goethe.

3472.

An J. H. Meyer.

Nach einer 14tägigen Reiſe nach Leipzig und Deſſau, auf welcher ich Durchl. den Herzog begleitete,

muß ich Ihnen ſogleich einiges ſchreiben und melden, da ich ohnedieß ſchon eine Zeit lang gefeyert habe. — Der leidige Krieg ſcheint ſich noch nicht endigen zu wollen und in der Lombardie geht es wilder und confuſer zu als jemals. Ich habe daher den Gedanken gehabt: ob ich nicht über Wien und Trieſt ſuchen ſollte, direct nach Ancona oder vielleicht gar nach Neapel zu kommen. — Hiezu findet ſich eine ſchöne Gelegenheit, indem der Graf Fries auf Oſtern von Leipzig abgeht, das ein ſehr artiger junger Mann iſt, und mit deſſen Hofmeiſter ich, als einem Jugendfreunde, in Verbindung ſtehe. In Wien könnte ich mich mit dem beſten Empfehlungsſchreiben durch das ganze Italien ausrüſten laſſen und alsdann meinen Weg weiter verfolgen. Dieſes würde mit Ihrem Plan, gegen Faſtnacht ſüdlicher zurück zu gehen, übereinſtimmen und es wäre vergnüglich genug, wenn wir uns am Molo von Neapel erſt wiederſähen. Wenn ich denke daß man auf dieſer Seite mit ſchneller extra Poſt den Weg bis an's Meer zurücklegen kann, ohne das Kriegstheater zu berühren, und mir von der andern Seite den Schneckengang durch die Schweiz über Turin und Genua denke, beynah ganz durch zerrüttete Länder, ſo kommt mir der erſte Weg äußerſt vorzüglich vor, und die Differenz der Entfernung verſchwindet. Ich werde gleich die Negotiation mit den Freunden eingehen und ſodann das weitere melden. — In Deſſau habe ich ein ſchönes Bild der Angelika

geſehen, Amor und Pſyche, ich glaube Sie ſchrieben mir einmal davon. Auch hat mich in Leipzig ein kleines italieniſches Bild, das man dem Dominikin zuſchreibt, ſehr intereſſirt. Es ſtellt Hagar mit dem Kinde und dem Engel vor, iſt ſehr ſchön empfunden, erfunden, gedacht, colorirt und gemahlt. Es ſind Stellen drinne die an Guido, Guercin, und Dominikin erinnern, es fehlt ihm aber, beſonders in der Compoſition, die letzte Reife, die man um ſo mehr vermißt als der Künſtler ſich ganz nah hinanzuarbeiten gewußt hat. Die Stellung der Figuren, die Richtung der Glieder, die Austheilung der Extremitäten, ſind ſchon ſehr obligat, und das Auge leitet Forderungen daraus her, die doch nicht ganz befriedigt werden; daher bleibt das Bild für den Kenner und Unkenner einigermaßen problematiſch und läßt bey allem Genuß noch einen Wunſch übrig. Ich hoffe eine Durchzeichnung auf Wachspapier zu erhalten und ſie Ihnen dereinſt vorzulegen, vielleicht entſchließen Sie ſich, in einer Zeichnung, die Compoſition völlig zurecht zu rücken, und den jetzt einigermaßen unangenehmen Bruch vollzählig zu machen. Mehrere gute niederländiſche Bilder habe ich auch in Leipzig geſehen. In Deſſau hat man ein Kupferſtecher Inſtitut unternommen, wovon die Folge erſt zeigen muß ob es beſtehen kann. Man hat verſchiedene Künſtler hingezogen, die in ſchwarzer Kunſt, Aqua tinta und punctirter Manier nach Zeichnungen und Copien

arbeiten, welche man von weiten und nahen her anschafft. Unter den Künstlern sind einige recht geschickte Leute und in der Wahl der Gegenstände fängt man auch an sorgfältig zu werden, von Nahl und Seidelmann, von Biermann und andern sind schöne Zeichnungen vorräthig, und aus der Art wie man nach Ihnen gefragt hat, vermuthe ich daß man Absicht hat auch Sie in das Interesse zu ziehen. Alles kommt auf den Absatz an, bey welchem Freund Bertuch seine Künste zeigen wird. Die Nahmen der Künstler und die Constitution des Ganzen schreibe ich Ihnen nächstens, denn es mag sich heben und erhalten, oder sinken und zu Grunde gehen, so ist es immer für den Künstler ein merkwürdiges Phänomen, und er kann hoffen, wenn es reussirt sich mit ernsthaften Arbeiten daran anzuschließen. Pickler, ein junger Mann von Wien, behandelt die schwarze Kunst mit viel Naturell und Glück, auch sind einige Landschaften in Aqua tinta vorzüglich gut gerathen, weil sie Zeichnungen, und nicht, wie Prestel oft, Gemählde vor sich haben. — Durch die französische Emigration sind auch italiänische Bilder und Werke der solidern französischen Schule über Hamburg nach Sachsen gekommen. Das Winklerische Cabinet liegt, wie das Praunische, begraben, die Theilnehmer wünschen es zu verkaufen, sind aber so reich, daß sie auf ihren Schatz noch lange halten werden, sie lassen es indessen niemand sehen, weil sie es im Ganzen verkaufen wollen

und zu den vielen Neugierigen wenig Vertrauen haben. Übrigens geht die Liebhaberey im Ganzen ihren alten Gang, Vorurtheil und Vorliebe greifen nach irgend einem Schein, die hiſtoriſche Kenntniß macht gegen den Werth des Kunſtwerks gleichgültig, und ohne ſie tappt der Liebhaber doch nur herum, was man beſitzt hält man für's beſte, die Großen hören auf, ſich zuzueignen was einen Kunſtwerth hat, und Privatleute ſammeln ſchon mit dem Bewußtſeyn von ihren Erben alles wieder zerſtreut zu ſehen. So iſt es beſchaffen und ſo wird es eine Weile bleiben. — Herr Leo in Leipzig ſcheint, wie mehrere Herausgeber von Zeitſchriften, ſeine Bogen ohne große Koſten füllen zu wollen. Ich habe ihm für Ihre 4 erſten Zeichnungen 8 Louisd'or gefordert, worauf er ſie, zwar auf die höflichſte Art, aber doch zurückgeſchickt hat. Ihre zweyte Sendung, die mir auch ganz beſondere Freude macht, iſt indeſſen angelangt. Wenn Sie für dieſe Blätter überhaupt mit einem geringern Preiſe zufrieden ſeyn können, ſo nehme ich ſie lieber zu dem Schloßbau und verwahre ſie als einen geheimen Schatz, denn ich ſehe doch voraus, daß wir, nach unſerer eingeführten Handelsweiſe, gelegentlich in die größte Verlegenheit kommen müſſen und ſich unſer Schloß, durch Zufall, mit koſtbaren Meublen, ohne Übereinſtimmung, füllen wird. Wenigſtens hat man alsdann etwas in der Hand, was man geringern Dingen entgegenhalten und, wo nicht ſeine Freude an

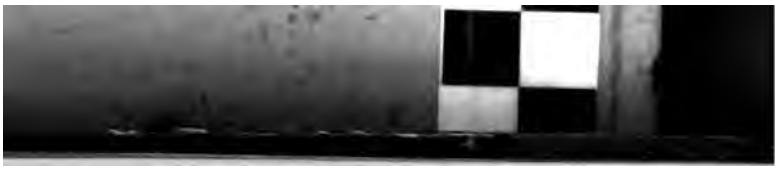
der Ausführung, doch ſein Gewiſſen beym Rathgeben retten kann. — Die Kiſte an den Herzog von Gotha mit jenem bewußten Manuſcript iſt angekommen, ſie enthielt nichts an mich. Schreiben Sie mir doch was Sie nun alles von erworbenen Schätzen bey ſich verwahren und herumführen. — Was Sie über die leichten Gewölbe ſchreiben, iſt wirklich ſo wunderbar, daß man dergleichen Arbeiten ſehen müßte um ſie ſich denken zu können. Ich werde mit unſerm Baumeiſter davon ſprechen, ſo viel weiß ich daß er ſich ſchon bey ſeinen Gewölben auf die packende Kraft des Gipſes, den er unter den Kalk miſcht, ſehr verläßt. Die Ziegelſtücken werden angefeuchtet, weil nach ſeiner Meynung der Gips ſonſt zu ſchnell binden würde, es wäre alſo vielleicht die Frage den Verſuch mit bloßem Gips und trocknen Ziegeln zu machen. Erkundigen Sie ſich doch: ob gar kein Kalk unter die Miſchung kommt.

Weimar den 19. Jan. 97. G.

Weimar den 19. Jan. 97.

So eben erhalte ich Ihren lieben Brief Nr. 14 und leider iſt von mir keiner indeſſen unterweges, die kleine Reiſe hat mich ſehr zerſtreut und meine Arbeiten unterbrochen, indeſſen ſie mich doch von einer andern Seite ſehr gefördert hat. Auf der Rückſeite dieſes Blättchens alſo noch einige Worte.

Aus beyliegendem Brief an Angelica den Sie



vielleicht nur mit ein paar Worten begleiten und dann weiter nach Rom ſchicken. werden Sie eine Frage über die zu wählende Firnisart finden, worüber ich mir auch Ihre Gedanken ausbitte.

Daß das Stückchen Musenalmanach abermals Ihren Beyfall hat, freut mich außerordentlich, aber nach dem was Sie äußern wird Sie vielleicht nicht wenig wundern wenn ich Ihnen ſage, daß die Bogen welche Sie beſitzen noch die gelindeſten des Büchleins ſind. Da wir vorausſahen daß wir ſchon durch dieſe Äußerungen uns Feinde und Widerſacher genug zuziehen würden ſo hielten wir für das beſte gleich auf einmal dem Faße den Boden auszuſtoßen und in ungefähr 450 Diſtichen den Baben und Mäven, den Phantaſten und Heuchlern, theils namentlich theils mit leichter und ſchwererer Deutung zu Leibe zu gehen, worüber ein fürchterlicher Lärm entſtanden iſt, wovon Sie ſeiner Zeit mehr vernehmen ſollen, wenn ich Ihnen nur erſt ſelbſt das Corpus delicti in die Hand gebracht habe.

3473.

An Johann Friedrich Rudolf Steiner.

Nachſtehende ſonderbare Art flache Gewölbe, durch die bloße bindende Kraft des Gipſes, zu verfertigen, wird mir ſo eben aus Italien geſchrieben, ich wünſchte von Herrn Baumeiſter Steiner zu vernehmen

1) Ob ihm etwas ähnliches bekannt ſey?

2) Ob derſelbe glaubt daß, bey den Eigenſchaften unſeres Gipſes, etwas ähnliches mit Succeß vorzunehmen wäre? und ob derſelbe

3) vielleicht noch einige Fragen anzugeben hätte, die erörtert werden müßten, ehe man ſich von dieſer Operation einen vollſtändigen Begriff machen könnte.

Weimar den 19. Jan. 97.

Goethe.

3474.

An J. H. Jung.

[Concept.]

Sie haben mir nach ſo langer Zeit durch Ihren Brief und das darinn geſchenkte Vertrauen eine große Freude gemacht. Es war um ſo nöthiger die genannten Perſonen zu empfehlen, da, bey der großen Menge von Unglücklichen, der Würdige wie der Unwürdige, ſchon beynah überall erſchöpfte Gemüther und Beutel findet. Ich habe in Rückſicht auf Ihr Zeugniß zuerſt Herrn von Malberg, und dann auch die Frauenzimmer freundlich aufgenommen, und ſie in die Wege geleitet auf denen ſie auch wie mir ſcheint ihren Zweck erreicht haben, wenigſtens ſcheinen ſie zufrieden von hier weggegangen zu ſeyn.

Auch von Gotha aus habe ich die Verſichrung erhalten daß man ſie mit einiger Aufmerkſamkeit aufnehmen wollte. So viel habe ich Ihnen zu melden für Pflicht geachtet, damit ich durch mein Stillſchweigen

nicht etwa auch in den Verdacht der Ungefälligkeit und Unthätigkeit bey Ihnen verfallen möchte. Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich der Fortdauer Ihres Andenckens empfehle.

W. d. 19. Jan. 97.

3475.

An Böttiger.

Für die Mittheilung der Göttinger Anzeigen dancke recht sehr. Es ist mir angenehm daß man, bey einer so unreinen Form, von dem Gehalt was Gutes sagen mag, und mancher sich manches daraus nehmen kann. Lassen Sie uns auf die Ausbildung des Gedichts desto mehr Sorgfalt wenden.

Sie erhalten zugleich eine Gabe Dianens. Ich hoffte sie mit Freunden zu verzehren, nun stehen aber soviel zerstreute Tage bevor, daß ich wünsche Sie mögen diesen Theil mit den Ihrigen vergnügt genießen.

W. d. 28. Jan. 97. G.

3476.

An Schiller.

Sonntag den 29. Jan. 1797.

Wenigstens soll heute Abend Ihnen ein eilfertiges Blatt gewidmet seyn, damit Sie doch im allgemeinen erfahren wie es mit mir steht.

Ich habe diese Woche einige bedeutende Contracte zu Stande gebracht. Erstlich habe ich Dem. Jage-

mann für den hiesigen Hof und das Theater gewonnen; sie ist als Hofsängerin angenommen und wird in den Opern manchmal singen, wodurch denn unsere Bühne ein ganz neues Leben erhält. Ferner habe ich auch mein episches Gedicht verhandelt, wobey sich einige artige Begebenheiten ereignet haben.

Daß bey solchen Umständen an keine ästhetische Stimmung zu denken ist läßt sich leicht begreifen, indessen schließen sich die Farbentafeln immer besser aneinander, und in Betrachtung organischer Naturen bin ich auch nicht müßig gewesen, es leuchten mir in diesen langen Nächten ganz sonderbare Lichter, ich hoffe es sollen keine Irrwische seyn.

Ihre Farbenbeobachtung mit dem gelben Glase ist sehr artig, ich glaube, daß ich diesen Fall unter ein mir schon bekanntes Phänomen subsummiren kann, doch bin ich neugierig bey Ihnen gerade den Punct zu sehen auf welchem es beobachtet worden.

Grüßen Sie doch Humboldt vielmals, und bitten um Vergebung daß ich die auf Italien sich beziehende Bücher noch nicht geschickt, Mittwoch soll etwas kommen.

Von Xenialischen Dingen habe ich die Zeit nichts gehört, in der Welt in der ich lebe klingt nichts litterarisches weder vor noch nach, der Moment des Anschlagens ist der einzige der bemerkt wird. In Kurzem wird sich zeigen ob ich auf längere Zeit zu

Ihnen kommen kann, oder ob ich nochmals nur eine augenblickliche Visite machen werde.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie was Sie umgiebt und halten sich zum Wallenstein so viel nur immer möglich ist.

G.

3477.

An Vieweg.

[Concept.]

Ihr Anerbieten trifft genau mit dem Blatte welches Herr Oberconsistorialrath Böttiger in Händen hat überein, und ich überlasse Ihnen, mit Vergnügen, das benannte Gedicht, auf die in Ihrem Briefe bemerkten Bedingungen, nämlich für den Calender von 1798, und für die beyden darauf folgenden Jahre, zum alleinigen Verlag und Besitz.

Daß Sie eine geringere Ausgabe drucken lassen bin ich gleichfalls zufrieden, und werde der Übersendung des Honorars nach völliger Einsendung des Manuscripts entgegen sehen.

Nach meiner vorigen Äußerung wünschte ich die erste Hälfte des Gedichtes Anfangs April zu schicken, weil ich das Ganze erst fertig zu haben wünschte, ehe ich einen Theil aus den Händen gäbe, dazu brauche ich zwar nicht viel Zeit, aber die reinste Stimmung, wie sie die Unruhe des Winters und die Zerstreuung desselben nicht leicht hervorbringen. Sollten Sie jedoch Ihrer Anstalten wegen das Manuscript nothwendig

früher brauchen, ſo läßt ſich Rath ſchaffen und ich bitte Sie ſich hierüber näher zu erklären. Freylich da ich einmal ſo viel Sorgfalt an dieſe Arbeit gewendet habe; ſo wünſchte ich ſie nun zuletzt ſoweit meine Kräfte reichen zu vollenden.

Herr Oberconſiſtorialrath Böttiger wird noch einiges hinzufügen und ich wünſche recht wohl zu leben.

W. am 30. Jan. 97.

3478.

An Schiller.

Sie erhalten auch endlich wieder einmal einen Beytrag von mir und zwar einen ziemlich ſtarken Heft Cellini, nun ſteht noch der letzte bevor, und ich wünſche daß wir alsdann wieder einen ſolchen Fund thun mögen. Auch einige Lenziana liegen bey. Ob und wie etwas davon zu brauchen iſt, werden Sie beurtheilen. Auf alle Fälle laſſen Sie dieſe wunderlichen Hefte liegen bis wir uns nochmals darüber beſprochen haben.

Mein Gartenhaus ſtünde Ihnen recht ſehr zu Dienſten, es iſt aber nur ein Sommeraufenthalt für wenig Perſonen. Da ich ſelbſt ſo lange Zeit darinne gewohnt habe und auch Ihre Lebensweiſe kenne, ſo darf ich mit Gewißheit ſagen daß Sie darinn nicht hauſen können, um ſo mehr als ich Waſchküche und Holzſtall wegbrechen laſſen, die einer etwas größeren

Haushaltung völlig unentbehrlich ſind. Es kommen noch mehr Umſtände dazu, die ich mündlich erzählen will.

Der zu verkaufende Garten in Jena iſt wohl der Schmidtiſche? Wenn er wohnbar iſt, ſollten Sie ihn nehmen. Wäre denn einmal Ihr Herr Schwager hier eingerichtet, ſo könnte man auf ein freywerdendes Quartier aufpaſſen und den Garten werden Sie, da die Grundſtücke immer ſteigen, ohne Schaden wieder los. Jetzt iſt ein Quartier, wie Sie es wünſchen, hier auf keine Weiſe zu finden.

Von Rom habe ich einen wunderlichen Aufſatz erhalten, der vielleicht für die Horen brauchbar iſt. Er hat den ehemals ſo genannten Mahler Müller zum Verfaſſer, und iſt gegen Fernow gerichtet. In den Grundſätzen die er aufſtellt hat er ſehr recht, er ſagt viel gründliches, wahres und gutes, ſo iſt der Aufſatz auch ſtellenweiſe gut geſchrieben, hat aber im Ganzen doch etwas unbehülfliches und in einzelnen Stellen iſt der Punct nicht recht getroffen. Ich laſſe das Werkchen abſchreiben und theile es alsdenn mit. Da er genannt ſeyn will, ſo könnte man es wohl mit ſeinem Nahmen abdrucken laſſen und am Schluſſe eine Note hinzufügen, wodurch man ſich in die Mitte ſtellte und eine Art von pro und contra eröffnete. Herr Fernow möchte alsdenn im Merkur, Herr Müller in den Horen ſeine rechtliche Nothdurft anbringen und man hätte dabey Gelegenheit die mancher-

ley Albernheiten, die Herr Fernow mit großer Freyheit im Merkur debitirt, mit wenig Worten herauszuheben.

Körnern danken Sie recht vielmals für das überschickte Duett und den Catalogus, ersteres ist schon übersetzt und auf dem Theater. Leben Sie recht wohl! mein Winterhimmel klärt sich auf und ich hoffe bald bey Ihnen zu seyn, alles geht mir gut von statten und ich wünsche Ihnen das gleiche.

Weimar am 1. Febr. 97. G.

3479.

An Kirms.

ad 1. Ich bin zufrieden, und finde vielmehr vor nöthig, daß die Aufkündigungszeit in den neuen Contracten, wie bisher vierteljährig, und also in dem Schallischen wie in dem Haidischen auf Weihnachten festgesetzt werde. Es würde uns so gut als die Schauspieler äußerst geniren und mancherley unangenehme Verhältnisse geben, wenn wir halbjährige Aufkündigung festsetzen wollten.

ad 2. Liebe ich mir diese nähern Bestimmungen nicht, am wenigsten, wenn in den Worten gar kein Sinn ist, denn ich wünschte wohl daß mir jemand erklärte, was 2te Charakterrollen heißen sollen. Herr Schall wird künftig wie bisher spielen was ihm zugetheilt wird.

W. am 1. Febr. 1797. G.

3480.

An Schiller.

Nach einer sehr staubigen und gedrängten Redoute kann ich Ihnen nur wenige Worte sagen.

Erstlich sende ich hier das Opus des Mahler Müllers abgeschrieben, ich habe es nicht wieder durchsehen können und lege daher auch das Original bey. Da Sie es wohl nicht sogleich brauchen, so conferiren wir vorher nochmals drüber und Sie überlegen ja wohl ob am Style irgend etwas zu thun ist. Leider vergleicht er sich selbst ganz richtig mit einem Geist der nothgedrungen spricht, nur äußert er sich nicht so leicht und luftig wie Ariel. Vieles werden Sie finden ist ganz aus unserm Sinne geschrieben und, auch unvollkommen wie sie ist, bleibt eine solche öffentliche, ungesuchte und unvorbereitete Beystimmung schätzbar. Am Ende ist's und bleibt's denn doch ein Stein, den wir in des Nachbars Garten werfen, wenn er auch ein bischen aufpatscht, was hat's zu bedeuten. Selbst wenn wirklich etwas an Fernow ist, muß es durch Opposition ausgebildet werden, denn seine deutsche Subjectivität spricht nur immer entscheidender und alberner von Rom her.

Zweytens sende ich Ihnen einen Gesang eines wunderlichen Gedichtes. Da ich den Verfasser kenne, so macht mich das im Urtheil irre. Was sagen Sie? glauben Sie daß er poetisch Talent hat? Es ist eine

gewiſſe anmuthige freye Weltanſicht drinne und eine hübſche Jugend; aber freylich alles nur Stoff, und wie mich dünkt keine Spur von einer zuſammenfaſſenden Form. Geſetzt man hätte eine poetiſche Schule, wo man die Hauptvortheile und Erforderniſſe der Dichtkunſt, wenigſtens dem Verſtande eines ſolchen jungen Mannes klar machen könnte, was glaubten Sie, das aus einem ſolchen Naturell gezogen werden könnte? Jetzt weiß ich ihm keinen Rath zu geben als daß er kleinere Sachen machen ſoll.

Meine Ausſicht auf längere Zeit bey Ihnen zu bleiben, verſchiebt ſich abermals weiter hinaus. Die Anſtellung der Jagemann und ihre Einleitung auf's Theater macht meine Gegenwart höchſt nöthig, doch ſoll mich nicht leicht etwas abhalten Sonntag den 12ten zu Ihnen zu kommen, wir haben Vollmond und brauchen bey der Rückkehr das zerriſſene Mühlthal nicht zu fürchten.

Den Vieilleville will ich ſchicken, denn ich darf nichts neues unternehmen. Vielleicht bildet ſich die Idee zu einem Mährchen, die mir gekommen iſt, weiter aus. Es iſt nur gar zu verſtändig und verſtändlich, drum will mir's nicht recht behagen, kann ich aber das Schiffchen auf dem Ocean der Imagination recht herumjagen, ſo giebt es doch vielleicht eine leidliche Compoſition die den Leuten beſſer gefällt als wenn ſie beſſer wäre. Das Mährchen mit dem Weibchen im Kaſten lacht mich manchmal

auch wieder an, es will aber noch nicht recht reif werden.

Übrigens ſind jetzt alle meine Wünſche auf die Vollendung des Gedichtes gerichtet und ich muß meine Gedanken mit Gewalt davon zurückhalten, damit mir das Detail nicht in Augenblicken zu deutlich werde wo ich es nicht ausführen kann. Leben Sie recht wohl und laſſen mich etwas von Ihrer Stimmung und Ihren Arbeiten wiſſen.

Weimar d. 4. Febr. 97. G.

3481.

An die Fürſtin Gallitzin.

[Concept.]

Heute früh iſt die Sammlung mit der fahrenden Poſt abgegangen und ich wünſche daß ſie glücklich ankommen möge. Wenn man den Ausdruck des Dancks in die beſten Wohlgerüche verwandeln könnte, ſo würde Ihnen bey Eröffnung des Käſtchens der angenehmſte Duft entgegendringen. Leider läßt ſich eine wahrhafte Dankbarkeit mit Worten nicht ausdrücken und eben ſo wenig darf ſie an eine unmittelbare Wiedervergeltung denken, laſſen Sie mir deswegen nur mit wenigen Worten wiederholen: daß Ihre Wohltat ſehr groß war, ſowohl des Vertrauens, das Sie mir zeigten, als des Kunſtgenuſſes den Sie mir gewährten. Die Kenntniſſe, die ich mir dadurch er-

warb, werden mich mein ganzes Leben begleiten, ſo wie Ihnen das Bewußtſeyn bleiben muß einen Freund ganz auf ſeine eigenſte Weiſe glücklich gemacht zu haben.

Sie erlauben mir nun daß ich auch einiges von meinen Zuſtänden ſage. Außer den Begebenheiten, Geſchäften und Zerſtreuungen, die jeder Tag hervorbringt und dadurch gleichſam ſich ſelbſt verzehrt, führe ich das Intereſſe der Naturbetrachtung immer bey mir im Stillen fort. Ich habe die Geſtalt, die Bildung und Umbildung organiſcher Körper beſonders in's Auge gefaßt, und, wie ich, vor verſchiedenen Jahren, über die Metamorphoſe der Pflanzen eine kleinere Schrift zum Verſuche herausgab, ſo habe ich bisher immer weiter beobachtet und gedacht, und mich auch über das Thierreich ausgebreitet. Ich ſehe hierinne eine ſehr ſchöne Beſchäftigung auch für die ſpätern Jahre, wo man immer Urſache hat mehr von den Gegenſtänden zu nehmen, da man nicht mehr, wie in früherer Zeit, ihnen ſo vieles geben kann.

Die mit dieſen Betrachtungen verwandten Naturwiſſenſchaften habe ich nicht verſäumt, beſonders habe ich die Farbenlehre, von der Sie mich ſchon, in jenen glücklichen Stunden die ich mit Ihnen zubrachte, ſo eingenommen fanden, fleißig bearbeitet und mich äußerſt bemüht alle Phänomene kennen zu lernen und ſie in der reinſten Ordnung, die mir möglich war, zuſammen zu ſtellen.

Dieſe Arbeiten haben mich genöthigt meinen Geiſt zu prüfen und zu üben, und wenn auch für die Wiſſenſchaften kein Reſultat daraus entſpränge, ſo würde der Vortheil den ich ſelbſt daraus ziehe mir immer unſchätzbar ſeyn. Denn wie bedeutend iſt es die Grenzen des menſchlichen Geiſtes immer näher kennen zu lernen, und dabey immer deutlicher einzuſehen daß man nur deſto mehr verrichten kann, je reiner und ſichrer man das Organ braucht das uns überhaupt als Menſchen und beſonders als individuellen Naturen gegeben iſt.

Auch verläßt mich bey dieſen ernſteren, und, wie es beynah ſcheinen ſollte, trockneren Betrachtungen, die Luſt und Liebe zur Dichtkunſt nicht. Indem ich ganz freye Stunden abwarte in denen ſie allein möglich wird, ſo habe ich den Vortheil daß das, was bey mir ohne mein eignes Bewußtſeyn reif geworden, gleichſam von ſelbſt abfällt und mir eine bequeme, überraſchende Erſcheinung giebt.

Schon vor einiger Zeit ſchrieb ich Ihnen daß ich mich mit dem epiſchen Altvater beſchäftige, jetzt kann ich Ihnen ſagen daß ich mit einem eignen Gedichte, von der erzählenden Art, beynahe fertig bin. Ich darf es Ihnen ja wohl, ſo bald es gedruckt iſt, zuſchicken?

Übrigens bin ich, mit den meinigen, geſund, mit allen Einſchränkungen die mich umgeben bekannt und zufrieden, in einem mäßigen Genuſſe der Gegenwart und ohne Sorge für die Zukunft.

Leben auch Sie recht wohl verehrteſte Freundin und gedenken meiner in dem Kreiſe der Ihrigen denen ich mich ſämmtlich zu empfehlen bitte.

W. d. 6. Febr. 1797.

3482.

An Schiller.

Ich freue mich daß Sie in Ihrem abgeſonderten Weſen die äſthetiſchen Kriſen abwarten können, ich bin wie ein Ball den eine Stunde der andern zuwirft. In den Frühſtunden ſuche ich die letzte Lieferung Cellini zu bearbeiten. Der Guß des Perſeus iſt fürwahr einer von den lichten Puncten, ſo wie bey der ganzen Arbeit an der Statue bis zuletzt Naturell, Kunſt, Handwerk, Leidenſchaft und Zufall alles durcheinander wirkt und dadurch das Kunſtwerk gleichſam zum Naturproduct machen.

Über die Metamorphoſe der Inſecten gelingen mir auch gegenwärtig gute Bemerkungen. Die Raupen, die ſich letzten September in Jena verpuppten, erſcheinen, weil ich ſie den Winter in der warmen Stube hielt, nun ſchon nach und nach als Schmetterlinge und ich ſuche ſie auf dem Wege zu dieſer neuen Verwandlung zu ertappen. Wenn ich meine Beobachtungen nur noch ein Jahr fortſetze, ſo werde ich einen ziemlichen Raum durchlaufen haben, denn ich komme nun ſchon oft wieder auf ganz bekannte Plätze.

Ich wünſche daß der Handel mit dem Gartenhaus gelingen möge. Wenn Sie etwas daran zu bauen haben, ſo ſteht Ihnen mein Gutachten zu Dienſten.

Die Wielandiſche Äußerung habe ich nicht geſehen noch nichts davon gehört, es läßt ſich vermuthen daß er in der heilſamen Mittelſtraße geblieben iſt. Leben Sie recht wohl, noch hoffe ich Sonntags zu kommen, Sonnabend Abend erfahren Sie die Gewißheit.

Weimar den 8. Febr. 1797. G.

3483.

An Sara Wulff geb. Meyer.

Weimar, den 9. Februar 1797.

Was werden Sie ſagen? wertheſte Frau, wenn ich Ihnen erzähle, daß zu eben der Zeit, als Ihr freundſchaftliches Röllchen auf dem Wege zu mir war, ich ihm entgegenreiſte und mich Ihnen näherte. In Leipzig und Deſſau hielt ich mich einige Zeit auf, und, wäre nicht die traurige Nachricht von dem Tode des, auch mir ſo theuren, Königlichen Prinzen eben erſchollen, ſo hätte ich mich wohl verleiten laſſen weiter zu gehen, Berlin zu beſuchen, mich an den kunſtreichen Darſtellungen des Carnevals zu ergötzen und aus der großen Maſſe intereſſanter Menſchen, die ſich dort befinden, zu den wenigen Freunden, deren ich mir daſelbſt ſchmeicheln kann, vielleicht noch einige zu erwerben. Bey meiner Rückkunft empfing mich

Ihre Arbeit doppelt freundlich, ſowohl als ein Beweis Ihres in der Ferne fortdauernden Andenkens, als auch als ein Zeugniß Ihrer völlig wieder hergeſtellten Geſundheit, denn wie wollte man ohne eine glückliche Harmonie ſeiner Kräfte ein ſo angenehmes Werk hervorbringen, als dasjenige iſt, das Sie freundſchaftlich für mich gearbeitet haben. Verzeihen Sie, wenn ich Sie nicht ſogleich über deſſen Ankunft beruhigte, denn ich wollte nicht einen bloßen Empfangſchein überſchicken, ſondern zugleich noch etwas mehr ſagen, und dazu erwartet man denn lange eine Stimmung, die nicht kommt, wenn man ſie nicht zu erſchaffen weiß. Ihr zweyter Brief beſtimmt meine Unentſchloſſenheit, und ich eile Ihnen für das ſchöne Geſchenk zu danken, das mich ſo oft an Ihr Andenken, Ihre gute Meinung und Ihr Talent erinnern wird. Wie ſehr danke ich Ihnen zugleich für den Antheil, den Sie an meinen Arbeiten nehmen. Da ein Schriftſteller ſich muß gefallen laſſen, daß ſo manches wunderlich genug genommen und beurtheilt wird, ſo findet er ſich freylich ſehr getröſtet, wenn ſeine Arbeit einmal bey einem gebildeten Individuo als Naturproduct wirkt, und zwar in ſeiner ganzen Breite und Tiefe. Bald ſehen Sie wieder ein epiſches Gedicht von mir, dem ich eine ſo gute Aufnahme, auch in Ihrem Zirkel, wünſche als die Neigung ſtark iſt, womit ich es angegriffen habe und nun bald zu vollenden hoffe. Grüßen Sie Ihre Freundin, deren

ich mich noch recht gut erinnere, und gedenken meiner bei guten und trüben Tagen, in der lebhaften Stadt so wie auf dem stillen Lande.

Goethe.

3484.

An Schiller.

Die Horen habe ich erhalten und danke für deren schnelle Sendung; morgen bin ich bey Ihnen und wir können uns über manches ausreden. Morgen Abend gehe ich zwar weg, hoffe aber über acht Tage auf längere Zeit wieder zu kommen.

Dem verwünschten Nicolai konnte nichts erwünschter seyn als daß er nur wieder einmal angegriffen wurde, bey ihm ist immer bonus odor ex re qualibet, und das Geld das ihm der Band einbringt ist ihm gar nicht zuwider. Überhaupt können die Herren uns sämmtlich Dank wissen, daß wir ihnen Gelegenheit geben einige Bogen zu füllen und sich bezahlen zu lassen, ohne großen Aufwand von productiver Kraft.

Lassen Sie ja den Garten nicht weg, ich bin dem Local sehr günstig, es ist außer der Anmuth auch noch eine sehr gesunde Stelle. Leben Sie recht wohl, ich freue mich auf morgen. Ich esse mit Ihnen, aber allein, Geh. R. Voigt, der mit mir kommt, wird bey Hufelands einkehren und nachmittags verschränken wir unsere Besuche.

W. d. 11. Febr. 97. G.

3485.

An C. G. Voigt.

Ich hoffe, Sie haben Ihre einſame Fahrt, wie ich geſtern die meinige, glücklich zurückgelegt und habe morgen das Vergnügen mit Ihnen noch über einige Begebenheiten dieſer Tage zu ſprechen. Könnten Sie wohl durch Ihre Connexionen in Berlin mir einen Chryſopras verſchaffen, wie er auf beiliegendem Blättchen gezeichnet iſt? Man würde gern einen billigen Preis dafür zahlen; vielleicht könnte man einen auf die Bedingung des Zurückſchickens, wenn er nicht anſtünde, erhalten.

W. den 14. Febr. 97. G.

3486.

An M. A. Ackermann geb. Schumann.

[Concept.] [15. Februar.]

Auf Ihren erſten Brief habe ich nicht ſogleich geantwortet, weil ich nichts traurigers weiß als das Gefühl, daß man, beym beſten Willen, nicht helfen könne, und nichts unangenehmers als ein ſolches Bekenntniß, das man, leider mehr als jemals, bey ſo mancher Bitte und bey ſo manchem Wunſch zu erwiedern genöthigt iſt. Eine Stelle von der Art, wie Sie wünſchen, iſt hier nicht offen noch ſo bald denkbar, auch würde ich Ihnen nicht rathen hierher zu ziehen, wenn Sie ſelbſt etwas zuzuſetzen hätten. Die Quar-

tiere ſind rar, alles durch den Zudrang ſo vieler Menſchen und durch die Zeitumſtände übermäßig theuer, und Sie würden ſelbſt den Unterſchied eines ſchwerern Geldfußes empfinden. Da ich nun weder perſönlich noch durch meine Verhältniſſe Ihnen nützlich zu ſeyn weiß und doch nach der wenigen Kenntniß, die ich von Ihrer Lage und Ihren Schickſalen habe, einen aufrichtigen Theil an Ihnen nehme, ſo brauche ich nicht zu wiederholen, wie ſehr es mich ſchmerzt Ihnen dieſes ſagen zu müſſen. Ich kann nicht einmal mit Freyheit des Gemüths das gewöhnlich Lebe wohl hinzufügen und wünſche nur daß Sie mit den Ihrigen eine gute Geſundheit genießen mögen, welche ſo manches übertragen hilft.

3487.

An Jeanette Louiſe Gräfin v. Werthern geb. vom Stein.

Gnädige Gräfin!

Die Beſchwerde über den Billeteur und Caſſier, welche Sie bey mir angebracht, habe ſogleich unterſuchen laſſen und habe die Ehre ihre beyderſeitigen Ausſagen in Abſchrift zu überſenden. Der Billeteur überbringt ſie ſelbſt, um ſich, in ſo fern er gefehlt hat, zu entſchuldigen.

Auch die zwölf Groſchen liegen hierbey, und ich wünſche nunmehr Sie, meine gnädige Gräfin, völlig

beruhigt zu ſehen, der ich mich mit aller Verehrung unterzeichne

W. d. 16. Febr. 1797. Dero ganz gehorſamſter Diener Goethe.

3488.

An Schiller.

Ich wage es endlich Ihnen die drey erſten Geſänge des epiſchen Gedichtes zu ſchicken, haben Sie die Güte es mit Aufmerkſamkeit durchzuſehen und theilen Sie mir Ihre Bemerkungen mit, Herrn von Humboldt bitte ich gleichfalls um dieſen Freundſchaftsdienſt. Geben Sie beyde das Manuſcript nicht aus der Hand und laſſen Sie mich es bald wieder haben. Ich bin jetzt an dem vierten Geſang und hoffe mit dieſem wenigſtens auch bald im Reinen zu ſeyn.

Ihrem Herrn Schwager wollte ich mein Gartenhaus bis Oſtern, aber freylich nur bis dahin, gern überlaſſen, doch würde es nur als die letzte Ausflucht zu empfehlen ſeyn, denn es würde doch viel Umſtände machen es für die jetzige Jahrszeit in Stand zu ſetzen, denn es iſt kein Ofen darinne, und Meubles könnte ich auch nicht geben. Allein das ganze Germariſche Haus iſt leer und die Fräulein, die ich ſo eben fragen laſſe, will es im Ganzen oder zum Theil auf 6 Wochen vermiethen, auch wohl Meubles dazugeben.

Bey dem großen Drange aber, der hier nach Quartieren iſt, ſtehe ich nicht dafür daß dieſe Gelegenheit

nur eine Woche offen bleibt. Sie müßten mir daher durch einen Boten anzeigen wie viel Raum man verlangt, und mir etwa zugleich melden wer bisher Ihres Herrn Schwagers Angelegenheiten beſorgt hat, damit man ſich mit ihm bereden könne.

Meyer grüßt auf's beſte und hat beyliegendes ſehr artiges Titelkupfer geſchickt, das aber freylich in die Hände eines ſehr guten Kupferſtechers fallen ſollte, worüber wir uns noch bereden wollen.

Der heutige Oberon fordert mich zur Probe. Das nächſtemal mehr.

Weimar am 18. Febr. 97. G.

3489.

An G. Hufeland.

Schon wieder bin ich nach Jena und zwar, wie ich hoffe, auf längere Zeit zurückgekehrt, und komme ſogleich in den Fall Sie um eine Gefälligkeit zu erſuchen.

Durchl. der Herzog wünſchen den zweyten Theil der Ruinen von Athen zu ſehen, und laſſen zugleich anfragen: ob man das hier vorräthige Exemplar, ohne den erſten Theil, käuflich erhalten könne? denn den erſten beſitzt man ſchon in Weimar. Wollten Sie mir dieſen Band ſchicken, ſo würde ich denſelben heute, wohl eingepackt, mit den Botenweibern, nach Weimar ſenden.

Ich hoffe bald das Vergnügen zu haben Sie zu ſehen. Jena den 22. Febr. 1797.

Goethe.

3490.

An Schleusner.

Hier ſchicke ich, werthester Herr Doctor, einen kleinen Aufſatz über die Grundlage zu einer architectoniſchen Bibliothek, wie ich ihn heute früh dictirt habe, er enthält freylich zu wenig und zu viel. Wenigſtens aber wird Ihren Correſpondenten keines dieſer Bücher angeſchafft zu haben reuen. Wir ſprechen darüber, und es läßt ſich wohl noch manches zweckmäßig in der Kürze hinzuthun, und man kann, wenn man nur erſt ſieht wo Ihr Correſpondent hinauswill, nach und nach, mehr darauf bauen. Ich wünſche recht wohl zu leben und hoffe Sie heute Abend zu ſehen.

Jena am 22. Febr. 1797.

Goethe.

Die Anfrage Ihres Herrn Correſpondenten, werthester Herr Doctor, deutet auf eine Lücke in der Kunſtliteratur, dergleichen ſich leider noch mehrere finden mögen: ein Buch wie er es wünſcht, iſt nicht geſchrieben, und iſt auch ſobald noch nicht denkbar. Um ein Bücherverzeichniß aufzuſetzen aus welchem ſich eine Kunſt mit Zeiterſparniß ſtudiren ließe, müßte man

mit ſich und anderen ſchon über die Methode, und alſo gewiſſermaßen über die Theorie einig ſein, das iſt hier nun leider keineswegs der Fall, und jeder Liebhaber und Künſtler muß zu ſeinem großen, oft unerſetzlichen Nachtheil, den Weg einer halb raiſonnirten Empirie gehen und ſich in den Irrgarten hinein und heraus finden, ſo gut er kann. Da dieß aber der Fall mit mehr andern hochgeprieſenen Wiſſenſchaften iſt, ſo wollen wir uns darein ergeben, und Ihrem Herrn Correſpondenten wenigſtens unſern guten Willen zeigen. Das Wünſchenswertheſte wäre freilich, daß der Liebhaber, der ſich ausbilden will, die Gebäude ſelbſt am Platze ſähe, um nicht allein ihre architektoniſchen, ſondern auch ihre optiſchen Verhältniſſe kennen zu lernen. Ein verſtändig gewählter oder geſchaffener Ort iſt der Hauptvortheil eines Gebäudes und die wirkliche Größe des Kunſtwerks iſt eine unerläßliche Forderung, wenn es wirken ſoll. Will man aus Büchern ſich entweder zu dieſer Anſchauung vorbereiten, oder ſie im Gedächtniß wieder auffriſchen, und ſich mit den äußeren Geſetzen der Kunſt bekannt machen, ſo wird man wohlthun, eine Bibliothek um ſich zu verſammeln, die uns mit der Geſchichte der Baukunſt nach und nach bekannt macht. Zu dieſem Studio iſt im Allgemeinen Dr. Stieglitzens Geſchichte der Baukunſt ein recht brauchbares Werk. Die Entdeckung und nähere Bekanntmachung der älteren griechiſchen Monumente, in Groß Griechenland, Sicilien und

und dergleichen sehr zweckmäßig und gut und wenn man von seinen übrigen Arbeiten eine gewisse falsche Art von Verzierung wegdenkt, so liegen meist gute Verhältnisse zum Grunde.

Palladio ist geistreich und gratiös und weiß in schicklicher Anwendung architektonischer Fiktionen der erste; sein Werk über die Baukunst ist um so merkwürdiger, da es auch Risse von Gebäuden enthält, die nicht fertig geworden sind, worunter das Kloster della Carita in Venedig gehört, welches er nach dem Muster eines antiken Gebäudes, wie uns die Beschreibung davon durch Vitruv überliefert ist, aufführen wollte, und das dem Risse und dem fertig gewordenen Theile nach, gewiß eines der merkwürdigsten Gebäude der neuen Welt geworden wäre. So ist auch sein Vorschlag zum Ponte Rialto außerordentlich schön, und die jetzige Ausführung dagegen nicht zu vergleichen. Auch kann man aus diesem Werke seine vorzüglichsten Vicentinischen Gebäude kennen lernen. Diese sind jedoch nachher theils in kleinerem, theils in größerem Format, mit vieler Sorgfalt und Aufwand herausgegeben worden. Auch existirt ein Band seiner Kirchen, und ein Band antiker Bäder von ihm. Seine Gebäude haben in der Lombardei das Übergewicht. Seine Ausmessungen und Zeichnungen antiker Gebäude sind nicht immer richtig.

Scamozzi's Werk ist das vollständigste, solideste und trefflichste, das die Architektur aufzuweisen hat,

ler an ſolchen Werken, die in dem Verlag des de Rossi herauskamen, ſie enthalten außer den perſpektiviſchen Anſichten des gegenwärtigen Zuſtandes am untern Theil des Blattes kleine Grundriſſe und Profile, auch reſtaurirte Anſichten, ſie ſind recht gut und architektoniſch zweckmäßig radirt. Nolli und andere arbeiteten auf dieſem Wege fort. In dieſer Schule bildete ſich Piraneſe, aus deſſen Werken nur ein Theil herauszunehmen wäre, da er oft zu viel dem Effekt aufgeopfert. Sein Werk della Magnificenza di Roma iſt für die Verzierung einzelner Glieder ſehr ſchätzbar. In der Mitte des 16. Jahrhunderts ſtach Labacco verſchiedene Monumente, nebſt ihren Theilen in Kupfer. Wenn man das Original und gute Abdrücke erhalten kann, ſo bleiben ſie Muſter der Behandlung dieſer Gegenſtände mit dem Grabſtichel. Vorerſt würde ich einem Liebhaber anrathen, ſich die Antiquitäten von Rom von Desgodez anzuſchaffen. Die Lehrbücher der verſchiedenen Meiſter aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert kann man nicht entbehren, ſie enthalten Ausmeſſungen der alten Monumente, Abbildungen der vorzüglichen Gebäude, welche jeder Meiſter aufführte, oder entwarf, und jeder ſtellt nach ſeiner Art die Grundſätze der Kunſt auf, wobei ſie alle den Vitruv im Auge hatten, von dem die neueſte deutſche Überſetzung von Rode in Deſſau anzuſchaffen iſt.

Serlio's Werk iſt in mehreren Theilen ſehr brauchbar, beſonders ſind ſeine Subſtruktionen, ſeine Ruſtika

und dergleichen sehr zweckmäßig und gut, und wenn man von seinen übrigen Aufrissen eine gewisse falsche Art von Verzierung wegdenkt, so liegen meist gute Verhältnisse zum Grunde.

Palladio ist geistreich und gratiös und wohl in schicklicher Anwendung architektonischer Fiktionen der erste; sein Werk über die Baukunst ist um so merkwürdiger, da es auch Risse von Gebäuden enthält, die nicht fertig geworden sind, worunter das Kloster della Carita in Venedig gehört, welches er nach dem Muster eines antiken Gebäudes, wie uns die Beschreibung davon durch Vitruv überliefert ist aufführen wollte, und das dem Risse und dem fertig gewordenen Theile nach, gewiß eines der merkwürdigsten Gebäude der neuen Welt geworden wäre. So ist auch sein Vorschlag zum Ponte Rialto außerordentlich schön, und die jetzige Ausführung dagegen nicht zu vergleichen. Auch kann man aus diesem Buche seine vorzüglichsten Vicentinischen Gebäude kennen lernen. Diese sind jedoch nachher theils in kleinerem, theils in anderem Format, mit vieler Sorgfalt und Accuratesse herausgegeben worden. Auch existirt ein ganz neuer Stich und ein Band antiker Bäder von ihm. Seine Gebäude haben in der Lombardei das Ansehen von Seine Ausmessungen und Zeichnungen antiker Gebäude sind nicht immer richtig. ozzi's Werk ist flichste, das

dieſes Werk allein genugſam durchzuſtudiren, würde einen Freund der Kunſt ſchon weit genug bringen. Das wenige, was ihm an der Methode fehlen möchte, weiß ein guter Kopf leicht zu erſetzen. Aus dieſen 3 Büchern kann man auch kennen lernen, was in Venedig für eine Bauart geliebt worden ſei.

Die Florentiner ſchlugen ſich lange mit dem Geſpenſte des gothiſchen Geſchmacks herum, und entfernten es nur mit Mühe, bis ſie ſich auch zur edlen Einfalt erhoben. Dem Bruneleski hängt immer noch etwas gothiſches an, dann kommt der zierliche Alberti, der ſolide Michelozzo, endlich Cronaca, deſſen Kirche S. Francesco in Monte wegen Simplicität, Adel und angemeſſener Zierrathen ruhmwürdig iſt. Die bürgerlichen Häuſer bauten die Florentiner, ſo wie die Sieneſer anfangs in einem ſehr ſchweren Geſchmack, ſie ſehen Feſtungen und Staatsgefängniſſen gleich. Ich will mich nach einem Werk erkundigen, aus dem man dieſe neuere Toscaniſche Bauart ſich bekannt machen kann. Vignola iſt ein ſehr angenehmer und genie-reicher Baukünſtler, wenn er gleich in einigen Sachen ſchon zu weit geht. Sein Werk muß mit Beurtheilung gebraucht und geleſen werden. Man hat einzelne Gebäude deſſelben, das Schloß zu Caprarola, das Luſthaus Papa Julia, die kleine Kirche, die vor der Porta del Populo ſteht, mit allen deren Theilen in Kupfer gebracht, die ein Liebhaber der Kunſt beſitzen ſollte. Um ſich von den römiſchen neueren Gebäuden im All-

gemeinen einen Begriff zu machen, kann man den Theil der Santratiſchen Akademie, der ſie enthält, ſehr gut nutzen. Beſonders finden ſich einige von Bramante, die ſehr merkwürdig ſind. Man fängt jetzt in Rom an, wieder auf's neue, ſowohl Grundriſſe, als Profile und Aufriſſe der merkwürdigſten neueren Gebäude herauszugeben, wovon ich mir viel Gutes verſpreche.

Die Geſchichte der Erbauung der Peterskirche, der verſchiedenen Vorſchläge, Riſſe und Modelle iſt eines eigenen Studiums werth, wie denn auch ein eigenes Werk darüber exiſtirt.

Weinlich's Briefe über Rom ſind ein ſehr gutes Buch, das ein Liebhaber nicht entbehren kann. Von franzöſiſchen Schriften wollte ich nur vorerſt das Werk des Franz Blondel empfehlen. Es iſt manches daraus zu lernen und giebt Gelegenheit, da er hier und da mit einem gewiſſen ſceptiſchen Raiſonnement, das ſich in die Beurtheilung der Kunſt einſchleichen wollte, polemiſirt, auch dieſe Vorſtellungsart, die ſich von Zeit zu Zeit in Künſten wiederſehen läßt, näher kennen zu lernen. Des Abbé Laugier Werk über die Baukunſt ſollte ein Freund der Kunſt auch kennen, ſeine Grundſätze leiten auf einen guten Weg, ſind aber zu einſeitig, und ihre Anwendung muß beurtheilt und geprüft werden. Wenn man auf die Muſter des ſinkenden Geſchmacks auch einiges Geld verſchwenden will, ſo wären die Ruinen von Palmyra und die

Alterthümer von Spalatro, die Cleriſſeau herausgegeben hat, anzuſchaffen. Mit den ägyptiſchen Alterthümern mache man ſich aus Reiſebeſchreibungen mit ſo wenig Koſten als möglich bekannt.

Dieſes wäre, wertheſter Herr Doctor, was ich aus dem Stegreife und aus dem Gedächtniß niederſchreibe. Die ausführlichen Titel der Werke will ich hinzuſetzen, ſobald ich wieder nach Weimar komme, wo ſich die meiſten befinden.

Ich wünſche, daß dieſer unvollkommene Aufſatz Ihrem Herrn Correſpondenten nützlich ſein, und ihm Anlaß geben möge uns ſeine Bedürfniſſe näher anzugeben, ich werde mit Vergnügen das weitere, was mir bekannt iſt, mittheilen.

3491.

An die Schloßbau-Commiſſion.

Ich muß vorausſetzen, daß der Mann, den man uns empfiehlt, die erforderliche Geſchicklichkeit hat, und dann wäre es in der Lage in der wir uns befinden eine gute Acquiſition. Wir haben zwar viele, und mit unter geſchickte, Tiſchermeiſter, denen auch einiger Erwerb bey dem Schloßbau zu gönnen iſt, allein es läßt ſich der Arbeit ſo viel vorausſehen, daß wenn nicht wenigſtens ein Theil davon fabrikmäßig, und mit allen Vortheilen welche Maſchinen und mehrere zuſammen arbeitende Menſchen gewähren, gefertigt

wird, ſich das Ende derſelben gar nicht abſehen läßt. Serenissimus ſind nicht abgeneigt dieſen Mann zu engagiren, ich überlaſſe die Bedingungen, unter denen man ihn herbeyziehen könnte höherem Ermeſſen und einer nähern Negotiation und ſchränke mich blos auf das Local ein das man ihm allenfalls einrichten könnte.

Daß er für die erſte Zeit in das Schloß ſelbſt genommen würde, möchte der Sache ganz gemäß ſeyn, und da, nach meiner Einſicht in die verſchiedenen Epochen des Baues, die ſo genannten Churfürſtlichen Zimmer wohl am letzten gebraucht werden möchten, ſo könnten ſolche wohl zu einer dergleichen Haupttiſchlerwerkſtatt eingerichtet werden.

Sollte man ſich dazu entſchließen, ſo könnte man die Tüncher im Frühjahre gleich hineinlegen, ſodann die Blindböden fertig machen, und was man ſonſt zu einer ſolchen Einrichtung nöthig und ſchicklich hielt, beſorgen. Man könnte alsdann ſo einem Manne Thüren, Lambris, Meubles, feinere Fußböden in Accord geben und von den übrigen Tiſchern nach Maßgabe der Umſtände auch einen und den andern beſchäftigen. Soviel nur vorerſt zur Einleitung dieſes Geſchäftes, wobey freylich noch manches zu bedenken und zu überlegen iſt.

Jena d. 24. Feb. 1797. G.

3492.

An Christiane Vulpius.

Es war mir neulich auch gar nicht recht euch zu verlaſſen, wir waren, obgleich nicht geſprächig, doch gar wohlbehaglich beyſammen. Die Botenweiber haben alles richtig überbracht. Buch, Uhr, Geld, und was ſonſt von Packeten und Briefen war, auch den Wein; diesmal habe ich nichts zu verlangen und ſage dir nur: daß ich wohl bin und an allerley Dingen arbeite, in Erwartung der Laune zum Gedicht. Beyliegende Austheilung gieb deinem Bruder und ſag ihm: daß ich ihm eheſtens wegen des Nathans ſchreiben würde. Das andere ſchicke ſogleich an Herrn Geheimde Rath Voigt.

Lebe recht wohl, grüße den Kleinen, und wenn das Haus in der Ordnung iſt beſorge alsdann die Aufſätzchen auf das allerſchönſte, indeſſen will ich ſehen was ich hier vollbringen kann.

Jena, am 24. Febr. 97. G.

3493.

An Schiller.

Aus meinen betrübten Umſtänden muß ich Ihnen noch einen guten Abend wünſchen. Ich bin wirklich mit Hausarreſt belegt, ſitze am warmen Ofen und friere von innen heraus, der Kopf iſt mir eingenommen

und meine arme Intelligenz wäre nicht im Stande, durch einen freyen Denkactus, den einfachſten Wurm zu produciren, vielmehr muß ſie dem Salmiak und dem Liquirizienſaft, als Dingen, die an ſich den häßlichſten Geſchmack haben, wider ihren Willen die Exiſtenz zugeſtehn. Wir wollen hoffen daß wir, aus der Erniedrigung dieſer realen Bedrängniſſe, zur Herrlichkeit poetiſcher Darſtellungen nächſtens gelangen werden, und glauben dieß um ſo ſichrer als uns die Wunder der ſtetigen Naturwirkungen bekannt ſind. Leben Sie recht wohl. Hofrath Loder vertröſtet mich auf einige Tage Geduld.

[Jena] d. 27. Febr. 97. G.

3494.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Jena, Anfang März.]

Der Beſuch der Muſen, die ſich zwar wieder zur rechten Zeit eingefunden haben, hat ſich dießmal auf eine unfreundliche Weiſe, durch einen ſehr heftigen Cathar, angekündigt, doch ſcheinen ſie den aſtheniſchen Zuſtand, in welchen ich durch dieſes Übel verſetzt bin, nicht zu verſchmähen, vielmehr ſich nur deſto freundlicher zu betragen. Wenn der Faden nicht abreißt, hoffe ich mit meiner Arbeit bald fertig zu ſeyn, zu der ich beſondere Luſt habe, weil ſie wirklich als etwas ganzes erſcheinen kann.

Sonſt habe ich in den erſten Tagen allerley Briefe und alte Schulden abgethan und mich dadurch in einen freyern Geiſteszuſtand verſetzt. Unter den Perſonen die ich geſehen habe war auch der Conducteur Piſtorius, der mir ganz wohl gefallen hat, und ſehr fleißig zu ſeyn ſcheint. Freylich kann man noch nicht ſagen was er mit dem Vorrath machen wird, den er gegenwärtig aufhäuft, das muß man von jedem Studirenden erwarten, ich kann auch nicht an ihm tadeln daß er ſo vielerley Collegia genommen hat, denn freylich hängt alles zuſammen und eins fordert das andere. Der junge Steinert macht ſeine Sachen auch ganz gut und bereitet ſich zu ſeiner Lehrſtelle vor. Er hat angefangen nach meiner Angabe einige Vorſchriften auszuarbeiten.

Der Bergrath von Humboldt iſt hier. Ein wahrhaftes Cornu Copiae der Naturwiſſenſchaften. Sein Umgang iſt äußerſt intereſſant und lehrreich. Man könnte in 8 Tagen nicht aus Büchern herausleſen was er einem in einer Stunde vorträgt.

Schiller wird wahrſcheinlich den Schmidtiſchen Garten an der Leutra kaufen, ich wünſche ihm eine Exiſtenz an und in der freyen Luft, wenn nur bey ſeiner bisherigen Entwöhnung die Veränderung nicht gar zu lebhaft iſt.

Vielleicht finden Sie auf beyliegendem Blättchen etwas in Ihre Sammlungen, einiges ſchien mir dahin zu gehören.

3495.

An Schiller.

Der Cathar iſt zwar auf dem Abmarſche, doch ſoll ich noch die Stube hüten und die Gewohnheit fängt an mir dieſen Aufenthalt erträglich zu machen.

Nachdem die Inſecten mich an den vergangenen Tagen beſchäftigt, ſo habe ich heute Muth gefaßt den vierten Geſang völlig in Ordnung zu bringen, und es iſt mir gelungen, ich ſchöpfe daraus einige Hoffnung für die Folge. Leben Sie recht wohl und ſeyn Sie von Ihrer Seite fleißig und ſagen Sie der lieben Frau: daß ich für meine Theeſcheue durch den abſcheulichſten Kräuterthee beſtraft werde.

Jena am 1. März 1797. G.

3496.

An Schiller.

Ich habe gleich an Geh. Rath Voigt geſchrieben und ſchicke Ihnen den Brief um ihn nach Belieben abſenden zu können. Zugleich erhalten Sie ein monſtroſes Manuſcript, welches zu beurtheilen keines aller meiner Organe geſchickt iſt. Möchten Sie es dieſe Nacht nicht brauchen!

Mein Cathar iſt zwar merklich beſſer, doch fange ich an die Stube lieb zu gewinnen, und da es ohnedem ſcheint daß die Muſen mir günſtig werden wollen,

so könnte ich wohl selbst meinen Hausarrest auf einige Tage verlängern, denn der Gewinnst wäre zu groß wenn man so unversehens an's Ziel gelangte.

Könnten Sie mir nicht einige Blätter von dem schönen glatten Papier zukommen lassen? und mir zugleich sagen wie groß die Bogen sind und was das Buch kostet? Leben Sie wohl und führen Sie nur auch, wachend oder träumend, Ihre Piccolomini's auf dem guten Wege weiter.

[Jena] den 1. März 1797. G.

3497.

An C. v. Knebel.

Einen freundlichen Gruß habe ich zu rechter Zeit erhalten und mich dessen erfreut, seitdem habe ich mich zu meinen poetischen Arbeiten, nach gewohnter Weise, vorbereitet und bin nun so nach und nach zur Stimmung gekommen, in der ich, wenn sie mich nicht zu früh verläßt, mein Gedicht zu endigen hoffe.

Ich habe in der Zwischenzeit mit meinen Beobachtungen und Zusammenstellungen, die du kennst, fortgefahren; nun ist der Bergrath von Humboldt hier, der, wie ein reiches Cornu copiae, seine Gaben mit Liberalität mittheilt und dessen Umgang äußerst erfreulich und nützlich ist.

Damit du siehst, daß meine Spaziergänge nicht ganz unfruchtbar sind, so schicke ich dir das Schwänzlein

eines beliebten Thiers, welches ich in dein Naturalien Cabinet aufzuheben bitte.

Es ist übrigens hier meist in allen Fächern ein so schnelles litterarisches Treiben, daß einem der Kopf ganz drehend wird, wenn man drauf horcht. Es ist aber sehr merkwürdig zu sehen wie in unserer Zeit nichts, auch nur einen Augenblick, an seiner Stelle bleiben kann und alles sich wo nicht verbessert doch immer verändert. Die litterarische Welt hat das eigne daß in ihr nichts zerstört wird ohne daß etwas neues daraus entsteht, und zwar etwas neues derselben Art. Es bleibt in ihr dadurch ein ewiges Leben, sie ist immer Greis, Mann, Jüngling und Kind zugleich, und da wo nicht alles, doch das meiste bey der Zerstörung auch noch erhalten wird, so kommt ihr kein anderer Zustand gleich. Das macht auch daß alle, die rein darinne leben, eine Art von Seeligkeit und Selbstgenügsamkeit genießen, von der man auswärts keinen Begriff hat.

Diese Bemerkung die sich mir aufdringt und die ich nur so hinwerfe verdiente besser gesagt und abgehandelt zu werden.

Ich habe diese Tage den Swammerdamm studirt, es ist eine außerordentlich schöne Natur und ein trefflicher Beobachter. Er erhob sich unglaublich über sein Zeitalter, durch eine treue Beobachtung der Phänomene, durch eine klare Aufstellung und eine verständige Zusammenstellung derselben, er dachte gut

und es fehlte ihm bis auf einen gewiſſen Punct weder an Klarheit noch an Methode. Im Vortrag iſt er nicht immer glücklich, und im polemiſchen Theile giebt er ſeine eigne erkannte Wahrheit einigermaßen auf, um dem Feinde deſto ſichrer aus dem Felde zu ſchleichen.

Lebe wohl und verzeih daß ich dergleichen Urtheile und Meynungen ſchreibe, ſo leicht hin, wie ſie allenfalls im Discours paſſiren.

Ich muß mich nun die erſte Zeit recht zuſammenhalten bis mein letzter Geſang auch aus ſeiner Puppe ausgekrochen iſt und ihm die Flügel gewachſen ſind, dann hoffe ich wieder eine Zeit lang will's Gott als ein freyer Menſch zu leben.

Jena am 2. März 1797. G.

3498.

An Unger.

[Concept.]

Aus Ihrem Briefe, mein werthester Herr Unger, habe ich mit Vergnügen geſehen daß Sie bald wieder einen Band meiner Schriften zu drucken wünſchen. Ich habe eine Arbeit liegen die beynahe ſo viel Maſſe machen möchte; da ich aber vorher noch einige kleinere Sachen, auf einem andern Weg, in's Publikum zu bringen gedenke, ſo möchte wohl noch einige Zeit hingehen ehe die Reihe an jene Arbeit käme, ſobald als

ich hierzu eine nähere Hoffnung habe, werde ich Sie sogleich davon benachrichtigen.

Indessen wünsche ich recht wohl zu leben.

Jena am 3. März 97.

3499.

An Schiller.

Ich kann glücklicherweise vermelden daß das Gedicht im Gange ist und, wenn der Faden nicht abreißt, wahrscheinlich glücklich vollbracht werden wird. So verschmähen also die Musen den astheniſchen Zustand nicht, in welchen ich mich durch das Übel versetzt fühle, vielleicht ist er gar ihren Einflüssen günstig, wir wollen nun einige Tage so abwarten.

Daß wir an Voigt wegen der Gartensache schrieben, war sehr gut, bey der Pupillen-Deputation ist bis dato noch nichts eingegangen, die Sache muß also bey dem akademiſchen Syndicat betrieben werden. Ich dächte Sie schrieben Faselius was Sie hier von mir erfahren, und ersuchten ihn bey dem Syndicus Asverus auszuwirken, daß die Sache hinüber komme, drüben soll sie keinen Aufschub leiden. Ich wünsche sehr, daß die Sache zu Stande komme, auch darum damit ich Ihnen bey meinem Hierseyn noch einigen Rath zu künftiger Einrichtung geben könne. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Jena am 3. März 1797. G.

3500.

An Christiane Vulpius.

Nun kann ich dir die gute Nachricht sagen: daß das Gedicht wieder im Werk ist und daß es wahrscheinlich in kurzem fertig seyn wird. Ein leidiger Cathar, den ich mir wahrscheinlich durch einen Spaziergang zuzog, hat mich diese Tage her geplagt, jedoch, weil ich zu Hause bleiben mußte, meine Arbeit mehr gefördert als gehindert. Man kann schon zufrieden seyn wenn das Übel nur zu etwas gut ist.

Ich sehe indessen auch die ersten Gesänge durch und so wird eins mit dem andern fertig werden. Bis heut über 8 Tage wird alles entschieden seyn und ich wünsche zu hören daß dir's recht wohl geht. Lebe wohl und grüße und küsse den Kleinen und laß die inliegenden Packete gut besorgen.

Jena d. 3. März 1797. G.

3501.

An Schiller.

Die Arbeit rückt zu und fängt schon an Masse zu machen, worüber ich denn sehr erfreut bin und Ihnen als einem treuen Freunde und Nachbar die Freude sogleich mittheile. Es kommt nur noch auf zwey Tage an, so ist der Schatz gehoben, und ist er nur erst einmal über der Erde, so findet sich alsdenn das Poliren von selbst. Merkwürdig ist's wie das Gedicht

gegen ſein Ende ſich ganz zu ſeinem Idylliſchen Urſprung hinneigt.

Jena am 4. März 1797.

Wie geht es Ihnen?

G.

3502.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich habe von Hamburg Nachricht daß 6 Spickgänſe an mich unterweges ſind. Es wird eine mit dem Porto keinen halben Thaler koſten und dafür kann man ſie brauchen, hebe ſie ſorgfältig auf wenn ſie ankommen. Man fragt auch an was ich etwa ſonſt noch wünſche? Da die Jahrszeit ſchon ſo gelind iſt möchte nicht wohl räthlich ſeyn etwas anders als etwa geräucherte Zungen kommen zu laſſen, ſage mir deine Meinung darüber und ſchreibe mir gleich wenn die Gänſe ankommen. Du haſt doch eine einzelne neulich in einer Schachtel erhalten?

Ich kann denken wie du über das Feuer erſchrocken biſt, und bedaure dich herzlich; doch kann es, bey unſern guten Anſtalten, nicht ſchaden wenn manchmal ein kleines Unglück begegnet, damit nur die Aufmerkſamkeit nicht einſchläft. Ich will aber doch, ſobald ich hinüber komme, die Treppe an deiner Seite hinaufwärts machen laſſen und Hornyen, auf einen ſolchen Fall, die Sorge für das Muſeum übertragen, dadurch wäreſt du ſchon einer großen Sorge überhoben.

Mit dem Gedichte geht es gut, wie es aber mit meinem Kommen oder deinem Abholen werden kann läßt ſich noch nicht ſagen. In der nächſten Woche erwarte ich einige Beſuche, vielleicht auch den Herzog. Lebe du indeſſen recht wohl mit dem Kleinen.

Jena am 5. März 1797. G.

Inliegendes laß gleich beſorgen.

3503.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich ſchicke dir hiermit einige Packete die du ſogleich wirſt abgeben laſſen. Ich kann dir nur ſo viel ſagen, daß ich mich wieder ſehr nach dir und dem Kleinen ſehne. Mein Cathar iſt wieder ziemlich vorbey, doch hat er mich mehr als billig war geplagt. Mit dem Gedichte geht es ganz gut und ich bin nahe am Ende, doch weil ich die erſten Geſänge wieder vornehmen muß, ſo giebt es noch manches zu thun und ich will daran arbeiten ſo lange ich Luſt behalte, damit ich mich ſo viel als möglich frey davon mache. Ich will deswegen lieber etwas länger hier bleiben und mich aller der Vortheile bedienen, die ich aus der hieſigen Lage ziehen kann, wir können nachher deſto ruhiger eine Zeit lang zuſammen ſeyn. Ich habe bisher wegen des Cathars keinen Wein getrunken, du brauchſt mir alſo nichts zu ſchicken.

Aber ein paar Pantoffeln mußt du mir gleich bestellen, da meine alten gar zu schlecht worden sind, du läßt sie mir wie die vorigen mit Leinwand füttern und schickst mir sie sobald als möglich. Lebe wohl, grüße den Kleinen und sage mir, wie es euch ergeht.

Wegen Riehls wird sich die Sache vielleicht machen lassen. Ich will erst hören was mir der Hofkammerrath schreibt, ich will alsdann meine Meynung sagen. Auf alle Fälle leide ich keine Wohnung im Comödienhause mehr, das übrige was dabey für Vortheile sind, die kann ich ihm so gut als einem andern gönnen.

Lebe nochmals recht wohl.

Jena am 7. März 1797.

Laß doch bey Starken fragen ob die Silhouetten noch nicht fertig sind? so wie auch bey Facius nach dem Siegel.

G.

3504.

An Christiane Vulpius.

Durch die Anwesenheit des Herzogs bin ich ein wenig an meinem Gedicht gestört worden, doch ist es noch recht gut im Gange und wird gewiß fertig, wenn ich mir nur die gehörige Zeit lasse. Ich will nicht eher von hier weggehen, bis das Ganze beysammen ist und bis die ersten drey Gesänge abgeschrieben und fortgeschickt sind. Dadurch gewinne ich auch ein paar Monate die schönste Ruhe und

Freyheit, denn ich mögte jetzt um vieles nicht den guten Gang unterbrechen, in welchen ich diese Arbeit eingeleitet habe.

Sobald das Gedicht fertig ist soll die Seife ankommen und noch etwas dazu, damit du dich auch auf deine Art mit mir freuen könnest.

Das Packet was in der Pappe liegt schickst du an Fräulein Gore, die Pappe selbst aber an Starke, dem du zugleich einen Thaler bezahlst.

Mein Cathar hat sich recht hübsch gegeben, es ist nur noch ein wenig rauher Hals übrig geblieben.

Lebe recht wohl, grüße das Kind und sag ihm daß ich es recht lieb habe. Der Brief, den du mir durch die Essigfrau geschickt hast, ist auch so eben angekommen, es war recht schön daß du mir die guten Nachrichten von Meyern so bald schicktest, er sitzt noch ganz ruhig in Florenz. Er grüßt dich und das Kind auf's allerschönste.

Jena d. 10. März 97. G.

3505.

An Christiane Vulpius.

Die Tage waren bisher nicht schön und das Wetterglas prophezeit noch keine bessere, darum tröste ich mich in meiner Einsamkeit, denn der Schloßhof ist noch kein guter Spielplatz.

Mein Cathar mag den Leuten schlimmer vorgekommen seyn als er war, da ich ganzer 8 Tage

zu Hauſe blieb, jetzt befinde ich mich wieder völlig hergeſtellt und habe nichts verloren, da mein Gedicht ſich zu Ende neigt; ich will aber, da ich einmal ſo weit bin, von hier nicht weggehen bis das Ganze fertig iſt und die drey erſten Geſänge nach Berlin abgeſchickt ſind.

Die warmen Schuhe ſind leider zu klein, ich bringe ſie wieder mit und wir können ſie ja wohl vertauſchen. Ich will mich indeſſen mit den alten behelfen.

Da ich von Schillers das Eſſen habe, ſo geht es mir von der Seite recht wohl. Man hat uns von Beutnitz Schwarzwurzeln verſprochen, ich dächte ich nähm auch eine Parthie.

Lebe recht wohl, grüße den Kleinen, ſchicke mir was indeſſen angekommen iſt und behalte mich lieb.

Jena am 14. März 1797.

Die Stelle des Theater Dieners vergebe ich nicht biß ich wieder nach Weimar komme.

G.

3506.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Jena, 14. März.]

Ihr letztes Hierſeyn, wofür wir noch alle zu danken haben, hat eine ſehr gute Wirkung hinterlaſſen und unſere kleine Akademie iſt auf's neue thätig und

lebhaft geworden. Wir hoffen ſie bald in Weimar fortzuſetzen, denn der Bergrath von Humboldt denkt wenn es Ihnen gelegen iſt zu Ende dieſes Monats aufzuwarten und Doctor Scherern mitzubringen. Aus beyliegendem pro Memoria werden Sie ſehen wie wir die Sache eingeleitet haben und ich bin überzeugt daß Sie von dieſer Acquiſition manches Nützliche und Vergnügliche einernten werden. Ich habe mich um ſeine gegenwärtigen Umſtände erkundigt und man kann wohl ſagen daß er dürftig ſey. Wollten Sie ihm daher ein kleines Geſchenk gleichſam pro Arrha machen, ſo würden Sie eine Gabe ſehr wohl anwenden. Er hält ſich zwar in Kleidern ſehr ordentlich, doch iſt er gewiß zu einer Reiſe nicht equipirt.

Den Brief vom 9ten habe wohl erhalten und habe wegen des Einfluſſes des Galvaniſchen Fluidi auf die limphatiſchen Gefäße nachgefragt. Es iſt derſelbe nicht wohl zu bewirken weil dieſes Fluidum nur auf entblößte Nerven ſeine Kraft äußert, welche bey dem Menſchen nur durch ſtarke Hautverletzungen oder gar tiefere Inciſionen bloßzumachen ſind. Was es wirkt, wenn es durch einen Körper durchgeleitet wird, iſt nicht ſowohl zu beſtimmen.

Bergrath v. Humboldt hat auch ſchon daran gedacht, dieſe Entdeckung mit dem animaliſchen Magnetismus zu verbinden, er hat deßhalb Doctor Petzold in Dresden, der ſich damit abgiebt, verſchiedene Verſuche angegeben, wodurch zu entdecken wäre, ob die

Erſcheinung mit dem Galvaniſchen Fluidum in Verbindung ſteht.

Das pro Memoria an den Grafen Reden ſoll nächſtens folgen und mit den gehörigen Ausdrücken gefaßt werden.

Dem ſehr verkappten Dichter, deſſen Werke Sie mir zu überſenden die Güte haben, iſt wirklich Glück zu wünſchen, daß ihm die Muſen ſo viele ruhige, ja man darf wohl ſagen unbedeutende Augenblicke gönnen, als zu dergleichen Productionen nöthig ſind.

Die kleine blonde Freundin wird ja wohl, wenn ihr die Trauer ſchön ſteht, ſich über das erfolgte Ableben einigermaßen tröſten.

Den neuen Theaterdiener mögte ich gern aus dem eigenen Kreiſe nehmen und jemanden dazu befördern, der entweder durch Dienſt oder Talent ſchon mit der Anſtalt verwandt wäre.

Unterthänigſtes pro Memoria.

Über die Anſtellung des Doctor Scherers, welche Ew. Durchl. beabſichtigen, habe ich mit ihm ſelbſt und dem Bergrath von Humboldt geſprochen, wornach ich folgendes zu referiren und unmaßgeblich vorzuſchlagen habe.

Doctor Scherer hat gegenwärtig keine andere Verbindung als daß er wegen einiger Werke, beſonders wegen eines über die Geſchichte der Gas Arten, mit einem Buchhändler contrahirt hat, zu deren Ausarbeitung aber eine längere Zeit erfordert wird. Er

lebhaft geworden. Wir hoffen ſie bald in Weimar fortzuſetzen, denn der Bergrath von Humboldt denkt wenn es Ihnen gelegen iſt zu Ende dieſes Monats aufzuwarten und Doctor Scherern mitzubringen. Aus beyliegendem pro Memoria werden Sie ſehen wie wir die Sache eingeleitet haben und ich bin überzeugt daß Sie von dieſer Acquiſition manches Nützliche und Vergnügliche einernten werden. Ich habe mich um ſeine gegenwärtigen Umſtände erkundigt und man kann wohl ſagen daß er dürftig ſey. Wollten Sie ihm daher ein kleines Geſchenk gleichſam pro Arrha machen, ſo würden Sie eine Gabe ſehr wohl anwenden. Er hält ſich zwar in Kleidern ſehr ordentlich, doch iſt er gewiß zu einer Reiſe nicht equipirt.

Den Brief vom 9ten habe wohl erhalten und habe wegen des Einfluſſes des Galvaniſchen Fluidi auf die limphatiſchen Gefäße nachgefragt. Es iſt derſelbe nicht wohl zu bewirken weil dieſes Fluidum nur auf entblößte Nerven ſeine Kraft äußert, welche bey dem Menſchen nur durch ſtarke Hautverletzungen oder gar tiefere Inciſionen bloßzumachen ſind. Was es wirkt, wenn es durch einen Körper durchgeleitet wird, iſt nicht ſowohl zu beſtimmen.

Bergrath v. Humboldt hat auch ſchon daran gedacht, dieſe Entdeckung mit dem animaliſchen Magnetismus zu verbinden, er hat deßhalb Doctor Petzold in Dresden, der ſich damit abgiebt, verſchiedene Verſuche angegeben, wodurch zu entdecken wäre, ob die

Erſcheinung mit dem Galvaniſchen Fluidum in Verbindung ſteht.

Das pro Memoria an den Grafen Reden ſoll nächſtens folgen und mit den gehörigen Ausdrücken gefaßt werden.

Dem ſehr verkappten Dichter, deſſen Werke Sie mir zu überſenden die Güte haben, iſt wirklich Glück zu wünſchen, daß ihm die Muſen ſo viele ruhige, ja man darf wohl ſagen unbedeutende Augenblicke gönnen, als zu dergleichen Productionen nöthig ſind.

Die kleine blonde Freundin wird ja wohl, wenn ihr die Trauer ſchön ſteht, ſich über das erfolgte Ableben einigermaßen tröſten.

Den neuen Theaterdiener mögte ich gern aus dem eigenen Kreiſe nehmen und jemanden dazu befördern, der entweder durch Dienſt oder Talent ſchon mit der Anſtalt verwandt wäre.

Unterthänigſtes pro Memoria.

Über die Anſtellung des Doctor Scherers, welche Ew. Durchl. beabſichtigen, habe ich mit ihm ſelbſt und dem Bergrath von Humboldt geſprochen, wornach ich folgendes zu referiren und unmaßgeblich vorzuſchlagen habe.

Doctor Scherer hat gegenwärtig keine andere Verbindung als daß er wegen einiger Werke, beſonders wegen eines über die Geſchichte der Gas Arten, mit einem Buchhändler contrahirt hat, zu deren Ausarbeitung aber eine längere Zeit erfordert wird. Er

würde seine hiesigen Vorlesungen gleichfalls aufgeben können, und so ganz zu Befehle stehn.

Seine chemischen Kenntnisse sind nicht allein in Deutschland sondern auch außerhalb anerkannt, und er könnte nicht in diesen vorzügliche Schritte gemacht haben, wenn er nicht in den verwandten Wissenschaften, als der Naturgeschichte, Physik und Technik, gleichfalls bewandert wäre, er wird sich daher nach Ew. Durchl. Absicht in diesen Fächern noch besonders qualificiren können.

Was die Zeit betrifft, in welcher nunmehr das nöthigste vorzunehmen wäre, gehen unsere Vorschläge dahin: Zu Ende dieses Monats gedenkt der Ober-Bergrath von Humboldt Ew. Durchl. aufzuwarten und gedachten Doctor Scherer gleichfalls vorzustellen, der sich die Erlaubniß erbitten wird, einige Experimente vortragen zu dürfen.

Da ein kleines Laboratorium eines der ersten Erfordernissen zu seinen künftigen Arbeiten ist, so wäre vielleicht solches, so wie auch seine Wohnung dabey am schicklichsten in Belvedere einzurichten, um so mehr als er in dem Falle wenn das Mouniersche Institut noch zu Stande käme, sich an dasselbe anschließen könnte. Er besitzt schon einen schönen Glasapparat zu Bereitung der Luftarten, so wie auch eine chemische Bibliothek, und es würde alles das was noch nöthig wäre nach und nach ohne große Kosten angeschafft werden können, da wenig Instrumente in der

Hand eines thätigen Mannes mehr wirken als große Sammlungen die nur zur Schau daſtehen. Zu der Einrichtung eines Laboratorii würden alſo der Bergrath von Humboldt und Doctor Scherer bey ihrer nächſten Anweſenheit in Weimar beyräthig ſeyn. Nach unſerm Vorſchlag würde ſodann Doctor Scherer nach Oſtern nach Freyberg gehen, und daſelbſt ſowohl im Geognoſtiſchen als Techniſchen ſich umſehen. Von da würde er ſeine Reiſe nach Reichenhall in Oberbayern richten, woſelbſt er auf den Salinen ſich ſowohl überhaupt mit den Einrichtungen, als beſonders mit den Vortheilen der Feurung bekannt zu machen hätte, welche dort auf einen vollkommenen Grad eingerichtet iſt. Er würde alsdann durch das Baireuthiſche zurückkehren und daſelbſt ſowohl eine große Gebürgsreihe als auch manches techniſche kennen lernen. Er könnte ſodann den Thüringer Wald, von dem ihm ſchon ein Theil bekannt iſt, bereiſen und ſich beſonders im Eiſenachiſchen umſehen und Ew. Durchl. würden Ihre Abſichten überhaupt näher erklären, worauf er ſowohl außerhalb als innerhalb Ihres Landes ſein Augenmerk zu richten hätte. Dieſe Reiſe würde in 5 bis 6 Monaten mit Nutzen zu vollbringen ſeyn, und er würde die ſämmtlichen Data in dieſer Zeit zuſammenbringen, welche er künftigen Winter durchzuarbeiten Zeit und Gelegenheit haben würde, wohin beſonders auch Vorſchläge zu einer vollſtändigen Benutzung aller Salinen-Producte gehören.

und nützlich geworden wäre. Ich habe indessen meine Zeit gut angewendet, das Epische Gedicht wird gegen Ostern fertig und kommt auch in Kalenderform bey Vieweg in Berlin heraus. Auf diesem Wege wird es am meisten gelesen und am besten bezahlt. Was kann ein Autor mehr verlangen. — So wird auch wahrscheinlich die Sache mit dem Gute indessen richtig, welche durch die Subhastation und das Bieten und wieder Bieten sehr aufgehalten worden ist. Übrigens habe ich fast alle meine Fäden losgeknüpft und mein Haus bestellt, so daß ich wie ein Schiff im Hafen nur auf einen günstigen Wind warte. Es freut mich über die Maßen daß ich Sie noch in Florenz denken kann und daß ich hoffen kann Sie ruhig unter diesen Schätzen zu finden. Möchte das gute Geschick uns bald zusammen führen und uns für die mancherley Unruhe und Sehnsucht endlich belohnen. — Bey Vannini habe ich schon einmal gewohnt, es ist sehr artig da und ich werde gewiß daselbst wieder einkehren und ich hoffe wir wollen manches gute Mittagmahl in den heitern Zimmern einnehmen. Fahren Sie fort fleißig zu seyn, ich will es auch daran an meiner Seite nicht fehlen lassen. Was Ihre Zeichnungen betrifft, so dächte ich Sie sendeten solche, wenn Sie Gelegenheit haben, wohlgepackt nach der Schweiz, wäre ich noch in Deutschland, so ließe ich sie kommen und hätte indeß doch ein Labsal; sähe ich sie erst nach unserer Zurückkunft, so ist es auch eine aufgesparte

Freude. Auf alle Fälle ſind die Schätze in Sicherheit. — Das Titelkupfer zum Almanach ſo wie die Decke haben uns große Freude gemacht, man ſieht an beyden wohl recht daß Sie an der Quelle ſind. Wenn wir ſie nur auch ſchon zu unſerer Zufriedenheit geſtochen ſähen. — Huſeland hat ein Werk über die Verlängerung des Lebens herausgegeben, dazu wollte er gern eine Zeichnung der Parzen haben, ich gab ihm Ihre kleine Ölſkizze. Sie können leicht denken daß der Kupferſtecher mitunter wunderlichen Gebrauch davon gemacht hat. — An Ihre Bedürfniſſe ſoll ſogleich gedacht werden. Geht Gerning früher ſo gebe ich ihm die Hemden mit und bringe Ihnen nachher ſelbſt noch einige. Schreiben Sie ja wenn Sie ſonſt noch etwas Wäſche bedürfen. — Durch Bury habe ich einen Aufſatz von Müllern in Rom gegen Fernow und Carſtens erhalten, es iſt viel gutes darinn, wir wollen ihn wenn er gereinigt iſt in die Horen ſetzen und ſo wird auch auf dieſe Weiſe der Krieg fortgeſetzt, denn man muß nun einmal für allemal immer auf denſelbigen Fleck pochen. — Sie ſchreiben von 8 bis 10 Pilaſtern von Arabesken, die nach den vatikaniſchen Logen gemahlt ſind, ich dächte Sie kauften ſolche, wenn der Preis billig iſt, und ſchickten ſie mit den übrigen Sachen durch die Schweiz heraus. — Sagen Sie mir doch, hat man ein Werk in welchem die florentiniſchen Gebäude in Kupfer dargeſtellt ſind? oder ſind einzelne Gebäude gut geſtochen? Man ſollte doch zu den Be-

legen etwas der Art in unſere Sammlung anſchaffen. — Mit dem Bilde der Madonna del Sacco werden Sie ſich gewiß Ehre machen und die tiefere Einſicht in das vorzügliche Werk eines ſo trefflichen Meiſters iſt Ihnen in jedem Sinne wichtig.

Ich hoffte noch manches hinzu zu fügen, ich will aber nur machen daß heute der Brief fortkommt, denn er iſt ſchon 8 Tage angefangen. Mein Gedicht und deſſen letzte Ausarbeitung erfordert viel Aufmerkſamkeit, Anfangs April geht die erſte Hälfte ab. Dann iſt noch der jüngere Herr von Humboldt hier, deſſen großer Rotation in phyſikaliſchen und chemiſchen Dingen man auch nicht widerſtehen kann. Sodann giebt Fichte eine neue Darſtellung ſeiner Wiſſenſchaftslehre, ſtückweiſe, in einem philoſophiſchen Journal heraus, die wir denn Abends zuſammen durchgehen, und ſo überſchlägt ſich die Zeit wie ein Stein vom Berge herunter und man weiß nicht wo ſie hinkommt und wo man iſt. Bey manchen dieſer Verhandlungen werden Sie recht lebhaft gewünſcht, wie noch Schiller geſtern Abend that, indeſſen ich mich herzlich zu Ihnen ſehne um durch Anſchauung ſo mancher herrlichen Formen mich wieder zu beleben. Denn für uns andere, die wir doch eigentlich zu Künſtlern geboren ſind, bleiben doch immer die Speculation, ſo wie das Studium der elementaren Naturlehre, falſche Tendenzen, denen man freylich nicht ausweichen kann, weil alles was einen umgiebt ſich dahin neigt und

gewaltſam dahin ſtrebt. Leben Sie wohl, nächſtens mehr.

Jena d. 18. März 1797. G.

3510.

An Charlotte Schiller.

[Jena, 18. März.]

Bey dem ſchönen Wetter wäre es wohlgethan, wenn man ſich heute früh in den Garten verfügte, ich dächte Sie ſchickten mir die Schlüſſel, damit ich einſtweilen davon Beſitz nehmen und das Ganze beſchauen und betrachten könnte und Sie kämen alsdann zu welcher Stunde es Ihnen beliebte. Ich hoffe Schiller wird von der Parthie ſeyn.

G.

3511.

An Charlotte Schiller.

[Jena, 19. März.]

Ich ſchicke die Schlüſſel, daß der Tiſcher nicht aufgehalten werde. Melde mich auf den Mittag an und bitte um die Glastäfelchen, durch deren Zuſammendrücken man die ſchönen Farben hervorbringt.

Wünſche wohl geſchlafen zu haben.

G.

3512.

An Christiane Vulpius.

Ich bin nun so weit daß die letzte Hälfte des Gedichts nun auch rein abgeschrieben ist, freylich nicht zum letztenmale, indeß ist schon viel gewonnen, die erste Hälfte ist beynah ganz im Reinen, doch giebt's immer dabey noch genug zu thun, es wird sich nun bald ausweisen wann ich wieder kommen kann.

Schicke mir einige Bouteillen Wein, und laß doch auf die Stöpfel recht acht haben, es waren einige gar zu schlecht.

Sonst weiß ich weiter nichts zu sagen, denn ich habe mich diese Zeit fast bloß mit dem Gedicht beschäftigt, und fast weiter nichts gehört noch gesehn. Lebe recht wohl und grüße mir das Kind.

Jena am 21. März 1797. G.

3513.

An Christiane Vulpius.

Ich habe nunmehr festgesetzt daß ich heute über 8 Tage den 31. März wieder bey dir anlangen will. Alle meine Sachen sind bisher recht gut gegangen und ich habe sogar wieder allerley neue Ideen, die auf die Zukunft gute Frucht bringen werden. Denn es ist nun einmal nicht anders daß man, sobald man fertig ist gleich wieder was neues im Sinne haben müsse.

Schicke mir doch die grüne Manchesterbeinkleider, ich bin einmal wieder in allem auf das erbärmlichste herunter gerissen, und es ist auch deßwegen höchst nöthig daß ich wieder nach Hause komme. Schicke mir etwa noch 4 Bout. Wein und was sonst noch angekommen ist und lebe recht wohl und liebe mich.

Jena am 24. März 1797. G.

3514.

An Christiane Vulpius.

Hier schicke ich dir, mein liebes Kind, etwas Geld damit du diese Woche versorgt seyst. Wie gern käme ich gleich heute zu dir, denn ich habe eigentlich hier nichts mehr zu thun. Nur möchte ich abwarten biß Schiller mit einem Stück seiner Arbeit fertig ist, das er mir vorlesen will. Alles andre könnt ich recht wohl drüben, in der Nachbarschaft meiner lieben Kinder thun. Ich sehne mich recht euch wieder zu sehen und komme vergnügt zurück, da mir alles nach Wunsch gelungen ist. Lebe recht wohl, und behalte mich lieb.

Jena d. 26. März 1797. G.

3515.

An Böttiger.

Hier erscheint Kitarophilos mit einer demüthigen Abbitte; Sie werden ihm auch ja wohl zu dieser

Kirchenbuße ein Plätzchen gönnen? Ich wünsche recht wohl zu leben und hoffe, Sie nun recht bald zu sehen.

Jena, 26. März 97. G.

3516.

An Unger.

[Concept.]

Sie haben mir, wertheſter Herr Unger, durch die überſendeten radirten Blätter, ein ganz beſonderes Vergnügen gemacht. Man muß ein ſo ſolider, geiſtreicher und geübter Künſtler ſeyn wie Herr Schadow, um vorübergehende Momente dergeſtalt zu faſſen und wieder darzuſtellen, ja mehrere Momente in einen zu vereinigen, durch welche Operation ein feſt aufgedrucktes Kunſtwerk ſich, vor den Augen des Zuſchauers, immer in einer Art von Bewegung erhält. Danken Sie ihm ja für den ſeltenen Genuß den er mir dadurch gegeben hat. Es will auch gewiß nicht wenig heißen die individuelle Natur der Tänzer, das Eigne ihrer Kunſt, das augenblickliche der Bewegungen, ja ſelbſt wenn man will das beſchränkte, conventionelle dieſer Art dergeſtalt zu beherrſchen, daß in der Abbildung nur gleichſam die Idee erſcheine, und doch ſo beſtimmt, charakteriſtiſch lebendig und auf einem ſichern Grunde. Aller Tanz muß ſeiner Natur nach an's manierirte gränzen und von allen geringern Künſtlern wird die

Abbildung eines Tanzenden gewiß dahin hinüber geführt werden. Herr Schadow hat, wie mich dünkt, immer den Punct glücklich getroffen wo sich diese Bewegungen einem reinern Styl nähern. Der allgemeine Beyfall den Madame Vigano erhält zeigt freylich daß sie selbst mit großer Energie auf einen reinen Styl arbeitet, dem denn sich doch in der Kunstwelt, wenn die Menschen einmal die Augen aufthun, nichts an die Seite setzen kann.

Nun wünschte ich aber auch über Ihre frühere Anfrage ein bestimmteres Wort sagen zu können, jedoch weiß ich leider weniger als jemals, wie es mit irgend einer Art von Production werden kann.

Einige kleinere Sachen denke ich auf einem andern Weg in's Publikum zu bringen, und was die größern betrifft, die sind denn freylich schon gewohnt sich zu gedulden. Leider ist es nun bald ein Jahr daß ich nach Italien reisefertig bin und die Hoffnung auf Ruhe und Ordnung, deren ich zu meinen Zwecken so sehr bedürfte, hat mich noch immer getäuscht, indessen wirft sich ein Tag dem andern zu und der Abend ist oft da ohne daß man sich den Gewinn des Moments aufweisen kann.

Die Gegenwart des Herrn Berg Rath v. Humboldt macht mir, ich darf wohl sagen, eine ganz besondere Epoche, indem er alles in Bewegung setzt was mich von so vielen Seiten interessiren kann, ich darf ihn wohl in seiner Art einzig nennen, denn ich habe

Niemanden gekannt der mit einer ſo beſtimmt gerichteten Thätigkeit eine ſolche Vielſeitigkeit des Geiſtes verbände, es iſt incalculabel was er noch für die Wiſſenſchaften thun kann. Leben Sie recht wohl und fahren fort meiner zu gedenken.

Jena am 28. März 1797.

3517.

An G. W. A. v. Pape.

[Concept.] [Jena, 28. März.]

Sie haben mir, wertheſter Herr Aſſeſſor, durch Ihren Brief eine ſehr angenehme Rückerinnerung gegeben. Wie anders ſah es damals in dem guten Rom aus als jetzt, wo der Fremde wie der Einheimiſche in einer unangenehmen Bewegung und Erwartung der Zukunft leben muß. Schon anderthalb Jahr iſt ein Freund, deſſen Sie ſich auch wohl noch erinnern, Profeſſor Meyer, ein Schweizer, wieder nach Italien, und ich habe, von einer Zeit zur andern, auf beſſere Momente gewartet, um ihm zu folgen, und die Lage iſt immer ſchlimmer geworden. Indeſſen ſuche ich meine Zeit ſo gut als möglich anzuwenden und habe eben ein epiſches Gedicht, das den Titel: Herrmann und Dorothea führen wird, zu Ende gebracht. Es wird vielleicht gegen den Herbſt öffentlich erſcheinen und ich wünſche daß Sie meiner dabey im Guten gedenken mögen. Laſſen Sie mir von Zeit zu Zeit etwas von ſich

wiſſen, und ſagen Sie mir beſonders was Sie am meiſten beſchäftigt, damit ich, nach einem ſo lang unterbrochenen Verhältniſſe, Ihnen wieder näher werden möge. Ich wünſche recht wohl zu leben.

Jena am 28. März 97.

3518.

An C. v. Knebel.

Ich habe dir, mein werther Freund, lange nicht geſchrieben und dich nicht, wie ich vorhatte eingeladen, es hat ſich dießmal alles ſo gedrängt, daß mich die Mannigfaltigkeit der Exiſtenz und die Anforderungen des Tages faſt betäubt haben. Wenn du mein Gedicht ſehen wirſt, das beynahe ganz geendigt und von vorn bis hinten nochmals durchgearbeitet iſt, ſo wirſt du am beſten beurtheilen können, daß ich dieſe 4 Wochen nicht müßig war. Dann fordert die Thätigkeit der Freunde und Kunſtverwandten auch noch zur Theilnahme auf. Schiller iſt fleißig an ſeinem Wallenſtein, der ältere Humboldt arbeitet an der Überſetzung des Agamemnon von Aeſchylus, der ältere Schlegel an einer des Julius Cäſar von Shäkespear, und indem ich ſo ſehr Urſache habe über die Natur des epiſchen Gedichts nachzudenken, ſo werde ich zugleich veranlaßt auch auf das Trauerſpiel aufmerkſam zu ſeyn, wodurch denn manches beſondere Verhältniß zur Sprache kommt.

3512.

An Christiane Vulpius.

Ich bin nun so weit daß die letzte Hälfte des Gedichts nun auch rein abgeschrieben ist, freylich nicht zum letztenmale, indeß ist schon viel gewonnen, die erste Hälfte ist beynah ganz im Reinen, doch giebt's immer dabey noch genug zu thun, es wird sich nun bald ausweisen wann ich wieder kommen kann.

Schicke mir einige Bouteillen Wein, und laß doch auf die Stöpsel recht acht haben, es waren einige gar zu schlecht.

Sonst weiß ich weiter nichts zu sagen, denn ich habe mich diese Zeit fast bloß mit dem Gedicht beschäftigt, und fast weiter nichts gehört noch gesehn. Lebe recht wohl und grüße mir das Kind.

Jena am 21. März 1797. G.

3513.

An Christiane Vulpius.

Ich habe nunmehr festgesetzt daß ich heute über 8 Tage den 31. März wieder bey dir anlangen will. Alle meine Sachen sind bisher recht gut gegangen und ich habe sogar wieder allerley neue Ideen, die auf die Zukunft gute Frucht bringen werden. Denn es ist nun einmal nicht anders daß man, sobald man fertig ist gleich wieder was neues im Sinne haben müsse.

Schicke mir doch die grüne Mancheſterbeinkleider, ich bin einmal wieder in allem auf das erbärmlichſte herunter geriſſen, und es iſt auch deßwegen höchſt nöthig daß ich wieder nach Hauſe komme. Schicke mir etwa noch 4 Bout. Wein und was ſonſt noch angekommen iſt und lebe recht wohl und liebe mich.

Jena am 24. März 1797. G.

3514.

An Chriſtiane Vulpius.

Hier ſchicke ich dir, mein liebes Kind, etwas Geld damit du dieſe Woche verſorgt ſeyſt. Wie gern käme ich gleich heute zu dir, denn ich habe eigentlich hier nichts mehr zu thun. Nur möchte ich abwarten biß Schiller mit einem Stück ſeiner Arbeit fertig iſt, das er mir vorleſen will. Alles andre könnt ich recht wohl drüben, in der Nachbarſchaft meiner lieben Kinder thun. Ich ſehne mich recht euch wieder zu ſehen und komme vergnügt zurück, da mir alles nach Wunſch gelungen iſt. Lebe recht wohl, und behalte mich lieb.

Jena d. 26. März 1797. G.

3515.

An Böttiger.

Hier erſcheint Kitarophilos mit einer demüthigen Abbitte; Sie werden ihm auch ja wohl zu dieſer

zu erinnern ist mit Bleistift zu unterstreichen, worüber wir sodann mündlich conferiren. Ich wünsche sodann auch Ihnen und unserm wackern Schotten die letzten Gesänge vorzulesen. Weimar den 11. April 97.

G.

3522.

An Schiller.

Möge doch der kleine Ernst bald die gefährliche Krise überstehen und Sie wieder beruhigen!

Hier folgt Cellini, der nun bald mit einer kleinen Sendung völlig seinen Abschied nehmen wird.

Ich bin, indem ich den patriarchalischen Überresten nachspürte, in das alte Testament gerathen und habe mich auf's neue nicht genug über die Confusion und die Widersprüche der fünf Bücher Mosis verwundern können, die denn freylich wie bekannt aus hunderterley schriftlichen und mündlichen Traditionen zusammengestellt seyn mögen. Über den Zug der Kinder Israel durch die Wüsten habe ich einige artige Bemerkungen gemacht, und es ist der verwegne Gedanke in mir aufgestanden: ob nicht die große Zeit welche sie darinne zugebracht haben sollen, erst eine spätere Erfindung sey? Ich will gelegentlich, in einem kleinen Aufsatze, mittheilen was mich auf diesen Gedanken gebracht hat.

Leben Sie recht wohl und grüßen Humboldts mit Überreichung beyliegender Berlinischen Monatschrift,

und geben mir bald von ſich und den Ihrigen gute Nachricht.

Weimar am 12. Apr. 97. G.

3523.

An Schiller.

Schon durch Humboldt habe ich vernommen, daß Ihr Ernſt wieder außer Gefahr ſey und mich im ſtillen darüber gefreut, nun wünſche ich Ihnen herzlich zu deſſen Geneſung Glück.

Das Oratorium iſt geſtern recht gut aufgeführt worden und ich habe manche Betrachtung über hiſtoriſche Kunſt machen können. Es iſt recht ſchade daß wir dergleichen Erfahrungen nicht gemeinſchaftlich erleben, denn wir würden uns doch viel geſchwinder in dem Einen was noth iſt beſtärken.

Montags gehen die vier Erſten Muſen ab, indeß ich mich mit den fünf letztern fleißig beſchäftige, und nun beſonders die proſodiſchen Bemerkungen Freund Humboldts benutze.

Zugleich habe ich noch immer die Kinder Israel in der Wüſte begleitet, und kann, bey Ihren Grundſätzen, hoffen, daß dereinſt mein Verſuch über Moſe Gnade vor Ihren Augen finden ſoll. Meine kritiſch-hiſtoriſch-poetiſche Arbeit geht davon aus: daß die vorhandenen Bücher ſich ſelbſt widerſprechen und ſich ſelbſt verrathen, und der ganze Spaß den ich mir

mache läuft dahinaus, das menſchlich wahrſcheinliche von dem abſichtlichen und blos imaginirten zu ſondern und doch für meine Meinung überall Belege aufzufinden. Alle Hypotheſen dieſer Art beſtechen blos durch das Natürliche des Gedankens und durch die Mannigfaltigkeit der Phänomene auf die er ſich gründet. Es iſt mir recht wohl, wieder einmal etwas, auf kurze Zeit, zu haben bey dem ich, mit Intereſſe, im eigentlichen Sinne, ſpielen kann. Die Poeſie, wie wir ſie ſeit einiger Zeit treiben, iſt eine gar zu ernſthafte Beſchäftigung. Leben Sie recht wohl und erfreuen ſich der ſchönen Jahrszeit.

Weimar den 15. Apr. 1797. G.

3524.

An A. v. Humboldt.

[Concept.] [Mitte April.]

In dieſer Oſterzeit konnte mir nichts angenehmeres begegnen als daß Ihre Geſundheit Ihnen erlaubt uns zu beſuchen und beſonders mich mit Ihrem nähern Umgang zu erfreuen. Hätte nur nicht Ihr guter Bruder ſogleich Ihre Stelle einnehmen müſſen! ich wünſche daß er recht bald wieder von ſeinem Übel befreyt ſeyn möge.

Wegen der Zeit Ihrer Ankunft hierher thue ich den Vorſchlag daß Sie ſolche auf Mittwoch Nachmittag feſtſetzen mögen, wir blieben alsdenn Abends

allein und warteten ab was die folgenden Tage bringen.

Könnten Sie sich einrichten länger hier zu bleiben als nur 3 oder 4 Tage so würde es recht gut seyn; denn es ist noch alles beysammen was Sie interessiren kann. Lieutenant Vent ist auch hier und würde mit Vergnügen Ihnen den Sextanten expliciren. Anfangs Mai geht der Herzog fort und vielleicht bin ich um jene Zeit auch nicht zu Hause. Lassen Sie uns also das Ende des Aprils so gut als möglich nutzen.

Doctor Scherern ließen wir später kommen, wenn wir finden, daß für seine Erscheinung die beste Zeit ist.

Ich habe Sie so manches zu fragen und hoffe mich recht lange Ihres Einflusses und Ihrer Theilnahme zu erfreuen.

3525.

An Schiller.

Ich erfreue mich besonders daß Sie von der Sorge wegen des Kindes befreyt sind und hoffe daß seine Genesung so fortschreiten wird. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau auf's beste.

Herrn Bouterweck habe ich nicht gesehen und bin nicht übel zufrieden daß diese Herren mich vermeiden.

Ich studire jetzt in großer Eile das alte Testament und Homer, lese zugleich Eichhorns Einleitung in's

erſte und Wolfs Prolegomena zu dem letzten. Es gehen mir dabey die wunderbarſten Lichter auf, worüber wir künftig gar manches werden zu ſprechen haben.

Schreiben Sie ja ſobald als möglich Ihr Schema zum Wallenſtein und theilen Sie mir's mit. Bey meinen jetzigen Studien wird mir eine ſolche Überlegung ſehr intereſſant und auch für Sie zum Nutzen ſeyn.

Einen Gedanken über das epiſche Gedicht will ich doch gleich mittheilen. Da es in der größten Ruhe und Behaglichkeit angehört werden ſoll, ſo macht der Verſtand vielleicht mehr als an andere Dichtarten ſeine Forderungen, und mich wunderte dießmal bey Durchleſung der Odyſſee grade dieſe Verſtandesforderungen ſo vollſtändig befriedigt zu ſehen. Betrachtet man nun genau was von den Bemühungen der alten Grammatiker und Kritiker, ſo wie von ihrem Talent und Charakter erzählt wird, ſo ſieht man deutlich daß es Verſtandsmenſchen waren, die nicht eher ruhten bis jene große Darſtellungen mit ihrer Vorſtellungsart überein kamen. Und ſo ſind wir, wie denn auch Wolf ſich zu zeigen bemüht, unſern gegenwärtigen Homer den Alexandrinern ſchuldig, das denn freylich dieſen Gedichten ein ganz anderes Anſehen giebt.

Noch eine ſpecielle Bemerkung. Einige Verſe im Homer, die für völlig falſch und ganz neu ausgegeben werden, ſind von der Art wie ich einige ſelbſt in mein

Gedicht, nachdem es fertig war, eingeſchoben habe um das Ganze klarer und faßlicher zu machen und künftige Ereigniſſe bey Zeiten vorzubereiten. Ich bin ſehr neugierig was ich an meinem Gedicht, wenn ich mit meinen jetzigen Studien durch bin, zu mehren oder zu mindern werde geneigt ſeyn, indeſſen mag die erſte Recenſion in die Welt gehen.

Eine Haupteigenſchaft des epiſchen Gedichts iſt daß es immer vor und zurück geht, daher ſind alle retardirende Motive epiſch. Es dürfen aber keine eigentliche Hinderniſſe ſeyn, welche eigentlich in's Drama gehören.

Sollte dieſes Erforderniß des Retardirens, welches durch die beyden Homeriſchen Gedichte überſchwenglich erfüllt wird, und welches auch in dem Plan des meinigen lag, wirklich weſentlich und nicht zu erlaſſen ſeyn, ſo würden alle Plane, die grade hin nach dem Ende zu ſchreiten, völlig zu verwerfen oder als eine ſubordinirte hiſtoriſche Gattung anzuſehen ſeyn. Der Plan meines zweyten Gedichts hat dieſen Fehler, wenn es einer iſt, und ich werde mich hüten, bis wir hierüber ganz im klaren ſind, auch nur einen Vers davon niederzuſchreiben. Mir ſcheint die Idee außerordentlich fruchtbar. Wenn ſie richtig iſt, muß ſie uns viel weiter bringen und ich will ihr gern alles aufopfern.

Mit dem Drama ſcheint mir's umgekehrt zu ſeyn, doch hievon nächſtens mehr. Leben Sie recht wohl.

Weimar am 19. April 1797. G.

3526.

An Schiller.

Ich danke Ihnen für Ihre fortgesetzten Betrachtungen über das epische Gedicht, ich hoffe, Sie werden bald nach Ihrer Art, in einer schönen Folge, die Natur und Wesen desselben entwickeln, hier indessen einige meiner Vermuthungen.

Ich suchte das Gesetz der Retardation unter ein höheres unterzuordnen, und da scheint es unter dem zu stehen, welches gebietet: daß man von einem guten Gedicht den Ausgang wissen könne, ja wissen müsse und daß eigentlich das Wie blos das Interesse machen dürfe. Dadurch erhält die Neugierde gar keinen Antheil an einem solchen Werke und sein Zweck kann, wie Sie sagen, in jedem Puncte seiner Bewegung liegen.

Die Odyssee ist in ihren kleinsten Theilen beynah retardirend, dafür wird aber auch vielleicht funfzigmal versichert und betheuert daß die Sache einen glücklichen Ausgang haben werde. So viele den Ausgang anticipirende Vorbedeutungen und Weissagungen stellen, wie mich dünkt, das Gleichgewicht gegen die ewige Retardation wieder her. In meinem Herrmann bringt die Eigenschaft des Plans den besondern Reiz hervor daß alles ausgemacht und fertig scheint und durch die retrograde Bewegung gleichsam wieder ein neues Gedicht angeht.

So hat auch das epiſche Gedicht den großen Vortheil daß ſeine Expoſition, ſie mag noch ſo lang ſeyn, den Dichter gar nicht genirt, ja daß er ſie in die Mitte des Werks bringen kann, wie in der Odyſſee ſehr künſtlich geſchehen iſt. Denn auch dieſe retrograde Bewegung iſt wohlthätig; aber eben deßhalb dünkt mich macht die Expoſition dem Dramatiker viel zu ſchaffen, weil man von ihm ein ewiges Fortſchreiten fordert und ich würde das den beſten dramatiſchen Stoff nennen wo die Expoſition ſchon ein Theil der Entwicklung iſt.

Daß ich aber nunmehr dahin zurückkehre wo ich angefangen habe, ſo wollte ich Ihnen folgendes zur Prüfung unterwerfen:

Mein neuer Stoff hat keinen einzigen retardirenden Moment, es ſchreitet alles von Anfang bis zu Ende in einer graden Reihe fort, allein er hat die Eigenſchaft daß große Anſtalten gemacht werden, daß man viele Kräfte mit Verſtand und Klugheit in Bewegung ſetzt, daß aber die Entwicklung auf eine Weiſe geſchieht, die den Anſtalten ganz entgegen iſt und auf einem ganz unerwarteten jedoch natürlichen Wege. Nun fragt ſich ob ſich ein ſolcher Plan auch für einen epiſchen ausgeben könne, da er unter dem allgemeinen Geſetz begriffen iſt: daß das eigentliche Wie und nicht das Was das Intereſſe macht, oder ob man ein ſolches Gedicht nicht zu einer ſubordinirten Claſſe hiſtoriſcher Gedichte rechnen müſſe. Sehen Sie nun,

mein Werther, wie ſich etwa dieſe zerſtreute und flüchtige Gedanken beſſer ausarbeiten und verknüpfen. Ich habe jetzt keine intereſſantere Betrachtung als über die Eigenſchaften der Stoffe in wie fern ſie dieſe oder jene Behandlung fordern. Ich habe mich darinnen ſo oft in meinem Leben vergriffen, daß ich endlich einmal in's Klare kommen möchte um wenigſtens künftig von dieſem Irrthum nicht mehr zu leiden. Zu mehrerer Deutlichkeit ſchicke ich nächſtens meinen neuen Plan.

Noch über einige Puncte Ihrer vorigen Briefe.

Woltmanns Menſchengeſchichte iſt freylich ein ſeltſames Werk. Der Vorbericht liegt ganz außer meinem Geſichtskreiſe, das ägyptiſche Weſen kann ich nicht beurtheilen, aber wie er bey Behandlung der Iſraelitiſchen Geſchichte das alte Teſtament, ſo wie es liegt, ohne die mindeſte Kritik, als eine reine Quelle der Begebenheiten annehmen konnte, iſt mir unbegreiflich. Die ganze Arbeit iſt auf Sand gebaut, und ein wahres Wunderwerk, wenn man bedenkt daß Eichhorns Einleitung ſchon zehen Jahre alt iſt und die Herderiſchen Arbeiten ſchon viel länger wirken. Von den unbilligen Widerſachern dieſer alten Schriften will ich gar nicht einmal reden.

Die Duisburger Fabrik, von der ich auch ein Muſterbild erhalten habe, iſt ein curioſes Unternehmen, das durch unſere Freunde im Modejournal verdient gelobt zu werden. Es iſt ein Kunſtgriff dieſe

Arbeiten für mechaniſch auszugeben, den die Engländer auch ſchon einmal mit ihrer Polygraphiſchen Geſellſchaft verſucht haben. Es iſt eigentlich nichts mechaniſches daran, als daß alles was dazu gehört mit der größten Reinlichkeit und in Menge durch einige mechaniſche Hülfsmittel gemacht wird, und ſo gehört freylich eine große Anſtalt dazu, aber die Figuren ſind nichts deſto weniger gemahlt. Anſtatt daß ſonſt Ein Menſch alles thut, ſo concurriren hier viele. Das Wachstuch des Grundes wird erſt mit großer Sorgfalt bereitet und alsdann die Figur, wahrſcheinlich von Blech ausgeſchnitten, draufgelegt; nun ſtreicht man den Raum umher ſorgfältig mit einer andern Farbe über, und nun werden ſubalterne Künſtler angeſtellt um die Figur auszumahlen, das denn auch in großen Parthien geſchieht, bis zuletzt der Geſchickteſte die Contoure rectificirt und das Ganze vollendet. Sie haben artige Kunſtgriffe um den Pinſel zu verbergen und machen allerley Späße, damit man glauben ſolle das Werk könne gedruckt ſeyn. Langer, ein Inſpector von der Düſſeldorfer Galerie, ein guter und geſchickter Mann, iſt dabey intereſſirt und ſie mögen immer auch in ihrer Art dem Publiko das Geld abnehmen. Nur weiß ich nicht recht wie die Sachen gebraucht werden ſollen, ſie ſind nicht gut genug um in Rahmen aufgehängt zu werden, und dergleichen ſchon fertige Bilder in die Wände einzupaſſen hat große Schwierigkeiten. Zu Thürſtücken

möchte es noch am ersten gehen. Zu loben ist daran die wahrhaft englische Accuratesse. Man muß das weitere abwarten.

Ich wünsche daß Sie bald in Ihren Garten ziehen und von allen Seiten beruhigt seyn mögen. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau auf's beste, sowie auch Humboldt dem ich eine baldige Wiederherstellung wünsche.

W. d. 22. Apr. 97. G.

3527.

An Böttiger.

Hierbey überschicke ich den Brief von Duisburg, der mir die Melpomene anmeldete. Wahrscheinlich ist er gleichlautend mit andern die hierher geschickt worden sind. Wäre es nicht Sache daß Sie daraus ein kleine Anzeige in's Modejournal machten? Ich habe dem Professor Langer nach Düsseldorf, der wie es scheint das Werk dirigirt, um einige nähere Auskunft geschrieben, da man denn künftig etwas umständlicher seyn könnte.

Auch habe ich Sie im Nahmen Meyers um eine Gefälligkeit zu ersuchen. Göschen hat ihm zu einiger Ergötzlichkeit, wegen der verfertigten Zeichnungen, die Edition der Wielandischen Werke in groß 8° zugedacht, wovon auch schon 10 Bände eingekommen sind. Wollten Sie wohl die Güte haben zu veranlassen,

daß die übrigen auch gelegentlich hierher an mich geſchickt würden!

Ich wünſche recht wohl zu leben.

Weimar am 26. April 1797.

Goethe.

3528.

An Johann Peter v. Langer.

Die Abbildung der Muſe welche Sie mir zugeſchickt haben iſt wohl erhalten bey mir angekommen, und Ihre Anſtalt iſt durch dieſes Bild, ſo wie durch die übrigen die Sie zu uns geſchickt haben, genugſam bekannt geworden. In dem Mode-Journal wird man vorläufig einige Anzeige davon machen, und ich erwarte ob Sie etwas weiteres und umſtändlicheres in's Publikum gebracht wünſchen.

Die Arbeit empfiehlt ſich durch Geſchmack und Zierlichkeit und durch die große Reinlichkeit der mechaniſchen Ausführung. Es entſteht dabey die doppelte Frage: ob ſolche wohl, ohne beſchädigt zu werden, aufgerollt verſchickt werden kann, weil ſonſt der Transport zu koſtſpielig werden würde, und ob überhaupt der Preis von der Art iſt, daß er die deutſchen Bauenden nicht abſchreckt. Ferner gehört noch ein gewiſſes Geſchick des Architecten dazu, um dieſe Dinge in die Wände zu vertheilen und zu befeſtigen, weil ſie nothwendig einen Theil der Architectur ausmachen müſſen. Ich würde Ihnen daher rathen ſich in jeder

ansehnlichen Stadt Deutschlands an einen Architecten zu wenden, und den mit in Ihr Interesse zu ziehen, damit er theils die Arbeit empfehle, theils wenn sie empfohlen ist möglich mache. So würde ich Ihnen z. B. in Hamburg Herrn Arens nennen, einen Mann von viel Thätigkeit und Einfluß, in Leipzig Herrn Baudirector Dauthe u. s. w.

In wie fern bey uns künftig, beym Ausbau des Schlosses, von diesen Arbeiten Gebrauch gemacht werden könne, muß die Zeit lehren. Geben Sie mir indessen Nachricht welche Preise Sie dem Publiko setzen wollen, und was Sie allenfalls Rabat geben.

Überhaupt wünschte ich bald von Ihnen eine nähere Bestimmung, was dem Publiko allenfalls zu sagen wäre.

Ich wünsche daß der Friede auch Sie bald wieder in den Besitz Ihrer Kunstwerke setzen möge, deren ich mich immer so wie Ihrer Gefälligkeit noch mit vielem Vergnügen erinnere.

Ich wünsche recht wohl zu leben und empfehle mich Ihrem Andenken. Weimar am 26. April 1797.

Goethe.

3529.

An Friedrich v. Stein.

Weimar, den 26. April 1797.

Du hast mir, mein lieber Freund, durch den übersendeten Auswuchs einer Fichte viel Vergnügen ge-

macht, es ist nunmehr das dritte Stück meiner Sammlung, von beiden andern sehr verschieden, und zur Erklärung dieses Naturphänomens sehr geschickt. Wenn dir sonst irgend etwas Ähnliches vorkommt, so gedenke mein, und empfiehl mich bei dieser Gelegenheit dem Herrn Oberforstmeister v. Wedel.

Der Herr Oberbergrath von Humboldt war einige Tage bei mir und hat durch seine Kenntniß und Thätigkeit unsern Kreis außerordentlich belebt.

Ich freue mich darauf, dich hier zu sehen, denn mit meiner italiänischen Reise steht es noch im Weiten, und du solltest mich in der Gegenwart nicht so sehr wegen meines Zeitgeizes berufen, als in der Entfernung, ob ich gleich gestehe, daß mir mein altes Symbol immer wichtiger wird:

tempus divitiae meae, tempus ager meus.

Es ist mir sehr lieb, daß meine Einpackekunst bei deinem Kasten sich bewährt hat, und meine besondern Inventionen besonders im Boden ihre Wirkung nicht verfehlt haben.

Auguste grüßt dich schönstens, obgleich halb unbekannterweise. Er ist recht hübsch und artig geworden, jetzt wird er unter Herrn Professor Kästner's Aufsicht von einem jungen Eisert unterrichtet.

Lebe wohl, und genieße die Gegenwart, indem du dich für die Zukunft ausbildest.

G.

3530.

An Schiller.

Mit dem Frieden hat es ſeine Richtigkeit. Eben als die Franzoſen wieder in Frankfurt einrückten und noch mit den Öſterreichern im Handgemenge waren, kam ein Courier der die Friedensnachricht brachte, die Feindſeligkeiten wurden ſogleich eingeſtellt und die beyderſeitigen Generale ſpeisten mit dem Bürgermeiſter, im rothen Hauſe. Die Frankfurter haben doch alſo für ihr Geld und ihr Leiden einen Theater Coup erlebt, dergleichen wohl nicht viel in der Geſchichte vorkommen, und wir hätten denn auch dieſe wichtige Epoche erlebt. Wir wollen ſehen was den Einzelnen und dem Ganzen durch dieſe Veränderung zuwächſt.

Mit dem was Sie in Ihrem heutigen Briefe über Drama und Epos ſagen bin ich ſehr einverſtanden; ſo wie ich immer gewohnt bin daß Sie mir meine Träume erzählen und auslegen. Ich kann nun nichts weiter hinzufügen, ſondern ich muß Ihnen meinen Plan ſchicken, oder ſelbſt bringen. Es werden dabey ſehr feine Puncte zur Sprache kommen, von denen ich jetzt im allgemeinen nichts erwähnen mag. Wird der Stoff nicht für rein epiſch erkannt, ob er gleich in mehr als Einem Sinne bedeutend und intereſſant iſt, ſo muß ſich darthun laſſen in welcher andern Form er eigentlich behandelt werden müßte.

Leben Sie recht wohl, genießen Sie Ihres Gartens und der Wiedergeneſung Ihres Kleinen.

Mit Humboldt habe ich die Zeit ſehr angenehm und nützlich zugebracht, meine naturhiſtoriſchen Arbeiten ſind durch ſeine Gegenwart wieder aus ihrem Winterſchlafe geweckt worden, wenn ſie nur nicht bald wieder in einen Frühlingsſchlaf verfallen!

Weimar am 26. April 1797. G.

Ich kann mich doch nicht enthalten noch eine Frage über unſere dramatiſch epiſche Angelegenheit zu thun. Was ſagen Sie zu folgenden Sätzen:

Im Trauerſpiel kann und ſoll das Schickſal, oder welches einerley iſt, die entſchiedne Natur des Menſchen, die ihn blind da oder dorthin führt, walten und herrſchen, ſie muß ihn niemals zu ſeinem Zweck, ſondern immer von ſeinem Zweck abführen, der Held darf ſeines Verſtandes nicht mächtig ſeyn, der Verſtand darf gar nicht in die Tragödie entriren als bey Nebenperſonen zur Desavantage des Haupthelden u. ſ. w.

Im Epos iſt es grade umgekehrt, blos der Verſtand, wie in der Odyſſee, oder eine zweckmäßige Leidenſchaft, wie in der Ilias, ſind epiſche Agentien. Der Zug der Argonauten als ein Abentheuer iſt nicht epiſch.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

3532.

An Hans Wilhelm v. Thümmel.

[Concept.] [26. April.]

Ew. Hochwohlgeb.

erhalten hiebey ein Empfehlungsschreiben für den Zimmermann Fritzsche, an den Baumeister Arens, von mir, so wie noch drey andere, welche mir Herr Ober Berg Rath zugestellt hat. Da es mit solchen Briefen immer eine Art von Glücksspiel ist und man nicht wissen kann in welcher Lage oder Laune man den Empfänger antrifft; so ist es gut mehr als Ein Loos in der Hand zu haben. Ich wünsche daß ich hierdurch zu Beförderung der guten Absicht, welche Ew. Hochwohlgeb. bezwecken, um so mehr etwas beytragen möge, als die Bildung eines geschickten Handwerkers nicht allein für seinen Bezirk, sondern auch für die ganze Nachbarschaft nützlich und bedeutend ist.

Sollte ich Ew. Hochwohlgeb., ohne Ihre Unbequemlichkeit, bey einer bevorstehenden Durchreise wieder einmal sehen und sprechen können, so wird es mir zum besondern Vergnügen gereichen. Der ich die Ehre habe mich mit vollkommner Hochachtung zu nennen

3533.

An Johann August Arens.

[Concept.] [26. April.]

... Nun hat man, nach denen Angaben wodurch Sie sich, mein wertheſter Herr Baumeister, in unsrer

Gegend bekannt gemacht, ein besonderes Vertrauen zu Ihnen und ist überzeugt daß gedachtem Manne Ihre Bekanntschaft zum größten Vortheil gereichen werde. Ich empfehle ihn daher in gegenwärtigem Schreiben um so lieber, als mir Ihre Gefälligkeit und Ihre Neigung gute Absichten zu befördern bekannt ist, und sich mir dadurch eine Gelegenheit anbietet Sie meines Andenkens und meiner Hochachtung zu versichern. Die von Ihnen uns vorgezeichnete Plane sind wir noch immer auszuführen beschäftigt, zu deren Revision ich Sie dereinst bey uns zu sehen hoffe; sowie eine dankbare Erinnerung für Ihre Bemühungen nicht verlöschen wird. Der ich indessen recht wohl zu leben wünsche.

3534.

An Schiller.

Gestern, als ich der Fabel meines neuen Gedichtes nachdachte, um sie für Sie aufzusetzen, ergriff mich, auf's neue, eine ganz besondere Liebe zu diesem Werke, welche nach allem was indeß zwischen uns verhandelt worden ist, ein gutes Vorurtheil für dasselbe giebt. Da ich nun weiß daß ich nie etwas fertig mache, wenn ich den Plan zur Arbeit nur irgend vertraut, oder jemanden offenbart habe, so will ich lieber mit dieser Mittheilung noch zurückhalten, wir wollen uns im allgemeinen über die Materie besprechen, und ich kann nach den Resultaten im Stillen meinen Gegen-

ſtand prüfen. Sollte ich dabey noch Muth und Luſt behalten, ſo würde ich es ausarbeiten, und fertig gäbe es immer mehr Stoff zum Nachdenken, als in der Anlage. Sollte ich daran verzweifeln ſo iſt es immer noch Zeit auch nur mit der Idee hervorzutreten.

Haben Sie Schlegels Abhandlung über das epiſche Gedicht, im 11ten Stück Deutſchlands, vom vorigen Jahr, geſehen? leſen Sie es ja! Es iſt ſonderbar wie er, als ein guter Kopf, auf dem rechten Wege iſt und ſich ihn doch gleich wieder ſelbſt verrennt. Weil das epiſche Gedicht nicht die dramatiſche Einheit haben kann, weil man eine ſolche abſolute Einheit in der Ilias und Odyſſee nicht gerade nachweiſen kann, vielmehr nach der neuern Idee ſie noch für zerſtückelter angiebt als ſie ſind; ſo ſoll das epiſche Gedicht keine Einheit haben, noch fordern, das heißt, nach meiner Vorſtellung: es ſoll aufhören ein Gedicht zu ſeyn. Und das ſollen reine Begriffe ſeyn, denen doch ſelbſt die Erfahrung, wenn man genau aufmerkt, widerſpricht. Denn die Ilias und Odyſſee, und wenn ſie durch die Hände von tauſend Dichtern und Redacteurs gegangen wären, zeigen die gewaltſame Tendenz der poetiſchen und kritiſchen Natur nach Einheit. Und am Ende iſt dieſe neue Schlegelſche Ausführung doch nur zu Gunſten der Wolfiſchen Meinung, die eines ſolchen Beyſtandes gar nicht einmal bedarf. Denn daraus daß jene großen Gedichte erſt nach und nach

entſtanden ſind, und zu keiner vollſtändigen und vollkommenen Einheit haben gebracht werden können (obgleich beyde vielleicht weit vollkommner organiſirt ſind als man denkt), folgt noch nicht: daß ein ſolches Gedicht auf keine Weiſe vollſtändig, vollkommen und Eins werden könne noch ſolle.

Ich habe indeſſen über unſere bisherigen Verhandlungen einen kleinen Aufſatz aus Ihren Briefen gemacht; arbeiten Sie doch die Sache weiter aus, ſie iſt uns beyden in theoretiſcher und praktiſcher Hinſicht jetzt die wichtigſte.

Ich habe die Dichtkunſt des Ariſtoteles wieder, mit dem größten Vergnügen, durchgeleſen, es iſt eine ſchöne Sache um den Verſtand in ſeiner höchſten Erſcheinung: Es iſt ſehr merkwürdig wie ſich Ariſtoteles blos an die Erfahrung hält und dadurch, wenn man will, ein wenig zu materiell wird, dafür aber auch meiſtens deſto ſolider auftritt. So war es mir auch ſehr erquickend zu leſen mit welcher Liberalität er die Dichter gegen Grübler und Krittler in Schutz nimmt, immer nur auf's weſentliche dringt und in allem andern ſo lax iſt, daß ich mich an mehr als Einer Stelle verwundert habe. Dafür iſt aber auch ſeine ganze Anſicht der Dichtkunſt und der beſonders von ihm begünſtigten Theile ſo belebend, daß ich ihn nächſtens wieder vornehmen werde, beſonders wegen einiger bedeutenden Stellen, die nicht ganz klar ſind und deren Sinn ich wohl erforſchen möchte. Freylich über das

epiſche Gedicht findet man gar keinen Aufſchluß in dem Sinne wie wir ihn wünſchen.

Hier ſchicke ich die zwey letzten Verſe eines Gedichts Die empfindſame Gärtnerin. Es ſollte ein Pendant zu den Muſen und Grazien in der Mark geben, vielleicht wird es nicht ſo gut, eben weil es ein Pendant iſt.

Ich erhole mich in dieſen Stunden erſt wieder von der Zerſtreuung des vergangenen Monats, bringe verſchiedene Geſchäftsſachen in Ordnung und bey Seite, damit mir der Mai frey werde. Wenn es mir möglich wird ſo beſuche ich Sie. Leben Sie indeſſen recht wohl.

W. d. 28. April 1797. G.

3535.

An J. H. Meyer.

Bisher habe ich mir immer, wenn ich ungeduldig werden wollte, Sie, mein wertheſter Freund, zum Muſter vorgeſtellt, denn Ihre Lage, obgleich mitten unter den herrlichſten Kunſtwerken, war doch ohne Mittheilung und gemeinſchaftlichen Genuß, durch welche doch erſt alles was unſer iſt und wird zum Leben kommt. Dagegen ich, obgleich abgeſchnitten von dem ſo ſehr gewünſchten Anſchauen der bildenden Künſte, doch in einem fortdauernden Ideenwechſel lebte, und in vielen Sachen die mich ſehr intereſſirten vorwärts kam; nun aber geſteh' ich Ihnen gern daß

meine Unruhe und mein Unmuth auf einen hohen Grad zunimmt, da nicht allein alle Wege für den Augenblick versperrt, sondern auch die Aussichten auf die nächste Zeit äußerst schlimm sind. In Wien hat man alle Fremde ausgeboten, Graf Fries geht selbst erst im September zurück, der Weg von da auf Triest ist für jetzt auch versperrt und für die Zukunft wie die übrigen verheert und unangenehm, in dem obern Italien selbst, wie muß es da nicht aussehen! wenn, außer den kriegführenden Heeren noch zwey Partheien selbst gegen einander kämpfen, und selbst nach einem Frieden wie unsicher und zerrüttet muß es eine lange Zeit in einem Lande bleiben wo keine Policey ist noch seyn wird. Einige Personen, die jetzt über Mailand heraus sind, können nicht genug erzählen: wie gequält und gehindert man überall wegen der Päße ist, wie man aufgehalten und herumgeschleppt wird und was sie sonst von der Noth des Fortkommens und übrigen Lebens erzählen. Sie können leicht denken daß unter diesen Umständen mich alles, was einigen Antheil an mir nimmt, von einer Reise abmahnt, und, ob ich gleich recht gut weiß, daß man bey allen einigermaßen gewagten Unternehmungen auf die Negativen nicht achten soll, so ist doch der Fall von der Art daß man selbst durch eignes Nachdenken das Unräthliche einer solchen Expedition sehr leicht einsehen kann. Dieses alles zusammen drängt mir beynah den Entschluß ab, diesen Sommer, und vielleicht das ganze

Jahr, an eine ſolche Reiſe nicht weiter zu denken. Ich ſchreibe Ihnen dieſes ſogleich um auf alle Fälle mich noch mit Ihnen darüber ſchriftlich unterhalten zu können. Denn was ich Ihnen rathen ſoll weiß ich warlich nicht. So ſehr Sie mir auf allen Seiten fehlen und ſo ſehr ich durch Ihre Abweſenheit auch von allem Genuß der bildenden Kunſt getrennt bin, ſo möchte ich doch Sie nicht gern ſo bald von der Nahrung Ihres Talentes, die Sie künftig in Deutſchland wieder ganz vermiſſen werden, getrennt wiſſen. Wenn mein Plan durch die äußern Umſtände zum Scheitern gebracht wird, ſo wünſchte ich doch den Ihrigen vollendet zu ſehen. Ich habe mir wieder eine eigne Welt gemacht und das große Intereſſe, das ich an der epiſchen Dichtung gefaßt habe, wird mich ſchon eine Zeit lang hinhalten. Mein Gedicht iſt fertig, es beſteht aus zweytauſend Hexametern und iſt in neun Geſänge getheilt, und ich ſehe darinn wenigſtens einen Theil meiner Wünſche erfüllt; meine hieſigen und benachbarten Freunde ſind wohl damit zufrieden, und es kommt hauptſächlich noch darauf an: ob es auch vor Ihnen die Probe aushält? denn die höchſte Inſtanz, vor der es gerichtet werden kann, iſt die, vor welche der Menſchenmahler ſeine Compoſitionen bringt, und es wird die Frage ſeyn ob Sie unter dem modernen Coſtum die wahren ächten Menſchenproportionen und Gliederformen anerkennen werden? der Gegenſtand ſelbſt iſt äußerſt glücklich,

ein Sujet wie man es in ſeinem Leben vielleicht nicht zweymal findet. Wie denn überhaupt die Gegenſtände zu wahren Kunſtwerken ſeltner gefunden werden als man denkt, deswegen auch die Alten beſtändig ſich nur in einem gewiſſen Kreis bewegen. In der Lage in der ich mich befinde, habe ich mir zugeſchworen an nichts mehr Theil zu nehmen als an dem was ich ſo in meiner Gewalt habe wie ein Gedicht, wo man weiß daß man zuletzt nur ſich zu tadeln oder zu loben hat, an einem Werke an dem man, wenn der Plan einmal gut iſt, nicht das Schickſal des Penelopäiſchen Schleyers erlebt; denn leider in allen übrigen irdiſchen Dingen löſen einem die Menſchen gewöhnlich wieder auf was man mit großer Sorgfalt gewoben hat, und das Leben gleicht jener beſchwerlichen Art zu wallfahrten, wo man drey Schritte vor und zwey zurück thun muß. Kommen Sie zurück, ſo wünſchte ich Sie könnten ſich auch auf jene Weiſe zuſchwören, daß Sie nur innerhalb einer beſtimmten Fläche, ja ich möchte wohl ſagen innerhalb eines Rahmens, wo Sie ganz Herr und Meiſter ſind, Ihre Kunſt ausüben wollen. Zwar iſt, ich geſtehe es, ein ſolcher Entſchluß ſehr illiberal und nur Verzweiflung kann einen dazu bringen; es iſt aber doch immer beſſer ein für allemal zu entſagen, als immer einmal über den andern Tag raſend zu werden.

Vorſtehendes war ſchon vor einigen Tagen geſchrieben, nicht im beſten Humor, als auf einmal die

Friedensnachricht von Frankfurt kam. Wir erwarten zwar noch die Bestätigung und von den Bedingungen und Umständen ist uns noch nichts bekannt, ich will aber diesen Brief nicht aufhalten, damit Sie doch wieder etwas von mir vernehmen und inliegendes, das man mir an Sie gegeben hat, nicht liegen bleibe. Leben Sie wohl, lassen Sie mich bald wieder von sich hören. In weniger Zeit muß sich nun vieles aufklären und ich hoffe, der Wunsch uns in Italien zuerst wieder zu sehen soll uns endlich gewährt werden.

Weimar am 28. April 1797. G.

3536.

An Johann Erichson.

[Concept.]

Indem ich die mir anvertrauten Gedichte zurückschicke, füge ich nach Ihrem Wunsch einige Betrachtungen bey. Sie scheinen mir in dem Irrthum zu stehen, den ich schon bey mehrern Jünglingen bemerkt habe, daß man einer Neigung zur Poesie, die man fühlt, sich ausschließlich überlassen müsse, da doch selbst dem Dichter, den die Natur entschieden dazu bestimmt haben mag, erst Leben und Wissenschaft den Stoff geben, ohne welchen seine Arbeiten immer leer bleiben müßten. Nach meiner Einsicht versäumen Sie vielmehr gar nichts, wenn Sie sich dem thätigen Leben oder den Wissenschaften widmen, denn erst alsdann wenn Sie in einem dieser Kreise eine weite

Bahn durchlaufen haben, werden Sie Ihres Talents gewiß werden. Bemächtigt es sich aller Erfahrungen und Kenntnisse die Sie gesammelt haben mit Gewalt, weiß es alle die fremdesten Elemente in eine Einheit zu verbinden, so ist das Phänomen da, welches Sie zu wünschen scheinen, das aber auf keinem andern Wege hervorgebracht werden kann. Sollte sich im Gegentheil zeigen, daß diese Neigung zur Dichtkunst jene Probe nicht aushielte, so würden Sie doch den andern Gewinn rein besitzen. Auch kann es niemand gereuen, selbst wenn er zu ganz andern Dingen bestimmt ist, sich wenigstens mit den äußern Formen der Dichtkunst bekannt gemacht zu haben. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

W. den 28. April 1797.

3537.

An Friedrich Bury.

[Concept.]

Ich danke Ihnen recht sehr daß Sie wieder einmal etwas von sich hören lassen, und freue mich zu vernehmen, daß Sie mit Ihrem Zustand, in den Sie sich durch Ihre Thätigkeit und gutes Glück versetzt sehen, so wohl zufrieden seyn können. Ich hoffe Sie werden die gegenwärtige unruhige Lage auch mit gutem Muth überstehen, und noch kann ich die Hoffnung nicht aufgeben Sie wieder auf dem heiligen Grund und Boden zu umarmen.

Sagen Sie Herrn Müller für den überſchickten Aufſatz Dank, wir werden denſelben in die Horen ſetzen, weil man in dem Merkur wohl nicht gerne einen Aufſatz eingerückt hätte, der ſo manches niederſchlägt was man bisher in dieſem Journal mit vieler Behaglichkeit vorgetragen hat. Es iſt ſchade für Herrn Fernow daß er, bey ſo ſchönen Anlagen, die man ihm nicht abſprechen kann, ſich mit ſeinen Urtheilen dergeſtalt übereilt, und, ohne vollſtändige Kenntniß, ſo manches äußert, womit denn freylich der ältere Kenner, der einen weitern Kreis durchlaufen hat, nicht zufrieden ſeyn kann. Leben Sie recht wohl, behalten Sie mich in freundſchaftlichem Andenken. Profeſſor Meyer iſt noch in Florenz, und hat viele gute Arbeiten verfertigt. Wann werde ich wohl einmal wieder etwas von ihm und Ihnen zu ſehen bekommen?

Weimar d. 28. Apr.

3538.

An Gerning.

[Concept.] [28. April.]

Jetzt kann ein Brief kaum hin und wieder gehen, ſo hat die Welt ſchon wieder eine andere Geſtalt. Wahrſcheinlich werden Sie auch in dieſer höchſten Kriſe, da in der Lombardie alles auf dem Spiele ſteht, die Reiſe nicht unternehmen, ſollte es aber noch

seyn, so bin ich so frey Ihnen an Herrn Meyern einige Kleinigkeiten mitzugeben. Sie haben ja wohl die Güte mir deßhalb zur rechten Zeit zu schreiben. Für die Besorgung der Bücher, welche glücklich angekommen sind, danke recht sehr, das Geld werde sogleich an das Industrie-Comptoir zahlen. Die überschickte Silhouette ist sehr gut gerathen.

3539.

An G. Hufeland.

Durch Herrn Hofrath Schiller, der mit Herrn Boie in Correspondenz steht, ließ ich diesen ersuchen mir den englischen Cellini, gegen eine Vergütung, abzutreten, er hatte die Gefälligkeit mir solchen pure zu überlassen und ich bin eben im Begriff, nebst meiner Danksagung, ihm dagegen eine kleine Artigkeit zu machen. Wollten Ew. Wohlgeb. die Güte haben dieses, nebst meiner Empfehlung, Herrn Hofrath Eschenburg zu melden? Ich bitte um Verzeihung daß diese meine Angelegenheit Ihnen abermals Mühe macht, ich verdanke Ihnen um so mehr den Vortheil, den ich aus diesem Buche bey meiner Arbeit gezogen habe. Ich wünsche recht wohl zu leben und hoffe Sie bald zu sehen und Ihnen die letzten Gesänge meines Gedichts vorzutragen.

Weimar am 3. Mai 1797.

Goethe.

3540.

An Schiller.

Geſtern habe ich angefangen an meinem Moſes zu dictiren. Güßefeld verlangt für eine Charte in klein Folio zu zeichnen 4 Louisd'or und will den Stich derſelben für etwa 2 Carolin in Nürnberg beſorgen. Glauben Sie daß der Spaß die Auslage werth ſey, ſo will ich gleich Anſtalt machen, es gehen doch immer ein paar Monate hin bis die Charte fertig wird. Mein Aufſatz kann recht artig werden, um ſo mehr als in der neuern Zeit die Theologen ſelbſt die Bibelchronologie öffentlich verdächtig machen und überall eingeſchobene Jahre zu Ausgleichung gewiſſer Cyklen vermuthen.

Hier ſchicke ich den Ariſtoteles, wünſche viel Freude daran und ſage für heute nichts weiter.

Weimar am 3. Mai 97. G.

Auch ſchicke ich den zweyten Theil des Vieilleville und den verlangten Don Jouan. Der Gedanke, eine Romanze aus dieſem zu machen, iſt ſehr glücklich. Die allgemein bekannte Fabel, durch eine poetiſche Behandlung, wie ſie Ihnen zu Gebote ſteht, in ein neues Licht geſtellt, wird guten Effect thun.

Ich wünſche Glück zur neuen Wohnung und werde eilen Sie ſobald als möglich darinn zu beſuchen.

G.

3541.

An C. G. Voigt.

[4. Mai.]

Da Serenissimus, wie ich höre, die Bergwerkssache im Conseil wollen vorgetragen haben, so werden wir denn wohl, zwar nicht ohne Ihre besondere Unbequemlichkeit, über diese Epoche hinauskommen; denn ich mag es überlegen wie ich will, so scheint kein andrer Ausweg. Ich sage hier noch einige Worte, die vielleicht beim Vortrag benutzt werden können.

Lassen Sie fühlen, daß wir nothwendig bei der montägigen Monatssession ein solches Argument haben müssen, um den Deputirten, und durch sie den Gewerken die ungesäumte Bezahlung der rückständigen Termine zwischen hier und Johannis ernstlich anzusinnen, um bis Michael einigermaßen auszulangen, auf welche Zeit sich ein abermaliger Termin unausbleiblich nöthig macht.

Auch könnten Sie wol einfließen lassen, daß ich Herrn Bergrath von Humboldt zu disponiren hoffe, mit mir die nächste Woche hinauf zu gehen, um theils seine Lampen in loco zu versuchen und denen, die sie brauchen sollen, die nöthige Anleitung zu geben. Ich schicke ihm heute einen Expressen, um von der Zeit, die ihm am gelegensten ist, gewiß zu werden. Ich wünsche Glück zu allen heutigen Vorhaben.

G.

3542.

An C. G. Voigt.

Oberbergrath von Humboldt hat meinen Antrag, wenigſtens für den Moment, abgelehnt; vielleicht gewinne ich ihn noch für dieſe Expedition, wenn ich, in etwa 8 Tagen, nach Jena komme. Es bleibt uns alſo nichts übrig, als die Maſchine mit der Anweiſung hinaufzuſchicken; ich bitte aber damit noch einige Tage zu warten, weil ich einige Anfragen und Vorſchläge mit hinaufzuſenden wünſchte. Auf alle Fälle habe ich das Vergnügen Sie morgen zu ſprechen; wegen der Stunde will ich bei Zeiten anfragen laſſen.

W. d. 6. Mai 97. G.

3543.

An Schiller.

Ich bin ſehr erfreut daß wir grade zur rechten Stunde den Ariſtoteles aufgeſchlagen haben. Ein Buch wird doch immer erſt gefunden, wenn es verſtanden wird. Ich erinnere mich recht gut daß ich vor dreyßig Jahren dieſe Überſetzung geleſen und doch auch von dem Sinne des Werks gar nichts begriffen habe. Ich hoffe mich bald mit Ihnen darüber weiter zu unterhalten. Das Exemplar iſt nicht mein.

Voß hat mir einen ſehr artigen Brief geſchrieben und kündigt mir ſeine Arbeiten über die alte Geographie an, auf die ich ſehr verlange.

Sowohl der Brief als das Couvert verſprechen ein paar Homeriſche Karten, die ich aber nicht finde, vielleicht kommen ſie mit den Ovidiſchen Verwandlungen.

In dieſen Tagen, da ich mich ſeiner Homeriſchen Überſetzung wieder viel bediente, habe ich den großen Werth derſelben wieder auf's neue bewundern und verehren müſſen. Es iſt mir eine Tournüre eingefallen wie man ihm, auf eine liberale Art, könnte Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wobey es nicht ohne Ärgerniß ſeiner ſalbaderiſchen Widerſacher abgehen ſollte. Wir ſprechen mündlich hierüber.

Daß wir den Ertrag von Lenzens Mumie auf die Karte von Paläſtina anwenden wollen, iſt mir ganz recht. Doch will ich noch einen Augenblick inne halten, bis ich ſehe ob auch mein Moſes wirklich fertig wird. Bisher hatte ich mich von der Idee Italiens faſt ganz los gemacht, jetzt, da die Hoffnung wieder lebendig wird, ſo ſehe ich wie nöthig es iſt meine Collectaneen wieder vorzunehmen, zu ordnen und zu ſchematiſiren.

Den 15ten dieſes denke ich wieder bey Ihnen zu ſeyn und eine Zeit lang zu bleiben, heute bin ich von einer zerſtreuten Woche noch ganz verſtimmt. Leben Sie recht wohl und erfreuen ſich der freyen Luft und der Einſamkeit.

Weimar am 6. Mai 1797. G.

3544.

An J. H. Meyer.

Weimar am 8. Mai 1797.

Ihren Brief vom 16. April, der mir Ihren fieberhaften Zustand, und zugleich doch auch Ihre Besserung meldete, erhalte ich heute und will, weil es Posttag ist, sogleich einige Worte dagegen sagen. Ich wünsche recht herzlich daß sich Ihr Zustand möge verbessert haben. Am 28. April schrieb ich Ihnen einen Brief voll übler Laune, die Friedensnachrichten, die in dem Augenblick dazu kamen, rectificirten den Inhalt. Seit der Zeit habe ich mir vorgesetzt so sicher als ein Mensch sich etwas vorsetzen kann:

Daß ich Anfangs Juli hier weggehe, nach Frankfurt, mit meiner Mutter noch mancherley zu arangiren, und daß ich alsdann, von da aus, nach Italien gehen will, um Sie aufzusuchen. Ich darf Sie also wohl bitten in jenen Gegenden zu verweilen und wenn Sie nicht thätig seyn können inzwischen zu vegetiren. Sollten Sie aber Ihrer Gesundheit wegen nach der Schweiz zurück gehen wollen, so schreiben Sie mir, wo ich Sie treffe. Ich kann rechnen daß Sie diesen Brief Ende Mai's erhalten, antworten Sie mir aber nur unter dem Einschluß von Frau Rath Goethe nach Frankfurt am Main, so finde ich Ihren Brief gewiß, und werde mich darnach richten. In der Zwischenzeit erfahren wir die Verhältnisse des

obern Italiens und ſehen uns mit Zufriedenheit, wo es auch ſey, wieder. Ich wiederhole nur kürzlich daß es mir ganz gleich iſt, in welche Gegend ich mich von Frankfurt aus bewege, wenn ich nur erfahre wo ich Sie am nächſten treffen kann. Leben Sie recht wohl. Mir geht alles recht gut ſo daß ich, nach dem erklärten Frieden, hoffen kann Sie auch auf einem befriedigten, obgleich ſehr zerrütteten Boden wiederzuſehen.

G.

3545.

An Schiller.

Noch etwa acht Tage habe ich hier zu thun, indem ſich bis dahin manches entſcheiden muß. Ich wünſche ſehr wieder einige Zeit bey Ihnen zuzubringen, beſonders bin ich jetzt leider wieder in einem Zuſtande von Unentſchiedenheit in welchem ich nichts rechtes thun kann und mag.

Von Humboldt habe ich einen weitläufigen und freundſchaftlichen Brief, mit einigen guten Anmerkungen über die erſten Geſänge, die er in Berlin nochmals geleſen hat. Auf den Montag ſchicke ich abermals viere fort und komme nach Jena um den letzten zu endigen. Auch mir kommt der Friede zu ſtatten und mein Gedicht gewinnt dadurch eine reinere Einheit.

Ich wünſche Sie in Ihrem Garten recht vergnügt und thätig zu finden. Leben Sie recht wohl, ich kann

in meiner heutigen Zerſtreuung von dem vielen was ich zu ſagen habe nichts zu Papiere bringen.

Weimar am 13. Mai 1797. G.

3546.

An W. v. Humboldt.

[Concept.] Weimar am 15. Mai 1797.

Wie viel Dank bin ich Ihnen ſchuldig, wertheſter Freund, daß Sie, bey ſo vielen eignen Geſchäften, meinem Gedicht noch eine ſolche Aufmerkſamkeit widmen wollen, die ich ſelbſt darauf zu wenden nicht im Stande wäre; wie ſehr bin ich Ihnen verpflichtet für die feinen kritiſchen Bemerkungen, da ich an meinen Sachen, ſobald die Stimmung, die ſie hervorbrachte, vorüber iſt, ſo wenig zu thun im Stande bin.

Auf einem beyliegenden Blatte finden Sie die Veränderungen, die ich verſucht habe, und es ſoll ganz von Ihnen abhängen, ob Sie ſolche genehmigen, das Alte beybehalten, oder etwas eigenes, Ihrer Überzeugung gemäßes, einſchalten wollen.

Der Druck iſt freylich nicht ſehr reizend, allein da es einmal Kalenderformat ſeyn ſoll, und da man noch überdieß wegen ſchon fertiger Decke genirt iſt, ſo muß er denn wohl hingehen, übrigens iſt er denn doch deutlich und nicht unangenehm zu leſen. Da es bey dieſem Gedicht auch mit um die augenblickliche Ausbreitung zu thun iſt, ſo war dieſe Kalendergeſtalt,

nach der jetzigen Lage der Dinge, immer das bequemste Vehikel.

Zur zweyten Ausgabe würde ich die lateinische Schrift wählen, da sie heiterer aussieht, und da auch wir nun schon einen deutschen Druck haben, ich glaube denn doch zu bemerken, daß der gebildete Theil des Publikums sich durchaus zu lateinischen Lettern hinneigt.

Auf den Kupfern, welche die Musen vorstellen sollten, bestehe ich nicht weiter, so wie es auch scheint, daß Vieweg sich wegen der Landschaften beruhigt. Es traf sich mit diesen Blättchen gar zu sonderbar, daß sie gerade Vorstellungen enthalten, die mir äußerst verhaßt sind, und die ganz antipodisch zu meiner Denk- und Dichtart stehen. Böttiger, der mir manches von Vieweg gebracht hat, erwähnt derselben nicht weiter, und ich wünsche, daß es auch dabey verbleibe.

Die vier nächsten Musen gehen heute über acht Tage ab. Erlaubt es Ihnen Ihre Zeit, so gönnen Sie auch diesen einen aufmerksamen Blick. Wie manches wird noch darinnen anzuzeichnen seyn! ob ich gleich selbst nicht einmal die Schreibfehler darinn mehr gewahr werde, besonders da ich es vor einigen Tagen wieder vorgelesen habe, wodurch mir alles Interesse auf eine ganze Zeit wieder erschöpft ist.

Heute über acht Tage denke ich denn auch wieder nach Jena zu gehen, da ich denn den Schluß des neunten Gesanges bald zu finden hoffe, besonders da die Erfüllung des Friedens auch meine Arbeit be-

günſtigt. Möchte ich Sie doch auch daſelbſt, bey Ihrer Frau Gemahlin und Ihrem Herrn Bruder finden, wie wir Sie dem Geiſt nach gegenwärtig denken können.

An Herrn Unger will ich wegen des Agamemnons gern ein Wort gelangen laſſen. Ich wünſchte gar ſehr, daß Sie auf jede Weiſe aufgemuntert würden, in Ihrer Arbeit fortzufahren.

Könnten Sie mir einige ſchöne Stickmuſter, zu Ofenſchirmen, leicht gezeichnet und hübſch colorirt, verſchaffen; ſo würde ich die Auslage mit Dank erſetzen. Die Zeichnung brauchte nur in kleinem Format zu ſeyn, ich würde ſie hier ſchon in's Große übertragen laſſen.

Leben Sie recht wohl und haben Sie nochmals meinen beſten Dank. Ich bin ſehr neugierig, was aus der Theilung des obern Italiens werden wird, da eine Republik beſtehen, und der Kaiſer wegen der Niederlande entſchädigt werden ſoll. Wahrſcheinlich hat man noch zu guter letzt mit den Venezianern Händel angefangen, um ihnen ihre Zeche hoch anzurechnen. Das alles muß ſich in kurzer Zeit entſcheiden, denn man wird bald ſehen, was die Öſterreicher in Beſitz nehmen, wenn ſich die Franzoſen zurückziehen, und dann werden wir auch bald näher einſehen, was aus unſern eignen Wandrungen werden kann. Nochmals das beſte Lebewohl.

W. d. 14. May 1797.

3547.

An J. G. Herder.

Ein Votum über das beſondere Bild, das ich dem Prinzen mit den beſten Empfehlungen zu überſenden bitte, ſowie ein Schein über die erhaltnen Acten liegt bey.

Der Beyfall, den du meinem Gedichte geben magſt, iſt mir unſchätzbar, ich wünſche, daß du es deſſelben bis zu Ende und auch künftig werth finden mögeſt.

Lebe wohl und erfreue dich der verſammelten Deinen.

Weimar am 17. Mai 1797. G.

3548.

An Schiller.

Es thut mir leid daß Sie vom nahen Bauweſen ſo viel dulden! es iſt ein böſes Leiden und dabey ein reizender Zeitverderb, in ſeiner Nähe arbeitende Handwerker zu haben. Ich wünſche daß auch dieſe Ereigniſſe Sie nicht allzuſehr zerſtreuen mögen.

Ich ſuche ſo viel als möglich aufzuräumen, um mir ein paar ganz freye Wochen zu verdienen, und wo möglich die Stimmung vom Schluß meines Gedichts zu finden. Von der übrigen lieben deutſchen Literatur habe ich rein Abſchied genommen. Faſt bey allen Urtheilen waltet nur der gute oder der böſe

Wille gegen die Perſon, und die Fratze des Parteygeiſts iſt mir mehr zuwider als irgend eine andere Carricatur.

Seitdem die Hoffnung das gelobte, obgleich jetzt ſehr mißhandelte, Land zu ſehen bey mir wieder auflebt, bin ich mit aller Welt Freund und mehr als jemals überzeugt: daß man im theoretiſchen und praktiſchen, und beſonders in unſerm Falle im wiſſenſchaftlichen und dichteriſchen immer mehr mit ſich ſelbſt eins zu werden und eins zu bleiben ſuchen müſſe. Übrigens mag alles gehen wie es kann.

Laſſen Sie uns, ſo lange wir beyſammen bleiben, auch unſere Zweyheit immer mehr in Einklang bringen, damit ſelbſt eine längere Entfernung unſerm Verhältniß nichts anhaben könne.

Den Schluß des Cellini will ich in Jena gleich zum Anfange vornehmen, vielleicht findet ſich auch ſonſt noch etwas und vielleicht wird Moſes durch die Unterhaltung wieder lebendig. Leben Sie recht wohl, grüßen Ihre liebe Frau und genießen der freyen Luft, die Ihnen doch früh oder ſpät gute Stimmung gewähren wird.

Weimar am 17. Mai 1797. G.

3549.

An Kirms.

So gern ich Herrn und Madame Weyrauch auf alle Weiſe zu ſoulagiren wünſchte, ſo kann ich doch

denſelben eine Vermehrung der Gage nicht zugeſtehn. Jedoch ſoll es mir lieb ſeyn, wenn ſie auf die vorigen Bedingungen ihren Contract auf anderthalb Jahre bis Oſtern 1799 verlängern wollen, um nach den ſich ergebenden Verhältniſſen unſers Theaters ihre Talente auch künftig in Ausübung zu ſetzen.

Weimar am 19. Mai 1797. G.

3550.

An G. Hufeland.

Wollten Ew. Wohlgeb. die Güte haben, mit der heutigen Poſt, bey Ihrem Herrn Schwager anzufragen: ob das Loos

No. 7666.

in der hamburger Stadtlotterie ſelbſt, entweder ganz oder zum Theil, vielleicht noch zu haben wäre.

Ich habe bedacht daß es doch angenehm ſeyn müßte, in einem, zwar unwahrſcheinlichen, aber doch möglichen Falle, das Gut zugleich mit dem großen Looſe zu gewinnen. Sie ſehen daß ich mich gleich recht in den Sinn eines Lotterieſpielers verſetze, an den Zufall muß man gleich übertriebene Forderungen machen. Ich fürchte nur die Nummer iſt ſchon in alle Welt ausgegangen.

Erfreuen Sie ſich des ſchönen Morgens in Ihrem Garten.

Jena am 20. Mai 1797. G.

3551.

An Schiller.

Ich fange nun ſchon an mich dergeſtalt an mein einſames Schloß- und Bibliothekweſen zu gewöhnen, daß ich mich kaum herausreißen kann und meine Tage neben den Büttneriſchen Laren, zwar unbemerkt, aber doch nicht ungenutzt vorbeyſtreichen. Um 7 Uhr geh ich in's Concert und dann zu Loder, ich werde alſo Sie und den freundlichen Himmel heute nicht ſehen. Das Wetter verſpricht gute Dauer, denn das Barometer iſt geſtiegen.

Über die Einleitung unſeres Blumenmädchens hab ich auch gedacht. Der Sache iſt, glaub ich, durch einen doppelten Titel und ein doppeltes Titelblatt geholfen, wo auf dem äußern, ſonſt der Schmutztitel genannt, die Stelle des Plinius dem Leſer gleich entgegen kommt. Ich laſſe in dieſem Sinne gegenwärtig eine Abſchrift für Sie machen.

Hierbey erhalten Sie zugleich noch ein kleines Gedicht, mit dem Wunſch daß es Ihnen wohl und vergnüglich ſeyn möge. Mir geht es übrigens ſo gut daß die Vernunft des Petrarchs alle Urſache hätte mir einen großen Sermon zu halten.

[Jena] d. 23. Mai 1797. G.

3552.

An Böttiger.

Es ist mir sehr angenehm zu hören daß Sie mit der Interpunction des Gedichtes zufrieden sind und wir haben Ursache dem Freunde dankbar zu seyn, der uns diesen Dienst leistet, es ist eine Kunst die ich nie habe lernen können.

Sie werden die nächste Woche Hofrath Schiller'n und mir sehr willkommen seyn; kann ich voraus wissen, wann Sie kommen, so läßt sich vielleicht noch besser einrichten daß wir einen Abend ungestört beysammen seyn können. Ich bin neugierig zu hören wie es in Italien aussieht, ich fürchte nur der Friede vollendet wie am Rhein das Übel das der Krieg angefangen hat.

Meinem ruhigen Aufenthalte hier ist die Muse nicht ganz ungünstig, doch habe ich den Schluß des Gedichtes noch zu erwarten.

Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie uns bald mit Ihrer Ankunft. Jena am 26. Mai 1797.

Eben vernehme ich nach dem Himmelfahrtstage die Abdanckung des Doge. Gestern mag es wunderlich in Venedig ausgesehen haben.

G.

3553.

An Christiane Vulpius.

Ich hoffe daß ihr euch bey dem schönen Wetter wohlbefindet und freue mich daß euch der Hochzeitspaß so gut gelungen ist. Die übersendeten Steine sind gut angekommen wie auch der schöne Spargel.

Ich bin die Zeit auf allerley Art fleißig gewesen und hoffe noch manches in diesen Tagen zu Stande zu bringen.

Gestern Abend fuhr ich allein auf die Triesnitz wo es recht lustig herging, ich hätte dich und das Kind dabey gewünscht.

Schicke mir ein oder zwey Paar weiße seidne Strümpfe, es kommen doch mancherley Fälle wo man sie nicht entbehren kann.

Lebe recht wohl, grüße das Kind, schicke mir was angekommen und schreibe was allenfalls vorgefallen ist.

Jena am 26. Mai 1797.

Inliegende Quittung übersendest du Ulmann.

G.

Wenn Herr Rath Jagemann Bücher schickt so schicke mir solche wohlgepackt bald möglichst herüber.

3554.

An Schiller.

Hier ſchicke ich eine Copie der Quittung und lege auch die Berechnung bey die ich mir aber zurück erbitte. Können Sie mir ſagen wie viel ich erhalte, ſo wird es mir angenehm ſeyn.

Die beyden handfeſten Purſche Moſes und Cellini haben ſich heute zuſammen eingeſtellt, wenn man ſie neben einander ſieht, ſo haben ſie eine wunderſame Ähnlichkeit. Sie werden doch geſtehen, daß dieß eine Parallele iſt, die ſelbſt Plutarchen nicht eingefallen wäre. Leben Sie recht wohl bey dieſem leidlichern Tage.

Jena d. 27. Mai 1797. G.

3555.

An Schiller.

Ich ſende hiermit Ihren reellen Theaterbeutel mit Dank zurück, es hat wohl ſelten ein dramatiſcher Schriftſteller einen ſolchen ausgeſpendet.

Ich habe auch nunmehr die Rechnung ajuſtiren laſſen, die Ihrige in Copia beygefügt und das Ganze unterſchrieben, wodurch denn alſo das Jahr ſaldirt wäre. Nur wünſchte ich die Eſcheriſche Quittung oder eine beglaubte Abſchrift derſelben wegen der gezahlten 200 Stück Laubthaler zu haben, weil ich ſie bey meiner Meyeriſchen Rechnung bedarf.

Gerning ſcheint Ernſt zu machen, er meldet daß er Pfingſten nach Italien gehen will.

Böttiger wird morgen ankommen und einige Tage bleiben, es wird nun von Ihnen abhängen wann er Ihren Grund und Boden einmal betreten darf.

Heute werde ich nicht das Vergnügen haben Sie zu ſehen, bey Tage wage ich mich nicht vor die Thüre und Abends bin ich zu einigen Feyerlichkeiten geladen.

Der Eindruck von dem wiederholten Leſen des Prologs iſt mir ſehr gut und gehörig geblieben, allein der Aufwand wäre für ein einziges Drama zu groß. Da Sie einmal durch einen ſonderbaren Zuſammenfluß von Umſtänden dieſe Zeitepoche hiſtoriſch und dichteriſch bearbeitet haben; ſo liegt Ihnen individuell in der Hand wornach man ſich im allgemeinen ſo weit umſieht: ein eigner Cyclus, in den Sie, wenn Sie Luſt haben, auch Privatgegenſtände hineinwerfen und ſich für Ihre ganze dichteriſche Laufbahn alle Expoſition erſparen können.

Sie äußerten neulich ſchon eine ſolche Idee und ſie bringt ſich mir jetzt erſt recht auf.

Sie erhalten zugleich ein Gedicht das ſich auch an einen gewiſſen Kreis anſchließt. Leben Sie recht wohl und erfreuen ſich des Abends der ſchön zu werden verſpricht.

Jena am 28. Mai 1797. G.

9*

3556.

An Christiane Vulpius.

Es hat mich recht sehr gefreut daß du mir auch einmal einen langen Brief geschrieben hast, und ich antworte dir sogleich mit der Post, um dir zu sagen: daß es mir auch ganz wohl geht, ob ich gleich, wenn ich die Wahl hätte, lieber in meinem Hause wäre, weil die Veränderung von Schillers Wohnung und das warme Wetter, bey dem man bey Tage nicht gut ausgehen kann, mir gar nicht behaglich ist.

Brechten giebst du beyliegenden Brief und drey Hemden mit, du kannst sie nur in ein paar große Bogen einschlagen und zusiegeln.

Der Frau von Stein schicke ja von Zeit zu Zeit etwas Spargel und schicke das Kind überhaupt manchmal hin.

Die Angelegenheit von der du mir schreibst will ich besorgen, ich kann wohl einsehen warum man damit zu langsam ist. Lebe recht wohl, Dienstag ein mehreres. Sage Brechten, den Brief an Herrn Gerning wollte ich auf der Post schicken.

Jena am 28. Mai 1797.

Herr Cotta hat sich mit lauter schönen Doppellouisd'oren gezeigt, an denen ich nur erst eine Freude haben kann wenn ich dir sie aufzähle, oder sie zu deinem und des Kindes Nutzen anlege.

Sage mir was du lieber magſt: ein Goldſtück für dich, zum Spaſe, oder etwas in die Haushaltung, wie man hier mancherley anſchafft.

Lebe wohl. Liebe mich. Sobald ich nur kann komme ich zurück. Wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll; ſo iſt mir hier noch keinen Tag wohl geworden.

In die Veränderung von Schillers Wohnung kann ich mich nicht ſchicken, es iſt mir alles ſo unbequem und hinderlich. Adieu mein liebes grüße das Kind.

G.

3557.

An Auguſt Wilhelm Schlegel.

Mit einem Briefe von Herrn Geheimde Rath Voigt ſchicke ich zugleich die erſten Theile des Gozzi, für Ihren Herrn Bruder, die übrigen ſtehen nach und nach auch zu Dienſten. Wenn ich nicht irre ſo ſind Gesners franzöſiſche Idyllen noch bey Ihnen, die ich mir gelegentlich zurück erbitte. Ich wünſche Ihnen recht wohl zu leben.

Jena am 28. Mai 1797.

Goethe.

3558.

An Chriſtiane Vulpius.

Den inliegenden Brief an meine Mutter giebſt du Mittwoch Abend auf die Poſt und das Stück vom

Reichsanzeiger ſchickſt du gleichfalls auf die Poſt zurück, man hat es mir aus Irrthum unter den andern Zeitungen zugeſchickt.

Ich bin hier fleißig ſo wie es gehen will, und mache eins nach dem andern fertig. Beſorge nur von deiner Seite daß wir packen und reiſen können ſobald wir wollen, und daß ich nachher damit keine Sorge noch Beſchwerlichkeit habe. Für alles übrige was nöthig iſt will ich ſorgen.

Ich ſehe aus dem Brief des Zapfs daß ſeine Frau, in ſeiner Abweſenheit, weil ſie keinen rothen Wein hatte, einen Eimer Werthheimer geſchickt hat Es iſt auch kein Unglück und ich ſage dir es nur damit du beym Abfüllen nicht etwa deswegen beſorgt wirſt.

Schicke mir doch meine Sporn, die Stiefel ſind ſo weit daß ſie mir faſt von den Füßen fallen. Lebe wohl und ſchicke mir was indeſſen angekommen iſt.

Jena d. 30. Mai 97. G.

3559.

An Böttiger.

Den letzten Geſang ſchicke ich Morgen durch einen Boten, damit Freund Vieweg nicht abgehalten werde, ich wünſche ſelbſt, daß Herr von Humboldt noch einen Blick darauf werfen möge. Die eingegangenen 100 Ducaten bitte nebſt beyliegendem Billete in mein

Haus zu ſchicken und nur gegen einen Empfangſchein abgeben zu laſſen.

Grüßen Sie Herrn Vieweg ſchönſtens und danken ihm für vollwichtige Bezahlung, ich werde, wenn ich den kleinen Reſt des Gedichts ſchicke, ſelbſt ſchreiben.

Was noch abgeht iſt wenig über 100 Hexameter alſo etwa noch vier Blätter.

Zu der andern Ausgabe bin ich ganz wohl mit der hierbey zurückkommenden lateiniſchen Schrift zufrieden, nur wünſche ich einen breiten Steg und überhaupt viel Rand, als die wahre Zierde jedes Buches.

Indem ich Ihnen für die vielen gefälligen Bemühungen Dank ſage, muß ich nur geſtehen daß ich mit Hofrath Loder ſchon wieder in dem Fall bin Ihre freundſchaftliche Thätigkeit anzurufen. Er wird anatomiſche Obſervationen, mit Kupfern, in klein Folio, bey Dietrich herausgeben, und es iſt ſchon eine alte Abrede daß ich meine Arbeiten über comparirte Anatomie anſchließen will; nun entſteht die Frage wie ich meine deutſchen Abhandlungen in ein klares, lebhaftes, der Sache angemeßnes Latein übergetragen ſehen könnte. Sie ſtellen ſich wohl vor was wir dabey wünſchen. Wenigſtens erlauben Sie daß ich Ihnen bey erſter Gelegenheit meine Arbeit vorleſe, mit der ich ſchon ziemlich im Reinen bin. Das erſte Stück ſollte die allgemeine Einleitung und das Specimen einer Monographie über das os intermaxillare enthalten.

Die Zeichnungen der Düſſeldorfer Tapeten ſo wie die dazu gehörigen Papiere liegen gleichfalls bey.

Ich empfehle mich beſtens Ihrem Andenken.

Jena am 3. Juni 1797.

Goethe.

3560.

An Schiller.

Hierbey Urania. Möchten uns doch die neune, die uns bisher beygeſtanden haben, bald noch zum epiſchen Schweife verhelfen.

Meine Schriften, artig geheftet, liegen nunmehr für Voie da, ich will einen Brief dazu ſchreiben und ſie, wohlgepackt, fortſchicken. Sie haben wohl die Güte mir die Adreſſe anzuzeigen.

Ich lege auch die Zeichnung für die Decke des Muſenalmanachs bey, die Abſicht iſt freylich daß das Kupfer auf bunt Papier gedruckt und die Lichter mit Gold gehöht werden ſollten. Es iſt zu wünſchen daß ein geſchickter Kupferſtecher mit Beurtheilung bey der Arbeit verfahre, damit ſie auch ohne jene Aufhöhung guten Effect thue.

Ich bitte mir den Geſang, ſobald Sie ihn geleſen haben, wieder zurückzuſchicken, indem ich ihn gleich abzuſenden denke. Leben Sie recht wohl und laſſen den heutigen ſchönen Tag fruchtbar ſeyn.

[Jena] d. 3. Juni 1797. G.

3561.

An den Herzog Carl Auguſt.

Die Opale, durch welche Sie uns Ihr Andencken ſo ſchön und glänzend gezeigt haben, erſchienen zur größten Freude des hießigen mineralogiſchen Kreiſes und wurden durch Kenner mancherley Art weit höher geſchätzt als ſie bezahlt worden. Ich habe ſie nur einsweilen, gegen Quittung, in das Cabinet gegeben und was damit geſchehen könnte nicht erklärt. Man wird ſich glücklich ſchätzen ſie dereinſt für einen ſo mäßigen Preis als Eigenthum des Inſtituts anzuſehn.

Die Münzen, für die ich beſtens dancke, haben als ein gütiges Andencken von Ihnen, die Kraft verlohren mich an die traurige Quelle zu erinnern aus der ſie gefloſſen ſind.

Oberbergrath v. Humbold iſt nun auch mit der ſämmtlichen Caravane, beſtehend aus zwey Müttern, zwey Männern, fünf Kindern, zwey Mägden und einem Bedienten nach Dresden abgereist und hat vielleicht irgendwo das Glück Ihnen zu begegnen.

Dr. Scherer iſt in Weimar geweſen und hat ſich in der Brauerey umgeſehen, er findet denn freylich ſchon für den erſten Anblick manches das noch künftiger Verbeſſerung bedarf. Er iſt von allen Seiten mit Adreſſen und Empfehlungen ausgeſtattet worden und hat, inſofern es die Zeit erlaubte, ſich

aufs beſte vorzubereiten geſucht. Heute reist er ab und ich wünſche daß er recht ausgebildet und brauchbar wiederkommen möge.

Auch mir kommt, indem ich andre ſich fortbewegen ſehe, die Luſt wieder an in die Welt wieder einmal hinaus zu blicken. Ich hoffe dazu Ihre Erlaubniß. Zu Anfangs Juli möchte ich meine Mutter beſuchen, um doch einmal die Lage unſres Vermögens näher kennen zu lernen. Sie hat ſich, durch höhere Procente und Vortheile gereitzt, bewegen laſſen manche Capitalien in die auswärtigen Anleihen zu geben und ich wünſchte nicht daß ein großer Theil unſrer Beſitzungen auf ſolchem Boden ruhte. Meyer iſt in Florenz nicht wohl, ich erwarte, daß er nach der Schweiz zurückgeht, wo er ſchon einmal wieder genas. Vielleicht würde ich einige Zeit mit ihm am Zürcher See zubringen, deſſen Athmosphäre Wielanden ſo wohl bekommen iſt.

Indeſſen hoffe ich biß dahin Sie wiedergeſehen zu haben und Ihre Befehle und Geſinnungen zu vernehmen.

Die Früchte des Friedens ſind noch immer ſehr herbe, noch ſieht niemand wie dieſe Wolcken ſich verziehen und wohin ſie ziehen können, und wir haben alle Urſache, beſonders in dieſem zweydeutigen Augenblick, demjenigen zu dancken der zur rechten Zeit die Neutralität für uns einleitete; denn es iſt keine Frage daß in dieſem Augenblick die Franzoſen uns noch zu-

letzt, so schlimm und schlimmer als die Rhein und Maynländer brandschatzen könnten und würden.

Ich wünsche recht herzlich daß das Bad Ihre physischen Übel abspülen und Sie uns recht gesund und heiter zurücksenden möge.

Leben Sie indeß vergnügt in dem Zirckel den Sie beleben und gedencken unter den Ihrigen auch meiner mit Wohlwollen.

Jena d. 6. Juni 1797.

Goethe.

3562.

An Boie.

Ew. Wohlgeb. für den gütig abgetretnen Cellini zu danken war schon lange meine Schuldigkeit und mein Vorsatz, da ich aber wünschte, die dadurch in Ihrer Bibliothek entstandene Lücke, wenigstens wieder mit einigen Bänden auszufüllen; so mußte ich auf die Ankunft der Sammlung warten, welche hierbey folgt. Wir Autoren sind meistens an gutem Willen reicher als an vollständigen Exemplaren unserer Schrifften, nehmen Sie in dieser Rücksicht die verspätete Gabe freundlich an.

Gern erinnere ich mich der Zeit unserer ersten Verhältnisse, wie manches hat sich seitdem an Menschen und Dingen verändert. Sollten wir uns einmal wieder finden, so würde nach einer so langen Pause, die Vergleichung des Vergangenen mit dem

Woche zu Woche variirt. Ich ward des beſten Lebensgenuſſes unter Freunden und nahe Verbundnen nicht froh, indeß ich Sie einſam wußte und mir einen Weg nach dem andern abgeſchnitten ſah.

Nun mag denn Ihr nächſter Brief entſcheiden und ich will mich darein finden und ergeben was er auch ausſpricht. Wo wir auch zuſammenkommen, wird es eine unendliche Freude ſeyn. Die Ausbildung die uns indeſſen geworden iſt wird ſich durch Mittheilung auf das ſchönſte vermehren.

Der Müllerſche Brief, deſſen Sie erwähnen, iſt in den Horen nunmehr abgedruckt und zwar mit dem Nahmen des Verfaſſers, welches, wie Sie wiſſen, ſonſt nicht gebräuchlich iſt; dadurch wird es alſo eine ganz individuelle Sache die ſich mit der übrigen Maſſe des Journals nicht amalgamirt.

Es enthält dieſer Aufſatz, wie ich wohl ſchon geſagt habe, gute, gründliche und treffende Stellen, doch iſt der Styl im Ganzen ängſtlich und ſchwerfällig und man ſieht ihm einen gewiſſen düſtern Partey-geiſt gar wohl an. Auch mag es dabey ſein Bewenden haben und ich glaube Ihnen gern daß ein Umgang mit jenen ſo wenig moraliſch als äſthetiſch gereinigten Menſchen von keinem ſonderlichen Reize ſeyn möge.

Schiller lebt in ſeinem neuen Garten recht heiter und thätig, er hat zu ſeinem Wallenſtein ſehr große Vorarbeiten gemacht. Wenn die alten Dichter ganz

bekannte Mythen, und noch dazu theilweiſe, in ihren Dramen, vortrugen, ſo hat ein neurer Dichter, wie die Sachen ſtehen, immer den Nachtheil daß er erſt die Expoſition, die doch eigentlich nicht allein auf's Factum, ſondern auf die ganze Breite der Exiſtenz, und auf Stimmung geht, mit vortragen muß. Schiller hat deswegen einen ſehr guten Gedanken gehabt daß er ein kleines Stück, die Wallenſteiner, als Prolog vorausſchickt, wo die Maſſe der Armee, gleichſam wie das Chor der Alten, ſich mit Gewalt und Gewicht darſtellt, weil am Ende des Hauptſtückes doch alles darauf ankommt: daß die Maſſe nicht mehr bey ihm bleibt, ſobald er die Formel des Dienſts verändert. Es iſt in einer viel peſantern, und alſo für die Kunſt bedeutendern Manier, die Geſchichte von Dumouriez.

Höchſt verlangend bin ich auch Ihre Ideen über das Darſtellbare und Darzuſtellende zu vernehmen. Alles Glück eines Kunſtwerks beruht auf dem prägnanten Stoffe den es darzuſtellen unternimmt. Nun iſt der ewige Irrthum daß man bald etwas Bedeutendes, bald etwas Hübſches, Gutes, und Gott weiß was alles, ſich unterſchiebt wenn man doch einmal was machen will und muß.

Wir haben auch in dieſen Tagen Gelegenheit gehabt manches abzuhandeln über das was in irgend einer proſodiſchen Form geht und nicht geht. Es iſt wirklich beynahe magiſch daß etwas, was in dem

einen Sylbenmaße noch ganz gut und charakteriſtiſch iſt, in einem andern leer und unerträglich ſcheint. Doch eben ſo magiſch ſind ja die abwechſelnden Tänze auf einer Redoute, wo Stimmung, Bewegung, und alles durch das Nachfolgende gleich aufgehoben wird.

Da nun meine ganze Operation von Ihrer Antwort auf meinen Brief vom 8. Mai, der nicht numerirt war, aber eigentlich Nr. 24 iſt, abhängt, ſo will ich nicht wieder ſchreiben, als bis ich dieſe erhalten habe und Ihnen nachher gleich antworten wo ich bin und wie ich gehe. Sollten Sie auch auf dieſen noch irgend etwas zu vermelden haben, ſo ſchicken Sie es nur auf Frankfurt an meine Mutter wo ich ſchon das weitere beſorgen will.

Jena am 6. Juni 1797. G.

3565.

An Chriſtiane Vulpius.

Unſere Spazierfahrt war noch zur rechten Zeit angeſtellt, denn der Regen hat geſtern beſonders alle Triesnitzliebhaber ſehr an ihren Freuden gehindert.

Schreibe mir doch ob Böttiger dir die 100 Ducaten mit einem Briefe von mir überſchickt hat? ob du den Schein abgegeben und das Geld verwahrt haſt?

Ich ſchicke drey Täſchchen zurück, eins hab ich behalten. Zwar hab ich die Zettelchen verlohren, aber

ich erinnere mich daß es einige Groſchen über einen Thaler angeſetzt war, vielleicht läßt er es für einen Thaler, mehr iſt es auch nicht werth.

Dir ſchicke ich 1 Pfund Spargel die ſehr ſchön ſind und dem Kinde Erdbeeren. Meine Mutter hat mir die Nummer des Looſes geſchickt, ſie befindet ſich wohl und grüßt.

Sind die Hemden für Meyer Montags abgegangen?

Der Schluß des Gedichtes hat ſich noch nicht gezeigt, dagegen habe ich aber eine große Geſpenſterromanze für den Almanach in dieſen Tagen fertig gemacht.

Wir müſſen nun eben noch ſo manches abwarten und uns in der Stille zu unſerer Expedition vorbereiten.

Die Sachen die du mir empfohlen haſt ſind auch beſorgt. Lebe recht wohl und grüße das Kind. Da es uns neulich auf unſerer kleinen Reiſe zuſammen ſo gut gegangen iſt, ſo wünſche ich mir bald eine größere, verſäume nicht mit Schilling zu ſprechen.

Jena am 6. Juni 1797. G.

3566.

An C. G. Voigt.

[Jena, 8. Juni.]

Der Bote der mir den Tod des guten Leſſlers verkündigt, trifft mich eben in der Litteratur wo

ich das liebliche Feſt ganz munter gefeyert habe. Um nichts aufzuhalten ſchick ich meine Unterſchrift in blanko, worüber Sie die Güte haben, die Abſchrift des Conzeptes ſetzen zu laſſen. Nach dem habitus ſcheint mir auch ohne nähere Kenntniß der vorgeſchlagne Candidat der beſte. Leben Sie recht wohl.

Ich ſiegle mit den Roſen der ſchönen Wirthinn.

G.

3567.

An Kirms.

Ich will Ew. Wohlgeboren privatim nicht läugnen, daß mir der Aufſatz, welchen Sie mir geſtern zuſchickten, empfindlich war, da man mir, der ich mich nur um das Ganze und eigentlich um das Kunſtfach bisher bekümmert habe, der ich Ihnen die Einrichtung und die Policey im Parterre ganz überlaſſen habe, gleichſam die Verantwortlichkeit wegen einiger in meiner Abweſenheit vorgefallenen Unarten zuſchieben und mir, der ich das Recht habe, auf mehrere Jahre Contracte zu ſchließen, auf eine nicht wohl überdachte Weiſe drohen will, daß das Theater einmal unverhofft diſſolvirt werden könnte. Ich möchte denn doch wohl wiſſen, in weſſen Gewalt und Willkür das ſtehen dürfte.

Beyliegendes pro memoria, in welchem ich meine Empfindlichkeit diſſimulire, habe ich mit gutwilliger

Meynung verfaßt, die ich hier wiederhole: ſo lange man nicht auf der rechten Seite eine Wache hinſtellt (morgen ſollte es der tüchtigſte Unteroffizier ſeyn), ſo lange man Bänke auf Bänke pfropft, wodurch alle Communication und Circulation verhindert wird, ſo iſt man weder vor einer einzelnen noch vor einer allgemeinen Unart ſicher, und ich werde, wenn man Remedur von mir fordert, und doch auf meine Vorſchläge nicht achtet, mich ausdrücklich von aller Verantwortlichkeit in dieſem Punkte losſagen. Einen Huſaren auf die rechte Seite zu ſtellen, habe ich ſchon früher urgirt, es iſt aber nie geſchehen, und dieſe Vorſicht wird jetzt um ſo leichter, da auf jener Seite gleichfalls ein Eingang iſt. Wenn man die Menge in Ruhe halten will, ſo muß man die erſte Unart nicht leiden. Gleich beym Eintritt in den Saal ſollte jeder genöthigt werden, den Hut abzuziehen, damit er erinnert würde, daß er dem Orte Achtung ſchuldig ſey. Ich habe bey übervollem Hauſe, als Iffland's Spiel in den Räubern erwartet wurde, mit ein paar ernſten und derben Worten den Tumult im erſten Augenblick zum Schweigen gebracht, hätte ich nicht den Entſchluß gefaßt, damals gleich bey der mindeſten Bewegung dreinzufahren, ſo würde jene Aufführung gewiß eine der unruhigſten geweſen ſeyn. Ich zweifle nicht, daß die beyden Vorſtellungen ruhig vorübergehen werden, und bis künftigen Winter kann ſich viel verändern. Verzeihe Ew. Wohlgeboren mir meine Em-

pfindlichkeit! Bey unſerm engen Verhältniß aber iſt Aufrichtigkeit das beſte.

Wegen der kleinen Götzin finde ich die Einrichtung, die Sie machen wollen, recht paſſend, nur glaube ich, iſt es billig, daß man ihr ein kleines Geſchenk zu ihrer Entwicklung macht und daß man ihr ein kleines Taſchengeld wöchentlich ausſetzt.

Jena, d. 9. Juni 97.

Eben als ich den Brief ſiegeln will, kommt Götze, der Vater, in großer Agitation zu mir. Ich weiß nicht, was ihm für Geſpenſter erſchienen ſind, daß man ſeine Tochter nicht mit nach Lauchſtädt ſchicken wollte. Da ich aber aus Ihren Briefen Ihre Geſinnung weiß, mit welcher die meinige übereinſtimmt, und er mir noch überdies erzählte: daß Sie bey dem Juden und Schuſter Credit gemacht haben, ſo ſah ich wohl, daß es nur eine Confuſion war, in die er, Gott weiß wie, verfallen iſt, und die ich ihm nicht übel nehme, weil ein jeder Menſch in Fällen, die ihm ſo wichtig ſcheinen, gar leicht ängſtlich und verlegen wird.

Beendigen Sie daher das Geſchäft, ſobald es Ihre Zeit erlaubt, und ſetzen Sie doch eine Art von Contract mit der Beckin auf, damit man wiſſe, was man von ihr erwarten kann. Ich wünſche indeſſen recht wohl zu leben.

G.

3568.

An das fürstliche Hofmarschallamt.

Ungern habe ich vernommen, daß bey einigen Vorstellungen sich die jenaischen Studirenden unanständig betragen haben.

Nach allen meinen Erfahrungen wird ein solches Tumultuiren nur von Wenigen erregt und theilt sich erst nach und nach mit; man versucht erst ob es gehe? und wird das Geringe nachgesehen, so ist das Heftigste zu erwarten. Diesmal scheinen nur neue Studirende ihr Probestück gemacht zu haben.

Ich kann, zu Verhütung aller ähnlichen Unannehmlichkeiten, für morgen und künftig nur folgenden Rath geben:

Man stelle auch auf die rechte Seite (der Zuschauer) die bisher gar keine Wache gehabt hat, Einen, und wenn man es für nöthig hält, Zwey Husaren, man befehlige diese, so wie die, die an der Thüre stehen, daß sie keinen Hut auf dem Kopf, selbst vor Anfang des Stücks, leiden. Sollte irgend einer anfangen Lärm zu machen, so muß er gewarnt und, wenn er fortfahren sollte, hinausgeschleppt werden, welches auch nunmehrig auf der rechten Seite möglich wird, weil ein Ausgang hinaus geht.

Ferner stelle man durchaus eine Bank weniger zwischen die festen Bänke und das Orchester, damit die Wache, wenn irgend etwas vorkommt, auch Raum

zum Wirken hat. Das Schauſpielhaus iſt niemals ſo voll, daß nicht noch hinterwärts Raum genug wäre, alles drängt ſich aber vorn auf einen Fleck zuſammen, und wie die Sache jetzt ſteht, kann Niemand weder wehren noch ſich rühren. Dieſe Anſtalt, die ich hier vorſchlage, iſt morgen um ſo nöthiger, da gewiß wieder neue Verſuche eines rohen Betragens vorkommen werden.

Ich erſuche fürſtl. Hofmarſchallamt, die pünktliche Befolgung dieſer Vorſchläge, deren guten Effect ich voraus verſpreche, befehlen zu laſſen, da demſelben die Beruhigung des Hofes und Publikums, wie billig, am Herzen liegt.

Ich bitte nur allenfalls durch eine Regiſtratur mir von dem Erfolg einige gefällige Nachricht zu geben.

Jena, am 9. Juni 1797.

J. W. v. Goethe.

3569.

An Chriſtiane Vulpius.

Das Wetterglas iſt dieſe Tage ſtark gefallen, es fängt an zu regnen und ich fürchte, bey abnehmendem Mond wird es noch ſchlimmer, wir wollen daher unſere Fahrt noch ausſetzen, ſage das Schilling damit er ſich die Fuhre nach Lauchſtädt nicht verſchlägt.

Ich ſchicke hierbey ſchöne Erdbeeren und wünſche daß ſie gut ankommen, leider ſind ſie ſchon einige

Tage alt, ſage dem Kind wenn es mir hübſche Briefe ſchreibt, ſo ſollen auf den Mittwoch noch friſchere ankommen.

Schicke mir doch auch 4 Krüge friſches Seltzer Waſſer, es iſt mir dieſe Tage recht ein Bedürfniß geworden.

Für deinen langen Brief danke ich dir recht ſehr, es geht ſchon wirklich mit dem ſchreiben wenn du es nur recht üben willſt.

Hier ſchicke ich dir einen Brief meiner Mutter daraus du ſehen kannſt wie gut ſie denkt. Alle Einrichtungen können nunmehr auf's beſte gemacht werden und ehe 14 Tage herumgehen kann alles in der beſten Ordnung ſeyn.

Die beſte Nachricht die ich dir zu geben habe iſt denn doch wohl daß das Gedicht fertig iſt, und ſo wäre es recht gut, wenn ich nur ſonſt ruhen könnte; es wird aber jetzt unermüdet am Almanach gearbeitet, der denn auch recht ſtattlich ausgeſtattet werden ſoll. Lebe recht wohl, beſorge inliegende Briefe und Packete ſogleich. Noch 8 Tage ſo wird ſchon vieles klärer und wir werden einander hoffentlich näher ſeyn.

Jena d. 9. Juni 1797. G.

3570.

An Schiller.

Hier ſchicke ich den Schlegelſchen Aufſatz, er ſcheint mir im Ganzen gut gedacht und gut geſchrieben, einige

Stellen habe ich angezeichnet, die mit wenigem verbeſſert werden könnten, Sie thun ja wohl das Gleiche und wenn ich den Aufſatz dieſen Abend mit nach Hauſe nehmen kann, ſo berichtige ich alles morgen mit ihm, ſo daß Sie Montag den hungrigen Stunden dieſes Frühſtück nebſt einem Biſſen Cellini vorſetzen können. Leben Sie recht wohl und laſſen Ihren Taucher je eher je lieber erſaufen. Es iſt nicht übel, da ich meine Paare in das Feuer und aus dem Feuer bringe, daß Ihr Held ſich das entgegengeſetzte Element ausſucht.

[Jena] den 10. Juni 1797. G.

3571.

An den Herzog Carl Auguſt.

Der Vorwurf meiner Schreibefaulheit, den Sie mir, beſter Fürſt, durch Geh. R. Voigt machen laſſen, iſt leider nicht unverdient, meine Dinten und Papierſcheue nimmt gleichſam mit jedem Tage zu, umſomehr als ich einen Geiſt zur rechten Hand habe, der, mit der größten Leichtigkeit, meine Geſinnungen und Einfälle zu Papier bringt. Indeſſen wird ein Brief, der den ſechsten hier abging, meinem ſinckenden Credit wieder ein wenig aufgeholfen haben, in welchem ich die Abreiſe der Chemiker nach Oſten und Weſten ankündigte.

Bald werde ich nun auch mich nach Weimar zurückbegeben, da die beynahe völlige Einſamkeit ihre

reichen Früchte getragen hat. Das Gedicht, deſſen Anfang Ihnen nicht mißfiel, iſt nun geendigt und es wird nun bald in die deutſche Welt ausgehen. Zugleich haben ſich eine Idylle, einige Balladen, und andre Liederarten eingefunden. Ich wünſche daß Sie ſolche nicht ganz ohne Beyfall dereinſt vernehmen mögen.

Vorgeſtern Abend hatte ich eine ſonderbare Unterhaltung: Lord Briſtol ging, von Carlsbad, hier durch, und da er mich zu ſehen verlangte ging ich zu ihm. Er empfing mich gleich mit ein Paar ſolennen Grobheiten und ſetzte mich dadurch völlig a mon aise. Glücklicherweiſe hatte ich guten Humor und meinen franzöſiſchen Tag, ſo daß ich ihm nichts ſchuldig blieb, und wir, nachdem wir eine Stunde lang diſſerirt, diſputirt, etwas grob geſcherzt und mitunter verſtändig geſprochen hatten, mit aller Höflichkeit und Zufriedenheit auseinander ſchieden. Es iſt mir ſehr angenehm dieſes wunderliche Original, von dem man ſo viel gehört hat, endlich einmal mit Augen geſehen zu haben, denn ohne unmittelbare Anſchauung des Individuums kann man ſich von der ſeltſamen Zuſammenſetzung keinen Begriff machen.

Sie haben jetzt den Fürſten von Ligne in der Nähe der auch eine eigne und merckwürdige Natur ſeyn muß.

So mancherley Wünſche ich auch in dieſer an mancherley Schickſalen ſchwangeren Zeit hege, ſo ſteht

doch der Wunſch für Ihr Wohl immer oben an, und ſo waren die Nachrichten, die ich von Weimar erhalte: daß die Cur gute Wirckung thut, mir höchſt erfreulich; indeſſen kommt auch die Zeit heran wo mir die Freude bevorſteht Sie wieder zu ſehen und von mancherley mündliche Nachricht und Rechenſchaft zu geben.

Da alles hier ſeinen gewöhnlichen Gang geht ſo iſt nicht viel zu ſagen. Kempelens Sprachmaſchine, welche Hofr. Loder beſitzt und die zwar nicht ſehr beredt iſt, doch aber verſchiedne kindiſche Worte und Töne ganz artig hervorbringt, iſt hier, durch einen Tiſcher Schreiber, recht gut nachgemacht worden -- Die Opale ſind noch nachher von Kennern bewundert worden und werden lange eine der erſten Zierden des Cabinets bleiben — Hofr. Loder hat von Göttingen, wohin er in den Feyertagen einen Sprung gethan, ein merckwürdig Cabinetſtück mitgebracht, eine Billard-Kugel, die ein Hund zufällig verſchluckte und nach 24 Stunden um zwey Drittel verdaut von ſich gab. Sie iſt ſphäroidiſch geworden, hat eine wunderbar fein-ungleiche Oberfläche, ohngefähr als wenn man halbtrocknen Thon auf Leinwand aufdruckt. Man iſt unentſchieden: ob es die ungleich verdauten Theile des Elfenbeins oder Eindrücke der Tunica villosa des Magens ſind.

Seit Pfingſten haben wir ſehr regnigtes Wetter das von Reiſenden und Spaziergängern geſcholten,

von Ackerleuten und Gärtnern aber gepriesen wird. Ich wünsche daß Sie zu Ihrem Zwecke einer leidlichen Witterung genießen mögen. Leben Sie recht wohl und erfreuen uns balde mit Ihrer Gegenwart. Jena den 12. Juni. Als am ersten Ziehungstage der Hamburger Lotterie, welche wegen des berühmten Gutes Schockwitz diesmal so viele Menschen mehr interessirt. 1797.

Goethe.

3572.

An Böttiger.

Ew. Wohlgeboren gratuliren mir gewiß, daß das Ende des Gedichtes endlich erschienen sey; ich wünsche nur auch Ihre Gratulation zu vernehmen, daß eben dieses Ende gerathen sey; haben Sie die Güte, solches nunmehr an Herrn Vieweg zu befördern.

Da unsere Muse nach allen Kräften beschäftigt ist, einige Balladen Individuen hervorzubringen, so werden ihre historischen Untersuchungen nicht sehr weit gehen. Es wäre daher sehr freundschaftlich, wenn Sie uns Ihre Entdeckungen über die Urahnen dieser Familie mittheilten und dadurch uns auch in theoretischer Rücksicht fördern wollten.

Ich wünsche recht wohl zu leben und hoffe nun bald mit meiner kleinen Ausbeute der Einsamkeit wieder bey Ihnen anzulangen.

Jena am 13. Jun. 1797.

Goethe.

3573.

An Schiller.

Dem Herren in der Wüſte bracht'
Der Satan einen Stein,
Und ſagte: Herr, durch deine Macht,
Laß es ein Brötchen ſeyn!

Von vielen Steinen ſendet dir
Der Freund ein Muſterſtück,
Ideen giebſt du bald dafür
Ihm tauſendfach zurück.

Jena am 13. Juni 1797. G.

3574.

An Schiller.

Ich ſchicke das Reſtchen Cellini und das Blumenmädchen und erbitte mir dagegen die Dame des belles cousines, zu der ich unbekannter Weiſe eine beſondere Neigung hege. Sodann auch den Almanach der die Würde der Frauen enthält, zu einem ſchwer zu errathenden Zwecke.

Das Barometer ſteht noch immer tief und nöthigt uns zu häuslicher, innerlicher Behaglichkeit. Ich komme dieſen Nachmittag nur ein wenig, weil ich dieſen Abend leider das helle Nachtmahl nicht mit einnehmen kann.

Jena d. 13. Jun. 97. G.

3575.

An Christiane Vulpius.

Ich ſchicke dir hier das gewöhnliche Packet, du wirſt ſo gut ſeyn und die Einlagen bald beſtellen. Das Barometer ſteht noch immer tief und wir werden unſere große Tour wohl nicht machen können. Indeſſen erkundige dich doch wenn Schillings Wagen von Lauchſtädt zurückkommt? Da kannſt du mich abholen, denn es iſt nun Zeit daß ich einmal wieder meinen Aufenthalt verändere. Indeſſen habe ich alle Urſache diesmal zufrieden zu ſeyn indem ich nicht allein viel gearbeitet ſondern wieder zu künftigen Arbeiten gar manchen Gedanken gefaßt habe.

Lebe wohl, grüße das Kind und gedenket mein, wenn ihr das Obſt das ich euch ſchicke zuſammen verzehrt.

Jena am 13. Juni 1797. G.

Es verſteht ſich daß ich vorher den Tag ſchreibe wenn du herüber kommſt.

3576.

An die Herzogin Louiſe.

[Concept.] [Jena, 13. Juni.]

Sie haben an dem Gedichte einen ſo gütigen Antheil genommen daß ich wohl wagen darf den Schluß

zu überſchicken in der Hoffnung daß Sie ihn dem übrigen nicht ungleich finden werden. Das Ganze ſchien mir zu fordern daß die zwey Geſinnungen in die ſich jetzt beynahe die ganze Welt theilt neben einander und zwar auf die Weiſe wie es geſchehen iſt dargeſtellt würden.

Zugleich lege ich die Abſchrift einer Idylle bey, deren anmuthiger Gegenſtand in der Ausführung und Nachbildung freylich nicht ganz erreicht werden konnte.

Erlauben Sie daß ich das was dieſen poetiſchen Blumenfrüchten an Würze abgehen möchte durch einige Naturproducte nachhelfe die hier im Thale etwas früher als auf den weimariſchen Höhen zu reifen pflegen.

3577.

An Schiller.

Ich werde Sie leider heute nicht ſehen, der Regen und die Nothwendigkeit heute Abend in dem Clubb einigermaßen angezogen zu ſeyn, hindern mich an meiner gewöhnlichen Wallfahrt.

Ich ſchicke den veränderten Schlegelſchen Aufſatz, zu beliebigem Gebrauche, und wünſche daß der Taucher möge glücklich abſolvirt ſeyn.

Ich habe mich heute früh an Amlet des Saxo Grammaticus gemacht, es iſt leider die Erzählung, ohne daß ſie ſtark durch's Läuterfeuer geht, nicht zu

brauchen, kann man aber Herr darüber werden, so wird es immer artig und wegen der Vergleichung merkwürdig.

Das Barometer will noch immer nicht weiter steigen und der Himmel scheint ohne dasselbe, aus eigner Macht und Gewalt, kein gut Wetter machen zu wollen. Leben Sie recht wohl.

[Jena] den 14. Juni 1797. G.

3578.

An Gerning.

Es wäre doch schön, wenn wir noch, nach so mancherley Störung und Veränderung unserer Plane, zusammen nach dem gelobten Lande wallfahrteten!

Ich würde Ihre Einladung sogleich ohne Anstand annehmen, wenn ich den Tag meiner Abreise von hier genau bestimmen könnte und wenn ich nicht sorgen müßte, daß Meyer wegen seiner Gesundheit in die Schweiz diesen Sommer zurückgeht, wo ich ihn aufzusuchen versprochen habe. Beydes muß sich bald entscheiden.

Ob ich nun gleich bey dieser Ungewißheit Ihren wie es scheint schon festgesetzten Reisetermin nicht weiter hinausschieben möchte, so werde ich doch, sobald ich meiner Sache gewiß bin, Ihnen unter Einschluß meiner Mutter schreiben, vernehmen ob Sie noch in Frankfurt sind und im Falle mich in Ihrer Gesell-

ſchaft auf den Weg erfreuen. Leben Sie indeſſen recht wohl und ſchreiben mir nur ein Wort, wann Sie von Frankfurt abgehen.

Jena, den 14. Juni 1797.

Goethe.

3579.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich muß dir wieder einen Boten ſchicken damit du inliegenden Brief heute Abend noch auf die Poſt giebſt. Gerning lädt mich ein mit ihm über Regenſpurg und Wien nach Italien zu gehen, ich kann mich aber nicht darauf einlaſſen, weil ich noch Nachricht von Meyer erwarte und ungewiß bin ob dieſer nicht gar wegen ſeiner Geſundheit heraus und in die Schweiz geht.

Schicke mir durch dieſen Boten was du den Botenweibern mitzugeben gedachteſt, zwar wird er auch nicht früher wieder herüber kommen.

Ich wünſche nun bald wieder bey dir zu ſeyn denn meine hieſigen Arbeiten ſind vollbracht, nur noch wenige Dinge ſind zu berichtigen dann ſchreibe ich dir entweder daß du mich abholen ſollſt oder komme einmal unvermuthet ſelbſt.

Lebe wohl und liebe mich und küſſe das Kind.

Jena d. 14. Juni 1797. G.

3580.

An A. W. Schlegel.

Indem ich das Manuſcript zurückſchicke, merke ich nur an, daß Hofrath Schiller die Stelle Fol. 4 deshalb angeſtrichen, weil ſie ihm nicht verſtändlich iſt, indem von Verwicklung und Auflöſung, den Haupterforderniſſen eines guten Dramas, als von einem fremden zufälligen Verdienſte geſprochen iſt. Wollten Sie dieſes zu erläutern, ſowie die andern Stellen abzuändern die Güte haben? und mir etwa bald nach Tiſche das Manuſcript zurückſchicken, indem es noch heute abgehen könnte. Ich wünſche recht wohl zu leben.

[Jena] den 14ten Juni 1797.

Goethe.

3581.

An Schiller.

Leider muß ich mit meiner mineralogiſchen Gabe zugleich anzeigen daß ich abgerufen werde und heute Abend wegreiſe, ich komme auf alle Fälle noch einen Augenblick und bitte durch Überbringern um die beyden Fiſchbücher.

[Jena] den 16. Juni 1797. G.

3582.

An Kirms.

Ew. Wohlgeb.

muß ich völlig überlaſſen wie Sie aus dem gegenwärtigen Falle auf irgend eine Weiſe glauben uns helfen zu können, bey ſolchen Gelegenheiten bin ich kein glücklicher Rathgeber.

An dem Unfall der den Herrn Steuerrath Ludekus betroffen, nehme ich herzlichen Antheil.

den 17. Juni 97. G.

3583.

An Schiller.

Bey dem heutigen Regenwetter mag es auf Ihrer Burg ſehr einſam ausſehen, doch iſt eine weite Ausſicht, wo Erde und Himmel ſo vielerley Anſichten geben, mehr werth als man glaubt, wenn man ſie täglich genießt. Ich wünſche bey dieſer äußern Einſchränkung guten Fortgang der Geſchäfte.

Der Handſchuh iſt ein ſehr glücklicher Gegenſtand und die Ausführung gut gerathen, wir wollen ja dergleichen Gegenſtände die uns auffallen künftig gleich benutzen. Hier iſt die ganz reine That, ohne Zweck oder vielmehr im umgekehrten Zweck, was ſo ſonderbar wohlgefallt.

Ich habe dieſe Tage mancherley angegriffen und nichts gethan. Die Geſchichte der Peterskirche habe

ich beſſer und vollſtändiger ſchematiſirt und ſowohl dieſe Arbeit als der Moſes und andere werden ſchon nach und nach reif werden. Ich muß die jetzige Zeit, die nur ein zerſtreutes Intereſſe bey der Ungewißheit, in der ich ſchwebe, hervorbringt, ſo gut als es gehen will, benutzen, bis ich wieder auf eine Einheit hingeführt werde.

Den Chor aus Prometheus finde ich nicht, auch kann ich mich nicht erinnern daß ich ihn von Humboldt wieder erhalten habe, deswegen ich auch glaubte das Gedicht ſey ſchon in Ihren Händen. Auf alle Fälle hat ihn Frau von Humboldt abgeſchrieben und er wird alſo leicht von Dresden zu haben ſeyn.

Vorgeſtern habe ich Wieland beſucht, der in einem ſehr artigen, geräumigen und wohnhaft eingerichteten Hauſe, in der traurigſten Gegend von der Welt, lebt, der Weg dahin iſt noch dazu meiſtentheils ſehr ſchlimm. Ein Glück iſt's daß jedem nur ſein eigner Zuſtand zu behagen braucht, ich wünſche daß dem guten Alten der ſeinige nie verleiden möge! Das Schlimmſte iſt wirklich, nach meiner Vorſtellung, daß bey Regenwetter und kurzen Tagen an gar keine Communication mit andern Menſchen zu denken iſt.

Mein Zuſtand, der zwiſchen Nähe und Ferne, zwiſchen einer großen und kleinen Expedition ſich hin und wieder wiegt, hat in dem Augenblicke wenig erfreuliches, und ich werde mich noch einige Wochen ſo

hinhalten müſſen. Bringe ich den guten Meyer auf Michael wieder zurück, ſo ſoll unſer Winterleben eine gute Wendung nehmen. Wir haben in den letzten vier Wochen theoretiſch und praktiſch wirklich wieder ſchöne Fortſchritte gethan, und wenn meine Natur die Wirkung hat die Ihrige in's begrenzte zu ziehen, ſo habe ich durch Sie den Vortheil daß ich auch wohl manchmal über meine Grenzen hinausgezogen werde, wenigſtens daß ich nicht ſo lange mich auf einem ſo engen Fleck herumtreibe. Kommt der alte Meiſter noch dazu, der die Reichthümer einer fremden Kunſt mit zum beſten giebt, ſo ſoll es wohl an guten Wirkungen nicht fehlen. Ich lege den Handſchuh wieder bey, der zum Taucher wirklich ein artiges Nach- und Gegenſtück macht, und durch ſein eignes Verdienſt das Verdienſt jener Dichtung um ſo mehr erhöht. Leben Sie recht wohl und laſſen Sie bald von ſich hören.

Weimar d. 21. Juni 1797. G.

3584.

An Kirms.

Es iſt leider nicht gut daß wir um eines anſcheinenden Gewinnes willen uns in den Fall verſetzt haben unſer Wort nicht halten zu können. Alle Entſchuldigungen die wir machen mögen ſind von keinem Gewicht, es iſt alſo ziemlich gleich was wir

anführen, und es würde viel anständiger seyn die Sache ganz aufzugeben wenn wir befürchten müßten künftig wieder in denselben Fall zu kommen.

Wegen des Leisringischen Gesuchs bin ich recht wohl zufrieden daß Ihr Vorschlag mit einem Curator ausgeführt werde, doch scheint mir sich Seyfarth dazu nicht zu qualificiren.

Amor und Metzner wären denn wohl abschläglich zu bescheiden.

Ich will sehen daß ich den Brief an Herrn von Moll bis morgen Abend schreiben kann.

den 22. Juni 1797. G.

3585.

An C. G. Körner.

Auf Ihre gütigen Briefe zu antworten habe ich angestanden, bis der angekündigte Herr von Senfft bei uns eingetroffen wäre; da er nun, wie ich höre, durch einen andern Weg in sein Land zieht, so will ich nicht länger säumen Ihnen für gütige Besorgung meiner kleinen Aufträge zu danken.

Sie haben nun die Humboldtische Familie bei sich und werden sich in deren Umgange gewiß erfreuen. Grüßen Sie alle bestens und bitten Sie den Herrn Legationsrath, wenn er schon angekommen sein sollte, daß er uns doch bald von sich Nachricht giebt.

Die vergangenen vier Wochen habe ich in Jena zugebracht und daſelbſt theils mein epiſches Gedicht geendigt, theils mich mit Schillern zum neuen Almanach gehalten. Dieſer ſoll, denk' ich, nicht übel ausgeſtattet erſcheinen; von jenem habe ich zuletzt keine reine Abſchrift in Händen behalten, ſonſt würde ich Ihnen das Ganze geſchickt und es nochmals zu freundſchaftlichem Antheil empfohlen haben. Nehmen Sie es freundlich auf, wenn es gedruckt vor Sie kommt.

Dürfte ich Sie um die Gefälligkeit bitten, mir den italieniſch und deutſchen Text der Prinzeſſin Amalfi baldmöglichſt zu überſchicken? Die Partitur beſitz' ich, das Büchelchen iſt mir verloren gegangen.

Wollten Sie gleichfalls den Text der Prinzeſſin Palmyra beilegen, ſo würden Sie mir eine beſondere Gefälligkeit erzeigen.

Haben Sie ſchon etwas von dem Prolog zum Wallenſtein geſehen? Er iſt ſehr glücklich gerathen und giebt einen freien Blick in die große und ſonderbare Welt, in welcher das Stück ſpielen wird.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre Frauenzimmer und denken Sie in Ihrem herrlichen Elbthale, umgeben von ſo viel Schätzen der Kunſt und Natur, recht oft an Ihre Freunde, die an der Saale und Ilm durch zauberiſche Künſte ſich nur einen Theil jenes Genuſſes verſchaffen können, den Ihnen die Wirklichkeit ſo reichlich darreicht.

Weimar am 22ten Juni 97.

Goethe.

3586.

An Schiller.

Da es höchſt nöthig iſt daß ich mir, in meinem jetzigen unruhigen Zuſtande, etwas zu thun gebe, ſo habe ich mich entſchloſſen an meinen Fauſt zu gehen und ihn, wo nicht zu vollenden, doch wenigſtens um ein gutes Theil weiter zu bringen, indem ich das was gedruckt iſt, wieder auflöſe und, mit dem was ſchon fertig oder erfunden iſt, in große Maſſen disponire, und ſo die Ausführung des Plans, der eigentlich nur eine Idee iſt, näher vorbereite. Nun habe ich eben dieſe Idee und deren Darſtellung wieder vorgenommen und bin mit mir ſelbſt ziemlich einig. Nun wünſchte ich aber daß Sie die Güte hätten die Sache einmal, in ſchlafloſer Nacht, durchzudenken, mir die Forderungen, die Sie an das Ganze machen würden, vorzulegen und ſo mir meine eignen Träume, als ein wahrer Prophet, zu erzählen und zu deuten.

Da die verſchiednen Theile dieſes Gedichts, in Abſicht auf die Stimmung, verſchieden behandelt werden können, wenn ſie ſich nur dem Geiſt und Ton des Ganzen ſubordiniren, da übrigens die ganze Arbeit ſubjectiv iſt, ſo kann ich in einzelnen Momenten daran arbeiten und ſo bin ich auch jetzt etwas zu leiſten im Stande.

Unſer Balladenſtudium hat mich wieder auf dieſen Dunſt- und Nebelweg gebracht, und die Umſtände

rathen mir, in mehr als in Einem Sinne, eine Zeit lang darauf herum zu irren.

Das intereſſante meines neuen epiſchen Plans geht vielleicht auch in einem ſolchen Reim- und Strophendunſt in die Luft, wir wollen es noch ein wenig cohobiren laſſen. Für heute leben Sie recht wohl! Karl war geſtern in meinem Garten, ohngeachtet des übeln Wetters, recht vergnügt. Ich hätte gern Ihre liebe Frau, wenn ſie hier geblieben wäre, mit den Ihrigen, heute Abend bey mir geſehen. Wenn Sie ſich nur auch einmal wieder entſchließen könnten die Jenaiſche Chauſſee zu meſſen. Freylich wünſchte ich Ihnen beſſere Tage zu ſo einer Expedition.

Weimar d. 22. Juni 1797. G.

3587.

An Schiller.

Dank für Ihre erſten Worte über den wieder auflebenden Fauſt. Wir werden wohl in der Anſicht dieſes Werkes nicht variiren, doch giebt's gleich einen ganz andern Muth zur Arbeit, wenn man ſeine Gedanken und Vorſätze auch von außen bezeichnet ſieht, und Ihre Theilnahme iſt in mehr als Einem Sinne fruchtbar.

Daß ich jetzt dieſes Werk angegriffen habe iſt eigentlich eine Klugheitsſache, denn da ich bey Meyers Geſundheitsumſtänden noch immer erwarten muß

einen nordiſchen Winter zuzubringen, ſo mag ich, durch Unmuth über fehlgeſchlagene Hoffnung, weder mir noch meinen Freunden läſtig ſeyn und bereite mir einen Rückzug in dieſe Symbol-, Ideen- und Nebelwelt mit Luſt und Liebe vor.

Ich werde nur vorerſt die großen erfundenen und halb bearbeiteten Maſſen zu enden und mit dem was gedruckt iſt zuſammen zu ſtellen ſuchen, und das ſo lange treiben bis ſich der Kreis ſelbſt erſchöpft.

Leben Sie recht wohl, fahren Sie fort mir etwas über Gegenſtand und Behandlung zu ſagen und ſchicken Sie mir die Ballade ja.

Weimar d. 24. Juni 1797. G.

3588.

An Schiller.

Der Ring des Polykrates iſt ſehr gut dargeſtellt. Der königliche Freund vor deſſen, wie vor des Zuhörers, Augen alles geſchieht und der Schluß, der die Erfüllung in Suspenſo läßt, alles iſt ſehr gut. Ich wünſche daß mir mein Gegenſtück eben ſo gerathen möge! Ihre Bemerkungen zu Fauſt waren mir ſehr erfreulich. Sie treffen, wie es natürlich war, mit meinen Vorſätzen und Planen recht gut zuſammen, nur daß ich mir's bey dieſer barbariſchen Compoſition bequemer mache und die höchſten Forderungen mehr zu berühren als zu erfüllen denke. So werden wohl

Verſtand und Vernunft, wie zwey Klopffechter, ſich grimmig herumſchlagen, um Abends zuſammen freundſchaftlich auszuruhen. Ich werde ſorgen daß die Theile anmuthig und unterhaltend ſind und etwas denken laſſen, bey dem Ganzen, das immer ein Fragment bleiben wird, mag mir die neue Theorie des epiſchen Gedichts zu ſtatten kommen.

Das Barometer iſt in ſteter Bewegung, wir können uns in dieſer Jahrszeit keine beſtändige Wittrung verſprechen. Man empfindet dieſe Unbequemlichkeit nicht eher als bis man Anforderungen an eine reine Exiſtenz in freyer Luft macht, der Herbſt iſt immer unſere beſte Zeit.

Leben Sie recht wohl und fahren Sie fleißig fort Ihren Almanach auszuſtatten. Da ich durch meinen Fauſt bey dem Reimweſen gehalten werde, ſo werde ich gewiß auch noch einiges liefern; es ſcheint mir jetzt auch ausgemacht daß meine Tieger und Löwen in dieſe Form gehören, ich fürchte nur faſt daß das eigentliche Intereſſante des Sujetes ſich zuletzt gar in eine Ballade auflöſen möchte. Wir wollen abwarten an welches Ufer der Genius das Schifflein treibt.

Den Ring ſchicke ich Mittwochs mit den Botenweibern.

Weimar am 27. Juni 1797. G.

3589.

An Schiller.

Denen beyden mir überſchickten Gedichten, die hier zurück kommen, bin ich nicht ganz ungünſtig und ſie werden im Publico gewiß Freunde finden. Freylich iſt die Afrikaniſche Wüſte und der Nordpol weder durch ſinnliches noch durch inneres Anſchauen gemahlt, vielmehr ſind ſie beyde durch Negationen dargeſtellt, da ſie denn nicht, wie die Abſicht doch iſt, mit dem hinteren deutſch-lieblichen Bilde genugſam contraſtiren. So ſieht auch das andere Gedicht mehr naturhiſtoriſch als poetiſch aus, und erinnert einen an die Gemählde wo ſich die Thiere alle um Adam im Paradieſe verſammeln. Beyde Gedichte drücken ein ſanftes, in Genügſamkeit ſich auflöſendes Streben aus. Der Dichter hat einen heitern Blick über die Natur, mit der er doch nur durch Überlieferung bekannt zu ſeyn ſcheint. Einige lebhafte Bilder überraſchen, ob ich gleich den quellenden Wald, als negirendes Bild gegen die Wüſte, nicht gern ſtehen ſehe. In einzelnen Ausdrücken wie im Versmaß wäre noch hie und da einiges zu thun.

Ehe man mehreres von dem Verfaſſer geſehen hätte, daß man wüßte ob er noch andere Moyens und Talent in andern Versarten hat, wüßte ich nicht was ihm zu rathen wäre. Ich möchte ſagen in beyden Gedichten ſind gute Ingredienzien zu einem Dichter,

die aber allein keinen Dichter machen. Vielleicht thäte er am beſten, wenn er einmal ein ganz einfaches Idylliſches Factum wählte und es darſtellte, ſo könnte man eher ſehen wie es ihm mit der Menſchenmahlerey gelänge, worauf doch am Ende alles ankommt. Ich ſollte denken der Äther würde nicht übel im Almanach und der Wanderer gelegentlich ganz gut in den Horen ſtehen.

Der Ring, den ich hier wieder zurückſchicke, hält ſich bey wiederholtem Leſen ſehr gut, er wird vielmehr beſſer, wie es jedes Gedicht von Werth thun muß, indem es uns in die Stimmung nöthigt die wir beym erſten Hören und Leſen nicht gleich mitbringen.

Leben Sie wohl bey dieſem regneriſchen, nicht allein den Gartenbewohnern ſondern auch der Heuerndte feindſeligen Wetter.

Weimar d. 28. Juni 1797. G.

Für die Schwämme dancke ſchönſtens.

3590.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ihr erſter lieber Brief hat mich in Weimar freundlichſt empfangen, der zweyte folgte bald und erheiterte mir einen ſehr trüben Tag. Ich wünſche nur daß das Wetter zum Schluſſ Ihrer Cur gün-

ſtiger ſeyn möge als es uns hier zu manchen Unternehmungen iſt; doch müſſen wir uns, da die Landleute im Ganzen damit zufrieden ſind, wohl auch darein, ſo wie in die Nothwendigkeit fügen.

Indeſſen wird denn wohl Marianne Meyer zurückgekommen ſeyn und Sie werden dieſe angenehme und intereſſante Geſellſchafterinn näher kennen gelernt haben, der ich auch herzlich Ihre Bekanntſchaft gönne; denn was bleibt uns denn viel reelles vom Leben als das Verhältniß zu vorzüglichen Gleichzeitigen.

Die Ungewißheit, in der ich gegenwärtig vor meiner Abreiſe ſchwebe, iſt ein peinlicher Zuſtand, ich habe manches zu ordnen und einzurichten, dabey ich um die übrigen Stunden zu nutzen den wunderlichen Entſchluß gefaßt habe meinen Fauſt wieder vorzunehmen, eine Arbeit die ſich zu einer verworrenen Stimmung recht gut paßt.

Im neuen Hauſe ſieht es recht heiter aus, ich wünſche Sie bald darin eingewohnt zu ſehen. Die beyden Gemälde gewähren mitten unter der architectoniſchen Herrlichkeit einen ſehr guten menſchlichen Anblick. Möge doch unter den Kronen die der Genius trägt ſich auch die Krone des Friedens befinden! Wir ſtehen noch immer wie bey einer großen Criſe zwiſchen Geneſung und Verderben.

Die Architectoniſchen Schriften, welche Sie hierher geſchickt, ſind mir nun auch zu Geſicht gekommen.

Das Portugiesische Kloster und die Ruinen von Spalatro neben einander zu sehen ist sehr interessant da jenes die gothische Architectur auf seiner höchsten, dieses die römische auf seiner niedrigsten Stufe zeigt.

Hofrath Hirt, ehmals in Rom als Führer der Fremden bekannt, nun in Berlin sehr vortheilhaft angestellt, befindet sich gegenwärtig hier. Er lebt noch immer in der Kunstbetrachtung und dem Kunstgenusse und hat sich durch anhaltenden Fleiß viele Kenntnisse erworben. Seine Gegenwart erinnert sehr lebhaft an iene Zeiten, da man unter den herrlichen Monumenten lebte und kein andres Gespräch kein ander Interesse kannte.

Mounier hat mich gestern besucht und mir Ihr Blat vom 11ten Jun. gebracht. Wenn ich ihm bey seiner Einrichtung rathen und dienen kann werde ich es gerne thun. Er schien ganz munter in seiner Art.

Nun wünsche ich zum Schlusse daß Ihre Cur aufs beste und günstigste möge vollendet werden und Sie von allen Übeln befreyt, bald wieder bey den Ihrigen seyn mögen. W. d. 29. Jun. 97.

Goethe.

3591.

An Kirms.

[Ende Juni.]

Ich wünsche daß das Stück viel Geld einbringen möge. Da Geld doch alles entschuldigen soll. Ihre

Austheilung finde ich richtig. Wenn der Herzog nicht durch eine intereſſante Perſon geſpielt wird finckt die Rolle zu ſehr.

G.

3592.

An C. G. Voigt.

[Concept.] [Juni oder Juli.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben, zu Ende des Jahres 1789, die Güte gehabt, bey der Frau Obermarſchallin von Witzleben zu bewirken, daß dieſelbe dem Cartenfabrikanten Sutor dreyhundert Thaler zu 4 p. C. gegen meine Bürgſchaft darlieh; nun ſind zwar die Intereſſen bisher, wie ich vernehme, ordentlich abgetragen worden, auch habe ich keine Urſache in die Wirthſchaft gedachten Sutors einiges Mißtrauen zu ſetzen, vielmehr ſcheint er ſich als ein rechtſchaffner Mann zu nähren, und ich zweifle nicht, daß die Frau Obermarſchallin ihm nun ſelbſt ihr Zutrauen wird ſchenken können. Da aber eine ſolche Bürgſchaft nicht in's Unendliche gehen kann, auch ich, wegen einer wahrſcheinlich bevorſtehenden Reiſe, Urſache habe alle dergleichen Verhältniſſe völlig in's Reine zu bringen, ſo erſuche Ew. Hochwohlgeb., der Frau Obermarſchallin, mit meinem gehorſamſten Danke für das bisherige Vertrauen, zu eröffnen: daß ich nunmehr geſonnen ſey, die von mir geleiſtete Garantie dergeſtalt zurück zu nehmen, daß

ich mich zu derselben nur bis zu Ablauf des Aufkündigungstermines, welcher dem Contract einverleibt ist, verpflichtet halte. Ich wünsche daß die Frau Obermarschallin hinlängliche Überzeugung von der Sicherheit haben möge, welche die, so viel ich weiß, wohl eingerichtete Fabrik und die sich immer gleich bleibende Thätigkeit gedachten Sutors, auch ohne meine Bürgschaft, ihrem Capital gewährt, daß sie es demselbigen noch fernerhin anzuvertrauen geneigt seyn möge. Der ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

3593.

An Böttiger.

[Concept.] [Juli.]

Ich bin geneigt die verlangte Summe von ... an Herrn Eisert vierteljährig zu zahlen, wenn derselbe eine verhältnißmäßige Bemühung dagegen übernimmt.

So könnte vielleicht in der Folge noch eine und die andere Stunde dem Unterricht gewidmet werden, und auch außer den Stunden wäre die nöthige Aufsicht nicht zu versäumen, theils könnte Herr Eisert den Knaben auf mäßigen Spaziergängen mit sich nehmen, theils wünschte ich, wenn dieser sich auch manchmal mit seinen Gespielen Abends allein überlassen ist, daß Herr Eisert wenigstens einmal nach ihm sähe, und die öfters allzulebhaft werdenden Vergnügungen unterbräche und regelte. Besonders auch

zur Winterszeit wäre dieſes bey langen Abenden ſehr nöthig, und ich müßte mich hierauf bey einer kürzern oder längern Abweſenheit völlig verlaſſen können. Dieſes ſind die Hauptpuncte worüber zu conveniren wäre, das Übrige würde nachher leicht zu beſprechen ſeyn indem ich mit dem bisherigen Betragen des Herrn Eiſerts recht wohl zufrieden bin.

3594.

An Schiller.

Ich will Ihnen nur auch geſtehen daß mir etwas von Ihrer Art und Weiſe aus den Gedichten entgegenſprach, eine ähnliche Richtung iſt wohl nicht zu verkennen, allein ſie haben weder die Fülle, noch die Stärke, noch die Tiefe Ihrer Arbeiten. Indeſſen recommandirt dieſe Gedichte, wie ich ſchon geſagt habe, eine gewiſſe Lieblichkeit, Innigkeit und Mäßigkeit und der Verfaſſer verdient wohl, beſonders da Sie frühere Verhältniſſe zu ihm haben, daß Sie das mögliche thun um ihn zu lenken und zu leiten.

Unſere Frauen ſollen gelobt werden, wenn ſie ſo fortfahren, durch Betrachtung und Übung ſich auszubilden. Am Ende haben die neuern Künſtler ſämmtlich keinen andern Weg. Keine Theorie giebt's, wenigſtens keine allgemein verſtändliche, keine entſchiedne Muſter ſind da, welche ganze Genres repräſentirten, und ſo muß denn jeder durch Theilnahme und

Anähnlichung und viele Übung sein armes Subject ausbilden.

Hofrath Hirt ist hier, er ist mir auf manche Weise eine fremde Erscheinung. Die Monumente der alten und neuen Kunst des herrlichen Landes, die er noch unverrückt verließ, sind ihm sehr lebhaft gegenwärtig und er weiß, als ein Mann von Verstande, eine vollständige Empirie recht gut zu ordnen und zu schätzen, wie er z. E. in der Baukunst, die eigentlich sein Fach ist, recht gut urtheilt. Die bekannte Idee der gleichsam symbolischen Übertragung der vollendeten Holzbau-Construction auf den Bau mit Steinen, weiß er sehr gut durchzuführen und die Zweckmäßigkeit der Theile sowohl zum Gebrauch als zur Schönheit herzuleiten. In den übrigen Künsten hat er auch eine ausgebreitete Erfahrung; aber freylich bey eigentlich ästhetischen Urtheilen steht er noch auf dem Puncte wo wir ihn ehemals verließen, und in Absicht auf antiquarische Kenntnisse kann er neben Böttiger nicht bestehn, weil er weder die Breite noch die Gewandtheit hat. Im Ganzen ist mir seine Gegenwart sehr angenehm, weil sein Streben zugleich lebhaft und behaglich und ernsthaft ist ohne lästig zu seyn. Er hat zu seinen architektonischen Demonstrationen sehr viel Blätter zeichnen lassen, wo das Gute und Fehlerhafte recht verständig neben einander gestellt ist.

Nach dem neuen Mitarbeiter so wie nach Carver will ich mich erkundigen.

Hier liegt ein Blatt wegen der andern Bücher bey, das ich zu unterzeichnen und die paar andern mir zurückzuſchicken bitte.

Meinen Fauſt habe ich, in Abſicht auf Schema und Überſicht, in der Geſchwindigkeit recht vorgeſchoben, doch hat die deutliche Baukunſt die Luftphantome bald wieder verſcheucht. Es käme jetzt nur auf einen ruhigen Monat an, ſo ſollte das Werk zu männiglicher Verwunderung und Entſetzen, wie eine große Schwammfamilie, aus der Erde wachſen. Sollte aus meiner Reiſe nichts werden, ſo habe ich auf dieſe Poſſen mein einziges Vertrauen geſetzt. Ich laſſe jetzt das Gedruckte wieder abſchreiben und zwar in ſeine Theile getrennt, da denn das neue deſto beſſer mit dem alten zuſammen wachſen kann.

Von Meyer habe ich die Zeit nichts wieder gehört. Von meinem Gedichte ſind 7 Bogen angekommen, welche 5 Geſänge und die Hälfte des 6ten enthalten. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein.

Weimar den 1. Juli 1797. G.

3595.

An v. Moll.

[Concept.] [2. Juli.]

Hochwohlgebohrner
Hochverehrter Herr.

Sähe ich nur einigermaßen eine Möglichkeit das von Ew. Hochwohlgeb. geäußerte Verlangen zu er-

füllen, so würde mir Ihr gefälliges Schreiben eine sehr erwünschte Erscheinung gewesen seyn; denn was hätte mir angenehmeres werden können als mit einem Manne, den ich schon so lange zu schätzen Ursache habe, in ein näheres Verhältniß zu kommen.

Ew. Hochwohlgeb. Thätigkeit die Wissenschaften zu befördern ist mir in dem Museum des Herrn Professor Batsch längst bekannt worden, und ich würde, da sich unser Kreis Ihrer Theilnahme zu erfreuen hat, es für eine Schuldigkeit achten auch für den Ihrigen nicht unwirksam zu bleiben. Wie verlegen muß es mich daher machen einen Wunsch zu versagen, durch dessen Erfüllung ich sowohl Sie selbst als auch einen verehrtesten Fürsten und ein ansehnliches Publikum zufrieden stellen könnte.

Leider ist alle theatralische Wirkung nur für den Augenblick; und so ist, ich darf es wohl aus langer Erfahrung sagen, auch alles übrige was sich auf's Theater bezieht; selbst die nächstkünftige Zeit darf uns kaum beschäftigen, und kein Plan gelingt der einigermaßen in die Ferne geht. Wem die Aufsicht über eine solche Anstalt aufgetragen ist, der muß wohl nach Grundsätzen und im Ganzen in einer Folge handeln; aber er gewöhnt sich doch nach und nach, so wie die Schauspieler selbst, von einem Tage zum andern, von einem Monate zum andern zu leben.

Nach einigen Äußerungen konnten wir Herrn und Madame Hunnius schon etwas früher erwarten, und

ich geſtehe daß ſie jetzt ſchon unſerer Geſellſchaft fehlen, die zu Aufführung gewiſſer beliebter Stücke nicht vollzählig genug iſt; beyde werden alſo mit Sehnſucht erwartet, und man würde ſie nicht auf eine längere Zeit entbehren können, da man kein Mittel ſieht die vorhandene Lücke auf eine ſchickliche Weiſe auszufüllen.

Ich gehe alſo blos der äußerſten Nothwendigkeit nach indem ich mich zu dieſer verneinenden Antwort entſchließe, die ich ſo lange aufgeſchoben habe, als mir, wegen gewiſſer Verhältniſſe, noch die Hoffnung übrig blieb, ſie Ihrer Erwartung gemäßer einrichten zu können. Erhalten Sie mir auch ferner ein wohlwollendes Andenken und laſſen Sie mich, wenn ich es gleich in dem gegenwärtigen Falle nicht verdienen konnte, doch künftig des Vortheils eines nähern Verhältniſſes genießen, und bleiben überzeugt daß der Antheil, den Sie an meinem ſchriftſtelleriſchen Gange genommen haben und nehmen werden mir von der größten Wichtigkeit iſt.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglicher Verehrung zu unterzeichnen.

3596.

An Schiller.

Fauſt iſt die Zeit zurückgelegt worden, die nordiſchen Phantome ſind durch die ſüdlichen Reminis-

cenzen auf einige Zeit zurückgedrängt worden, doch habe ich das Ganze als Schema und Überſicht ſehr umſtändlich durchgeführt.

Es iſt mir ſehr lieb daß Sie unſern alten römiſchen Freund haben perſönlich kennen lernen, Sie werden ihn und ſeine Arbeiten künftig beſſer verſtehen. Man ſieht auch bey ihm was bey einem verſtändigen Menſchen eine reiche, beynahe vollſtändige, Empirie für Gutes hervorbringt. Darinn urtheilen Sie über ihn ganz recht: daß ſeine logiſchen Operationen ſehr gut von ſtatten gehen, wenn die Prämiſſen richtig ſind; er kommt aber oft in den Fall daß er, wo nicht falſche, doch beſchränkte und einſeitige Prämiſſen als allgemeine vorausſetzt, da es denn mit dem Schließen nur eine Zeit lang gut geht. So entſpringt ſeine Abneigung gegen Michel Agnolo auch aus einer fixen unhaltbaren Idee, ſo hat er in dem Aufſatz über Laokoon, den ich hier beylege, gar vielfach recht und doch fällt er im ganzen zu kurz, da er nicht einſieht daß Leſſings, Winkelmanns und ſeine, ja noch mehrere Enunciationen zuſammen, erſt die Kunſt begrenzen. Indeſſen iſt es recht gut, wie er auf's charakteriſtiſche und pathetiſche auch in den bildenden Künſten dringt.

Ich habe bey dieſer Gelegenheit mich eines Aufſatzes erinnert, den ich vor mehrern Jahren ſchrieb, und habe, da ich ihn nicht finden konnte, das Material, deſſen ich noch wohl eingedenk bin, nach meiner (und

ich darf wohl ſagen, unſerer) jetzigen Überzeugung zuſammengeſtellt. Vielleicht kann ich es Sonnabend überſchicken. Der Hirtiſche Aufſatz iſt eine gute Vorbereitung dazu, da er die neuſte Veranlaſſung gegeben hat. Vielleicht giebt dieſes, beſonders wenn Meyer mit ſeinen Schätzen zurückkommt, Anlaß zu mehrerem, ſo wie ich doch auch gelegentlich wieder an die Peterskirche gehen werde, weil auch dieſe Abhandlung als Baſe von ſo manchem andern betrachtet werden kann.

Das Todtenlied, das hier zurückkommt, hat ſeinen ächten realiſtiſch humoriſtiſchen Charakter, der wilden Naturen, in ſolchen Fällen, ſo wohl anſteht. Es iſt ein großes Verdienſt der Poeſie uns auch in dieſe Stimmungen zu verſetzen, ſo wie es verdienſtlich iſt den Kreis der poetiſchen Gegenſtände immer zu erweitern. Leben Sie recht wohl, grüßen Ihre liebe Frau und gebrauchen und genießen der Zeit ſo viel und ſo gut als möglich iſt.

Von Meyer habe ich noch nichts vernommen.

Weimar am 5. Juli 1797. G.

Wollten Sie mir doch eine Abſchrift der Wallenſteiner ſchicken? ich habe ſie unſrer Herzogin verſprochen, die ſich ſchon mehrmal mit Intereſſe nach Ihrer Arbeit erkundigt hat.

3597.

An Schiller.

Ich verſäume nicht Ihnen ſogleich das Briefchen zu ſchicken das ich ſoeben von Meyer erhalte, es war mein ſehnlichſter und ich darf wohl ſagen, in dieſem Augenblicke einziger Wunſch: ihn wieder in der Schweiz zu wiſſen, wo er ſich das vorigemal ſo ſchön erholt hat, und ſich diesmal gewiß auch wieder erholen wird.

Ich bereite mich nun zu meiner Abreiſe vor, damit ich nach der Ankunft des Herzogs gleich hinweggehen kann. Es wäre in hundert Betrachtungen ſehr ſchön und gut, wenn Sie auf einige Tage herüberkommen könnten, ich würde Sie zwar auf alle Fälle noch einmal beſuchen, aber das könnte doch nur auf einige Stunden ſeyn und wir hätten denn doch noch manches zu bereden. Morgen früh ein mehreres. Leben Sie recht wohl.

Weimar d. 7. Juli 97. G.

3598.

An J. H. Meyer.

Seyn Sie mir beſtens auf vaterländiſchem Grund und Boden gegrüßt. Ihr Brief vom 26. Juni, den ich heute erhalte, hat mir eine große Laſt vom Herzen gewälzt. Zwar konnte ich hoffen daß Sie auf meinen

Brief vom 8. Mai gleich zurückkehren würden, allein bey meiner Liebe zu Ihnen, bey meiner Sorge für Ihre Gesundheit, bey dem Gefühl des Werthes, den ich auf unser einziges Verhältniß lege, war mir die Lage der Sache äußerst schmerzlich und mein durch die Lähmung unseres Plans ohnehin schon sehr gekränktes Gemüth ward nun durch die Nachricht von Ihrem Zustande noch mehr angegriffen. Ich machte mir Vorwürfe daß ich, trotz der Umstände, nicht früher gegangen sey Sie aufzusuchen, ich stellte mir Ihr einsames Verhältniß und Ihre Empfindungen recht lebhaft vor und arbeitete ohne Trieb und Behaglichkeit, blos um mich zu zerstreuen. Nun geht eine neue Epoche an, in welcher alles eine bessere Gestalt gewinnen wird, aus unserm eigentlichen Unternehmen mag nun werden was will. Sorgen Sie einzig für Ihre Gesundheit und ordnen Sie das Gesammelte nach Lust und Belieben. Alles was Sie thun ist gut, denn alles hat einen Bezug auf ein Ganzes.

Ihr Brief hat mich noch in Weimar getroffen, wohin mir meine Mutter ihn schickte. Unser Herzog ist schon einige Monate abwesend, er will mich vor meiner Abreise noch über manches sprechen und ich erwarte ihn. Indessen habe ich alles geordnet und bin so los und ledig als ich jemals war. Ich gehe sodann nach Frankfurt mit den Meinigen um sie meiner Mutter vorzustellen, und nach einem kurzen Aufenthalte sende ich jene zurück und komme Sie

am ſchönen See zu finden. Welch eine angenehme Empfindung iſt es mir Sie bis auf jenen glücklichen Augenblick wohl aufgehoben und in einem verbeſſerten Zuſtande zu wiſſen.

Schreiben Sie mir nach dem Empfang dieſes nur nach Frankfurt. Von mir erhalten Sie nun alle 8 Tage Nachricht. Zum Willkomm auf deutſchem Grund und Boden ſende ich Ihnen etwas über die Hälfte meines neuen Gedichtes. Möge Ihnen die Aura die Ihnen daraus entgegenwehet angenehm und erquicklich ſeyn. Weiter ſage ich nichts. Da wir nun glücklicherweiſe wieder ſo viel näher gebracht ſind ſo ſind nun unſere erſten Schritte beſtimmt, und ſind wir nur einmal erſt wieder zuſammen ſo wollen wir feſt aneinander halten und unſere Wege weiter zuſammen fortführen. Leben Sie tauſendmal wohl.

Weimar den 7. Juli 1797. G.

Unſre Hausfreundinn grüßt Sie aufs ſchönſte.

3599.

An Schiller.

Der Hirtiſche Aufſatz hat das große Verdienſt daß er das charakteriſtiſche ſo lebhaft einſchärft, und bey ſeiner Erſcheinung die Sache mit Gewalt zur Sprache bringen muß. Ich will ihn für die Horen

zu erhalten ſuchen. Hier kommt auch der meinige, den ich Ihnen im Ganzen und im Einzelnen als einen flüchtigen Aufſatz zur Nachſicht empfehle. Ich verlange zu hören wie Sie mit der Methode und dem Sinne zufrieden ſind, ſo wie ich Meyers Urtheile über die eigentliche Darſtellung des Kunſtwerks begierig zu hören bin. Man könnte über die vornehmſten Statuen des Alterthums und andere Kunſtwerke dieſe Abhandlung ausbreiten und ich bin mit Ihnen überzeugt, daß man dem, der im Felde der Tragödie arbeitet, ſehr erwünſcht entgegen kommen würde.

Da unſer Freund Meyer wieder auf nordiſchen Grund und Boden gerettet iſt, ſo ſeh ich manches Gute voraus. Heute ſage ich nicht mehr. Leben Sie recht wohl und bringen Sie die Glocke glücklich zu Stande, ſo wie ich auch noch zu einigen nadoweſſiſchen Liedern rathe. Wenn es möglich iſt ſo kommen Sie doch nächſte Woche, es wäre doch auch hübſch wenn Sie mit Hirt in ein näheres Verhältniß kämen und von ihm ſelbſt ſeine architektoniſchen Deductionen hören könnten.

Weimar d. 8. Juli 97. G.

3600.

An Vent.

[Concept.]

Der Stadtrath zu Jena hat, wie aus beykommenden Acten erſichtlich iſt, den von Herrn Lieutenant Vent gethanen Vorſchlag, wegen Simplificirung des Eisrechens, ſogleich als zweckmäßig anerkannt. Herr Lieutenant Vent wird daher erſucht ſich dieſer Sache ferner hin anzunehmen, den gefertigten Riſſ nebſt den Anſchlägen zu prüfen, und bey der Ausführung den Arbeitsleuten die nöthige Anleitung zu geben, und überhaupt die Aufſicht darüber zu führen, wogegen der jenaiſche Stadtrath deſſen Auslagen und Bemühungen zu vergüten ſich anerklärt hat.

Weimar den 9. Juli 1797.

3601.

An J. H. Meyer.

Seitdem ich weiß daß Sie wieder in Ihr Vaterland gerettet ſind, iſt mein Beginnen von ganz andrer Art als vorher, und meine Gedanken ſind nun hauptſächlich darauf gerichtet: daß wir wechſelſeitig mit demjenigen bekannt werden was jeder bisher einzeln für ſich gethan hat. Sie haben durch Anſchauung und Betrachtung ein unendliches Feld kennen gelernt und ich habe indeſſen, von meiner Seite, durch Nachdenken und Geſpräch über Theorie

und Methode mich weiter auszubilden nicht verſäumt; ſo daß wir nun entweder unmittelbar mit unſern Arbeiten zuſammen treffen, oder uns wenigſtens ſehr leicht werden erklären und vereinigen können.

Ich ſchicke Ihnen hier einen Aufſatz worin, nach einigem Allgemeinen, über Laokoon gehandelt iſt. Die Veranlaſſung zu dieſem Aufſatze ſage ich hernach. Schiller iſt mit der Methode und dem Sinn deſſelben zufrieden, es iſt nun die Frage: ob Sie mit dem Stoff einig ſind? ob Sie glauben daß ich das Kunſtwerk richtig gefaßt und den eigentlichen Lebenspunct des dargeſtellten wahrhaftig angegeben habe? Auf alle Fälle können wir uns künftig vereinigen, theils dieſes Kunſtwerk, theils andere in einer gewiſſen Folge dergeſtalt zu behandeln, daß wir, nach unſerm ältern Schema, eine vollſtändige Entwicklung von der erſten poetiſchen Conception des Werks, bis auf die letzte mechaniſche Ausführung zu liefern ſuchen und dadurch uns und andern mannigfaltig nutzen.

Hofrath Hirt iſt hier, der in Berlin eine Exiſtenz ganz nach ſeinen Wünſchen hat, und ſich auch bey uns ganz behaglich befindet, bis auf den Punct wenn wir ſeine Verſtandsdeductionen nicht als das ultimum, bey Hervorbringung und Beurtheilung der Kunſtwerke, wollen gelten laſſen. Schiller iſt ſeit einigen Tagen auch hier und ſteht, bey ſeinem höchſt beweglichen und zarten Idealism, freylich am weiteſten von dieſem Dogmatiker ab. Es iſt gut daß dieſes

Zuſammenbleiben nicht lange dauert, denn ſonſt würde die Kluft die uns trennt immer ſichtbarer werden. Indeſſen hat ſeine Gegenwart uns ſehr angenehm unterhalten, indem er bey der großen Maſſe von Erfahrung, die ihm zu Gebote ſteht, beynah alles in Anregung bringt was in der Kunſt intereſſant iſt und dadurch einen Zirkel von Freunden derſelben, ſelbſt durch Beſchränktheit und Widerſpruch, belebt. Er communicirte uns einen kleinen Aufſatz über Laokoon, den Sie vielleicht ſchon früher kennen und der das Verdienſt hat, daß er den Kunſtwerken auch das charakteriſtiſche und leidenſchaftliche als Stoff zuſchreibt, welches durch den Mißverſtand des Begriffs von Schönheit und göttlicher Ruhe allzuſehr verdrängt worden war. Schillern hatte von dieſer Seite gedachter Aufſatz beſonders gefallen, indem er ſelbſt jetzt über Tragödie denkt und arbeitet, wo eben dieſe Puncte zur Sprache kommen. Um mich nun eben hierüber am freyſten und vollſtändigſten zu erklären und zu weiteren Geſprächen Gelegenheit zu geben, ſo wie auch beſonders in Rückſicht unſerer nächſten gemeinſchaftlichen Arbeiten, ſchrieb ich die Blätter die ich Ihnen nun zur Prüfung überſchicke.

Sorgen Sie vor allen Dingen für Ihre Geſundheit in der vaterländiſchen Luft, und ſtrengen ſich, beſonders durch Schreiben, ja nicht an, disponiren Sie ſich Ihr Schema im ganzen, und rangiren die Schätze Ihrer Collectaneen und Ihres Gedächtniſſes, warten

Sie alsdann bis wir wieder zusammen kommen, da Sie die Bequemlichkeit des dictirens haben werden, indem ich den Schreiber des gegenwärtigen mitbringe, wodurch das mechanische der Arbeit, welches für eine nicht ganz gesunde Person drückend ist, sehr erleichtert ja gewissermaßen weggehoben wird.

Unser Herzog scheint sich auf seiner Reise zu gefallen, denn er läßt uns eine Woche nach der andern warten, doch beunruhigt mich seine verspätete Ankunft, die ich erwarten muß, gegenwärtig nicht, indem ich Sie in Sicherheit weiß. Ich hoffe Sie haben meinen Brief vom 7. mit dem Anfange des Gedichts richtig erhalten, und ich will es nunmehr so einrichten, daß ich alle Woche etwas an Sie absende, schreiben Sie mir, wenn es auch nur wenig ist, unter der Adresse meiner Mutter nach Frankfurt, ich hoffe Ihnen bald meine Abreise von hier und meine Ankunft dort melden zu können. Ich wünsche daß Sie sich recht bald erholen möchten und daß ich die Freude habe Sie, wo nicht völlig hergestellt, doch in einem recht leidlichen Zustande wieder zu finden.

Leben Sie recht wohl, wertheſter Freund! wie freue ich mich auf den Augenblick in welchem ich Sie wiedersehen werde, um durch ein vereintes Leben uns für die bisherige Vereinzelung entschädigt zu sehen.

Schiller und die Hausfreunde grüßen, alles freut sich Ihrer Nähe und Besserung.

Heut über 8 Tage will ich verschiedne Gedichte bey-

legen. Wir haben uns vereinigt in den diesjährigen Almanach mehrere Balladen zu geben und uns, bey dieser Arbeit, über Stoff und Behandlung dieser Dichtungsart selbst aufzuklären, und ich hoffe es sollen sich gute Resultate zeigen.

Humboldts werden nun auch von Dresden nach Wien abgehen. Gerning, der noch immerfort bey jedem Anlaß Verse macht, ist über Regenspurg eben dahin abgegangen, beyde Parthien denken von jener Seite nach Italien vorzurücken, die Folge wird lehren wie weit sie kommen.

Die Herzogin Mutter ist nach Kissingen. Wieland lebt in Osmannstädt mit dem nothdürftigen Selbstbetruge. Fräulein v. Imhof entwickelt ein recht schönes poetisches Talent, sie hat einige allerliebste Sachen zum Almanach gegeben. Wir erwarten in diesen Tagen den jungen Stein von Breslau der sich im Weltwesen recht schön ausbildet. Und so hätten Sie denn auch einige Nachricht von dem Personal das einen Theil des weimarischen Kreises ausmacht, bey Ihrer größern Nähe scheint es mir als ob man Ihnen auch hiervon etwas sagen könne und müsse. Knebel ist nach Bayreuth gegangen, er macht Miene in jenen Gegenden zu bleiben, nur fürchte ich er wird nichts mehr am alten Platze finden, besonders ist Nürnberg, das er liebt, in dem jetzigen Augenblick ein trauriger Aufenthalt. Nochmals ein Lebe wohl.

Weimar am 14. Juli 1797. G.

3602.

An G. Hufeland.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey:

An jährigen Intereſſen	40 Rthlr.	— Gr.
Für Bücher für Serenissimum . .	7 „	7 „
Für's halbe Loos 2 Louisd'or à 5 Rthlr. 16	11 „	8 „
Für Bücher von Danzig für mich	9 „	20 „
	68 Rthlr.	11 Gr.

Über die zwey erſten Poſten erbitte mir Quittung und danke für den mir gegebenen Credit.

Der zweyte Theil der Ruinen von Athen befindet ſich auf hieſiger fürſtl. Bibliothek, nebſt einer Note daß er nicht bezahlt ſondern auf Ew. Wohlgeb. Verlangen zurückzuſenden ſey.

Unſer guter Meyer iſt glücklich am Zürcher See angekommen, und befindet ſich um vieles beſſer, ich hoffe die vaterländiſche Luft ſoll ihn bald völlig herſtellen, und denke ihn nächſtens aufzuſuchen, da wir denn wahrſcheinlich gegen den Winter zuſammen zurückkommen werden. Ich hoffe Ew. Wohlgeb. noch vor meiner Abreiſe zu ſprechen und wünſche indeſſen recht wohl zu leben.

Weimar am 15. Juli 1797.

Goethe.

3603.

An Böttiger.

Die Griechen haben ein Sprichwort: Die Kraniche des Ibicus, deſſen Bedeutung Ew. Wohlgeb. bekannt ſeyn wird; nun ſoll aus dieſem Stoff eine Ballade gebildet werden und wir wünſchten zu dieſem Behufe einige Nachricht, wo ſich die Geſchichte begeben und ob von dem Manne ſelbſt etwas näheres als ſein letztes Schickſal bekannt wäre?

Wollten Ew. Wohlgeb. uns hierüber einigen Aufſchluß geben ſo würden Sie uns ſehr verbinden, ſo wie wir wünſchten daß Sie an einem von dieſen Abenden die zwey Schilleriſchen ſchon fertigen Balladen anhören möchten.

Weimar am 16. Juli 1797.

Goethe.

3604.

An Böttiger.

[17. oder 18. Juli 1797.]

Viel Danck für die Communication der Ode, ſo wie für die Erlaubniß daß Schiller die Oden mit nach Jena nehmen könne. Sie wollen einzeln geleſen und genoſſen ſeyn.

G.

3605.

An Schiller.

Sie hätten mir zum Abſchiede nichts Erfreulicheres und Heilſameres geben können als Ihren Aufenthalt der letzten acht Tage, ich glaube mich nicht zu täuſchen wenn ich dießmal unſer Zuſammenſeyn wieder für ſehr fruchtbar halte, es hat ſich ſo manches für die Gegenwart entwickelt und für die Zukunft vorbereitet, daß ich mit mehr Zufriedenheit abreiſe, indem ich unterweges recht thätig zu ſeyn hoffe und bey meiner Rückkunft Ihrer Theilnehmung wieder entgegen ſehe. Wenn wir ſo fortfahren verſchiedene Arbeiten gleichzeitig durchzuführen, und, indem wir die größeren ſachte fortleiten, uns durch kleinere immer aufmuntern und unterhalten, ſo kann noch manches zu Stande kommen.

Hier iſt der Polykrates zurück, ich wünſche daß die Kraniche mir bald nachziehen mögen, auf den Sonnabend erfahren Sie das Nähere von meiner Abreiſe. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau. An Schlegel habe ich heute geſchrieben.

Weimar den 19. Juli 1797. G.

3606.

An A. W. Schlegel.

Sie haben mich, durch Überſchickung Ihres Prometheus, in den Stand geſetzt meinen Gaſt auf eine

recht angenehme Weiſe zu bewirthen, er dankt Ihnen auf das beſte dafür und ich kann ſagen daß wir das Gedicht mit vielem Vergnügen wiederholt geleſen haben. Es iſt Ihnen gelungen in die Mythe einen tiefen Sinn zu legen und ihn auf eine ernſte und edle Art auszudrucken, die Verſe ſind ſehr glücklich und es ſind Stellen die durch ihre Hoheit überraſchen. Gewiß wird es eine der erſten Zierden des Almanachs ſeyn.

Wir haben indeß auch fleißig gearbeitet und die Balladen ſind noch immer im Gange, vielleicht giebt mir meine vorſtehende Reiſe auch noch einige Beyträge.

Mein Freund Meyer iſt, ſeiner Geſundheit wegen, aus Italien nach der Schweiz zurückgegangen, ich gedenke ihn am Zürcher See zu beſuchen, und mit ihm Rath zu pflegen was weiter zu thun ſey? So viel ich ſeine Conſtitution kenne möchte es wohl nicht räthlich ſeyn ihn gleich wieder hineinzuführen, und das Bild das dieſes ſchöne Land im Augenblicke darſtellt, iſt auch für den Beſchauer nicht reizend. Wahrſcheinlich ſind wir gegen den Winter wieder hier, und erfreuen uns des Umgangs unſerer Freunde.

Sollte ich Sie vor meiner Abreiſe nicht wieder ſehen, ſo wünſche ich recht wohl zu leben. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau und grüßen Sie Ihren Herrn Bruder vielmals. Sollten Sie mir von Ihren und ſeinen neuern Arbeiten einige Nachricht geben wollen, ſo würde ſie unter der Adreſſe meiner Mutter,

der Räthin Goethe, in Frankfurt am Main, ſicher und bald an mich gelangen. Der ich indeſſen nochmals recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 19. Juli 1797.

Goethe.

3607.

An Böttiger.

Für den überſendeten Marſyas, den ich geſtern ſogleich mit vielem Vergnügen geleſen habe, danke ich auf's beſte, ich bin auf die Folge ſehr verlangend und freue mich, bey annähernden Arbeiten, Ihrer künftigen Mitwirkung.

Herr Hofrath Schiller, der geſtern abgegangen iſt, empfiehlt ſich noch vielmals, er hat mir ſeinen Polykrates zurückgelaſſen, den ich nebſt dem berühmten Waſſerträger in dieſen Tagen vorzutragen hoffe. Hierbey kommt mein Verſuch über den Laokoon, vielleicht fällt Ihnen noch etwas zu Gunſten der aufgeſtellten Idee ein. Ich wünſche recht wohl zu leben.

Weimar den 19. Juli 1797. G.

Die Serpentes constrictores gehen Freytag an Meyern ab. Geben Sie mir vielleicht einen kleinen Einſchluß um den Freund auf deutſchem Grund und Boden zu empfangen.

3608.

An Böttiger.

Hierbey überſende das Käfighaus des Varro mit der Abhandlung, welche Sie Freund Hirten zurückbringen werden. Zugleich lege ich eine etwas ſteife doch unterrichtende Beſchreibung des Igler Thurms bey, vielleicht finde ich auch noch die flüchtige Zeichnung zu einiger Rectification des in Pokock ganz falſch abgebildeten Monumentes. Den 20. Juli 1797.

G.

3609.

An C. G. Körner.

Vor meiner Abreiſe muß ich Ihnen noch ein Wort ſagen und für die gütige Beſorgung meiner kleinen Aufträge danken. Bin ich Ihnen etwas dafür ſchuldig, ſo haben Sie ja die Güte Ihre Auslagen Schillern zuzurechnen.

Ich freue mich, daß Sie die Humboldtiſchen Gebrüder haben kennen lernen: ſie geben eine Idee von Fähigkeiten und Talenten, die ſehr ergötzend und aufmunternd iſt.

Freund Meyer iſt in der Schweiz und ich gehe ihn zu beſuchen. Was weiter aus uns werden wird, weiß ich nicht. Leben Sie indeſſen recht vergnügt und laſſen ſich mein idylliſch-epiſches Gedicht gefallen.

Leider iſt auch dieſes wie die meiſten meiner Sachen beinah' nur aus dem Stegreife; meine Tage rollen ſich gar zu geſchwinde auf, und ich möchte mir die Ehre anthun, mich mit der Leier des Orpheus zu vergleichen, die nur noch zufällige Töne von ſich giebt, indem ſie von den Wellen eilig dem großen Meere zugeſchaukelt wird.

Sie haben durch Schillern erfahren, daß wir uns jetzt im Balladenweſen und Unweſen herumtreiben. Die ſeinigen ſind ihm, wie Sie ſchon wiſſen, ſehr geglückt; ich wünſche, daß die meinigen einigermaßen darneben ſtehen dürfen: er iſt zu dieſer Dichtart in jedem Sinne mehr berufen, als ich.

Was mir dieſe Reiſe nehmen und geben wird, muß ich nun abwarten; ich kenne mich hierüber und weiß, daß alles was von außen an mich gelangt ſehr ſpäte Früchte bringt.

Leben Sie recht wohl in Ihrem ſchönen und glücklichen Zuſtand; erhalten Sie mir Ihren Antheil, grüßen Sie mir Ihre Frauenzimmer und gedenken manchmal meiner in Ihrem Kreiſe.

Weimar am 20. Juli 1797.

Goethe.

3610.

An J. H. Meyer.

Hier iſt mein werther Freund die dritte wöchentliche Sendung mit der ich Ihnen zugleich ankündigen

kann: daß mein Koffer mit dem Poſtwagen heute früh nach Frankfurt abgegangen iſt und daß alſo ſchon ein Theil von mir nach Ihnen zu in Bewegung iſt; der Körper wird nun auch wohl bald dem Geiſte und den Kleidern nachfolgen.

Dießmal ſchick ich Ihnen, damit Sie doch ja auch recht nordiſch empfangen werden, ein paar Balladen, bey denen ich wohl nicht zu ſagen brauche daß die erſte von Schillern, die zweyte von mir iſt. Sie werden daraus ſehen daß wir, indem wir Ton und Stimmung dieſer Dichtart beyzubehalten ſuchen, die Stoffe würdiger und mannigfaltiger zu wählen beſorgt ſind, nächſtens erhalten Sie noch mehr dergleichen.

Die Note von Böttiger über die zuſammenſchnüren- den Schlangen iſt meiner Hypotheſe über Laokoon ſehr günſtig, er hatte als er ſie ſchrieb meine Abhandlung nicht geleſen.

Schiller war dieſe 8 Tage bey mir, ziemlich geſund und ſehr munter und thätig. Ihrer iſt, ich darf wohl ſagen, in jeder Stunde gedacht worden.

Unſere Freundin Amelie hat ſich auch in der Dichtkunſt wunderſam ausgebildet und ſehr artige Sachen gemacht, die mit einiger Nachhülfe recht gut erſcheinen werden. Man merkt ihren Sachen ſehr deutlich die ſolidern Einſichten in eine andere Kunſt an, und wenn ſie in beyden fortfährt ſo kann ſie auf einen bedeutenden Grad gelangen.

Heute nicht mehr. Nur noch den herzlichen Wunſch daß Ihre Geſundheit ſich immer mehr verbeſſern möge. Schicken Sie Ihre Briefe nur an meine Mutter.

W. d. 21. Jul. 1797. G.

3611.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Concept.] [22. Juli.]

Durchlauchtigſter Herzog
Gnädigſter Fürſt und Herr

Es hat meine Mutter Catharina Eliſabetha Goethe, Wittib zu Frankfurt am Main, durch ein, unterm 17. Juni dieſes Jahres, ausgeſtelltes, im Originale hier beyliegendes Inſtrument, welches ich mir nach zurückbehaltener vidimirter Copie wieder zurück erbitte, auf meine ſämmtliche Erbſchaft renunciirt.

Da mir nun kein weiterer Notherbe übrig bleibt, und die Diſpoſition über mein Vermögen mir völlig überlaſſen iſt; ſo wird meinem unterthänigſten Geſuche wohl nichts entgegen ſtehen, das ich an Ew. Hochfürſtl. Durchl. hiermit ergehen laſſe:

Höchſtdieſelben geruhen zu verfügen: daß nach meinem erfolgenden Ableben keine Obſignation ſtatt habe, vielmehr meine Erben ohne dieſelbe und ohne weitere gerichtliche Inventur zu dem Beſitz meines Nachlaſſes gelangen, um ſo mehr als wegen deſſelben in einem Teſtamente, zu deſſen Abholung ich mir eine

Deputation unterthänigſt erbitte, Verordnung getroffen und ein Executor ernannt iſt.

Der ich in Hoffnung gnädigſter Gewährung meiner geziemenden Bitte in lebenswähriger tiefſter Verehrung mich unterzeichne Ew. Durchl.

3612.

An Schiller.

Heute ſage ich nichts als meinen beſten Dank für Ihren beyderſeitigen Abſchiedsgruß und für die überſchickten Horen.

Je länger ich hier bleibe je mehr Kleinigkeiten giebt's zu thun, und die Zeit vergeht ohne daß ich etwas empfange noch hervorbringe, und ich muß mich nun in Acht nehmen daß ich nicht ungeduldig werde.

Rath Schlegel verläßt mich eben, es ſchien blos, daß ſein Wunſch Ihnen wieder näher zu werden ihn diesmal hierher geführt habe.

Wollten Sie mir Ihren Taucher, Polykrates und Handſchuh wohl nochmals abſchreiben laſſen, meine Abſchriften habe ich an Meyer geſchickt, vielleicht fänden ſich aber doch unterwegs einige gute Chriſten- oder Heydenſeelen, denen man ſo etwas vorleſen möchte. Ehe ich weggehe ſchreibe ich auf alle Fälle noch.

Weimar am 22. Juli 1797. G.

3613.

An den Kurfürsten Friedrich August v. Sachsen.

Durchlauchtigster Churfürst
Gnädigster Churfürst und Herr

Seitdem Ew. Churfürstl. Durchlaucht der hiesigen Hofschauspieler-Gesellschaft die Concession, während der Badezeit zu Lauchstedt Schauspiele aufführen zu dürfen gnädigst ertheilen lassen, hat sich die obgedachte Schauspieler-Gesellschaft bestrebt, die von ihr gefaßte vortheilhafte Meinung möglichst zu verdienen, und sowohl die hohe Behörde als das Publicum der Bade-Gesellschaft hat bis jetzt auch ihren Bemühungen allen Beyfall geschenkt. Nur ist der enge Raum des kleinen Schauspielhaußes und die aus dessen niedriger Bauart entstehende Hitze ein Anlaß gewesen, daß viele Personen sich dessen enthalten und den Wunsch nach einer Erweiterung und Erhöhung desselben bemerklich gemacht haben. Man würde auch diesen Wunsch bey der Ober-Direction der Schauspieler-Gesellschaft gern erfüllen und die Kosten der Erbauung eines größern Schauspielhauses zu Lauchstedt aufwenden, wenn diese Unternehmung gnädigst approbirt und etwas mehr gesichert werden könnte, als es nach der gegenwärtigen Einrichtung der Fall ist. Denn der Platz zu dem Schauspielhause ist anfänglich nur unter der Bedingung vergönnt worden, daß man denselben auf Erfordern durch Wegnehmung des

Hauſes wieder zu räumen verbunden iſt, auch hat die gnädigſte Concession, während der Badezeit zu Lauchſtedt Schauſpiele aufführen zu dürfen, nur noch auf Drey Jahre, nehmlich bis 1799, Prolongation erhalten. Die Kürze dieſer Zeit und die Gefahr, das Haus auf Befehl wieder abtragen zu müſſen, laſſen aber einige bedeutende Unternehmungen zu deſſen Erweiterung und Erhöhung nicht zu, ohne einen allzugroßen Verluſt bey dergleichen Aufwand zu befürchten.

In dieſer Betrachtung erkühnen wir uns, an Ew. Churfürſtl. Durchlaucht uns ehrerbietigſt zu wenden und die unterthänigſte Bitte vorzulegen, ob es gnädigſt gefällig ſeyn möge, der Ober-Direction mehrgedachter Schauſpieler-Geſellſchaft die Verſtattung der Erbauung eines größern und ſchicklichern Schauſpielhauſes auf ihre Koſten zu geſtatten und ihr den dazu nöthigen Platz, der durch wenige unnachtheilige Erweiterung des gegenwärtigen erlangt werden würde, gegen die ſchuldigen Abgaben zu verleihen, auch die Dauer der Concession des Schauſpiels auf mehrere Jahre huldreichſt zu verlängern.

Die Ober-Direction der Schauſpieler-Geſellſchaft würde dieſe landesherrliche gnädigſte Vergünſtigung mit unterthänigſtem Danke vernehmen und ſich äußerſt angelegen ſeyn laſſen, den Zweck eines wohleingerichteten Schauſpiels zu Lauchſtedt in jedem Betracht immer mehr zu befördern und mit gnädigſter Billi-

gung immer würdiger zu machen; in der tiefsten Devotion jederzeit verharrend

Ew. Churfürstl. Durchlaucht
unterthänigste
Ober-Direction der
Hof-Schauspieler-Gesellschaft
alhier
Johann Wolfgang von Goethe.

Weimar
den 25. Juli
1797.

3614.

An Schiller.

Herzlichen Dank für den Antheil an meinem Befinden! Die Folgen einer Erkältung hatten mich 24 Stunden sehr übel geplagt, nun bin ich aber völlig wieder hergestellt und hoffe noch zu Ende dieser Woche zu reisen. Hier kommt der abermals ermordete, oder vielmehr in Fäulniß übergegangene Gustav der Dritte, es ist so recht eigentlich eine Bettelsuppe, wie sie das deutsche Publicum liebt, diese Art Schriften sind an die Stelle der Gespräche im Reiche der Todten getreten, die auf unsere Wahrheit liebende Nation immer großen Eindruck gemacht haben. Der neue Dichter ist recht brav und es wäre mir angenehm ihn kennen zu lernen, Sie verbessern vielleicht noch hie und da eine Kleinigkeit, nur um der Klarheit willen, seine Einsamkeit und Enge sieht man ihm freylich an.

Der Herzog iſt geſtern angekommen und ſieht recht wohl aus, auch iſt die berühmte Marianne Meyer hier, es iſt Schade daß ſie nicht einige Tage früher kam, ich hätte doch gewünſcht daß Sie dieſes ſonderbare Weſen hätten kennen lernen. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau. Da ich Gedichte von der Hand Ihres Schreibers ſah, glaubte ich ſchon die Kraniche fliegen zu ſehen. Ich bin ſo außer Stimmung daß ich heute ſogar meine Proſa bald ſchließen muß.

Weimar am 26. Juli 1797. G.

3615.

An Böttiger.

Vom Biewegiſchen Almanach wünſchte ich folgende Exemplare abgegeben.

An die drey Fürſtl. Perſonen; jeder ein Ex.	3
Herder	1
Wieland	1
Schiller	2
Voigt	1
In mein Haus	2
Nach Franckfurt an meine Mutter	2
Ex.	12

Die allenfalls übrigen bitte mir aufzuheben.

W. d. 26. Jul. 97. G.

3616.

An Johann Friedrich v. Koppenfels.

Indem ich Ew. Hochwohlgeb. für die gütige Leitung meines kleinen Privatgeſchäftes gehorſamſten Dank ſage, bin ich in dem Falle, eine abermalige Gefälligkeit mir von Denſelben zu erbitten.

Zu meiner Reiſe nach Frankfurt und in die Schweiz wünſche ich einen Paß für mich von Fürſtl. Regierung zu erhalten, bey welchem kein weiteres Bedenken obwaltet. Da ich aber auch meine kleine Familie biß Frankfurt mitzunehmen denke und ſie beſonders auf dem Rückwege, den ſie allein zurücklegen, ſich ſelbſt überlaſſen muß; ſo hätte ich auch für Mutter und Sohn um einen beſonderen Paß zu bitten. Ich überlaſſe Ew. Hochwohlgeb. ob Sie unbedenklich finden etwa einen dergleichen auf Frau Vulpius und Sohn ausfertigen zu laſſen, oder was Sie ſonſt ſchicklich und zweckmäßig finden. Es iſt ohnehin nur auf allen Fall, indem Reiſende, beſonders auf dieſer Route, ſehr ſelten um Päſſe gefragt werden.

Der ich mich nochmals beſtens zu geneigtem Andenken empfehle.

Ew. Hochwohlgeb.

W. den 27. Jul. 1797. ganz gehorſamſter Diener
Goethe.

Dürfte ich bitten die zu Abhohlung meines Teſta-

mentes verfügte Deputation, heute, um eilf Uhr bey mir eintreten zu laßen?

3617.

An J. F. v. Koppenfels.

Ew. Hochwohlgeb.

bin für die die wiederhohlten Gefälligkeiten den verbindlichſten Dank ſchuldig. Der Nahme der Mutter iſt Chriſtiane und das Alter des Sohnes ſieben und ein halbes Jahr.

Zu meinen lebhaften Wünſchen für Ihre Geſundheit füge ich die Bitte um ein geneigtes Andenken hinzu, und hoffe, daß Sie anſtatt Sich zu mir zu bemühen mir erlauben werden vor meiner Abreiſe noch einen Augenblick anzufragen.

Ew. Hochwohlgeb.

W. d. 28. Jul. 97. ganz gehorſamſter Diener

Goethe.

3618.

An Seidel.

[Concept.] [29. Juli.]

Du erhältſt hier eine ſchöne Parthie Doppel-Louisd'or, indem ich, vor meiner Abreiſe, ſo wohl die Intereſſen berichtigen, als einen Theil des Capitals abtragen möchte.

3619.

An Schiller.

Morgen werde ich denn endlich im Ernſte hier abgehen, gerade abermals 4 Wochen ſpäter als ich mir vorgenommen hatte. Bey der Schwierigkeit loszukommen ſollte von rechtswegen meine Reiſe recht bedeutend werden, ich fürchte aber daß ſie den übrigen menſchlichen Dingen gleichen wird. Von Frankfurt hören Sie bald wenigſtens einige Worte.

Unſere Balladen-Verſuche habe ich in dieſen Tagen vorgeleſen und guten Effect davon geſehen. Bey Ihrem Handſchuh hat man den Zweifel erregt ob man ſagen könne ein Thier lecke ſich die Zunge; ich habe wirklich darauf nicht beſtimmt zu antworten gewußt.

Schlegels Aufſatz kommt hier zurück, es iſt freylich mit den Gedichten wie mit den Handlungen: man iſt übel dran, wenn man ſie erſt rechtfertigen ſoll.

Leben Sie recht wohl. Sie ſagten neulich daß zur Poeſie nur die Poeſie Stimmung gäbe, und da das ſehr wahr iſt, ſo ſieht man wie viel Zeit der Dichter verliert wenn er ſich mit der Welt abgiebt, beſonders wenn es ihm an Stoff nicht fehlt. Es graut mir ſchon vor der empiriſchen Weltbreite, doch wollen wir das Beſte hoffen, und wenn wir wieder zuſammen kommen uns in manchen Erzählungen und

Betrachtungen wieder erholen. Leben Sie recht wohl mit Ihrer lieben Frau und den Ihrigen.

Weimar am 29. Juli 97. G.

Da Boie noch nichts hat von ſich hören laſſen, ſo ſchicke ich den Poſtſchein wenigſtens als Zeugniß meines guten Willens und allenfalls zu irgend einem Gebrauch wenn das Paket ſollte verloren ſeyn. Sie haben ja wohl Gelegenheit ſich bey Boie darnach zu erkundigen.

3620.

An G. Hufeland.

Mit vielem Dank ſende ich das architectoniſche Werk zurück und empfehle mich nochmals zu geneigtem Andenken. Morgen werde ich endlich nach Frankfurt abgehen, ſchwerlich wird meine Reiſe ſo lange als die Vorbereitung dauern, worüber ich auch am Ende ganz getröſtet bin, denn man befindet ſich denn doch in einem gewiſſen gewohnten Kreiſe, umgeben mit Perſonen mit denen man ſich verſteht, immer am beſten. Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den werthen Ihrigen.

Weimar am 29. Juli 97.

Goethe.

3621.

An J. H. Meyer.

Ich will Ihnen, mein lieber Freund, nur geſchwind vermelden daß ich in Frankfurt glücklich mit den Meinigen angekommen bin. In dieſen erſten Tagen bin ich nur beſchäftigt dieſen Fremdlingen alles zu zeigen, da ſie Montags den 7. ſchon wieder abreiſen.

Ihre lieben Briefe von 20. und 26. Juli habe ich zu meiner größten Freude angetroffen. Wie tröſtlich iſt es wenn man einander wieder ſo nahe iſt und ſich geſchwinde mittheilen kann. Wir wollen ja keine große Diſtanzen wieder zwiſchen uns legen.

Der Beyfall, den Sie meinem Gedichte geben, iſt mir unendlich ſchätzbar, denn der Menſchenmahler iſt eigentlich der competenteſte Richter der epiſchen Arbeit. Die nachfolgenden Bogen ſollen hoff' ich noch vor mir bey Ihnen eintreffen. Ich habe dieſe Arbeit mit vieler Sorgfalt und völligem Bewußtſeyn, obgleich in kurzer Zeit, fertig gebracht. Eben ſo freut es mich daß ich Ihnen mit meinen Ideen über Laokoon entgegen komme. Vielleicht ſchicke ich Ihnen noch einen Aufſatz über unvollkommnere, in einem gewiſſen Sinne bedeutende, und leider für unſere Zeit verführeriſche Kunſtwerke. Doch ich will darüber nichts voraus ſagen. Ich lege noch eine Arbeit bey die für unſern diesjährigen Almanach beſtimmt iſt.

Für heute nichts weiter, denn ich bringe keine Ideen zuſammen. Sobald meine kleine Hausgenoſſen weg ſind und ich mich nun von allem rückwärts noch mehr abgelöſt fühle, ſo ſchreibe ich weiter. Laſſen Sie mich indeſſen von ſich immer etwas hören und beſonders die beſten Nachrichten von Ihrer Geſundheit.

Frankfurt den 5. Auguſt 1797. G.

3622.

An den Herzog Carl Auguſt.

Franckfurt d. 8. Aug. 97.

Zum erſtenmale habe ich die Reiſe aus Thüringen nach dem Mainſtrome durchaus bey Tage, mit Ruhe und Bewußtſeyn gemacht und das deutliche Bild der verſchiedenen Gegenden, ihrer Charaktere und Übergänge war mir ſehr lebhaft und angenehm, auch war die Witterung, bis auf wenige heiße Stunden, erwünſcht und der Moment wegen der heranreifenden Feldfrüchte ſehr bedeutend. In Thüringen ſtand alles zum ſchönſten, im Fuldiſchen fanden wir die Mandeln auf dem Felde, und zwiſchen Hanau und Frankfurt nur noch die Stoppeln. Vom Wein verſpricht man ſich nicht viel, das Obſt iſt gut gerathen.

In Frankfurt iſt alles thätig und lebhaft. Ihre Zeit iſt nur zwiſchen erwerben und verzehren getheilt und das vielfache Unglück ſcheint nur einen allgemeinen Leichtſinn bewirckt zu haben. Die Millionen

die man hingeben mußte sind, so wie die Noth jener Augenblicke, vergessen und jedermann findet es äußerst unbequem, daß er nun zu den Interessen und Abzahlungen auch das seinige beytragen soll. Jedermann beklagt sich über die äußerste Theurung, und fährt doch fort Geld auszugeben und den Luxus zu vermehren über den er sich beschwert. Doch habe ich auch schon einige wunderliche und unerwartete Ausnahmen bemerken können.

Gestern Abend entstand auf einmal ein lebhafter Friedensruf, in wie fern er gegründet sey muß sich bald zeigen.

Ich habe mich in diesen wenigen Tagen schon viel umgesehen, bin die Stadt umfahren und umgangen, außen und innen entsteht ein Gebäude nach dem andern, und der bessere und größere Geschmack läßt sich bemerken, obgleich auch hier und da wieder mancher Rückschritt geschieht. Gestern war ich im Schweizerischen Hause, das auch inwendig viel Gutes enthält, besonders hat mir die Art der Fenster sehr wohl gefallen, ich werde ein kleines Modell davon an die Schloßbaukommission schicken.

Das hiesige Theater hat gute Subjecte, im Ganzen ist es aber für eine so große Anstalt viel zu schwach besetzt, die Lücken, welche bey Ankunft der Franzosen entstunden, sind noch nicht wieder ausgefüllt. Auf den Sonntag wird Palmyra gegeben, worauf ich sehr neugierig bin.

Politiſche Nachrichten wird Herr Rieſe geſchwinder und geſchäftiger als ich überſchreiben; ich lege aber doch eine Recenſion einiger italieniſchen Zeitungsblätter bey, die mich intereſſirt haben, weil ſie einen Blick in jene Zuſtände thun laſſen.

Am 9. Auguſt 97.

Das allgemeine Geſpräch und Intereſſe iſt heute die Feyer des morgenden Tages die in Wetzlar begangen werden ſoll, man erzählt Wunderdinge davon: Zwanzig Generäle ſollen derſelben beywohnen, von allen Regimentern ſollen Truppen dazu geſammelt werden, militariſche Evolutionen ſollen geſchehen. Gerüſte ſind aufgerichtet und was dergleichen mehr iſt. Indeſſen fürchten die Einwohner bey dieſer Gelegenheit böſe Scenen, mehrere haben ſich entfernt, man will heute Abend ſchon kanoniren gehört haben. Indeſſen lebt man hier in vollkommner Sicherheit und jeder treibt ſein Handwerk, eben als wenn nichts geweſen wäre. Man hält den Frieden für gewiß und ſchmeichelt ſich daß der Congreß hier ſeyn werde, ob man gleich nicht weiß wo man die Geſandtſchaften unterbringen will. Wenn Alles ruhig bleibt ſo wird die nächſte Meſſe über die Maßen voll und glänzend werden, es ſind ſchon viele Quartiere beſtellt und die Gaſtwirthe und andere Einwohner ſetzen unerhörte Preiſe auf ihre Zimmer.

Geſtern war ich bey Herrn von Schwarzkopf, der mit ſeiner jungen Frau auf einem Bethmanniſchen

Gute wohnt. Es liegt ſehr angenehm, eine ſtarke Halbeſtunde von der Stadt, vor dem Eſchenheimer Thore, auf einer ſanften Anhöhe, von der man vorwärts die Stadt und den ganzen Grund worinn ſie liegt, und hinterwärts den Niddagrund bis an das Gebirg überſieht. Das Gut gehörte ehemals der Familie der von Rieſe, und iſt wegen der Steinbrüche bekannt die ſich in dem Bezirk deſſelben befinden. Der ganze Hügel beſteht aus Baſalt und der Feldbau wird in einem Erdreiche getrieben das aus Verwitterung dieſer Gebirgsart beſteht, es iſt auf der Höhe ein wenig ſteinig, aber Früchte und Obſtbäume gedeihen vortrefflich. Bethmanns haben viel dazu gekauft und meine Mutter hat ihnen ein ſchönes Baumſtück, das unmittelbar daran ſtößt, abgelaſſen.

Die Fruchtbarkeit des herrlichen Grundes um Frankfurt und die Mannigfaltigkeit ſeiner Erzeugniſſe erregt Erſtaunen und an den neuen Zäunen, Stacketen und Luſthäuſern, die ſich weit um die Stadt umher verbreiten, ſieht man wie viele wohlhabende Leute in der letzten Zeit nach größern und kleinern Stücken eines fruchtbaren Bodens gegriffen haben. Das große Feld, worauf nur Gemüſe gebauet wird, gewährt in der jetzigen Jahrszeit einen ſehr angenehmen und mannigfaltigen Anblick.

Überhaupt iſt die Lage, wie ich ſie an einem ſchönen Morgen vom Thurme wiedergeſehen, ganz herrlich, und zu einem heitern und ſinnlichen Genuſſe

ausgeſtattet, deswegen ſich die Menſchen auch ſo frühzeitig hier angeſiedelt und ausgebreitet haben. Merkwürdig war mir die frühzeitige ſtädtiſche Cultur, da ich geſtern las: daß ſchon 1474 befohlen ward die Schindeldächer wegzuthun, da ſchon früher die Strohdächer abgeſchafft waren. Es läßt ſich denken wie in dreyhundert Jahren ein ſolches Beyſpiel auf die ganze Gegend gewirkt haben müſſe.

Leben Sie recht wohl und gedencken mein. Nehmen Sie dieſe unbedeutenden Blätter gütig auf. Wenn ich mich gewöhnen kann auf der Reiſe mich auch Abweſenden mitzutheilen, ſo giebt es auch wohl immer etwas intereſſanteres. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin zu Gnaden.

G.

3623.

An Schiller.

Ohne den mindeſten Anſtoß bin ich vergnügt und geſund nach Frankfurt gelangt und überlege in einer ruhigen und heitern Wohnung nun erſt: was es heiße in meinen Jahren in die Welt zu gehen. In früherer Zeit imponiren und verwirren uns die Gegenſtände mehr, weil wir ſie nicht beurtheilen noch zuſammenfaſſen können, aber wir werden doch mit ihnen leichter fertig, weil wir nur aufnehmen was in unſerm Wege liegt und rechts und links wenig achten. Später kennen wir die Dinge mehr, es intereſſirt uns deren

eine größere Anzahl und wir würden uns gar übel befinden, wenn uns nicht Gemüthsruhe und Methode in dieſen Fällen zu Hülfe käme. Ich will nun alles was mir in dieſen acht Tagen vorgekommen iſt ſo gut als möglich zurechtſtellen, an Frankfurt ſelbſt als einer vielumfaſſenden Stadt meine Schemata probiren und mich dann zu einer weitern Reiſe vorbereiten.

Sehr merkwürdig iſt mir aufgefallen wie es eigentlich mit dem Publico einer großen Stadt beſchaffen iſt. Es lebt in einem beſtändigen Taumel von Erwerben und Verzehren, und das was wir Stimmung nennen, läßt ſich weder hervorbringen noch mittheilen, alle Vergnügungen, ſelbſt das Theater, ſollen nur zerſtreuen und die große Neigung des leſenden Publicums zu Journalen und Romanen entſteht eben daher, weil jene immer und dieſe meiſt Zerſtreuung in die Zerſtreuung bringen.

Ich glaube ſogar eine Art von Scheu gegen poetiſche Productionen, oder wenigſtens in ſo fern ſie poetiſch ſind, bemerkt zu haben, die mir aus eben dieſen Urſachen ganz natürlich vorkommt. Die Poeſie verlangt, ja ſie gebietet Sammlung, ſie iſolirt den Menſchen wider ſeinen Willen, ſie drängt ſich wiederholt auf und iſt in der breiten Welt (um nicht zu ſagen in der großen) ſo unbequem wie eine treue Liebhaberinn.

Ich gewöhne mich nun alles wie mir die Gegenſtände vorkommen und was ich über ſie denke aufzu-

ſchreiben, ohne die genauſte Beobachtung und das reiffte Urtheil von mir zu fordern, oder auch an einen künftigen Gebrauch zu denken. Wenn man den Weg einmal ganz zurückgelegt hat, ſo kann man mit beſſerer Überſicht das vorräthige immer wieder als Stoff gebrauchen.

Das Theater habe ich einigemal beſucht und zu deſſen Beurtheilung mir auch einen methodiſchen Entwurf gemacht. Indem ich ihn nun nach und nach auszufüllen ſuche ſo iſt mir erſt recht aufgefallen: daß man eigentlich nur von fremden Ländern, wo man mit niemand in Verhältniß ſteht, eine leidliche Reiſebeſchreibung ſchreiben könnte. Über den Ort, wo man gewöhnlich ſich aufhält, wird niemand wagen etwas zu ſchreiben, es müßte denn von bloßer Aufzählung der vorhandenen Gegenſtände die Rede ſeyn, eben ſo geht es mit allem was uns noch einigermaßen nah' iſt, man fühlt erſt daß es eine Impietät wäre, wenn man auch ſein gerechteſtes, mäßigſtes Urtheil über die Dinge öffentlich ausſprechen wollte. Dieſe Betrachtungen führen auf artige Reſultate und zeigen mir den Weg, der zu gehen iſt. So vergleiche ich z. B. jetzt das hieſige Theater mit dem Weimariſchen, habe ich noch das Stuttgarter geſehen, ſo läßt ſich vielleicht über die drey etwas allgemeines ſagen das bedeutend iſt und das ſich auch allenfalls öffentlich produciren läßt.

Leben Sie recht wohl und halten Sie ſich ja ge-

ſund und vergnügt in Ihrem Gartenhauſe. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau. Wenn ich nur einmal wieder in's Jenaiſche Schloß gelangen kann, ſoll mich ſobald niemand heraus treiben. Es iſt nur gut, daß ich zum Muſenalmanach das meinige ſchon beygetragen habe, denn auf der Reiſe kann ich ſo wenig hoffen einem Gedichte als dem Phönix zu begegnen. Nochmal das ſchönſte Lebewohl.

Frankfurt am Main d. 9. Aug. 1797. G.

Schmidt von Friedberg iſt bey mir geweſen, es war keine unangenehme aber auch keine wohlthätige Erſcheinung. Im ganzen ein hübſcher junger Menſch, ein kleiner Kopf auf mäßigen Schultern, treffliche Schenkel und Füße, knapp, reinlich, anſtändig nach hieſiger Art gekleidet. Die Geſichtszüge klein und eng beyſammen, kleine, ſchwarze Augen, ſchwarze Haare nahe am Kopf ſanscülottiſch abgeſchnitten. Aber um die Stirne ſchmiedete ihm ein ehernes Band der Vater der Götter. Mit dem Munde machte er wunderliche Verzerrungen als wenn er dem was er ſagte noch einen gewiſſen eigenthümlichen Ausdruck geben wollte. Er iſt der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, der ihn zum Prediger beſtimmte. Dadurch iſt der Menſch ganz aus ſeinem Wege gerückt worden, ich glaube daß er, zu einem beſchränkten Handel und Lebenswandel angeführt, recht gut geweſen wäre, da er Energie und eine ge-

wiſſe Innigkeit zu haben ſcheint; unter einer Nationalgarde ſähe ich ihn am allerliebſten. Die Folge mag es zeigen, aber ich fürchte es iſt nicht viel Freude an ihm zu erleben. Voraus alſo geſetzt daß es kein gedrückter Menſch iſt, ſondern einer der, nach ſeiner Ausſage, ſeiner Geſtalt, ſeiner Kleidung in mäßigem Wohlbehagen lebt, ſo iſt es ein böſes Zeichen daß ſich keine Spur von Streben, Liberalität, Liebe, Zutrauen an ihm offenbart. Er ſtellte ſich mir in dem philiſterhaften Egoismus eines Exſtudenten dar. Dabey aber auch keine Spur von Roheit, nichts ſchiefes in ſeinem Betragen außer der Mundverzerrung.

Ich nahm zur Baſe meiner Behandlung daß Sie ihn an mich ſchicken, und ſetzte alſo in dieſem Sinne vieles voraus, aber es hat doch auch gar nichts allgemeines noch beſonderes angeklungen, auch nichts über Reinhold und Fichte, die er doch beyde gehört hat. Überhaupt konnte ich nichts bedeutendes von ihm herauslocken als daß er, ſeit einem Jahre, gewiſſe beſondere Anſichten der Welt gewonnen habe, wodurch er ſich zur Poeſie geneigt fühle (das denn ganz gut ſeyn möchte), daß er aber auch überzeugt ſey, nur in einer gewiſſen Verbindung der Philoſophie und Poeſie beſtehe die wahre Bildung. Wogegen ich nichts zu ſagen habe, wenn ich es nur nicht von einem jungen Menſchen hören müßte. Übrigens ging er weg wie er gekommen war, ehe doch auch nur irgend ein Geſpräch ſich eingeleitet hatte, und war

mir für dieſen kurzen Moment bedeutend genug. Der zurückgezognen Art nach erinnerte er mich an Hölderlin, ob er gleich größer und beſſer gebildet iſt; ſobald ich dieſen geſehen habe, werde ich mit einer nähern Parallele aufwarten. Da auf meinem Lebensgange beſonders in früheren Zeiten mir mehrere Naturen dieſer Art begegnet ſind und ich erfahren habe wo es eigentlich mit ihnen hinausgeht, ſo will ich noch ein allgemeines Wort hinzufügen: Menſchen, die aus dem Kaufmannsſtamm zur Litteratur und beſonders zur Poeſie übergehen, haben und behalten eine eigne Tournüre. Es läßt ſich an einigen ein gewiſſer Ernſt und Innigkeit bemerken, ein gewiſſes Haften und Feſthalten, bey andern ein lebhaftes thätiges Bemühen, allein ſie ſcheinen mir keiner Erhebung fähig, ſo wenig als des Begriffs, worauf es eigentlich ankommt. Vielleicht thue ich dieſer Kaſte unrecht und es ſind viele aus andern Stämmen, denen es nicht beſſer geht. Denken Sie einmal Ihre Erfahrung durch, es finden ſich wahrſcheinlich auch Ausnahmen.

3624.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich bin euch immer in Gedanken nachgefolgt und geſtern Abend in der Müllerinn, die mir nur theilweiſe Vergnügen gemacht hat, dachte ich oft daß ihr nun ruhig in Schlüchtern ſitzen würdet. Ich ver-

lange recht sehr zu hören wie ihr eure Reise zurücklegt und hoffe das Beste. Eure Briefchen von Hanau haben mir viel Freude gemacht, sage dem Kleinen daß ich seine Briefe aufhebe und sehen will wie er nun immer besser schreibt. Ich habe angefangen einiges zu überlegen und zu dictiren, aber es wird ganz unmöglich seyn in dieser Wohnung etwas zu arbeiten, ich will noch etwa acht Tage zusehen und dann irgend einen Entschluß fassen. Wenn du wieder stille zu Hause bist so wirst du erst recht gewahr werden was für eine Menge Gegenstände du gesehen hast.

Wenn Packete angekommen sind so mache sie nur auf. Wenn eins mit Noten dabey ist so schickst du es an den Kämmerier Wagner. Lebe recht wohl, schreibe mir bald und behalte mich lieb.

Frankfurt d. 9. Aug. 1797. G.

3625.

An C. G. Voigt.

Sie verzeihen, wertheſter Freund, wenn ich Ihnen ein kleines Packetchen Briefe zu gefälliger Austheilung überſende und zugleich ein Blatt beylege, welches mir die Hofmannin von Ober Roßla nachgeſchickt hat. Ich kann auf die darinn vorgetragene Bitte nicht reflectiren und es mag ſich dieſe Familie ſelbſt zuſchreiben daß ſie, durch ihr unbilliges Betragen gegen ihre Miterben, ſich in den Fall geſetzt ſieht, entweder

das Gut zu verlaſſen oder es zuletzt theuer zu bezahlen. Es verbleibt daher bey unſerer Abrede, wir verharren nach unſerm Gebote und ſollten wir abermals überſetzt werden, ſo haben Sie nur die Güte nochmals weiter bieten zu laſſen und, da von der diesjährigen Erndte nicht mehr die Rede ſeyn kann, die Sache langſam weiter zu leiten.

Heute ſage ich nichts weiter, als daß ich aufrichtig und lebhaft wünſche Sie könnten, und wenn es auch nur auf kurze Zeit wäre, an der herrlichen Gegend und allem, was ſie enthält, Theil nehmen, Sie würden es lebhafter empfinden als ich ſelbſt, der ich durch die Erinnerung der alten Zuſtände und die Vergleichung der ſo ſehr veränderten neuen Erſcheinungen, wenigſtens in dieſen erſten Augenblicken oft irre gemacht werde. Leben Sie recht wohl, erhalten Sie mir ein freundſchaftliches Andenken und nehmen Sie einen tauſendfachen Dank für die Beruhigung, die Sie mir vor meiner Abreiſe durch ſo mannigfaltigen Rath und Beyſtand gegeben haben.

Frankfurt a. M. d. 10. Auguſt 1797. G.

3626.

An C. v. Knebel.

Deinen lieben Brief habe ich in Frankfurt erhalten und bin gegenwärtig ein Reiſender wie du. Ich fühle das ſehr lebhaft was du über die Veränderung

des Zuſtandes ſagſt, denn mir geht es hierinn beynah wie dir und wenn man nicht immer in der Welt lebt ſo ſieht man ſie anfangs wieder mit verwunderten Augen an, und ſo gut man ſie kennt machen einen die neuen Erſcheinungen wieder auf kurze Zeit aufmerkſam, bis man denn das alte plumpe Märchen wieder bald gewahr wird. Ich wünſche dir zu allen deinen Unternehmungen Glück und begreife den Sinn einiger Stellen deines Briefes recht wohl; ich hoffe daß dein gutes Geſchick dich verhindern wird dich noch in alten Tagen einer ſolchen Subalternität zu unterwerfen die jeden rechtlichen Menſchen zur Verzweiflung bringen muß. Kannſt du eine gute Pfründe sine cura erwiſchen ſo thue es ja und laß die andern aus Licht und Luft arbeiten was ſie können.

Was mich betrifft, ſo ſehe ich nur immer mehr ein, daß jeder nur ſein Handwerk ernſthaft treiben und das übrige alles luſtig nehmen ſoll. Ein paar Verſe, die ich zu machen habe, intereſſiren mich mehr als viel wichtigere Dinge auf die mir kein Einfluß geſtattet iſt und wenn ein jeder das Gleiche thut ſo wird es in der Stadt und im Hauſe wohlſtehen. Die wenigen Tage die ich hier bin hat mich die Betrachtung ſo mancher Gegenſtände ſchon ſehr vergnügt und unterhalten und ich habe für die nächſte Zeit noch genug vor mir.

Ich will hernach unſern guten Meyer, der am Zürcher See angekommen iſt, aufſuchen und, ehe ich

meinen Rückweg antrete, noch irgend eine kleine Tour mit ihm machen. Nach Italien habe ich keine Luft, ich mag die Raupen und Chrysaliden der Freyheit nicht beobachten, weit lieber möchte ich die ausgekrochnen französischen Schmetterlinge sehen.

Lebe recht wohl, und ehe du einen neuen Zustand erwählst, so bedenke alles ja wohl, denn es ist nichts gefährlicher als sich in unserm Alter zu vergreifen. Empfiehl mich Herrn von Schuckmann, es ist einer der schätzbarsten Männer die ich in meinem Leben gekannt habe.

Frankfurt a. M. den 10. August 1797. G.

3627.

An J. H. Meyer.

Meine kleinen Hausgeister sind gestern wieder nach Weimar zurück und ich befinde mich nun wieder allein in meiner Vaterstadt auf einem halbbekannten Boden, denn es hat sich auch seit 5 Jahren hier wieder sehr vieles verändert. Sie sind nun auch wieder an Ihrem Geburtsort und es ist abzuwarten, zu welchem neuen Leben wir nun beyde nächstens wieder ausgehen werden. Auf der kurzen Reise von Weimar hierher und diese wenigen Tage hier habe ich über die Methode der Beobachtung auf Reisen, über Bemerken und Aufzeichnen manches gedacht. Die Gegenstände der Erfahrung sind so vielfach daß Sie uns immer zerstreuen,

indem ſie uns einzeln in jedem Augenblick anziehen, die Zeit iſt kurz und man iſt nicht immer aufzumerken fähig. Ich will die Zeit, die ich hier bleibe, ein Schema und eine bequemere Form eines Tagebuches auszudenken ſuchen und die zweyte Hälfte meiner Reiſe durch Deutſchland bis zu Ihnen durch dieſe Hülfsmittel zu benutzen ſuchen, das übrige wird eine gemeinſchaftliche Bemühung vollenden.

Ihren lieben Brief vom 26. Juli erhielt ich am achten Tage, die Mittheilung wird nun immer leichter und tröſtlicher und es freut mich herzlich aus Ihren Briefen zu ſehen, daß wir beym Durchdenken und Durcharbeiten ähnlicher Gegenſtände nur immer näher gekommen ſind, es wird eine rechte Freude ſeyn wenn wir unſere Theorien und Erfahrungen in einander verſchlingen.

Das Theater habe ich einigemal beſucht und zu . . . . . u. s. f. wie 218, 8—26 . . . . . produciren läßt.

Ich wünſche daß Sie ſich als ein ächter Schweizer in Ihrer lieben Heimath bald erholen mögen damit ich Sie recht froh und munter antreffe. Antworten Sie mir nicht auf dieſen Brief, denn da Ihre Antwort erſt in 12 bis 14 Tagen ankommen könnte, ſo würde ſie mich hier kaum mehr antreffen.

Das zum inliegenden Böttigeriſchen Blatt gehörige Heft bring ich Ihnen mit. Leben Sie recht wohl.

Frankfurt d. 10. Auguſt 97. G.

3628.

An Christiane Vulpius.

Ich denke mir nun daß ihr glücklich zu Hause angelangt seyd, und erwarte mit vielem Verlangen Nachricht von eurer Reise, ihr werdet nun genug erzählen von allem was ihr gesehen habt, und indem ich mich in Frankfurt umsehe finde ich noch manches das euch Vergnügen machen wird, wenn ihr wieder herkommt, und das zweytemal macht es fast noch mehr Vergnügen, weil man mit den Gegenständen mehr bekannt ist und sie besser genießen kann.

Sey nur so gut alles was Packete und größere Briefe sind aufzumachen und nach dem Inhalte etwa an's Theater und sonst, oder auch wenn etwas eingeschlossen ist, dasselbe nach der Addresse abzugeben, die kleineren Briefe schickst du mir hierher; du kannst ja allenfalls deinen Bruder notiren lassen was angekommen ist, damit ich nur in kurzem erfahre was zurückbleibt. Die Hitze ist wieder sehr groß und die Gewitter, die von Zeit zu Zeit aufsteigen, gehen mit wenig Regen vorüber, die Gärtnerey verlangt sehr nach ein wenig Feuchtigkeit. Schreibe mir ja wie du dein Hauswesen gefunden hast und grüße das Bübchen.

Die Mama schickt dir eine schöne Chokoladen Tasse, über welche jetzt ein Futteral gemacht wird und wenn ich weiter reise, so soll es auch an allerley guten

Gaben nicht fehlen. Ich bliebe gerne hier, aber die Zerſtreuung iſt ſo groß, daß ich zu keiner Beſinnung komme. Lebe recht wohl und ſchreibe fleißig.

Frankfurt d. 12. Auguſt 97. G.

3629.

An Schiller.

[Frankfurt, 12. Auguſt.]

Es pflegt meiſt ſo zu gehen daß man für diejenigen die in Bewegung ſind beſorgt iſt, und es ſollte öfters umgekehrt ſeyn. So ſagt mir Ihr lieber Brief, vom 7ten, daß Sie ſich nicht zum beſten befunden haben, indeß ich von der Witterung wenig oder gar nicht litt. Die Gewitter kühlten, Nachts und Morgens, die Atmoſphäre aus, wir fuhren ſehr früh, die heißeſten Stunden des Tages fütterten wir, und wenn denn auch einige Stunden des Wegs bey warmer Tagszeit zurückgelegt wurden, ſo iſt doch meiſt auf den Höhen und in den Thälern, wo Bäche fließen, ein Luftzug. Genug ich bin mit geringer Unbequemlichkeit nach Frankfurt gekommen. Hier möchte ich nun mich an ein großes Stadtleben wieder gewöhnen, mich gewöhnen nicht nur zu reiſen ſondern auch auf der Reiſe zu leben; wenn mir nur dieſes vom Schickſal nicht ganz verſagt iſt, denn ich fühle recht gut daß meine Natur nur nach Sammlung und Stimmung ſtrebt, und an allem keinen Genuß hat was dieſe

hindert. Hätte ich nicht an meinem Hermann und Dorothea ein Beyſpiel daß die modernen Gegenſtände, in einem gewiſſen Sinne genommen, ſich zum epiſchen bequemten, ſo möchte ich von aller dieſer empiriſchen Breite nichts mehr wiſſen. Auf dem Theater, ſo wie ich auch wieder hier ſehe, wäre in dem gegenwärtigen Augenblick manches zu thun, aber man müßte es leicht nehmen und in der Gozziſchen Manier tractiren; doch iſt es in keinem Sinne der Mühe werth.

Meyer hat unſere Balladen ſehr gut aufgenommen. Ich habe nun, weil ich von Weimar aus nach Stäfa wöchentlich Briefe an ihn ſchrieb, ſchon mehrere Briefe von ihm hier erhalten, es iſt eine reine und treufortſchreitende Natur, unſchätzbar in jedem Sinne. Ich will nur eilen ihn wieder perſönlich habhaft zu werden und ihn dann nicht wieder von mir laſſen.

Den Alten auf dem Topfberge bedaure ich herzlich, daß er verdammt iſt durch, Gott weiß, welche wunderliche Gemüthsart, ſich und andern auf eigenem Felde den Weg zu verkümmern. Da gefallen mir die Frankfurter Bankiers, Handelsleute, Agioteurs, Krämer, Juden, Spieler und Unternehmer tauſendmal beſſer, die doch wenigſtens ſelbſt was vor ſich bringen, wenn ſie auch andern ein Bein ſtellen. — Der Nikolaus Pesce iſt, ſo viel ich mich erinnere, der Held des Märchens das Sie behandelt haben, ein Taucher von Handwerk. Wenn aber unſer alter

Freund bey einer ſolchen Bearbeitung ſich noch der Chronik erinnern kann die das Geſchichtchen erzählt, wie ſoll man's dem übrigen Publico verdenken wenn es ſich bey Romanen erkundigt: ob das denn alles fein wahr ſey? Eben ſo ein merkwürdiges Beyſpiel giebt Diderot, der bey einem ſo hohen Genie, bey ſo tiefem Gefühl und klärem Verſtand, doch nicht auf den Punkt kommen konnte zu ſehen: daß die Cultur durch Kunſt ihren eignen Gang gehen muß, daß ſie keiner andern ſubordinirt ſeyn kann, daß ſie ſich an alle übrige ſo bequem anſchließt, u. ſ. w., was doch ſo leicht zu begreifen wäre; weil das Factum ſo klar am Tage liegt.

Äußerſt fratzenhaft erſcheint der arme Koſegarten, der, nachdem er nun zeitlebens geſungen und gezwitſchert hat, wie ihm von der lieben Natur die Kehle gebildet und der Schnabel gewachſen war, ſeine Individualität durch die Folterſchrauben der neuen philoſophiſchen Forderungen ſelbſt auszurecken bemüht iſt, und ſeine Bettlerjacke auf der Erde nachſchleift, um zu verſichern, daß er doch auch ohngefähr ſo einen Königsmantel in der Garderobe führe. Ich werde das Exhibitum ſogleich an Meyern abſenden. Indeſſen ſind dieſe Menſchen, die ſich noch denken können daß das Nichts unſerer Kunſt alles ſey, noch beſſer dran als wir andern, die wir doch mehr oder weniger überzeugt ſind: daß das Alles unſerer Kunſt nichts iſt.

Für einen Reiſenden geziemt ſich ein ſkeptiſcher Realism. Was noch idealiſtiſch an mir iſt wird in einem Schatullchen, wohlverſchloſſen, mitgeführt wie jenes undeniſche Pygmäenweibchen, Sie werden alſo von dieſer Seite Geduld mit mir haben. Wahrſcheinlich werde ich Ihnen jenes Reiſegeſchichtchen auf der Reiſe zuſammenſchreiben können. Übrigens will ich erſt ein paar Monate abwarten. Denn obgleich in der Empirie faſt alles einzeln unangenehm auf mich wirkt, ſo thut doch das Ganze ſehr wohl, wenn man endlich zum Bewußtſeyn ſeiner eignen Beſonnenheit kommt. Leben Sie recht wohl und interpretiren Sie ſich, da Sie mich kennen, meine oft wunderlichen Worte, denn es wäre mir unmöglich mich ſelbſt zu rectificiren und dieſe rhapſodiſchen Grillen in einen Zuſammenhang und Beſtand zu bringen.

Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und halten Sie unſere Agnes und Amalie ja recht werth. Man weiß nicht eher was man an ſolchen Naturen hat als bis man ſich in der breiten Welt nach ähnlichen umſieht. Sie, mein Freund, haben die Gabe auch lehrend wirkſam zu ſeyn, die mir ganz verſagt iſt; dieſe beiden Schülerinnen werden gewiß noch manches Gute hervorbringen, wenn ſie nur ihre Apperçus mittheilen und in Abſicht auf Dispoſition des Ganzen etwas mehr von den Grundforderungen der Kunſt einſehen lernen.

Frankfurt d. 14. Aug. 1797.

Geſtern habe ich die Oper Palmira aufführen ſehen, die im Ganzen genommen ſehr gut und anſtändig gegeben ward. Ich habe auch dabey vorzüglich die Freude gehabt einen Theil ganz vollkommen zu ſehen, nämlich die Decorationen; ſie ſind von einem Mailänder Fuentes, der ſich gegenwärtig hier befindet. Bey der Theaterarchitektur iſt die große Schwierigkeit, daß man die Grundſätze der ächten Baukunſt einſehen, und von ihnen doch wieder zweckmäßig abweichen ſoll. Die Baukunſt im höhern Sinne ſoll ein ernſtes, hohes, feſtes Daſeyn ausdrucken, ſie kann ſich, ohne ſchwach zu werden, kaum auf's Anmuthige einlaſſen, auf dem Theater aber ſoll alles eine anmuthige Erſcheinung ſeyn. Die theatraliſche Baukunſt muß leicht, geputzt, mannigfaltig ſeyn, und ſie ſoll doch zugleich das Prächtige, Hohe, Edle darſtellen. Die Decorationen ſollen überhaupt, beſonders die Hintergründe, Tableaus machen, der Decorateur muß noch einen Schritt weiter thun als der Landſchaftsmahler, der auch die Architektur nach ſeinem Bedürfniß zu modificiren weiß. Die Decorationen zu Palmira geben Beyſpiele woraus man die Lehre der Theatermahlerey abſtrahiren könnte. Es ſind 6 Decorationen die auf einander in zwey Akten folgen, ohne daß eine wiederkommt, ſie ſind mit ſehr kluger Abwechslung und Gradation erfunden. Man ſieht ihnen an daß der Meiſter alle Moyens

der ernſthaften Baukunſt kennt, ſelbſt da, wo er baut wie man nicht bauen ſoll und würde, behält doch alles den Schein der Möglichkeit bey und alle ſeine Conſtructionen gründen ſich auf den Begriff deſſen was im wirklichen gefordert wird, ſeine Zierrathen ſind ſehr reich, aber mit reinem Geſchmack angebracht und vertheilt, dieſen ſieht man die große Stukaturſchule an, die ſich in Mailand befindet und die man aus den Kupferſtichwerken des Albertolli kann kennen lernen. Alle Proportionen gehen in's ſchlanke, alle Figuren, Statuen, Basreliefs, gemalte Zuſchauer gleichfalls, aber die übermäßige Länge und gewaltſamen Gebärden mancher Figuren ſind nicht Manier, ſondern die Nothwendigkeit und der Geſchmack haben ſie ſo gefordert, das Colorit iſt untadelhaft und die Art zu mahlen äußerſt frey und beſtimmt. Alle die perſpectiviſchen Kunſtſtücke, alle die Reize der nach Directionspuncten gerichteten Maſſen zeigen ſich in dieſen Werken. Die Theile ſind völlig deutlich und klar ohne hart zu ſeyn, und das ganze hat die lobenswürdigſte Haltung. Man ſieht die Studien einer großen Schule und die Überlieferungen mehrerer Menſchenleben in dem unendlichen Detail und man darf wohl ſagen daß dieſe Kunſt hier auf dem höchſten Grade ſteht. Nur Schade daß der Mann ſo kränklich iſt, daß man an ſeinem Leben verzweifelt. Ich will ſehen daß ich das was ich hier nur flüchtig hingeworfen habe, beſſer zuſammenſtelle und ausführe.

Und ſo leben Sie wohl und laſſen mich bald von ſich hören. Ich bin oft auf Ihrer ſtillen Höhe bey Ihnen und wenn's recht regnet erinnre ich mich des Rauſchens der Leutra und ihrer Goſſen.

Nicht ehr will ich wieder kommen als biß ich wenigſtens eine Sattheit der Empirie empfinde, da wir an eine Totalität nicht dencken dürfen. Leben Sie recht wohl und grüßen alles.

G.

3630.

An den Herzog Carl Auguſt.

Mein Erinnerungsbrief an Scherer hat ihn in Hamburg angetroffen, in beyliegenden Briefen erklärt und entſchuldigt er ſich über die Langſamkeit ſeiner Reiſe. Das an Sie, beſter Fürſt, gerichtete Schreiben habe ich aufzuſchneiden mir die Freyheit genommen weil ich ſeinem Volum nach eine ausführlichere Relation erwartete. Leider fand ich mich getäuſcht, eine Landkarten Anzeige machte den Brief ſtärcker.

Graf Beuſt hat mir das andre, hier beyliegende Schreiben übergeben, mit der Bitte Ihnen ſolches nebſt ſeinem Inhalte zu empfehlen, welches hiermit geſchieht. Sollte gegen den Supplikanten nichts zu erinnern ſeyn, ſo werden Sie ja wohl denſelben bey dem kühnen Schritte den er thut durch ein ſolches Ehrenzeichen aufmuntern. Wahrſcheinlich iſt Ihnen ſchon bekannt daß er die Gräfinn Beuſt heyrathet.

Wie es mir übrigens geht enthält ein dictirtes Blat das ich, mit Bitte um Ihr fortdaurendes Wohlwollen, hier beylege. Franckfurt d. 15. Aug. 97.

Goethe.

Gestern habe ich die Oper Palmira aufführen . . . . . u. s. f. wie 232,3 — 234,27 . . . . . hingeworfen habe, besser zusammenstelle und ausführe.

NB. Der Garten, die vorletzte Dekoration, ist ein Meisterstück der Erfindung und Ausführung.

Das Hauptinteresse sollte eigentlich gegenwärtig für die Frankfurter die Wiederbezahlung ihrer Kriegsschulden und die einstweilige Verinteressirung derselben seyn, da aber die Gefahr vorbey ist, haben Wenige Lust thätig mitzuwirken. Der Rath ist hierüber in einer unangenehmen Lage; er und der wackere Theil der Bürger, der sein baares Geld, sein Silbergeschirr, seine Münzkabinette und was sonst noch des edlen Metalls vorräthig war, freywillig hingab, hat nicht allein damals hierdurch und durch die persönliche Leiden der weggeführten Geisel die Stadt und den egoistischen flüchtigen Theil der Reichen vertreten und gerettet, sondern ist auch gutmüthig genug gewesen, für die nicht Schutzverwandten, als die Stifter, Klöster, deutschen Orden u. s. w. die Contributionen in der Masse mit zu erlegen. Da es nun zum Ersatz kommen soll, so existirt weder ein Fuß wornach, noch ein Mittel wodurch man eine so große Summe, als

zu dem Intereſſe und dem Amortiſationsfond nöthig iſt, beybringen könnte. Der bisherige Schatzungsfuß iſt ſchon für den ordinairen Zuſtand völlig unpaſſend, geſchweige für einen außerordentlichen Fall. Jede Art von neuer Abgabe drückt irgend wohin und unter den hundert und mehr Menſchen, die mitzuſprechen haben, findet ſich immer ein und der andere, der die Laſt von ſeiner Seite wegwälzen will. Die Vorſchläge des Raths ſind an das bürgerliche Collegium ergangen; ich fürchte aber ſehr, daß man nicht einig werden wird und daß, wenn man einig wäre, der Reichshofrath doch wieder anders ſentiren würde. Indeſſen bettelt man von Gutwilligen Beyträge, die künftig berechnet werden und, wenn man bey erfolgender Repartition zu viel gegeben hat, verintereſſirt werden ſollen, einſtweilen zuſammen, weil die Intereſſen doch bezahlt werden müſſen. Ich wünſche, daß ich mich irre, aber ich fürchte daß dieſe Angelegenheit ſo leicht nicht in Ordnung kommen wird.

3631.

An Chriſtiane Vulpius.

Du haſt mir ſehr viel Vergnügen gemacht daß du mir gleich den Tag deiner Ankunft geſchrieben und dein Tagebuch geſchickt haſt, fahre ja fort mir fleißig zu ſchreiben damit ich wiſſe wie es dir geht und was bey euch vorfällt.

Es freut mich gar sehr daß deine Hinreise zwar nicht ohne Unbequemlichkeit doch glücklich und mit bester Ordnung vollbracht worden, so wie mir unsere ganze Expedition Lust und Muth gegeben hat mit euch künftig dergleichen mehr zu unternehmen, und mit dem Kinde wird es je älter es wird immer eine größere Lust seyn.

Ich habe die Zeit oft an euch gedacht und euch zu mir gewünscht, besonders in der Palmira, welche vergangenen Sonntag gegeben wurde. Die Repräsentation war überhaupt sehr gut und anständig, die Decorationen besonders ganz fürtrefflich.

Ich habe nun meistens meine alten guten Freunde gesehen und die nothwendigsten Visiten gemacht, auch finde ich mancherley und sehr gute Unterhaltung, doch reizt das schöne Wetter, das sich bald in Regen abkühlt bald in klaren Tagen gar vergnügliche Stunden macht, mich zur weitern Reise.

Ich will heute über 8 Tage von hier abgehen und kann, wenn du mir den nächsten Freytag schreibst, Montag Abend noch den Brief hier erhalten. Auf alle Fälle setzest du außen drauf: gefällig nachzuschicken und addressirst überhaupt alles immer fort an meine Mutter.

In meinem vorigen Briefe habe ich dir schon wegen ankommenden Packeten und Briefen geschrieben, ich will mich hier noch umständlicher erklären:

Alle Arten von Packeten machst du auf, siehst

was ſie enthalten und läßt ſie alsdann entweder liegen oder giebſt ſie dahin ab wohin ſie allenfalls gehören, die Briefe aber ſchickſt du an meine Mutter.

Wenn du mir ſchreibſt ſo mußt du immer zugleich auf die Addreſſe ſetzen: gefällig nachzuſchicken und mußt deinen Brief noch beſonders ſiegeln wenn du ihn auch in ein Packet legſt, das Packet aber wird jederzeit an meine Mutter addreſſirt damit ſie es aufmachen und mit den inliegenden Briefen nach meiner Anweiſung verfahren kann. So viel von dieſer Sache.

Von Hamburg wird ein kleines Fäßchen an mich kommen worinn Seeſchnecken ſich in Brandewein befinden werden. Denke nicht etwa daß es eine Eßwaare iſt, ſondern thu die Geſchöpfe in ein Zuckerglas und halte ſie mit Brandewein bedeckt, bis ich wieder komme. Sonſt weiß ich nichts zu erinnern, denn das übrige haben wir ja alles abgeredet.

Schreibe mir ja wie das ſchwarzſeidne Kleid gerathen iſt und wann du es zum erſtenmal angehabt haſt, ſage dem guten Auguſt daß der Säbel, den ich mitbringe, da er ſich ſo gut auf der Reiſe aufgeführt hat und gewiß auch in meiner Abweſenheit ein gutes Kind bleiben wird.

Seit eurer Abreiſe bin ich noch einigemal ausgefahren und oft gegangen und habe noch manches gefunden das ihr mit Vergnügen ſehen werdet, wenn ihr einmal wieder in dieſe Stadt kommt. Auf alle

Fälle werden wir uns bequemer und auf längere Zeit einrichten können.

An das Waſſer bin ich nicht wieder gekommen und habe in der Comödie immer nach der Loge hinauf geſehen wo wir ſo vergnügt zuſammen waren.

Und nun, zum Lebe wohl, noch ein Paar Worte von meiner Hand. Ich liebe dich recht herzlich und einzig, du glaubſt nicht wie ich dich vermiſſe. Nur jetzt wünſchte ich reicher zu ſeyn als ich bin, daß ich dich und den Kleinen auf der Reiſe immer bey mir haben könnte. Künftig, meine beſte, wollen wir noch manchen Weg zuſammen machen.

Meine Mutter hat dich recht lieb, und lobt dich und erfreut ſich des Kleinen. In acht Tagen will ich hier weggehen, denn an eine Arbeit iſt nicht zu dencken, du haſt ſelbſt die Lage geſehen, und ſo will ich die Zeit wenigſtens anwenden um viel zu ſehen. Lebe recht wohl, halte alles in Ordnung, dencke an mich und behalte mich recht lieb. Eh ich weggehe ſchreibe ich dir noch einmal. Küſſe das Kind.

Franckfurt d. 15. Aug. 1797. G.

3632.

An Böttiger.

[Concept.] [Frankfurt, 16. Auguſt.]

Ew. Wohlgeb.

ſind wie ich hoffe glücklich von Berlin zurück, und ich muß aus dem lebhaften Frankfurt doch auch etwas

von mir hören laſſen. Der Aufenthalt iſt gegenwärtig hier ſehr intereſſant, jedermann iſt noch voll von den kurz vergangenen Geſchichten und da die Gefahr vorüber iſt, erluſtigt man ſich an der Erinnrung ſo mancher unangenehmen, traurigen und ſchrecklichen Augenblicke. Die ernſthaften ſtillen Öſterreicher in der Stadt, die luſtigen, ewig beweglichen Franzoſen in der Nähe geben manchen intereſſanten Anblick und Gelegenheit zu mancher artigen Erzählung, der Umgang mit Menſchen welche faſt alle bedeutende Perſonen dieſes Kriegsdramas gekannt und mit ihnen in Verhältniß geſtanden, iſt ſehr unterhaltend. So ſieht man auch die franzöſiſche Revolution und ihre Wirkungen hier viel näher und unmittelbarer, weil ſie ſo große und wichtige Folgen auch für dieſe Stadt gehabt hat und weil man mit der Nation in ſo vielfacher Verbindung ſteht.

Bey uns ſieht man Paris immer nur in einer Ferne, daß es wie ein blauer Berg ausſieht, an dem das Auge wenig erkennt, dafür aber auch Imagination und Leidenſchaft deſto wirkſamer ſeyn kann. Hier unterſcheidet man ſchon die einzelnen Theile und Localfarben.

Der Antheil an deutſcher Litteratur ſcheint hier ſehr mäßig zu ſeyn, doch dürfen Ew. Wohlgeb. ſich beſonders ſchmeicheln, daß Ihre Aufſätze im Modejournal und ſonſt viel Beyfall finden und eine allgemeine Aufmerkſamkeit erregen. Meine Mutter, eine von Ihren eifrigſten Leſerinnen, grüßt Sie zum beſten.

Wie es in Berlin und andern nordlichen Paradieſen ausſieht hoffe ich bald von Ihnen zu hören. Die letzten Bogen des epiſchen Gedichtes bitte ich baldmöglichſt unmittelbar an Herrn Prof. Meyer zu ſchicken.

Auf einen Brief an mich bitte nur nebſt meiner Adreſſe zu ſetzen: Bey Fr. R. Goethe, gefällig nachzuſchicken. Denn ich denke etwa in 8 Tagen weiter zu gehen und mich, bey dem herrlichen Wetter, das ſich nun bald in den ächten, mäßigen Zuſtand des Nachſommers ſetzen wird, durch die ſchöne Bergſtraße, das wohlgebaute gute Schwaben nach der Schweiz zu begeben, um auch einen Theil dieſes einzigen Landes mir wieder zu vergegenwärtigen.

Schon die Briefe unſers Meiſters gereichen mir zu großer Freude, denn ich ſehe daraus welche Schätze er uns mitbringt und wie er uns entgegengearbeitet hat.

Meinen Laokoon hat er ſehr gut aufgenommen. Eine intereſſante Stelle ſeines Briefes laſſe ich hier abſchreiben.

„Über eine Stelle Ihrer Schrift“ pp.

In Rückſicht auf die Vaſengemählde hat er auch gewiß manches treffliche mitgebracht, wovon mir einige Stellen ſeiner Briefe ſchon ein ſehr gutes Zeugniß geben, und er wird zu ſeiner Zeit gern das nöthige mittheilen. Ihr erſtes Heft habe ich noch hier gefunden und werde es mitnehmen, denn unſer für-

trefflicher Gerning, der über Regenſpurg nach Wien iſt, hat, wie billig, die ihm anvertrauten Packete zurückgelaſſen.

Die Aufführung der Oper Palmira hat mir ſehr viel Vergnügen gemacht, beſonders waren die Decorationen vielleicht das Höchſte was in dieſer Kunſt geleiſtet werden kann. Es iſt doch wenigſtens ſchön wenn man ſagen kann: man habe gleich in den erſten 14 Tagen der Reiſe ein, in ſeiner Art, vollkommnes Kunſtwerk geſehen.

Indeſſen muß ich, mit ſo viel Intereſſantem ſich auch mein Tag ausfüllt, doch mit mir zu Rathe gehen, um mich nicht zu beklagen daß die Braut zu ſchön iſt. Wenn man mehrere Jahre einer ſtillen gleichen Wirkung, einer poetiſchen und wiſſenſchaftlichen Exiſtenz gewohnt iſt, ſo hat man faſt kein Organ, um in dieſe lebhafte, ſinnliche Welt einzugreifen, und in einem gewiſſen Alter, da uns die Erfahrung nicht mehr bildet, wiſſen wir, wenigſtens in dem erſten Augenblicke, nicht was man mit den neuen Schätzen anfangen ſoll. Beſonders war die Beobachtung des einzelnen niemals meine Stärke. Ich laſſe mich daher diesmal ganz gehen, entferne jeden Zweck der Reiſe aus meinen Gedanken, nehme von jedem Tag was er mir giebt und ſuche es zu erhalten. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie alle Freunde und gedenken mein.

3633.

An Schiller.

Frankfurt am 16. Aug. 1797.

Ich bin auf einen Gedanken gekommen, den ich Ihnen, weil er für meine übrige Reise bedeutend werden kann, sogleich mittheilen will, um Ihre Meinung zu vernehmen in wie fern er richtig seyn möchte? und in wie fern ich wohl thue mich seiner Leitung zu überlassen? Ich habe, indem ich meinen ruhigen und kalten Weg des Beobachtens, ja des bloßen Sehens ging, sehr bald bemerkt daß die Rechenschaft, die ich mir von gewissen Gegenständen gab, eine Art von Sentimentalität hatte, die mir dergestalt auffiel daß ich dem Grunde nachzudenken sogleich gereizt wurde, und ich habe folgendes gefunden: Das was ich im allgemeinen sehe und erfahre schließt sich recht gut an alles übrige an, was mir sonst bekannt ist, und ist mir nicht unangenehm, weil es in der ganzen Masse meiner Kenntnisse mitzählt und das Capital vermehren hilft. Dagegen wüßte ich noch nichts was mir auf der ganzen Reise nur irgend eine Art von Empfindung gegeben hätte, sondern ich bin heute so ruhig und unbewegt als ich es jemals, bey den gewöhnlichsten Umständen und Vorfällen gewesen. Woher denn also diese scheinbare Sentimentalität, die mir um so auffallender ist, weil ich seit langer Zeit in meinem Wesen gar keine Spur, außer der poetischen

Stimmung, empfunden habe. Möchte nicht alſo hier ſelbſt poetiſche Stimmung ſeyn? bey einem Gegenſtande der nicht ganz poetiſch iſt, wodurch ein gewiſſer Mittelzuſtand hervorgebracht wird.

Ich habe daher die Gegenſtände, die einen ſolchen Effect hervorbringen, genau betrachtet und zu meiner Verwunderung bemerkt daß ſie eigentlich ſymboliſch ſind, das heißt, wie ich kaum zu ſagen brauche, es ſind eminente Fälle, die, in einer charakteriſtiſchen Mannigfaltigkeit, als Repräſentanten von vielen andern daſtehen, eine gewiſſe Totalität in ſich ſchließen, eine gewiſſe Reihe fordern, ähnliches und fremdes in meinem Geiſte aufregen und ſo von außen wie von innen an eine gewiſſe Einheit und Allheit Anſpruch machen. Sie ſind alſo, was ein glückliches Sujet dem Dichter iſt, glückliche Gegenſtände für den Menſchen, und weil man, indem man ſie mit ſich ſelbſt recapitulirt, ihnen keine poetiſche Form geben kann, ſo muß man ihnen doch eine ideale geben, eine menſchliche im höhern Sinn, das man auch mit einem ſo ſehr mißbrauchten Ausdruck ſentimental nannte, und Sie werden alſo wohl nicht lachen, ſondern nur lächeln, wenn ich Ihnen hiermit zu meiner eignen Verwunderung darlege, daß ich, wenn ich irgend von meinen Reiſen etwas für Freunde oder für's Publicum aufzeichnen ſoll, wahrſcheinlich noch in Gefahr komme empfindſame Reiſen zu ſchreiben. Doch ich würde, wie Sie mich wohl kennen, kein

Wort, auch das verrufenſte nicht fürchten, wenn die Behandlung mich rechtfertigen, ja wenn ich ſo glücklich ſeyn könnte einem verrufenen Nahmen ſeine Würde wieder zu geben.

Ich berufe mich auf das, was Sie ſelbſt ſo ſchön entwickelt haben, auf das was zwiſchen uns Sprachgebrauch iſt und fahre fort: Wann iſt eine ſentimentale Erſcheinung (die wir nicht verachten dürfen wenn ſie auch noch ſo läſtig iſt) unerträglich? ich antworte: wenn das Ideale unmittelbar mit dem Gemeinen verbunden wird, es kann dies nur durch eine leere, gehalt- und formloſe Manier geſchehen, denn beyde werden dadurch vernichtet, die Idee und der Gegenſtand, jene, die nur bedeutend ſeyn und ſich nur mit dem bedeutenden beſchäftigen kann, und dieſer, der recht wacker, brav und gut ſeyn kann ohne bedeutend zu ſeyn.

Bis jetzt habe ich nur zwey ſolcher Gegenſtände gefunden: den Platz auf dem ich wohne, der in Abſicht ſeiner Lage und alles deſſen was darauf vorgeht in einem jeden Momente ſymboliſch iſt, und den Raum meines großväterlichen Hauſes, Hofes und Gartens, der aus dem beſchränkteſten, patriarchaliſchen Zuſtande, in welchem ein alter Schultheiß von Frankfurt lebte, durch klug unternehmende Menſchen zum nützlichſten Waaren- und Marktplatz verändert wurde. Die Anſtalt ging durch ſonderbare Zufälle bey dem Bombardement zu Grunde und iſt jetzt, größtentheils

als Schutthaufen, noch immer das doppelte deſſen werth was vor 11 Jahren von den gegenwärtigen Beſitzern an die Meinigen bezahlt worden. In ſo fern ſich nun denken läßt daß das Ganze wieder von einem neuen Unternehmer gekauft und hergeſtellt werde, ſo ſehn Sie leicht daß es, in mehr als Einem Sinne, als Symbol vieler tauſend andern Fälle, in dieſer gewerbreichen Stadt, beſonders vor meinem Anſchauen, daſtehen muß.

Bey dieſem Falle kommt denn freylich eine liebevolle Erinnrung dazu, wenn man aber, durch dieſe Fälle aufmerkſam gemacht, künftig bey weitern Fortſchritten der Reiſe nicht ſowohl auf's merkwürdige ſondern auf's bedeutende ſeine Aufmerkſamkeit richtete, ſo müßte man, für ſich und andere, doch zuletzt eine ſchöne Erndte gewinnen. Ich will es erſt noch hier verſuchen was ich ſymboliſches bemerken kann, beſonders aber an fremden Orten, die ich zum erſtenmal ſehe, mich üben. Gelänge das, ſo müßte man, ohne die Erfahrung in die Breite verfolgen zu wollen, doch, wenn man auf jedem Platz, in jedem Moment, ſo weit es einem vergönnt wäre, in die Tiefe ginge, noch immer genug Beute aus bekannten Ländern und Gegenden davon tragen.

Sagen Sie mir Ihre Gedanken hierüber in guter Stunde, damit ich erweitert, befeſtigt, beſtärkt und erfreut werde. Die Sache iſt wichtig, denn ſie hebt den Widerſpruch, der zwiſchen meiner Natur und der

unmittelbaren Erfahrung lag, den in früherer Zeit ich niemals lösen konnte, sogleich auf, und glücklich, denn ich gestehe Ihnen, daß ich lieber gerad nach Hause zurückgekehrt wäre, um, aus meinem Innersten, Phantome jeder Art hervorzuarbeiten, als daß ich mich noch einmal, wie sonst (da mir das Aufzählen eines Einzelnen nun einmal nicht gegeben ist) mit der millionfachen Hydra der Empirie herumgeschlagen hätte; denn wer bey ihr nicht Lust oder Vortheil zu suchen hat der mag sich bey Zeiten zurückziehen.

So viel für heute, ob ich gleich noch ein verwandtes wichtiges Capitel abzuhandeln hätte, das ich nächstens vornehmen und mir auch Ihre Gedanken darüber erbitten werde. Leben Sie recht wohl, grüßen die Ihrigen und lassen von meinen Briefen, außer den Nächsten, niemand nichts wissen noch erfahren.

Frankfurt d. 17. August 1797. G.

3634.

An C. G. Voigt.

[Concept.] [Frankfurt, d. 17. Aug. 97.]

Die hiesige Stadt, mit ihrer Beweglichkeit und den Schauspielen verschiedener Art, die sich täglich erneuern, so wie die mannigfaltige Gesellschaft, geben eine gar gute und angenehme Unterhaltung, ein jeder hat zu erzählen wie es ihm in jenen gefährlichen und kritischen Tagen ergangen, wobey denn manche lustige

und abentheuerliche Geſchichten vorkommen. Am liebſten aber höre ich diejenigen Perſonen ſprechen die, ihrer Geſchäfte und Verhältniſſe wegen, viele der Hauptperſonen des gegenwärtigen Kriegsdramas kennen gelernt, auch beſonders mit den Franzoſen mancherley zu ſchaffen gehabt haben und das Betragen dieſes ſonderbaren Volkes, von mehr als einer Seite, kennen lernten. Einige Details und Reſultate verdienen aufgezeichnet zu werden.

Der Franzos iſt nicht einen Augenblick ſtill, er geht, ſchwätzt, ſpringt, pfeift, ſingt und macht durchaus einen ſolchen Lärm, daß man in einer Stadt und in einem Dorfe immer eine größere Anzahl zu ſehen glaubt als ſich darin befinden, an Statt daß der Öſterreicher ſtill, ruhig und ohne Äußerung irgend einer Leidenſchaft, gerade vor ſich hinlebt. Wenn man ihre Sprache nicht verſteht, werden ſie unwillig, ſie ſcheinen dieſe Forderung an die ganze Welt zu machen, ſie erlauben ſich alsdann manches um ſich ſelbſt ihre Bedürfniſſe zu verſchaffen; weiß man aber mit ihnen zu reden und ſie zu behandeln, ſo zeigen ſie ſich gleich als bons enfans und ſetzen ſehr ſelten Unart oder Brutalität fort, dagegen erzählt man von ihnen manche Expreſſungsgeſchichten unter allerley Vorwänden wovon verſchiedene luſtig genug ſind. So ſollen ſie an einem Ort, wo Cavallerie gelegen, beym Abzuge verlangt haben, daß man ihnen den Miſt bezahlen ſolle. Als man ſich deſſen geweigert, ſo ſetzten

sie so viel Wagen in Requisition als nöthig sey um diesen Mist nach Frankreich zu führen, da man sich denn natürlich entschloß lieber ihr erstes Verlangen zu befriedigen. An einigen andern Orten behauptet man: der abreisende General lasse sich jederzeit bestehlen, um wegen Ersatz des Verlustes noch zuletzt von dem Orte eine Auflage fordern zu können. Bey einer Mahlzeit sind ihre Forderungen so bestimmt und umständlich, daß sogar die Zahnstocher nicht vergessen werden. Besonders ist jetzt der gemeine Mann sehr auf's Geld begierig weil er keins erhält, ob er gleich genährt wird und er sucht daher auch von seiner Seite etwas mit Façon zu erpressen und zu erschleichen. So hält z. E. auf dem Wege nach den Bädern jede ausgestellte Post die Reisenden an, untersucht die Päße und erfinnt alle erdenkliche Schwierigkeiten, die man durch ein kleines Trinkgeld gar leicht hebt, man kommt aber auch wenn man nur Zeit verlieren und sich mit ihnen herumdisputiren will endlich ohne Geld durch. Als Einquartirung in der Stadt haben sie sowohl das erste als zweyte Mal gutes Lob, dagegen waren ihre Requisitionen unendlich und oft lächerlich, da sie wie Kinder oder wahre Naturmenschen alles was sie sahen zu haben wünschten.

In den Canzleien ihrer Generäle wird die große Ordnung und Thätigkeit gerühmt, so auch der Gemeingeist ihrer Soldaten und die lebhafte Richtung aller nach Einem Zweck. Ihre Generale, ob gleich

meiſt junge Leute, ſind ernſthaft und verſchloſſen, gebieteriſch gegen ihre Untergebenen und in manchen Fällen heftig und grob gegen Landsleute und Fremde, ſie haben den Duell für abgeſchafft erklärt, weil eine Probe der Tapferkeit bey Leuten die ſo oft Gelegenheit hätten ſie abzulegen auf eine ſolche Weiſe nicht nöthig ſey. Zu Wiesbaden forderte ein Trieriſcher Officier einen franzöſiſchen General heraus, dieſer ließ ihn ſogleich arretiren und über die Grenze bringen.

Aus dieſen wenigen Zügen läßt ſich doch gleich überſehen, daß in Armeen von dieſer Art eine ganz eigene Energie und eine ſonderbare Kraft wirken müſſe und daß eine ſolche Nation in mehr als einem Sinne fürchterlich ſey.

Die Stadt kann von Glück ſagen daß ſie nicht wieder in ihre Hände gekommen iſt, weil ſonſt der Requiſitionen ohngeachtet des Friedens kein Ende geweſen wäre. Die Dörfer in denen ſie liegen werden alle ruinirt, jede Gemeinde iſt verſchuldet und in den Wochenblättern ſtehn mehrere, welche Capitalien ſuchen, dadurch iſt auch die Theurung in der Stadt ſehr groß. Ich werde eheſtens eine Liſte überſchicken. Ein Haſe z. B. koſtet 2 Gulden und iſt doch für dieſes Geld nicht einmal zu haben.

3635.

An Sömmerring.

Man giebt ſonſt den Autoren Schuld, daß ſie eigene Schriften am liebſten leſen, und was werden Sie ſagen, wenn ich Sie erſuche, mir in der Forſterſchen Auction die zwei Sammlungen meiner Schriften, ſowohl die ältere als die neuere, zu kaufen? Es verſteht ſich, daß ſie um einen leidlichen Preis weggehen und die 10 Bände nicht über 8 Gulden kommen. Ich habe ſchon ſeit mehreren Jahren kein Exemplar meiner Schriften im Hauſe und ich habe jetzt beſondere Urſache ſie wieder einmal von neuem durchzuſehen. Wollten Sie ſodann auch die Gefälligkeit haben, No. 144 pag. 13 für mich zu erſtehen, ein Werkchen, das wahrſcheinlicher Weiſe nicht ſehr hinaufgetrieben wird. Meine Mutter wird die Auslage mit Dank erſetzen.

Ich gehe zu Ende dieſer Woche von hier ab und will nun zuerſt einmal ſehen was ſich in Schwaben ereignet und dann weiter in die Schweiz vorrücken. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Frankfurt am 21. Aug. 1797.

Goethe.

3636.

An Chriſtiane Vulpius.

Vor allen Dingen muß ich dich bitten, mein liebes Kind, daß du dich über meine weitere Reiſe nicht ängſtigſt und dir nicht die guten Tage verdirbſt die du haben kannſt. Du haſt dich mit deinen eignen Augen überzeugt daß ich in meiner hieſigen Lage nicht würde arbeiten können, und was ſollte ich ſonſt hier thun? da das allgemeine der Stadt bald beobachtet iſt und ich kein beſonderes Verhältniß weder habe noch haben mag. Die Jahrszeit iſt ſo ſchön, daß man ſchon den täglich beneidet, den man zum Thor hinaus fahren ſieht.

Du weißt überhaupt und haſt auch auf der letzten Reiſe geſehen, daß ich bey ſolchen Unternehmungen ſorgfältig und vorſichtig bin, du kannſt leicht denken daß ich mich nicht von heiler Haut in Gefahr begeben werde, und ich kann dir wohl gewiß verſichern, daß ich diesmal nicht nach Italien gehe. Behalte das für dich und laß die Menſchen reden was ſie wollen, du weißt ja die Art des ganzen Geſchlechts, daß es lieber beunruhigt und hetzt, als tröſtet und aufrichtet. Halte gut Haus und richte dich ſo ein, daß du mich entweder empfangen, oder auch vielleicht wieder zu mir kommen kannſt. Du haſt bey deiner kurzen Abweſenheit geſehen wie ſich deine Leute betragen haben und was du allenfalls für Einrichtungen

machen müßteſt, wenn du länger wegbleiben ſollteſt. Sorge ja für das Kind und rede mit dem Doctor ab, was man allenfalls künftig auf der Reiſe thut, wenn das Übel wiederkommen ſollte.

Ich bin recht wohl zufrieden daß du dir die goldnen Schnuren anſchaffſt und dich recht hübſch herausputzeſt, auch liegt ein Blättchen an Herrn Zapf bey, laß es von deinem Bruder ordentlich ſiegeln und überſchreiben.

Auch für einen Eimer Markobrunner 81er für den Bauverwalter iſt geſorgt, wovon du Nachricht geben kannſt, es iſt ein excellenter Wein, ich habe ihn geſtern ausgeſucht. Ich werde ihn unter meiner Addreſſe und, um mehrerer Sicherheit willen, unfrankirt ſchicken, du übergiebſt dem Bauverwalter gleich den Wein und bezahlſt die Fracht, Accis und Trankſteuer.

Hierbey liegt auch eine Anweiſung auf Zweyhundert Thaler, die du bey Herrn Geheimde Rath Voigt auf Michael erheben kannſt.

Ich lege dir auch die Preiſe von verſchiednen Victualien bey, wie ſie gegenwärtig hier bezahlt werden, du wirſt dich freuen daß du in deiner Küche nicht ſo theure Waare brauchſt.

Die gute Mama ſchickt dir eine ſehr ſchöne Taſſe und noch einiges Zuckerwerk für's Kind und dich, laß dagegen ſogleich, durch deinen Bruder wenn du es ſelbſt nicht finden kannſt, Hufelands Buch über das lange Leben, in zwey Bänden, in meiner

Bibliothek ſuchen und ſchicke es ihr mit einem dankbaren, heitern Briefe. Laß auch den Kleinen ſchreiben, denn ſie iſt gar zu gut gegen euch geſinnt.

Mein Koffer iſt nunmehr nach Stuttgard fort und ich erwarte nur daß das Wetter ſich ein wenig beſtätigt. Denn vor acht Tagen hatten wir ein Gewitter, das 15 Stunden dauerte, und ſeit der Zeit iſt das Wetter kühl, trüb und veränderlich.

Lebe recht wohl behalte mich lieb grüße den Kleinen und gieb ihm beyliegendes Blättchen. Schreibe mir bald du ſollſt auch immer von mir hören.

Franckfurt d. 24ten Aug. 1797. G.

3637.

An C. G. Voigt.

Für das mir gezeigte freundſchaftliche Andenken und die ertheilten Nachrichten danke zum ſchönſten. So viel Intereſſantes uns auch in der Fremde umgiebt, ſo behalten doch die Verhältniſſe von zu Hauſe immer eine größere Nähe, in die man ſich am beſten und am liebſten hinein denkt und fühlt.

Ich ſende hier die Preiſe, wie ich ſie theils aus dem Wochenblatt, theils durch einige Nachfragen erfahren habe, Sie werden daraus ſehen daß gewiſſe Victualien in einem ſehr hohen Preiſe ſtehen, wegen der Früchte wird eine Reduction auf unſer Maß die nöthige Belehrung geben.

Die Erndte will man hier nicht loben, es ſoll in

den Bunden, in Maß und Gewicht fehlen und ſie ſoll daher nur höchſtens für eine halbe Erndte zu halten ſeyn. Aus der Gegend von Heidelberg aber ſind beſſere Nachrichten.

Der Gerſtenpreiſ auf der Tabelle ſteht wohl nur ſo hoch, weil es noch alte Gerſte iſt.

Was man überhaupt von Krieg und Frieden denken ſoll weiß niemand. Im Ganzen ſcheint es wohl daß ſich alles entweder zugleich löſen, oder zugleich wieder verwirren wird. Öſterreich ſetzt ſich auf alle Weiſe in einen formidablen Zuſtand.

Die Noth der Ortſchaften, in welchen die Franzoſen gegenwärtig noch liegen, geht über alle Begriffe. Die Gemeinden der Städte und Dörfer verſchulden ſich dergeſtalt, daß ſie auf ewige Zeiten keine Rettung ſehen, indem ſich jede nur in dem Taumel der Bedrückung für den Augenblick retten will. Man ſagt, mehrere wünſchten auszuwandern und alles gegenwärtige zurückzulaſſen, um ſich nur auf die Zukunft nicht zu verbürgen.

Auf einem beſondern Blatte bin ich ſo frey Sie um Erhebung meines Michaelisquartals zu bitten. Haben Sie die Güte Zweyhundert Thaler davon gegen eine, von mir unterzeichnete Anweiſung, welche man Ihnen ſeiner Zeit präſentiren wird, an die Meinigen zu zahlen. Ferner die Zurechnungen bey ſich gefällig aufzuheben und das übrige baldigſt an meine Mutter nach Frankfurt zu übermachen.

Bey dem Schloßbau werden Sie, nach alter Art und Weiſe, ſchrittweiſe fort gehen und das Nöthige zu beſorgen die Güte haben; ſollte unſer neuer Mitkommiſſarius der, wie wir ſchon wiſſen, zu ſkeptiſchen Äußerungen geneigt iſt, bey Fällen wo es die Conſtruction betrifft Zweifel, die Bedenken machten, vorbringen, ſo würde wohl auf einen fremden Baumeiſter und, meo Voto auf einen ſächſiſchen, zu compromittiren ſeyn. Doch weiß ich leider aus der Erfahrung wie wenig bey ſolchen Conſultationen herauskommt und wie koſtſpielig ſie ſind. Daher ſey alles Ihrer klugen Leitung überlaſſen.

Dürfte ich bitten von nun an die Briefe an mich an Cotta nach Tübingen zu addreſſiren.

Meine Mutter empfiehlt ſich beſtens und wünſchte nur einen ſo werthen Freund ihres Sohnes auch einmal auf ihrem heitern Zimmer bewirthen zu können.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den werthen Ihrigen. Frankfurt den 24. Aug. 97.

Goethe.

3638.

An Kirms.

Ich wünſche Ew. Wohlgeboren Glück, daß bei dem Theater bisher, ſo wie auch auf Ihrer Reiſe Alles gut gegangen iſt, ich hoffe daß die Neuangekommenen, ſo wie die Verſchriebenen gut einſchlagen werden.

Geben Sie mir von Zeit zu Zeit Nachricht, wie ſich die Leute halten und ſuchen Sie was wir Gutes haben ja zu conſerviren. Man ſieht an dem Frankfurter Theater, das vor einem Jahre viel Verluſt an Mitgliedern erlitten, wie ſchwer ſie gegenwärtig zu erſetzen ſind.

Wenn der Riß des Lauchſtädter Theaters fertig iſt, ſo ſchicken Sie mir eine Copie davon auf fein Papier gezeichnet, wie ich überhaupt künftig alle Beilagen, wegen des mit mehrerer Entfernung wachſenden Porto's, wegzulaſſen bitte.

Es iſt hier ein fürtrefflicher Decorationsmaler; wenn wir dieſen, auf's Frühjahr, ſowohl für die neuen Lauchſtädter Decorationen als für unſere eignen auf einige Zeit haben könnten, ſo wären wir geborgen. Ich will ſuchen deshalb einige Einleitung zu machen. Die hieſigen Decorationen zu „Palmira" ſind ſo ſchön, daß ich gern dieſelben noch einmal, ohne Stück, zu ſehen mein Entree bezahlen würde.

Es iſt recht gut, daß Sie gegen Rudolſtadt Ernſt gebrauchen. Wir ſollten überhaupt künftig, wenn unſer Theater fortfährt ſich zu verbeſſern, bei unſern fortdauernden verhältnißmäßig großen Ausgaben die Leute auch an beſſere Bezahlung gewöhnen.

Indeſſen haben Sie die Güte, in der neuen Form die Sache dergeſtalt fortzuführen, daß die kleinen Mängel jederzeit abgethan werden, damit kein großes Übel entſtehe. —

Man muß nur in die Fremde gehen um das Gute kennen zu lernen, was man zu Hauſe beſitzt.

Ich gehe dieſe Woche noch von hier ab und werde meinen Weg über Stuttgard nach der Schweiz nehmen. Meine Adreſſe machen Sie künftig:

Geheimerath v. Goethe,
abzugeben bei Frau Rath Goethe
Gefälligſt nachzuſchicken
Frankfurt a. M.

Meine Mutter wird von meinem Aufenthalt immer unterrichtet ſeyn.

Die Beilage ſchicke eheſtens in einem Käſtchen zurück, das ohnedies nach Weimar geht.

Ich wünſche recht wohl zu leben.

Frankfurt am 24. Auguſt 1797. G.

3639.

An Schiller.

Frankfurt 22. Aug. 1797.

Ihr reiches und ſchönes Packetchen hat mich noch zur rechten Zeit erreicht, in einigen Tagen gedenke ich wegzugehen und kann Ihnen über dieſe Sendung noch von hier aus einige Worte ſagen.

Der Almanach nimmt ſich ſchon recht ſtattlich aus, beſonders wenn man weiß was noch zurück iſt, die erzählenden Gedichte geben ihm einen eignen Charakter.

Die Kraniche des Ibykus finde ich sehr gut gerathen, der Übergang zum Theater ist sehr schön, und das Chor der Eumeniden am rechten Platze. Da diese Wendung einmal erfunden ist, so kann nun die ganze Fabel nicht ohne dieselbe bestehen, und ich würde, wenn ich an meine Bearbeitung noch denken möchte, dieses Chor gleichfalls aufnehmen müssen.

Nun auch einige Bemerkungen: 1) der Kraniche sollten, als Zugvögel, ein ganzer Schwarm seyn, die sowohl über den Ibykus als über das Theater wegfliegen, sie kommen als Naturphänomen und stellen sich so neben die Sonne und andere regelmäßige Erscheinungen. Auch wird das Wunderbare dadurch weggenommen, indem es nicht eben dieselben zu seyn brauchen, es ist vielleicht nur eine Abtheilung des großen wandernden Heeres und das zufällige macht eigentlich, wie mich dünkt, das ahndungsvolle und sonderbare in der Geschichte. 2) Dann würde ich nach dem 14. Verse, wo die Erinnyen sich zurückgezogen haben, noch einen Vers einrücken, um die Gemüthsstimmung des Volkes, in welche der Inhalt des Chors sie versetzt, darzustellen, und von den ernsten Betrachtungen der Guten zu der gleichgültigen Zerstreuung der Ruchlosen übergehen, und dann den Mörder zwar dumm, roh und laut, aber doch nur dem Kreise der Nachbarn vernehmlich, seine gaffende Bemerkung ausrufen lassen. Daraus entständen zwischen ihm und den nächsten Zuschauern Händel,

dadurch würde das Volk aufmerksam u. s. w. Auf diesem Weg, so wie durch den Zug der Kraniche würde alles ganz in's Natürliche gespielt und nach meiner Empfindung die Wirkung erhöht, da jetzt der 15. Vers zu laut und bedeutend anfängt und man fast etwas anders erwartet. Wenn Sie hie und da an den Reim noch einige Sorgfalt wenden, so wird das übrige leicht gethan seyn, und ich wünsche Ihnen auch zu dieser wohlgerathnen Arbeit Glück.

Über den eigentlichen Zustand eines aufmerksamen Reisenden habe ich eigne Erfahrungen gemacht und eingesehen worinn sehr oft der Fehler der Reisebeschreibungen liegt. Man mag sich stellen wie man will so sieht man auf der Reise die Sache nur von Einer Seite und übereilt sich im Urtheil, dagegen sieht man aber auch die Sache von dieser Seite lebhaft und das Urtheil ist in gewissem Sinne richtig. Ich habe mir daher Acten gemacht, worinn ich alle Arten von öffentlichen Papieren die mir eben jetzt begegnen, Zeitungen, Wochenblätter, Predigtauszüge, Verordnungen, Comödienzettel, Preiscurrante einheften lasse und sodann auch sowohl das, was ich sehe und bemerke, als auch mein augenblickliches Urtheil einhefte, ich spreche sodann von diesen Dingen in Gesellschaft und bringe meine Meinung vor, da ich denn bald sehe in wie fern ich gut unterrichtet bin, und in wie fern mein Urtheil mit dem Urtheil wohl unterrichteter Menschen übereintrifft. Ich nehme sodann

die neue Erfahrung und Belehrung auch wieder zu den Acten, und ſo giebt es Materialien, die mir künftig als Geſchichte des äußern und innern intereſſant genug bleiben müſſen. Wenn ich bey meinen Vorkenntniſſen und meiner Geiſtesgeübtheit Luſt behalte, dieſes Handwerk eine Weile fortzuſetzen, ſo kann ich eine große Maſſe zuſammenbringen.

Ein paar poetiſche Stoffe bin ich ſchon gewahr worden, die ich in einem feinen Herzen aufbewahren werde, und dann kann man niemals im erſten Augenblicke wiſſen was ſich aus der rohen Erfahrung in der Folgezeit noch als wahrer Gehalt ausſondert.

Bey allem dem leugne ich nicht daß mich mehrmals eine Sehnſucht nach dem Saalgrunde wieder anwandelt und, würde ich heute dahin verſetzt, ſo würde ich gleich, ohne irgend einen Rückblick, etwa meinen Fauſt oder ſonſt ein poetiſches Werk anfangen können.

An Wallenſtein denken Sie wohl gegenwärtig, da der Almanach beſorgt ſeyn will, wenig oder nicht? laſſen Sie mich doch davon, wenn Sie weiter vorwärts rücken, auch etwas vernehmen.

Das hieſige Theater iſt in einem gewiſſen Sinne nicht übel, aber viel zu ſchwach beſetzt, es hat freylich vor einem Jahre einen gar zu harten Stoß erlitten, ich wüßte wirklich nicht was für ein Stück von Werth und Würde man jetzt hier leidlich geben könnte.

Frankfurt den 23. Aug. 1797.

Zu dem was ich gestern über die Ballade gesagt muß ich noch heute etwas zu mehrerer Deutlichkeit hinzufügen. Ich wünschte, da Ihnen die Mitte so sehr gelungen, daß Sie auch noch an die Exposition einige Verse wendeten, da das Gedicht ohnehin nicht lang ist. Meo voto würden die Kraniche schon von dem wandernden Ibykus erblickt, sich, als Reisenden, verglich' er mit den reisenden Vögeln, sich, als Gast, mit den Gästen, zöge daraus eine gute Vorbedeutung, und rief' alsdann unter den Händen der Mörder die schon bekannten Kraniche, seine Reisegefährten, als Zeugen an. Ja wenn man es vortheilhaft fände, so könnte er diese Züge schon bey der Schiffahrt gesehen haben. Sie sehen was ich gestern schon sagte, daß es mir darum zu thun ist aus diesen Kranichen ein langes und breites Phänomen zu machen, welches sich wieder mit dem langen verstrickenden Faden der Eumeniden, nach meiner Vorstellung, gut verbinden würde. Was den Schluß betrifft habe ich gestern schon meine Meinung gesagt. Übrigens hatte ich in meiner Anlage nichts weiter was Sie in Ihrem Gedicht brauchen können.

Gestern ist auch Hölterlein bey mir gewesen, er sieht etwas gedrückt und kränklich aus, aber er ist wirklich liebenswürdig und mit Bescheidenheit, ja mit Ängstlichkeit offen. Er ging auf verschiedene Materien, auf eine Weise ein, die Ihre Schule verrieth, manche

Hauptideen hatte er ſich recht gut zu eigen gemacht, ſo daß er manches auch wieder leicht aufnehmen konnte. Ich habe ihm beſonders gerathen kleine Gedichte zu machen und ſich zu jedem einen menſchlich intereſſanten Gegenſtand zu wählen. Er ſchien noch einige Neigung zu den mittlern Zeiten zu haben in der ich ihn nicht beſtärken konnte. Hauptmann Steigenteſch werde ich wohl nicht ſehen, er geht hier ab und zu, meine Anfrage hat ihn einigemal verfehlt und ein Billet, das ich das letztemal für ihn zurückließ, findet er vielleicht erſt nach meiner Abreiſe. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und unſere dichteriſche Freundinnen. Ich habe immer noch gehofft Ihnen noch etwas zum Muſenalmanach zu ſchicken, vielleicht iſt die ſchwäbiſche Luft ergiebiger. Eigentlich gehe ich von hier aus erſt in die Fremde und erwarte um deſto ſehnlicher einen Brief von Ihnen bey Cotta.

G.

Frankfurt d. 24. Aug. 1797.

Ich will Ihnen doch noch von einer Arbeit ſagen die ich angefangen habe und die wohl für die Horen ſeyn wird. Ich habe gegen zweyhundert franzöſiſche ſatyriſche Kupfer vor mir, ich habe ſie gleich ſchematiſirt und finde ſie gerichtet:

I. Gegen Fremde.

a) England.

b) Den Papſt.

c) Öſterreich.

II. Gegen Einheimiſche.

a) Das alte Schreckensreich.

b) Modefratzen.

1. In ihrer Übertriebenheit dargeſtellt.
2. In Verhältniſſen unter einander.
3. In Verhältniſſen zu veralteten Fratzen.
4. In Finanz- oder andern politiſchen Verhältniſſen.

c) Gegen Künſtlerfeinde.

Ich fange an, ſie nun einzeln zu beſchreiben und es geht recht gut, denn da ſie meiſt dem Gedanken etwas ſagen, witzig, ſymboliſch, allegoriſch ſind, ſo ſtellen ſie ſich der Imagination oft eben ſo gut und noch beſſer dar als dem Auge, und wenn man eine ſo große Maſſe überſehen kann, ſo laſſen ſich über franzöſiſchen Geiſt und Kunſt, im allgemeinen, recht artige Bemerkungen machen und das Einzelne, wenn man auch nicht lichtenbergiſiren kann noch will, läßt ſich doch immer heiter und munter genug ſtellen, daß man es gerne leſen wird. In der Schweiz finde ich gewiß noch mehr und vielleicht auch die frühern. Es würde daraus ein ganz artiger Aufſatz entſtehen, durch welchen das Octoberſtück einen ziemlichen Beytrag erhalten könnte. Im Merkur und Modejournal und anderswo ſind ſchon einige angeführt, die ich nun in's ganze mit hereinnehme. Ich hoffe daß ſich von dieſer oder ähnlicher Art noch manches auf der Reiſe finden wird und daß ich vom October an wieder

mit tüchtigen Beyträgen werde dienen können. Denn eigentlich muß man ſich's nur vornehmen, ſo geht es auch. Der gegenwärtige Almanach macht mir doppelt Freude, weil wir ihn doch eigentlich durch Willen und Vorſatz zu Stande gebracht. Wenn Sie Ihre dichteriſchen Freunde und Freundinnen nur immerfort aufmuntern und in Bewegung erhalten, ſo dürfen wir uns künftiges Frühjahr nur wieder 4 Wochen zuſammenſetzen und der nächſte iſt auch wieder fertig.

Leben Sie recht wohl und ſchreiben mir oft und viel. Mein Coffre iſt nach Stuttgard fort und wenn das Wetter, das dieſe letzte Zeit regnicht, kalt und trüb war, ſich wie es ſcheint wieder aufheitert, ſo laſſe ich gleich anſpannen. Durch die Bergſtraße möchte ich freylich an einem recht heitern Tag.

G.

3640.

An den Herzog Carl Auguſt.

Mein Bündel iſt nun auch wieder geſchnürt um hier wegzuwandern, ich werde vorerſt auf Stuttgard und ſodann auf Tübingen und Schafhauſen gehen.

Hier habe ich vieles geſehen, bemerckt und aufgezeichnet. Einiges lege ich abſchriftlich bey. Es iſt mir von Anfange mehr um Übung als um das bedeutende des Gegenſtandes zu thun, da mein Gedächtniß dem Siebe der Danaiden gleicht, ſo verliere ich gar zu viel wenn ich nicht gleich ſchreibe oder

dictire. Hoffentlich kann ich künftig mit bedeutendern Aufſätzen aufwarten.

Krieg und Friede ſchweben noch immer auf ungewiſſen Schaalen. Wenn nur nicht die Cabinete eben ſo unſicher als wir andern darüber ſind!

Geh. R. Voigt habe einen Preis Zettel von allerley Bedürfniſſen beygelegt, Sie werden Sich über die Höhe mancher verwundern. Ich wünſche daß die Verlöbniß Feſte mögen fröhlich und glücklich vorbey gegangen ſeyn und bitte mir ein gnädiges Andencken zu erhalten.

Franckfurt d. 24. Aug. 97.

Goethe.

3641.

An J. H. Meyer.

Mein Koffer iſt nun auch für Stuttgard fort und ich werde nicht ſäumen nachzufolgen. Meine Hoffnung und Freude Sie bald wieder zu ſehen iſt ſehr groß, machen Sie mir bey ſich auf dem Lande ein Winkelchen bereit wo wir eine Zeit lang zuſammen leben können. Bis wir uns ſo manche Facta mittheilen, uns über Standpunct und Methode vereinigen und das geſammelte zu verarbeiten auch nur anfangen, wird ſchon eine Zeit hingehen. Wenn uns die Witterung begünſtigt, ſo können wir in jedem Sinne angenehme Tage verleben. Bey allem iſt mir nichts erfreulicher als die Wiederherſtellung Ihrer

Gesundheit. Leben Sie recht wohl, schreiben Sie mir ein Wort nach Tübingen an Cotta. Von Stuttgard erhalten Sie ein Briefchen. Ich lege ein nordisches Absurdum bey und wünsche recht wohl zu leben.

Frankfurt d. 24. Aug. 97. G.

3642.

An Johann Friedrich Cotta.

Frankfurt den 24. Aug. 1797.

Da ich in einiger Zeit nach Stuttgard abzugehen und dann auch bald in Tübingen einzutreffen gedenke, so habe ich hierdurch mich zum Voraus bey Ihnen anmelden und zugleich versichern wollen, wie angenehm es mir seyn werde Sie und die Ihrigen in guter Gesundheit anzutreffen.

Haben Sie die Güte inliegenden Brief weiter zu befördern so wie ich die Briefe, welche an mich anlangen sollten bey sich zu verwahren bitte. Ich wünsche recht wohl zu leben und empfehle mich einem freundlichen Empfang.

J. W. v. Goethe.

3643.

An Gottlieb Heinrich Rapp.

[Concept.]

Herr Hofrath Schiller trug mir beym Abschiede besonders auf, Ihnen, hochgeehrtester Herr, wenn ich

nach Stuttgard kommen würde ſeine Empfehlung auszurichten. Ich thue es früher indem ich Sie zugleich um eine Gefälligkeit erſuche. Mit der heutigen fahrenden Poſt geht ein Koffer ab den ich an Sie zu addreſſiren mir die Freyheit genommen habe. Ich bitte denſelben ſo lange bey ſich zu verwahren bis ich das Vergnügen habe Ihnen aufzuwarten und Ihre ſchätzbare Bekanntſchaft zu machen. Haben Sie die Güte mich denen Perſonen zu empfehlen die ſich aus früherer Zeit meiner erinnern und auf deren Wiederſehen ich mich beſonders freue. Laſſen Sie mich hoffen daß ich Sie geſund finden und zur rechten und gelegenen Stunde bey Ihnen eintreffen werde. Der ich Ihnen zum voraus beſtens empfohlen zu ſeyn wünſche.

Frankfurt den 24. Aug. 1797.

3644.

An Boeckmann.

[Concept.]

Es iſt ein ſonderbarer Fall daß ich, nach einem ſo langen Aufenthalte in Weimar, mich eben in Frankfurt a. M. befinden muß, da Ihr werthgeſchätztes Schreiben mich dort aufſucht. Es iſt mir hierher nachgekommen und da zugleich höre daß Fräul. v. Staff zwar gegenwärtig nicht mehr in Weimar iſt aber in drey Wochen wieder hinkommt und das Käſtchen alſo

noch mitnehmen kann; ſo ſchicke ich ſogleich die nöthige Anweiſung dahin ab. Ich hatte es vor meiner Abreiſe in die ſicherſte Verwahrung gegeben und wünſche daß es glücklich wieder in Ihre Hände kommen und zugleich ein Pfand der Ruhe und des Friedens für Sie ſeyn möge.

Hätten wir vor einem Jahr das Vergnügen haben können Sie bey uns zu ſehen, ſo würde uns aus dem ſo mannigfaltigen Übel ein wünſchenswerthes Gute entſtanden ſeyn. Wie angenehm wäre es mir geweſen Ihnen alsdann in meinem kleinen phyſikaliſchen Kabinet mit einigen, vielleicht nicht unintereſſanten Verſuchen aufzuwarten.

Ich freue mich ſehr über Ihren Antheil an meinen optiſchen Arbeiten denen ich viel Zeit und Sorgfalt gewidmet habe. Gegenwärtig bin ich beſchäftigt ſämmtliche Farbenphänomene, ſo viel mir ihrer nur haben bekannt werden wollen, in einer ſo natürlichen Ordnung aufzuſtellen als mir eine geläuterte und aufrichtige Methode möglich machen will.

Ehe dieſe Vorarbeit gemacht, und zur Bequemlichkeit der Freunde dieſer Wiſſenſchaft allgemein bekannt iſt, ſo iſt alles Streiten für und wider alte und neue Hypotheſen ein bloſer Zeitverluſt. Eben ſo denke ich auch ſorgfältig den Apparat anzugeben der nöthig iſt um die Phänomene in Verſuchen darzuſtellen, und ich werde gern alsdann die Anſchaffung deſſelben den Freunden der Wiſſenſchaft erleichtern helfen.

Ihre intereſſante Telegraphiſche Arbeit hatte ich wohl zu ſeiner Zeit richtig erhalten und ausgetheilt, allein die Sorge und Zerſtreuung des Moments mag wohl mich ſowohl als die andern Freunde damals von einer ſchuldigen Antwort abgehalten haben.

Möchten Sie ſich doch recht wohl befinden und, meiner vorzüglichen Achtung immer gewiß, mir ein geneigtes Andenken erhalten.

Frankfurt d. 24. Aug. 97.

3645.

An C. G. Voigt.

[Concept.] [Frankfurt, 24. Auguſt.]

Herr Hofrath Boeckmann hat das vor vier Jahren an mich geſandte Käſtchen, welches ich, vor meiner Abreiſe, auf Fürſtl. Archiv, zu gefälliger Bewahrung, gegeben, wieder abgefordert, ſein Brief hat mich in Frankfurt getroffen. Da ich nun den von dem Archive deshalb erhaltnen Schein nicht bey mir habe, vielmehr derſelbe unter meinen Papieren in Weimar aufbewahrt iſt; ſo erſuche ich des Herrn Geh. R. Voigts Hochwohlgeb. hiermit gehorſamſt, das gedachte Boeckmanniſche wohlbekannte Käſtchen, an Überbringern des gegenwärtigen Blattes, auszuliefern und dieſes ſo lange zu verwahren, bis ich es, bey meiner Rückkunft nach Weimar, gegen den Originalſchein, deſſen Kraft ich jedoch hiermit annulire und aufhebe, auszuwechſeln im Stande ſeyn werde.

3646.

An Cotta.

Stuttgard d. 31. Aug. 97.

Ihre gefällige Einladung, die mich, bey meiner Ankunft in Herrn Rapps Hauſe empfing, nehme ich um ſo dankbarer an, als ich dieſe Zeit her, beſonders bey den heißen Tagen in Wirthshäuſern viel gelitten habe und mich in dem häußlichen Kreiſe einer wohlwollenden Familie wieder zu erquicken hoffe. Ich werde wohl noch einige Tage hier verweilen und alsdann das Vergnügen haben Sie zu ſehen. Möchte ich Sie und die Ihrigen recht geſund finden und Ihnen meine Gegenwart nicht läſtig ſeyn.

J. W. v. Goethe.

3647.

An Chriſtiane Vulpius.

Heilbronn den 28. Aug. 1797.

Zu meinem Geburtstage, den du gewiß in Ruhe und Zufriedenheit feyern wirſt, aber nicht ohne Verlangen mich bey dir zu ſehen, muß ich dir einige Worte ſagen und dir zugleich, wie es mir bisher gegangen iſt, erzählen.

Freytag den 25. nahm ich früh von der guten Mutter Abſchied, nicht ohne Rührung, denn es war das erſtemal nach ſo langer Zeit, daß wir uns wieder ein wenig an einander gewöhnt hatten. Der Tag

war neblig und bedeckt und ſehr angenehm, ich hätte dir nur die ſchöne Bergſtraße, in die ich kam eben als der Himmel ſich aufheiterte, zeigen mögen, ich hoffe auch wir ſehen ſie noch einmal mit einander. In Heppenheim ward ich aufgehalten und kam deswegen ſpät in der Nacht nach Heidelberg.

Den 26. an einem außerordentlich klaren und ſchönen Tag blieb ich in Heidelberg und erfreute mich an der ſchönen Lage der Stadt, die am Neckar zwiſchen Felſen aber gerade an dem Puncte liegt, wo das Thal aufhört und die großen fruchtbaren Ebenen von der Pfalz angehen. Den 27. hatte ich eine ſchöne aber zum Theil warme Reiſe hierher. Heute habe ich mich hier umgeſehen, habe die Stadt ein wenig durchſtrichen und umgangen. Sie liegt gleichfalls am Neckar, hat aber die ſchöne fruchtbare Ebene vor ſich und im Rücken ſehr weit ausgebreitete Weinberge. Da ich ein artiges Zimmer habe, ſo werde ich mich wohl verleiten laſſen, morgen noch da zu bleiben.

Stuttgard am 31. Aug.

Hier bin ich vorgeſtern Abend im Kühlen angelangt, nachdem ich die heiße Zeit des Tags in Ludwigsburg abgewartet hatte. Ich wünſchte daß du die unendliche Fruchtbarkeit zwiſchen Heilbronn und hier, an Feldbau, Obſt, Garten und Weinbau ſehen könnteſt, man kann wohl ſagen daß auf der ganzen Tour kein Fuß breit Landes ungenutzt iſt.

Hier gefällt es mir ſehr wohl. Die Stadt liegt in einem Kreis von Bergen, die alle bebaut ſind, mitten in Gärten und Weinbergen, das Obſt iſt ſehr gut gerathen und ich habe mich geſtern zum erſtenmal ſeit langer Zeit wieder in fürtrefflichen Mirabellen ſatt gegeſſen, die ich doch dir und dem Kinde lieber gegönnt hätte. Ich habe einige alte Bekannte gefunden und auch neue gemacht die meiſtens Freunde von Schillern ſind.

Stuttgard d. 4. September.

Ich habe in dieſen Tagen viel Bekanntſchaft gemacht und mich in der Stadt ſo wie in der Gegend umgeſehen, und es iſt mir recht wohl gegangen, ich habe fleißig aufgeſchrieben wovon du künftig auch einmal leſen ſollſt. Übermorgen gedenke ich nach Tübingen abzugehen, wo ich von deinen Briefen zu finden hoffe und woher ich dir auch wieder ſchreiben werde, heute will ich nur dieſes Blättchen abſchicken, damit du nicht länger ohne Nachricht von mir bleibſt. Lebe recht wohl und küſſe den Kleinen.

Um den 15ten kannſt du dencken daß ich bey Meyern bin. Lebe wohl und behalte mich recht lieb.

G.

3648.

An Schiller.

Stuttgard den 30. Aug. 1797.

Nachdem ich Sie heute Nacht, als den Heiligen aller am schlaflosen Zustande leidenden Menschenkinder, öfters um Ihren Beystand angerufen, und mich auch wirklich durch Ihr Beyspiel gestärkt gefühlt habe, eines der schlimmsten Wanzenabentheuer im Bauche des römischen Kaisers zu überstehen; so ist es nunmehr meinem Gelübde gemäß Ihnen sogleich eine Nachricht von meinen Zuständen zu ertheilen.

Den 25. ging ich von Frankfurt ab, und hatte eine angenehme Fahrt bey bedecktem Himmel bis Heidelberg, wo ich bey völlig heiterm Sonnenschein die Gegend fast den ganzen andern Tag mit Entzücken betrachtete.

Den 27. fuhr ich sehr früh ab, ruhte die heiße Zeit in Sinsheim und kam noch bald genug nach Heilbronn. Diese Stadt mit ihrer Umgebung interessirte mich sehr, ich blieb den 28. daselbst und fuhr den 29. früh aus, daß ich schon um 9 Uhr in Ludwigsburg war, Abends um 5 Uhr erst wieder wegfuhr und mit Sonnen Untergang nach Stuttgard kam, das in seinem Kreise von Bergen sehr ernsthaft in der Abenddämmerung dalag.

Heute früh recognoscirte ich allein die Stadt, ihre Anlage, so wie besonders die Alleen gefielen mir sehr

wohl. An Herrn Rapp fand ich einen ſehr gefälligen Mann und ſchätzbaren Kunſtliebhaber, er hat zur Landſchaftscompoſition ein recht hübſches Talent, gute Kenntniß und Übung. Wir gingen gleich zu Profeſſor Dannecker bey dem ich einen Hektor der den Paris ſchilt, ein etwas über Lebensgröße in Gyps ausgeführtes Modell fand, ſo wie auch eine ruhende, nackte, weibliche Figur im Charakter der ſehnſuchtsvollen Sappho, in Gyps fertig und in Marmor angefangen, ferner eine kleine traurend ſitzende Figur zu einem Zimmer-Monument. Ich ſah ferner bey ihm das Gypsmodell eines Kopfes vom gegenwärtigen Herzog, der beſonders in Marmor ſehr gut gelungen ſeyn ſoll, ſo wie auch ſeine eigne Büſte, die ohne Übertreibung geiſtreich und lebhaft iſt. Was mich aber beſonders frappirte, war der Originalausguß von Ihrer Büſte, der eine ſolche Wahrheit und Ausführlichkeit hat, daß er wirklich Erſtaunen erregt. Der Ausguß, den Sie beſitzen, läßt dieſe Arbeit wirklich nicht ahnden. Der Marmor iſt darnach angelegt und wenn die Ausführung ſo geräth, ſo giebt es ein ſehr bedeutendes Bild. Ich ſah noch kleine Modelle bey ihm, recht artig gedacht und angegeben, nur leidet er daran, woran wir modernen alle leiden: an der Wahl des Gegenſtands. Dieſe Materie, die wir bisher ſo oft, und zuletzt wieder bey Gelegenheit der Abhandlung über den Laokoon beſprochen haben, erſcheint mir immer in ihrer höhern Wichtigkeit. Wann werden

wir armen Künſtler dieſer letzten Zeiten uns zu dieſem Hauptbegriff erheben können!

Auch ſah ich bey ihm eine Vaſe aus graugeſtreiftem Alabaſter, von Iſopi, von dem uns Wolzogen ſo viel erzählte. Es geht aber über alle Beſchreibung und niemand kann ſich ohne Anſchauung einen Begriff von dieſer Vollkommenheit der Arbeit machen. Der Stein, was ſeine Farbe betrifft, iſt nicht günſtig, aber ſeiner Materie nach deſto mehr. Da er ſich leichter behandeln läßt als der Marmor, ſo werden hier Dinge möglich, wozu ſich der Marmor nicht darbieten würde. Wenn Cellini, wie ſich glauben läßt, ſeine Blätter und Zierrathen in Gold und Silber gedacht und vollendet hat, ſo kann man ihm nicht übel nehmen, wenn er ſelbſt mit Entzücken von ſeiner Arbeit ſpricht.

Man fängt an, den Theil des Schloſſes der unter Herzog Carl, eben als er geendigt war, abbrannte, wieder auszubauen und man iſt eben mit den Geſimſen und Decken beſchäftigt. Iſopi modellirt die Theile, die alsdann von andern Stukaturen ausgegoſſen und eingeſetzt werden, ſeine Verzierungen ſind ſehr geiſtreich und geſchmackvoll, er hat eine beſondere Liebhaberey zu Vögeln, die er ſehr gut modellirt und mit andern Zierrathen angenehm zuſammenſtellt. Die Compoſition des Ganzen hat etwas originelles und leichtes.

In Profeſſor Scheffauers Werkſtatt (ihn ſelbſt traf ich nicht an) fand ich eine ſchlafende Venus mit

einem Amor, der sie aufdeckt, von weißem Marmor, wohlgearbeitet und gelegt, nur wollte der Arm, den sie rückwärts unter den Kopf gebracht hatte, gerade an der Stelle der Hauptansicht keine gute Wirkung thun. Einige Basreliefs antiken Inhalts, ferner die Modelle zu dem Monument, welches die Gemahlin des jetzigen Herzogs, auf die, durch Gebete des Volks und der Familie, wieder erlangte Genesung des Fürsten aufrichten läßt. Der Obelisk steht schon auf dem Schloßplatze, mit den Gipsmodellen geziert.

In Abwesenheit des Prof. Hetsch ließ uns seine Gattin seinen Arbeitssaal sehen. Sein Familienbild in ganzen, lebensgroßen Figuren hat viel Verdienst, besonders ist seine eigne höchst wahr und natürlich. Es ist in Rom gemahlt. Seine Portraite sind sehr gut und lebhaft und sollen sehr ähnlich seyn. Er hat ein historisches Bild vor, aus der Messiade, da Maria sich mit Portia, der Frau des Pilatus, von der Glückseligkeit des ewigen Lebens unterhält und sie davon überzeugt. Was sagen Sie zu dieser Wahl überhaupt? und was kann ein schönes Gesicht ausdrücken das die Entzückung des Himmels vorausfühlen soll? Überdies hat er zu dem Kopf der Portia zwey Studien nach der Natur gemacht, das eine nach einer Römerinn, einer geist- und gefühlvollen, herrlichen Brünette, und das andre nach einer blonden guten weichen Deutschen. Der Ausdruck von beyden Gesichtern ist, wie sich's versteht, nichts weniger als überirdisch, und wenn so

ein Bild auch gemacht werden könnte, ſo dürften keine individuellen Züge darinn erſcheinen. Indeß möchte man den Kopf der Römerinn immer vor Augen haben. Es hat mich ſo ein erzdeutſcher Einfall ganz verdrießlich gemacht. Daß doch der gute bildende Künſtler mit dem Poeten wetteifern will, da er doch eigentlich durch das, was er allein machen kann und zu machen hätte, den Dichter zur Verzweiflung bringen könnte.

Profeſſor Müllern fand ich an dem Graffiſchen Portrait, das Graff ſelbſt gemahlt hat. Der Kopf iſt ganz fürtrefflich, das künſtleriſche Auge hat den höchſten Glanz, nur will mir die Stellung, da er über einen Stuhlrücken ſich herüber lehnet, nicht gefallen, um ſo weniger da dieſer Rücken durchbrochen iſt und das Bild alſo unten durchlöchert erſcheint. Das Kupfer iſt übrigens auf dem Wege gleichfalls fürtrefflich zu werden. Sodann iſt er an Auch einem Todt eines Generals beſchäftigt, und zwar eines amerikaniſchen, eines jungen Mannes, der bei Bunkershill blieb. Das Gemählde iſt von einem Amerikaner Trumbul und hat Vorzüge des Künſtlers und Fehler des Liebhabers. Die Vorzüge ſind: ſehr charakteriſtiſche und vortrefflich tockirte Portraitgeſichter, die Fehler: Disproportionen der Körper unter einander und ihrer Theile. Componirt iſt es, verhältnißmäßig zum Gegenſtande, recht gut und, für ein Bild auf dem ſo viel rothe Uniformen erſcheinen müſſen, ganz

verſtändig gefärbt; doch macht es im erſten Anblick immer eine grelle Wirkung, bis man ſich mit ihm wegen ſeiner Verdienſte verſöhnt. Das Kupfer thut im ganzen ſehr gut und iſt in ſeinen Theilen fürtrefflich geſtochen. Ich ſah auch das bewundernswürdige Kupfer des letzten Königs in Frankreich, in einem fürtrefflichen Abdruck aufgeſtellt.

Gegen Abend beſuchten wir Herrn Conſiſtorialrath Ruoff, welcher eine treffliche Sammlung von Zeichnungen und Kupfern beſitzt, wovon ein Theil zur Freude und Bequemlichkeit der Liebhaber unter Glas aufgehängt iſt. Sodann gingen wir in Herrn Rapps Garten und ich hatte abermals das Vergnügen mich an den verſtändigen und wohlgefühlten Urtheilen dieſes Mannes über manche Gegenſtände der Kunſt, ſo wie über Danneckers Lebhaftigkeit zu erfreuen.

Den 31. Aug. 97.

Hier haben Sie ohngefähr den Inhalt meines geſtrigen Tages, den ich, wie Sie ſehen, recht gut zugebracht habe. Übrigens wären noch manche Bemerkungen zu machen. Beſonders traurig für die Baukunſt war die Betrachtung: was Herzog Carl, bey ſeinem Streben nach einer gewiſſen Größe, hätte hinſtellen können, wenn ihm der wahre Sinn dieſer Kunſt aufgegangen und er ſo glücklich geweſen wäre tüchtige Künſtler zu ſeinen Anlagen zu finden. Allein man ſieht wohl, er hatte nur eine gewiſſe vornehme

Pracht-Richtung, ohne Geſchmack, und in ſeiner frühern Zeit war die Baukunſt in Frankreich, woher er ſeine Muſter nahm, ſelbſt verfallen. Ich bin gegenwärtig voll Verlangen Hohenheim zu ſehen.

Nach allem dieſem, das ich niedergeſchrieben habe, als wenn Ihnen nicht ſelbſt ſchon ein großer Theil bekannt wäre, muß ich Ihnen ſagen: daß ich unterweges auf ein poetiſches Genre gefallen bin, in welchem wir künftig mehr machen müſſen, und das vielleicht dem folgenden Almanach gut thun wird. Es ſind Geſpräche in Liedern. Wir haben in einer gewiſſen ältern deutſchen Zeit recht artige Sachen von dieſer Art und es läßt ſich in dieſer Form manches ſagen, man muß nur erſt hineinkommen und dieſer Art ihr eigenthümliches abgewinnen. Ich habe ſo ein Geſpräch zwiſchen einem Knaben, der in eine Müllerinn verliebt iſt, und dem Mühlbach angefangen und hoffe es bald zu überſchicken. Das poetiſch-tropiſch-allegoriſche wird durch dieſe Wendung lebendig, und beſonders auf der Reiſe, wo einen ſo viel Gegenſtände anſprechen, iſt es ein recht gutes Genre.

Auch bey dieſer Gelegenheit iſt merkwürdig zu betrachten was für Gegenſtände ſich zu dieſer beſondern Behandlungsart bequemen. Ich kann Ihnen nicht ſagen, um meine obigen Klagelieder zu wiederholen, wie ſehr mich jetzt, beſonders um der Bildhauer willen, die Mißgriffe im Gegenſtand beunruhigen, denn dieſe Künſtler büßen offenbar den Fehler und

den Unbegriff der Zeit am ſchwerſten. Sobald ich mit Meyern zuſammenkomme und ſeine Überlegungen, die er mir angekündigt hat, nutzen kann, ſo will ich gleich mich daran machen und wenigſtens die Hauptmomente zuſammenſchreiben. Denken Sie doch auch indeß immer weiter über die poetiſchen Formen und Stoffe nach.

Über das theatraliſch-komiſche habe ich auch verſchiednemal zu denken Gelegenheit gehabt, das Reſultat iſt: daß man es nur in einer großen, mehr oder weniger rohen Menſchenmaſſe gewahr werden kann, und daß wir leider ein Kapital dieſer Art, womit wir poetiſch wuchern könnten, bey uns gar nicht finden.

Übrigens hat man vom Kriege hier viel gelitten und leidet immer fort. Wenn die Franzoſen dem Lande fünf Millionen abnehmen, ſo ſollen die Kaiſerlichen nun ſchon an ſechzehn Millionen verzehrt haben. Dagegen erſtaunt man denn freylich, als Fremder, über die ungeheure Fruchtbarkeit dieſes Landes und begreift die Möglichkeit ſolche Laſten zu tragen.

Ihrer und der Ihrigen erinnert man ſich mit viel Liebe und Freude, ja ich darf wohl ſagen mit Enthuſiasmus. Und ſomit ſey Ihnen heute ein Lebewohl geſagt. Cotta hat mich freundlich eingeladen bey ihm zu logiren, ich habe es mit Dank angenommen, da ich bisher, beſonders bey dem heißen

Wetter, in den Wirthshäuſern mehr als auf dem Wege gelitten habe.

Den 4. Sept.

Dieſer Brief mag nun endlich abgehen, hoffentlich finde ich einen von Ihnen bey Cotta in Tübingen, wohin ich nun bald zu gelangen gedenke. Hier iſt es mir ſehr wohl ergangen und ich habe in der Geſellſchaft, in welche mich Ihr kleines Blatt eingeführt, mich recht ſehr wohl befunden, man hat mich auf alle Weiſe zu unterhalten, mir alles zu zeigen geſucht und mir mehrere Bekanntſchaften gemacht. Wenn Meyer hier wäre, könnte ich mich wohl entſchließen noch länger zu bleiben. Es iſt natürlich daß ich in der Maſſe von Kunſt und Wiſſenſchaft nun erſt manches gewahr werde, das ich noch wohl zu meinem Vortheile brauchen könnte, denn es iſt wirklich merkwürdig, was für ein Streben unter den Menſchen lebt. Was mich aber beſonders erfreut und eigentlich mir einen längern Aufenthalt angenehm macht, iſt daß ich in der kurzen Zeit mit denen Perſonen, die ich öfter geſehen habe, durch Mittheilung der Ideen, wirklich weiter komme, ſo daß der Umgang für beyde Theile fruchtbar iſt. Über einige Hauptpuncte habe ich mich mit Dannecker wirklich verſtändigt und in einige andere ſcheint Rapp zu entriren, der eine gar behagliche, heitere und liberale Exiſtenz hat. Noch ſind zwar ſeine Grundſätze die Grundſätze eines Liebhabers, die, wie bekannt, eine ganz

eigne, der ſoliden Kunſt nicht eben ſehr günſtige Tournüre haben, doch fühlt er natürlich und lebhaft und faßt die Motive eines Kunſturtheiles bald, wenn es auch von dem ſeinigen abweicht. Ich denke übermorgen von hier wegzugehen und hoffe in Tübingen einen Brief von Ihnen zu finden.

Außerdem, daß ich das was mir begegnet ſo ziemlich fleißig zu den Acten nehme, habe ich verſchiednes, das durch Geſpräch und Umſtände bey mir rege wurde, aufgeſetzt, wodurch nach und nach kleine Abhandlungen entſtehen, die ſich vielleicht zuletzt an einander ſchließen werden.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie alles und fahren Sie fort mir von Zeit zu Zeit unter Cotta's Einſchlag zu ſchreiben, der von meinem Aufenthalt immer unterrichtet ſeyn wird.

G.

3649.

An J. H. Meyer.

Stuttgard den 4. Sept. 1797.

Morgen wird es acht Tage, daß ich hier angekommen bin, und übermorgen gedenke ich von hier abzureiſen. Es iſt mir ſehr gut gegangen und ich habe meinen Aufenthalt gar wohl genutzt. Künſtler und Kunſtwerke giebt es hier von verſchiedenen Graden und ich habe Gelegenheit zu mancher intereſſanten Unterhaltung gefunden. Da ich fleißig aufgeſchrieben habe, ſo werden wir aus meinen Acten manchen An-

laß zum Gespräche nehmen können, der uns überhaupt nicht fehlen wird.

Mehr sage ich für heute nicht, aber von Tübingen hören Sie nochmals von mir. Wie sehr freue ich mich meine erste Reiseepoche an Ihrem freundschaftlichen Herzen zu schließen.

G.

3650.

An J. H. Meyer.

Tübingen den 11. Sept. 1797.

Es geht nun jetzo schon ganz anders da ich Ihre Briefe den dritten oder vierten Tag erhalte, und mir also denke, daß eine kurze Reise mich zu Ihnen führen wird. Hier bin ich bey Herrn Cotta ganz bequem einlogirt, und werde noch einige Tage hier verweilen, um so mehr als Regenwetter eingefallen ist. Durch die Gelassenheit womit ich meinen Weg mache, lerne ich, freylich etwas spät, noch reisen. Es giebt eine Methode durch die man überhaupt, in einer gewissen Zeit, die Verhältnisse eines Orts und einer Gegend und die Existenz einzelner vorzüglicher Menschen gewahr werden kann. Ich sage gewahr werden, weil der Reisende kaum mehr von sich fordern darf; es ist schon genug, wenn er einen saubern Umriß nach der Natur machen lernt und allenfalls die großen Partien von Licht und Schatten anzulegen weiß, an das Ausführen muß er nicht denken.

Wenn ich in Zürich anlange so will ich, nach Zeit und Umſtänden, entweder Ihnen meine Ankunft melden, oder ein Gefährt nehmen und gerade zu Ihnen hinauskommen. Wie werden wir beyde des langerſehnten Augenblicks genießen! Die Verſicherung, daß Sie ſich wohlbefinden, giebt mir Ruhe und Heiterkeit auf meinen Wegen, und die beſte Hoffnung daß wir künftig noch manches zuſammen erfahren und bearbeiten werden. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Frau Schultheß zum ſchönſten, wenn Sie Gelegenheit haben.

G.

3651.

An den Herzog Carl Auguſt.

Tübingen den 11. Sept. 1797.

Vom 25. Auguſt an, da ich von Frankfurt abreiſte, habe ich langſam meinen Weg hierher genommen. Ich bin nur bey Tage gereiſt und habe nun vom ſchönen Wetter begünſtigt, einen deutlichen Begriff von den Gegenden die ich durchwandert habe, ihren Lagen, Verhältniſſen, Anſichten und Fruchtbarkeit. Durch . . . . . u. s. f. wie 284, 15—24 . . . . . Ausführen muß er nicht denken.

Der Genuß der ſchönen Stunden, die mich durch die Bergſtraße führten, ward durch die ſehr ausgefahrnen Wege einigermaßen unterbrochen. Heidelberg und ſeine Gegend betrachtete ich in zwey völlig heitern Tagen mit Verwunderung und ich darf wohl

ſagen mit Erſtaunen. Die Anſichten nähern ſich, von mehrern Seiten, dem Ideal, das der Landſchaftsmahler, aus mehrern glücklichen Naturlagen ſich in ſeiner ſchaffenden Phantaſie zuſammenbildet. Der Weg von da nach Heilbronn iſt theils für's Auge ſehr reizend, theils durch den Anblick von Fruchtbarkeit vergnüglich.

Heilbronn hat mich ſehr intereſſirt, ſowohl wegen ſeiner offnen fruchtbaren wohlgebauten Lage, als auch wegen des Wohlſtandes der Bürger, und der guten Adminiſtration ihrer Vorgeſetzten. Ich hätte gewünſcht dieſen kleinen Kreis näher kennen zu lernen.

Von da nach Stuttgard wird man von der Einförmigkeit einer glücklichen Cultur beynah trunken und ermüdet. In Ludwigsburg beſah ich das einſame Schloß und bewunderte die herrlichen Alleenpflanzungen, die ſich durch die Hauptſtraßen des ganzen Ortes erſtrecken.

In Stuttgard blieb ich neun Tage. Es liegt in ſeinem ernſthaften wohlgebauten Thal ſehr anmuthig und ſeine Umgebungen, ſowohl nach den Höhen, als nach dem Neckar zu, ſind auf mannigfaltige Weiſe charakteriſtiſch. Von dem Zuſtande der Künſte daſelbſt und von ihrem Einfluß auf die Einwohner iſt in einem beſonderen Blatte geſprochen. Eigentliche wiſſenſchaftliche Richtung bemerkt man wenig, ſie ſcheint mit der Carlsakademie wo nicht verſchwunden doch ſehr vereinzelt worden zu ſeyn. Den Preußiſchen

Gesandten Madeweiß besuchte ich und sah bey ihm ein paar sehr schöne Bilder, die dem Legations Rath Abel, der gegenwärtig in Paris ist, gehören. Die Sammlung dieses Mannes, der für sich und seine Freunde sehr schätzbare Gemählde aus dem französischen Schiffbruch zu retten gewußt hat, ist aus Furcht vor den Franzosen in den Häusern seiner Freunde zerstreut, wo ich sie nach und nach aufgesucht habe.

Den sehr corpulenten Erbprinzen sah ich in der Comödie; eine schwarze Binde, in der er den, vor kurzem auf der Jagd gebrochnen Arm trug, vermehrte noch sein Volum. Die Erbprinzeß ist wohlgebaut, und hat ein verständiges gefälliges Ansehen, ihr Betragen sowohl nach innen als nach außen muß, wie ich aus den Resultaten bemerken konnte, äußerst klug und den Umständen gemäß seyn. Der regierende Herzog scheint nach dem Schlagflusse das ihn im Juli des vorigen Jahres betraf, nur noch so leidlich hinzuleben. Die Wogen des Landtags haben sich gelegt und man erwartet nun was aus der Infusion sich nach und nach präcipitiren wird.

Ich machte in guter Gesellschaft den Weg nach Kannstadt und Neckar Rems, um das Lager von den ohngefähr 25,000 Mann Österreichern zu sehen das zwischen Hoberg und Mühlhausen steht und den Neckar im Rücken hat, es geht darinn, wie natürlich, alles sauber und ordentlich zu.

Darnach sah ich auch Hohenheim mit Aufmerksam-

keit, indem ich einen ganzen Tag dazu anwendete. Das mit seinen Seitengebäuden äußerst weitläufige Schloß und der mit unzähligen Ausgeburten einer unruhigen und kleinlichen Phantasie übersäete Garten gewähren, selbst im einzelnen, wenig befriedigendes; nur hier und da findet man etwas, das besser behandelt eine gute Wirkung hervorgebracht haben würde.

Einen thätigen Handelsmann, gefälligen Wirth und wohl unterrichteten Kunstfreund, der viel Talent in eignen Arbeiten zeigt und den Nahmen Rapp führt, fand ich in Stuttgard und bin ihm manchen Genuß und Belehrung schuldig geworden. Prof. Dannecker ist, als Künstler und Mensch, eine herrliche Natur, und würde, in einem reichern Kunstelemente, noch mehr leisten als hier, wo er zu viel aus sich selbst nehmen muß.

So ging ich denn endlich von Stuttgard ab, durch eine zwar noch fruchtbare, doch um vieles rauhere Gegend, und bin nun am Fuße der höhern Berge angelangt, welche schon verkündigen was weiterhin bevorsteht. Ich habe hier schon den größern Theil von Professoren kennen gelernt, und mich auch in der schönen Gegend umgesehen, die einen doppelten Charakter hat, da Tübingen auf einem Bergrücken, zwischen zwey Thälern liegt, in deren einem der Neckar, in dem andern die Ammer fließt.

Wie auslöschlich die Züge der Gegenstände im Gedächtniß seyen, bemerke hier mit Verwunderung, in-

dem mir doch auch keine Spur vom Bilde Tübingens geblieben ist, das wir doch auch, auf jener sonderbaren und angenehmen, ritterlichen Expedition, vor so viel Jahren, berührten.

Die Academie ist hier sehr schwach, ob sie gleich verdienstvolle Leute besitzen und ein ungeheures Geld auf die verschiednen Anstalten verwendet wird: allein die alte Form widerspricht jedem fortschreitenden Leben, die Wirkungen greifen nicht in einander, und über der Sorge wie die verschiedenen Einrichtungen im alten Gleise zu erhalten seyen, kann nicht zur Betrachtung kommen was man ehemals dadurch bewirkte und jetzt auf andere Weise bewirken könnte und sollte. Der Hauptsinn einer Verfassung wie die Wirtenbergische bleibt nur immer: die Mittel zum Zwecke recht fest und gewiß zu halten, und eben deswegen kann der Zweck, der selbst beweglich ist, nicht wohl erreicht werden.

Tübingen d. 12. Sept. 1797.

Ihren lieben und verehrten Brief vom 30. Aug. habe bey meiner Ankunft hier erhalten und mich Ihres Andenkens herzlich gefreut. Von meiner Reise und der Stuttgarter Kunstepoche lege ich ein Paar Extrablätter bey. Nächstens werde ich einige Vorschläge thun wie wir, sowohl für den Schloßbau als die Zeichenschule, die jetzigen Talente und Stimmungen des Kunstpersonals in gedachter Residenz nutzen könnten.

[illegible]

Die Abſendung des kleinen Jagemanns nach Wien wird gewiß auch guten Effect thun. Er wird daſelbſt auf eine eigne, uns noch unbekannte Art gebildet und indem wir jene Academie dadurch näher kennen lernen, ſo eignet ſich einer der unſern von ihren Vorzügen hoffentlich einen wichtigen Theil zu. Ich freue mich innig ſo oft ich ſehe, daß Sie in der Überzeugung verharren, wie löblich und in einem höheren Sinne nützlich es iſt junge Leute durch Abſendung in fremde Gegenden ſich bilden zu laſſen und ſich dadurch die mannigfaltige Cultur, die in der Welt ausgeſät iſt, mehr oder weniger zuzueignen und bey ſich fortwachſen zu ſehen.

Um deſto unangenehmer iſt mir's, daß Sie an Stein Ihre Hoffnungen nicht erfüllt ſehen. Das was Sie über ihn ſagen ſcheint mir alles zu erſchöpfen was über das Verhältniß geurtheilt werden kann. Jene Exiſtenz hat einen Eindruck auf ihn gemacht dem er zu widerſtehen nicht Herr iſt, ohne deßwegen einen beſtimmten Plan zu haben wie er zur Erfüllung ſeiner Wünſche gelangen könnte.

Wegen Scherers Adreſſe wüßte ich nur zu rathen einen Brief durch den Weg des Burgemeiſter Dorner an ihn gelangen zu laſſen.

Ich höre mit Leide, daß Ihre Stadt einen großen Verluſt durch Feuer erlitten hat. Sollte es nicht möglich ſeyn, da die Scheunen neu und beſſer aufgebaut werden, von Raum zu Raum Brandgiebel

zwiſchen dieſelben anzubringen. Freylich ſind die Koſten groß, doch welche Sicherheit gewährt eine ſolche Anſtalt für alle Zukunft!

Die Briefe des Grafen Bünau bin ich ſehr neugierig zu leſen, beſonders über die beſtimmten Gegenſtände die wir ſo wohl kennen ſeine Gedanken zu vernehmen.

Von hier denke ich nun auch bald aufzubrechen; ſobald ich am Zürcher See angelangt bin, melde ich mich wieder. Wahrſcheinlich wird mich alsdann das Heimweh wieder ergreifen und ich werde vor eintretendem Winter wieder ſuchen mein ruhiges und bequemes Haus zu erreichen. Durch Natur und Neigung, Gewohnheit und Überzeugung bin ich nur in dem Ihrigen zu Hauſe. Von Frankfurt fühlte ich mich bald wieder abgelöst und ſeitdem habe ich in einer fremden Welt nur geſucht Faden anzuknüpfen, durch die wir künftig mit mancherley nützlichem zuſammenhängen können.

Leben Sie recht wohl, empfehlen mich Ihrer Frau Gemahlinn zu Gnaden und bleiben beyde meiner eingedenk.

Goethe.

[Beilage.]

Es iſt ſehr intereſſant zu beobachten auf welchem Punct die Künſte gegenwärtig in Stuttgard ſtehen. Herzog Carl, dem man bey ſeinen Unternehmungen eine gewiſſe Großheit nicht abſprechen kann, wirkte

doch nur zu Befriedigung ſeiner augenblicklichen Leidenſchaften und zur Realiſirung abwechſelnder Phantaſien. Indem er aber auf Schein, Repräſentation, Effect arbeitete, ſo bedurfte er beſonders der Künſtler, und indem er nur den niedern Zweck im Ange hatte, mußte er doch die höheren befördern. In früherer Zeit begünſtigte er das lyriſche Schauſpiel und die großen Feſte, er ſuchte ſich die Meiſter zu verſchaffen, um dieſe Erſcheinungen in größter Vollkommenheit darzuſtellen. Dieſe Epoche ging vorbey, allein es blieb eine Anzahl von Liebhabern zurück, und zur Vollſtändigkeit ſeiner Akademie gehörte auch der Unterricht in Muſik, Geſang, Schauſpiel und Tanzkunſt. Das alles erhält ſich noch, aber nicht als ein lebendiges, fortſchreitendes, ſondern als ein ſtillſtehendes und abnehmendes Inſtitut. Muſik kann ſich am längſten erhalten, dieſes Talent kann mit Glück bis in ein höheres Alter geübt werden, auch iſt es, was einzelne Inſtrumente betrifft, allgemeiner, und von mehreren jungen Leuten erreichbar. Das Theater dagegen iſt viel ſchnellern Abwechſelungen unterworfen und es iſt gewiſſermaßen ein Unglück wenn das Perſonal einer beſondern Bühne ſich ſo lange nebeneinander erhält: ein gewiſſer Ton und Schlendrian pflanzt ſich leicht fort, ſo wie man z. B. dem Stuttgarder Theater, an einer gewiſſen Steifheit und Trockenheit, ſeinen akademiſchen Urſprung leicht abmerken kann. Wird, wie geſagt, ein Theater nicht oft genug durch neue

Subjecte angefriſcht, ſo muß es allen Reiz verlieren. Singſtimmen dauern nur eine gewiſſe Zeit, die Jugend, die zu gewiſſen Rollen erforderlich iſt, geht vorüber, und ſo hat ein Publikum nur eine Art von kümmerlicher Freude, durch Gewohnheit und hergebrachte Nachſicht. Dies iſt gegenwärtig der Fall in Stuttgard und wird es lange bleiben, weil eine wunderliche Conſtitution der Theateraufſicht jede Verbeſſerung ſehr ſchwierig macht.

Miholé iſt abgegangen und nun iſt ein andrer Entrepreneur angeſtellt, der die Beyträge des Hofes und Publikums einnimmt und darüber, ſo wie über die Ausgaben, Rechnung ablegt; ſollte ein Schaden entſtehen, ſo muß er ihn allein tragen, ſein Vortheil hingegen darf nur bis zu einer beſtimmten Summe ſteigen, was darüber gewonnen wird muß er mit der Herzoglichen Theaterdirektion theilen. Man ſieht wie ſehr durch eine ſolche Einrichtung, was zu einer Verbeßrung des Theaters geſchehen könnte, paralyſirt wird. Ein Theil der ältern Acteurs darf nicht abgedankt werden.

Das Ballet verhält ſich überhaupt ohngefähr wie die Muſik, Figuranten dauern lange, wie Inſtrumentaliſten, und ſind nicht ſchwer zu erſetzen, ſo können auch Tänzer und Tänzerinnen in einem höhern Alter noch reizend ſeyn, unterdeſſen findet ſich immer wieder ein junger Nachwuchs. Dieſes iſt auch der Stuttgarder Fall, das Ballet geht überhaupt ſeinen alten Gang und ſie haben eine junge ſehr reizende Tänzerinn,

der nur eine gewiſſe Mannigfaltigkeit der Bewegungen, und mehr Charakteriſtiſches in ihrem Thun und Laſſen fehlt, um ſehr intereſſant zu ſeyn. Ich habe nur einige Divertiſſements geſehen. Unter den Partikuliers hat ſich viel Liebe zur Muſik erhalten und es iſt manche Familie die ſich im Stillen mit Clavier und Geſang ſehr gut unterhält. Alle ſprechen mit Entzücken von jenen brillanten Zeiten, in denen ſich ihr Geſchmack zuerſt gebildet, und verabſcheuen deutſche Muſik und Geſang.

Bildhauer und Mahler ſchickte der Herzog, wenn ſie gewiſſermaßen vorbereitet waren, nach Paris und Rom. Es haben ſich vorzügliche Männer gebildet, die zum Theil hier ſind, zum Theil ſich noch auswärts befinden. Auch unter Liebhaber hat ſich die Luſt des Zeichnens, Mahlens und Boſſirens verbreitet, mehr oder weniger bedeutende Sammlungen von Gemählden und Kupferſtichen ſind entſtanden, die ihren Beſitzern eine angenehme Unterhaltung, eine geiſtreiche Communication mit andern Freunden gewähren.

Sehr auffallend iſt es daß der Herzog gerade die Kunſt die er am meiſten brauchte, die Baukunſt, nicht auf eben die Weiſe in jungen Leuten beförderte, und ſich die ſo nöthigen Organe bildete, denn es iſt mir keiner bekannt, der auf Baukunſt gereiſt wäre. Wahrſcheinlich begnügte er ſich mit Subjecten die er um ſich hatte und gewohnt war, und mochte durch ſie ſeine eigne Ideen gern mehr oder weniger ausgeführt

ſehen. Dafür kann man aber auch bey allem was in Ludwigsburg, Stuttgard und Hohenheim geſchehen iſt, nur das Material, das Geld, die Zeit, ſo wie die verlorne Kraft und Gelegenheit was gutes zu machen bedauern. Ein Saal, der jetzt in Arbeit iſt, verſpricht endlich einmal geſchmackvoll verziert zu werden. Iſopi, ein trefflicher Ornamentiſt, den der Herzog kurz vor ſeinem Todte von Rom verſchrieb, führt die Arbeit nach Zeichnungen von Thouret aus. Dieſes iſt ein junger lebhafter Mahler der ſich aber mit viel Luſt auf Architektur gelegt hat.

Das Kupferſtechen ſteht wirklich hier auf einem hohen Puncte, Profeſſor Müller iſt einer der erſten Künſtler in dieſer Art, und hat eine ausgebreitete Schule, die, indem er nur große Arbeiten unternimmt, die geringern buchhändleriſchen Bedürfniſſe, unter ſeiner Aufſicht, befriedigt. Prof. Leybold, ſein Schüler, arbeitet gleichfalls nur an größeren Platten und würde an einem andern Orte, in Abſicht der Wirkung auf eine Schule, das bald leiſten was Prof. Müller hier thut.

Überſieht man nun mit Einem Blicke alle dieſe erwähnten Zweige der Kunſt und andere, die ſich noch weiter verbreiten, ſo überzeugt man ſich leicht daß nur bey einer ſo langen Regierung, durch eine eigne Richtung eines Fürſten, dieſe Erndte gepflanzt und ausgeſäet werden konnte. Ja man kann wohl ſagen: daß die ſpätern und beſſern Früchte jetzo erſt zu reifen

anfangen. Wie ſchade iſt es daher daß man gegenwärtig nicht einſieht welch ein großes Capital man daran beſitzt, mit wie mäßigen Koſten es zu erhalten und weit höher zu treiben ſey. Aber es ſcheint niemand einzuſehen welchen hohen Grad von Wirkung die Künſte, in Verbindung mit den Wiſſenſchaften, Handwerk und Gewerbe in einem Staate hervorbringen. Die Einſchränkungen, die der Augenblick gebietet, hat man von dieſer Seite angefangen und dadurch mehrere gute Leute mißmuthig und zum Auswandern geneigt gemacht.

Vielleicht nutzt man an andern Orten dieſe Epoche und eignet ſich, um einen leidlichen Preis, einen Theil der Cultur zu, die hier durch Zeit, Umſtände und große Koſten ſich entwickelt hat.

3652.

An Chriſtiane Vulpius.

Tübingen den 11. Sept. 1797.

Ob ich mich gleich nur langſam von dir nur immer entferne, ſo will ich dir doch um deſto geſchwinder wieder ſchreiben, damit du niemals an meinen Nachrichten Mangel haſt, denn der Brief, wenn er nur einmal abgeſchickt iſt, geht doch immer ſeinen Gang und kommt zur rechten Zeit an, dir zu ſagen daß ich immerfort an dich denke. Je mehr ich neue Gegenſtände ſehe, deſto mehr wünſche ich ſie dir

zu zeigen, du würdeſt finden daß überall grader Verſtand, gute Wirthſchaft und Neigung und Beharrlichkeit den Grund von allen Zuſtänden ausmacht, und du würdeſt noch einmal ſo gern mit mir und in dem meinigen leben, wenn du die Art zu ſeyn ſo vieler andern Menſchen geſehen hätteſt. Beſonders wünſchte ich daß du die große Fruchtbarkeit, Feld, Wein- und Gartenbau, die mich bisher immer begleitet haben, hätteſt mit anſehen können.

Ich bin nun jetzt wieder in einem höhern Lande, wo alles weniger gedeihet, und auf meinem Wege nach der Schweiz werde ich nicht wieder in ſolche fruchtbare Gegenden kommen als ich verlaſſen habe, aber bey allem dieſem werde ich deiner gedenken und werde dir um ſo lieber etwas davon ſagen, als du auf deiner Reiſe nach Frankfurt ſchon einige Idee von dem ſonderbaren Wechſel erworben haſt, dem Berge und Flächen unterworfen ſind, und wie die Höhen, ſowohl wegen ihrer rauhern Luft als ihrem weniger guten Boden nicht zu der Fruchtbarkeit als glücklich gelegne Thäler gelangen können.

Von Menſchen habe ich manche kennen lernen, deren Umgang ich auch dir wünſchte, und von übrigen angenehmen Zuſtänden als künſtlichen Gärten, Theatern u. ſ. w. habe ich manches geſehen, wobey du eben wie bey dem Frankfurter Theater dich verwundern würdeſt, weil du ſchon eben was beſſers wenn gleich nicht ſo etwas großes und weitläufiges kennſt.

Mein einziger Wunſch bleibt immer, daß ich mit dir und dem Kinde, wenn ſeine Natur ein bischen mehr befeſtigt iſt, und mit Meyern noch einmal eine ſchöne Reiſe thun möchte, damit wir uns zuſammen auch auf dieſe Weiſe des Lebens erfreuen.

Hier bin ich bey Herrn Cotta ſehr gut aufgehoben, die Stadt ſelbſt iſt abſcheulich, allein man darf nur wenige Schritte thun um die ſchönſte Gegend zu ſehen. Die Stadt liegt auf einem Bergrücken, zwiſchen zwey Thälern, und hat um ſich herum viel Fruchtbarkeit, wenn dieſe auch gleich dem untern Lande nachſteht.

Den 12. Sept. 97.

Ich höre durch Herrn Geheimde Rath Voigt daß du in den letzten Tagen des Auguſt eine doppelte Sorge und Angſt gehabt haſt, indem der Kleine krank war und das Feuer die Scheunen vor'm Erfurter Thor verzehrte. Ich kann mir vorſtellen wie ſehr du in beyden Fällen gelitten haſt, und weiß daß du mich in dieſen Augenblicken hundertmal zu dir gewünſcht haſt. Ich höre zu meiner Beruhigung daß der Kleine wieder auf gutem Wege iſt, grüße ihn herzlich und halte ihn auf's beſte. Herr Eiſert mag auch in Abſicht auf's Lernen mit ihm nur ſpielen und die Zeit hinzubringen ſuchen, damit er bald wieder zu Kräften komme.

Ich ſehe der Zeit mit Sehnſucht entgegen, da ich

euch wieder antreffe und durch meine Gegenwart vollkommen beruhigen werde.

Lebe recht wohl und ſchicke deine Briefe an mich mit nachſtehender Addreſſe ohne weitern Einſchlag nur unmittelbar ab

Herrn Geheimde Rath von Goethe
bey Herrn Buchhändler Cotta
in
frank. Tübingen.

Nun muß ich dir zum Schluß auch noch mit eigener Hand ſagen: wie ſehr ich dich liebe, und wie ſehr ich wünſche bald wieder an deiner Seite zu ſeyn. Behalte mich lieb, wie ich dich, damit wir uns herzlich mit Freuden wieder umarmen können. Küſſe den Kleinen tauſendmal.

G.

3653.

An Schiller.

[Tübingen, 12. September.]

Ihr Brief vom 30. Auguſt, den ich bey meiner Ankunft in Tübingen erhalten, verſpricht mir daß ein zweyter bald nachkommen ſolle, der aber bis jetzt ausgeblieben iſt; wenn nur nicht das Übel, von dem Sie mir ſchreiben, die Urſache von dieſer Verſpätung iſt!

Ich freue mich daß Sie das was ich über den Ibykus geſchrieben nutzen mögen, es war die Idee

herrlichſten Stellen enthält; aber auch in Compoſition und Styl Kantiſcher als Kantiſch. Mir macht es großes Vergnügen daß ihn die vornehmen Philoſophen und die Prediger des Vorurtheils ſo ärgern konnten, daß er ſich mit aller Gewalt gegen ſie ſtemmt, indeſſen thut er doch, wie mir ſcheint, Schloſſern unrecht, daß er ihn einer Unredlichkeit, wenigſtens indirect beſchuldigen will. Wenn Schloſſer fehlt, ſo iſt es wohl darinn daß er ſeiner innern Überzeugung eine Realität nach außen zuſchreibt und kraft ſeines Charakters und ſeiner Denkweiſe zuſchreiben muß, und wer iſt in Theorie und Praxis ganz frey von dieſer Anmaßung. — Zum Schluſſe laſſe ich Ihnen noch einen kleinen Scherz abſchreiben; machen Sie aber noch keinen Gebrauch davon, es folgen auf dieſe Introduction noch drey Lieder in deutſcher, franzöſiſcher und ſpaniſcher Art, die zuſammen einen kleinen Roman ausmachen.

Ich muß nicht vergeſſen zu dem glücklichen Fortſchritt des Almanachs und zu Ritter Toggenburg zu gratuliren.

G.

3654.

An Christiane Vulpius.

Morgen d. 16ten gehe ich von hier ab und kann in drey Tagen in Zürch seyn. Von dort schreibe ich dir gleich.

So oft ich von einem Ort weggehe wünsche ich immer mich dir wieder zu nähern, und freue mich schon auf die Zeit wenn es geschehen wird, und noch mehr bey dem Gedancken mit dir einmal eine größere Reise zu machen.

Hier ist mirs bey Herrn Cotta recht gut gegangen, ich wünsche daß du dich mit dem Kleinen wohl befindest und daß das gute Kind sich wieder erhohlt haben mag. Von dir habe ich nun seitdem ich aus Franckfurt bin keine Briefe und hoffe sie sollen mir bald nachkommen.

Lebe wohl und liebe mich wie ich dich.

Tübingen d. 15. Sept. 97. G.

3655.

An Cotta.

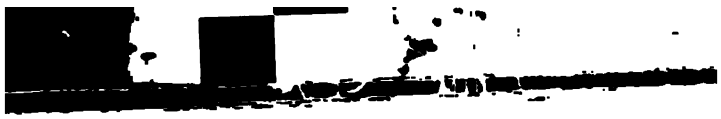
Zürich d. 19. Sept. 97.

In der Erinnerung Ihrer gefälligen Aufnahme und so mannigfaltiger angenehmen und nützlichen Unterhaltung, nicht weniger in dem Genuß Ihrer Vorsorge, die sich auch auf meine Reise erstreckte, bin

herrlichsten Stellen enthält; aber auch in Composition und Styl Kantischer als Kantisch. Mir macht es großes Vergnügen daß ihn die vornehmen Philosophen und die Prediger des Vorurtheils so ärgern konnten, daß er sich mit aller Gewalt gegen sie stemmt, indessen thut er doch, wie mir scheint, Schlossern unrecht, daß er ihn einer Unredlichkeit, wenigstens indirect beschuldigen will. Wenn Schlosser fehlt, so ist es wohl darinn daß er seiner innern Überzeugung eine Realität nach außen zuschreibt und kraft seines Charakters und seiner Denkweise zuschreiben muß, und wer ist in Theorie und Praxis ganz frey von dieser Anmaßung. — Zum Schlusse lasse ich Ihnen noch einen kleinen Scherz abschreiben; machen Sie aber noch keinen Gebrauch davon, es folgen auf diese Introduction noch drey Lieder in deutscher, französischer und spanischer Art, die zusammen einen kleinen Roman ausmachen.

Ich muß nicht vergessen zu dem glücklichen Fortschritt des Almanachs und zu Ritter Toggenburg zu gratuliren.

G.



ich glücklich in Zürich angelangt, nachdem ich einen Tag dem Rheinfall gewidmet hatte, bey deſſen wiederholter Beſchauung mich morgens und abends das Wetter höchlich begünſtigte.

Mit Herrn Kolb bin ich recht wohl zufrieden, er hat die Behaglichkeit und den Leichtſinn eines gebohrnen academiſchen Pferdephiliſters, beſſere Qualitäten kann man ſich auf der Reiſe von einem Schwager nicht wünſchen. Wenn er Ihnen ein rothes Portefeuille überreicht, ſo haben Sie die Güte ihm einen großen Thaler zu geben, es iſt unterweges bey Schönberg verlohren worden. Glücklicherweiſe iſt es nicht von ſolcher Bedeutung als das des Herrn von Antraigues, indeſſen, da es doch meine Reiſerechnung enthält, die mir wegen der Erinnerung intereſſant iſt, ſo habe ich gedachten kleinen Preis auf den Fund geſetzt. Sollten Sie es erhalten, ſo haben Sie die Güte es bey ſich aufzuheben und die Auslage zu dem übrigen zu notiren, wegen deſſen ich mich ſchon als Schuldner bekenne. Nehmen Sie nochmals meinen beſten Dank und empfehlen mich Ihrer lieben Gattin, die ich nochmals um Verzeihung bitte daß ich ihren häuslichen Kreis ſo lange geſtöhrt habe. Empfehlen Sie mich auch den übrigen Herren die mich ſo gefällig aufgenommen. Von Stäfa aus hoffe ich mehr zu ſagen. Diesmal nur noch ein Lebewohl.

Goethe.

3656.

An Johann Heinrich Bürkli.

[Concept.]

Sie verbinden mich vielfach, sehr werthgeschätzter Herr Hauptmann, indem Sie mich mit dem angenehmen Geschenke der lehrreichen Schriften Ihres Freundes überraschen. Nach der ersten Unterhaltung, welcher ich Ihre Bekanntschaft verdanke, setzen Sie Ihre Gefälligkeit auf die verbindlichste Weise fort und statten mich mit einer Sammlung aus, die mir bey meinem Aufenthalte in der Schweiz von ausgebreitetem Nutzen seyn wird. Nehmen Sie dafür meinen lebhaften Dank und bezeigen Herrn Prof. Fäsi gleichfalls meine Erkenntlichkeit. Ich erbitte mir die Erlaubniß, bey meiner Rückkunft nach Zürch, Ihnen beyden aufzuwarten. Der doppelte Zweck eines Reisenden, die Zeit nützlich und angenehm zu verwenden, kann von mir nicht sicherer erreicht werden. Leben Sie indeß recht wohl und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Zürch den 21. Sept. 97.

3657.

An Christiane Vulpius.

Stäfe am 23. Sept. 1797.

Ich habe nun endlich glücklich diesen Ort erreicht und bin mit Meyern sehr vergnügt und zufrieden bey

den Seinigen, in einem sehr reinlichen und artigen Hause, umgeben von einer ganz herrlichen Gegend. Wie mir es seit Tübingen gegangen ist erfährst du in der Beylage. Ich wünsche nichts so sehr als daß ich dir dereinst und dem Kleinen die schönen und herrlichen Gegenstände auch zeigen könnte.

Von dir habe ich seit langer Zeit nichts gehört, wahrscheinlich stocken deine Briefe, weil sie bisher über Frankfurt gegangen sind, irgendwo, desto regelmäßiger wirst du die meinigen empfangen haben.

Durch Herrn Geheimde Rath Voigt habe ich vernommen daß der Kleine krank und auf der Beßrung war, heute schreibt mir Herr Hofrath Schiller daß das Kind wieder völlig hergestellt sey, sein Brief ist vom 7. Sept., ich bin also hierüber beruhigt, da ich vermuthen kann daß das Außenbleiben deiner Briefe nur etwas Zufälliges ist.

Bis jetzt ist es mir sehr wohl gegangen und ich hoffe das gute Glück soll mich auch fernerhin begleiten. Wir gedenken nun nach einigen Tagen eine kleine Fußreise durch einige Gegenden der Schweiz zu machen und ohngefähr in 14 Tagen wieder zurück zu seyn. Ich füge eine Addresse bey wie du künftig deine Briefe nur unmittelbar auf die Post geben kannst.

Wenn alles geht wie sich jetzo vermuthen läßt, so sind wir vielleicht Ende Octobers schon wieder in Frankfurt, worüber du wohl ganz zufrieden seyn wirst. Halte daher alles auf's beste zu recht, es soll dagegen

auch, da wir einmal im Lande der Mousline ſind, an einem hübſchen Kleide von dieſer Art nicht fehlen. Das beſte wird aber doch ſeyn daß wir wieder zuſammenkommen und einander in Freude und Leid beyſtehen können.

Nun muß ich dir noch mit eigener Hand einiges hinzufügen und dir ſagen: daß ich dich recht herzlich, zärtlich und einzig liebe und daß ich nichts ſehnlicher wünſche als daß deine Liebe zu mir ſich immer gleich bleiben möge. Mit meinen Reiſen wird es künftig nicht viel werden, wenn ich dich nicht mitnehmen kann. Denn jetzt ſchon möchte ich lieber bey dir zurück ſeyn, dir im grünen Alcoven eine gute Nacht und einen guten Morgen bieten und mein Frühſtück aus deiner Hand empfangen. Auch iſt unſer Plan gemacht bald zurückzukehren und wonicht Ende Octbr. doch Anfang November in Franckfurt zu ſeyn. Dieſe Nachricht wird dich gewiß erfreuen und noch mehr wirſt du dich vergnügen wenn du uns wieder bey der guten Mutter weißt, von da aus wir in wenigen Tagen bey dir ſeyn können. Sage aber niemanden noch davon und laß die Leute im ungewiſſen ob und wann ich komme. Dencke meiner und mache nicht zu viel Äugelchen, am beſten wäre es du machteſt gar keine, denn es iſt auch mir auf der ganzen Reiſe noch kein einziges vorgekommen. Dagegen wird nur an dich gedacht und ein ſchönes Muſſelin Kleid iſt im Handel. Lebe wohl. Küſſe den Kleinen den ich wieder recht wohl anzu-

treffen hoffe. Grüße Erneſtinen und die Tante. Behalte mich lieb und bereite alles ſchönſtens zu unſerm Empfang.

Unter meine gewöhnliche Adreſſe ſetzeſt du nur: bey Herrn Ott zum Schwerdt in Zürch. und giebſt den Brief ohne weiters auf die Poſt und franckirſt biß Schafhauſen.

G.

Heute erhalte ich einen Brief von G. R. Voigt vom 11ten der mir ſchreibt daß Guſtel ihn wieder beſucht hat und wohl und artig iſt. Ich bin dadurch recht getröſtet und erfreut ob ich gleich noch keinen Brief von dir habe.

Stäfa d. 26ten Sept. 97. G.

3658.

An Schiller.

Stäfe am 25. Sept. 1797.

Ihren erfreulichen Brief vom 7. Sept. habe ich vorgeſtern hier erhalten; da er länger ausblieb als ich hoffte, ſo mußte ich befürchten daß Ihr Übel ſich vermehrt habe, wie ich denn nun auch aus Ihrem Briefe leider erfahre. Möchten Sie doch in Ihrer Stille einer ſo guten Geſundheit genießen, als ich bey meiner Bewegung! Ein Blatt das beyliegt, ſagt Ihnen wie es mir ſeit Tübingen ergangen iſt. Meyer, den ich nun zu unſerer wechſelſeitigen Freude wieder-

gefunden habe, befindet ſich ſo wohl als jemals und wir haben ſchon was ehrliches zuſammen durchgeſchwätzt, er kommt mit trefflichen Kunſtſchätzen und mit Schätzen einer ſehr genauen Beobachtung wieder zurück. Wir wollen nun überlegen in was für Formen wir einen Theil brauchen und zu welchen Abſichten wir den andern aufheben wollen.

Nun ſoll es in einigen Tagen nach dem Vierwaldſtädter See gehen. Die großen Naturſcenen, die ihn umgeben, muß ich mir, da wir ſo nahe ſind, wieder zum Anſchauen bringen, denn die Rubrik dieſer ungeheuern Felſen darf mir unter meinen Reiſe-Capiteln nicht fehlen. Ich habe ſchon ein paar tüchtige Actenfascikel geſammelt, in die alles, was ich erfahren habe, oder was mir ſonſt vorgekommen iſt, ſich eingeſchrieben oder eingeheftet befindet, bis jetzt noch der bunteſte Stoff von der Welt, aus dem ich auch nicht einmal, wie ich früher hoffte, etwas für die Horen herausheben könnte.

Ich hoffe dieſe Reiſeſammlung noch um vieles zu vermehren und kann mich dabey an ſo mancherley Gegenſtänden prüfen. Man genießt doch zuletzt, wenn man fühlt, daß man ſo manches ſubſummiren kann, die Früchte der großen und anfangs unfruchtbar ſcheinenden Arbeiten, mit denen man ſich in ſeinem Leben geplagt hat.

Da Italien, durch ſeine frühern Unruhen, und Frankreich durch ſeine neuſten, den Fremden mehr

oder weniger versperrt ist, so werden wir wohl, vom Gipfel der Alpen, wieder zurück dem Falle des Wassers folgen und, den Rhein hinab, uns wieder gegen Norden bewegen, ehe die schlimme Witterung einfällt. Wahrscheinlich werden wir diesen Winter am Fuße des Fuchsthurms vergnügt zusammen wohnen, ja, ich vermuthe sogar, daß Humboldt uns Gesellschaft leisten wird. Die sämmtliche Karavane hat, wie mir sein Brief sagt, den ich in Zürch fand, die Reise nach Italien gleichfalls aufgegeben, sie werden sämmtlich nach der Schweiz kommen. Der jüngere hat die Absicht sich in diesem, für ihn, in mehrern Rücksichten so interessanten Lande umzusehen, und der ältere wird wahrscheinlich eine Reise nach Frankreich, die er projectirt hatte, unter den jetzigen Umständen aufgeben müssen. Sie gehen den 1. October von Wien ab, vielleicht erwarte ich sie noch in diesen Gegenden.

Und nun wende ich mich in Gedanken zu Ihnen und Ihren Arbeiten. Der Almanach hat wirklich ein recht ordentliches Ansehen, nur wird das Publikum den Pfeffer zu den Melonen vermissen. Im allgemeinen wird nichts so sehnlich gewünscht als wieder eine Ladung Xenien und man wird betrübt seyn die Bekanntschaft mit diesen Bösewichtern, auf die man so sehr gescholten hat, nicht erneuern zu können. Ich freue mich daß durch meinen Rath der Anfang Ihres Ibykus eine größere Breite und Ausführung gewinnt; wegen des Schlusses werden Sie denn wohl

auch Recht behalten. Der Künſtler muß ſelbſt am beſten wiſſen in wie fern er ſich fremder Vorſchläge bedienen kann. Der Phaeton iſt gar nicht übel gemacht und das alte Märchen des ewig unbefriedigten Strebens der edlen Menſchheit, nach dem Urquell ihres allerliebſten Daſeyns, noch ſo ganz leidlich aufgeſtutzt. Den Prometheus hat Meyer nicht ausleſen können, welches denn doch ein übles Zeichen iſt.

Die Exemplare des Almanachs, die Sie mir beſtimmen, haben Sie die Güte mir aufzuheben; denn wahrſcheinlich werden Sie der regierenden Herzogin eins in Ihrem eignen Nahmen zuſenden. Mich verlangt recht dieſes Werkchen beyſammen zu ſehen.

Aus meinen frühern Briefen werden Sie geſehen haben daß es mir in Stuttgard ganz wohl und behaglich war. Ihrer iſt viel und von vielen und immer auf's beſte gedacht worden. Für uns beyde, glaub ich, war es ein Vortheil, daß wir ſpäter und gebildeter zuſammentrafen.

Sagen Sie mir doch in dem nächſten Briefe wie Sie ſich auf künftigen Winter einzurichten gedenken? ob Ihr Plan auf den Garten, das Griesbachiſche Haus, oder Weimar gerichtet iſt. Ich wünſche Ihnen die behaglichſte Stelle, damit Sie nicht bey Ihren andern Übeln auch noch mit der Wittrung zu kämpfen haben.

Wenn Sie mir nach Empfang dieſes Briefes ſogleich ſchreiben, ſo haben Sie die Güte den Brief

unmittelbar nach Zürch, mit dem bloßen Beyſatz bey Herrn Rittmeiſter Ott zum Schwerdt zu addreſſiren. Ich kann rechnen, daß gegenwärtiges acht Tage läuft, daß eine Antwort ohngefähr eben ſo lange gehen kann, und ich werde ohngefähr in der Hälfte Octobers von meiner Bergreiſe in Zürch anlangen.

Für die Nachricht, daß mein Kleiner wieder hergeſtellt iſt, danke ich Ihnen um ſo mehr als ich keine directe Nachricht ſchon ſeit einiger Zeit erhalten habe, und die Briefe aus meinem Hauſe irgendwo ſtocken müſſen. Dieſe Sorge allein hat mir manchmal einen trüben Augenblick gemacht, indem ſich ſonſt alles gut und glücklich ſchickte. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und erfreuen Sie ſich der letzten ſchönen Herbſttage mit den Ihrigen, indeß ich meine Wanderung in die hohen Gebürge anſtelle. Meine Correſpondenz wird nun eine kleine Pauſe machen, bis ich wieder hier angelangt bin.

G.

Bald hätte ich vergeſſen Ihnen zu ſagen daß der Vers: es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht pp. ſich bey dem Rheinfall trefflich legitimirt hat, es war mir ſehr merkwürdig wie er die Hauptmomente der ungeheuern Erſcheinung in ſich begreift. Ich habe auf der Stelle das Phänomen in ſeinen Theilen und im ganzen wie es ſich darſtellt zu faſſen

gesucht und die Betrachtungen, die man dabey macht, sowie die Ideen die es erregt abgesondert bemerkt. Sie werden dereinst sehen, wie sich jene wenigen dichterischen Zeilen gleichsam wie ein Faden durch dieses Labyrinth durchschlingen.

So eben erhalte ich die Bogen I. K. des Almanachs durch Cotta und hoffe nun auf meiner Rückkunft aus den Bergen und Seen wieder Briefe von Ihnen zu finden. Leben Sie recht wohl. Meyer wird selbst ein paar Worte schreiben. Ich habe die größte Freude daß er so wohl und heiter ist, möge ich doch auch dasselbe von Ihnen erfahren!

Herrliche Stoffe zu Idyllen und Elegien, und wie die verwandten Dichtarten alle heißen mögen, habe ich schon wieder aufgefunden, auch einiges schon wirklich gemacht, so wie ich überhaupt noch niemals mit solcher Bequemlichkeit die fremden Gegenstände aufgefaßt und zugleich wieder etwas producirt habe. Leben Sie recht wohl und lassen Sie uns theoretisch und praktisch immer so fortfahren.

Stäfe den 26. Sept. gegen Abend.

Ich hatte meinen Brief eben mit einem kleinen Nachtrag geschlossen, als Graf Burgstall uns besuchte, der mit seiner jungen Frauen, einer Schottländerinn, die er nicht lange geheirathet hat, aus England über Frankreich und die Schweiz nach Hause zurückkehrt. Er läßt Ihnen das schönste und beste

ſagen und nimmt einen recht wahren Antheil an dem was Sie ſind und thun. Mir hat ſein Beſuch viel Freude gemacht, da ſeine frühere Tendenz zur neuern Philoſophie, ſein Verhältniß zu Kant und Reinhold, ſeine Neigung zu Ihnen, auch ſeine frühere Bekanntſchaft mit mir, gleich eine breite Unterhaltung eröffneten. Er brachte ſehr artige Späße aus England und Frankreich mit, war gerade den 18. Fructidor in Paris geweſen und hatte alſo manche ernſte und komiſche Scene mit erlebt. Er grüßt Sie auf's allerbeſte und ich will nur ſchließen, damit die Briefe mit dem Schiffer, der unſern Poſtboten macht, noch fortkommen. Haben Sie etwa Gelegenheit Wielanden von Graf Burgſtall zu grüßen ſo thun Sie es doch.

G.

[Beilage.]

Kurze Nachricht von meiner Reiſe von Tübingen nach Stäfe.

Den 16. Sept. fuhr ich von Tübingen, über Hechingen, Balingen und Wellendingen nach Tuttlingen. Die Tagereiſe iſt groß, ich machte ſie von 4 Uhr des Morgens bis halb neun Uhr des Abends. Anfangs giebt es noch für's Auge angenehme Gegenden, zuletzt aber, wenn man immer höher in der Neckarregion hinaufſteigt, wird das Land kahler und weniger fruchtbar, erſt in der Nacht kam ich in das Thal oder die Schlucht, die zur Donau hinunterführt, der Tag war trüb, doch zum Reiſen ſehr angenehm.

Den 17. von Tuttlingen auf Schafhausen. Bey dem schönsten Wetter, fast durchgängig, die interessanteste Gegend. Ich fuhr von Tuttlingen um 7 Uhr, bey starkem Nebel aus, aber auf der Höhe fanden wir bald den reinsten Himmel, und der Nebel lag horizontal im ganzen Donauthal. Indem man die Höhe befährt, welche die Rhein- und Donau-Region trennt, hat man eine bedeutende Aussicht, sowohl rück- als seitwärts, indem man das Donauthal bis Donaeschingen und weiter überschaut. Besonders aber ist vorwärts der Anblick herrlich, man sieht den Bodensee und die Graubündner Gebürge in der Ferne, näher Hohentwiel und einige andere charakteristische Basaltfelsen. Man fährt durch waldige Hügel und Thäler bis Engen, von wo sich südwärts eine schöne und fruchtbare Fläche öffnet, darauf kommt man Hohentwiel und die andern Berge, die man erst von der Ferne sah, vorbey und gelangt endlich in das wohlgebaute und reinliche Schweizerland. Vor Schafhausen wird alles zum Garten. Ich kam Abends bey schönem Sonnenschein daselbst an.

Den 18. widmete ich ganz dem Rheinfall, fuhr früh nach Laufen und stieg von dort hinunter, um sogleich der ungeheuern Überraschung zu genießen. Ich beobachtete die gewaltsame Erscheinung, indeß die Gipfel der Berge und Hügel vom Nebel bedeckt waren, mit dem der Staub und Dampf des Falles sich vermischte. Die Sonne kam hervor und verherrlichte das

Vortheil verſchafft haben ſich leichter zu orientiren. Die Aufſätze eines Herrn Eſcher von Zürch haben mir eine geſchwinde Überſicht gegeben deſſen was ich auf meiner kleinen vorgenommenen Tour zu erwarten habe. Das neuſte in dieſem Fach iſt ein biegſamer Stein, nach der Beſchreibung jenem Danziſchen ähnlich, wovon ich etwas mitzubringen hoffe.

Die öffentlichen Angelegenheiten ſehen in dieſem Lande wunderlich aus. Da ein Theil der ganzen Maſſe ſchon völlig demokratiſch regiert wird, ſo haben die Unterthanen der mehr oder weniger ariſtokratiſchen Cantone, an ihren Nachbarn, ſchon ein Beyſpiel deſſen was jetzt der allgemeine Wunſch des Volks iſt; an vielen Orten herrſcht Unzufriedenheit, die ſich hie und da in kleinen Unruhen zeigt. Über alles dies kommt in dem gegenwärtigen Augenblicke noch eine Sorge und Furcht vor den Franzoſen. Man will behaupten, daß mehrere Schweizer bey der letzten Unternehmung gegen die Republik Partei gemacht und ſich mit in der ſogenannten Verſchwörung befunden haben, und man erwartet nunmehr daß die Franzoſen ſich deshalb an die Einzelnen, vielleicht gar an's Ganze halten möchten. Die Lage iſt äußerſt gefährlich und es überſieht niemand was draus entſtehen kann.

Bey dieſen ſelbſt für die ruhige Schweiz ſo wunderbaren Ausſichten werde ich um deſto eher meinen Rückweg baldmöglichſt antreten um, geſchwinder als ich hergegangen bin, wieder in jene Gegenden zu-

rückzukehren, wo ich mir eine ruhigere Zeit unter geprüften Freunden versprechen kann.

Wie mir Schiller schreibt so ist mein Kleiner wieder auf recht guten Wegen, directe Nachricht habe ich nicht erhalten, die Briefe aus meinem Hause müssen irgendwo stocken.

Wenn Sie mir nach Empfang dieses Briefes so= . . . . . u. s. f. wie 311, 28 — 312, 6 . . . . . anlangen.

Leben Sie recht wohl, mit den Ihrigen. Wenn ich im Geiste nach Weimar zurückkehre, so ist einer meiner gewöhnlichsten Wege Sie in Ihrer Wohnung aufzusuchen. Nochmals ein Lebewohl.

G.

So eben erhalte ich Ihr werthes Schreiben vom 11. Sept. und werde Ihnen dadurch abermals so wie in der Gegenwart als auch in der Abwesenheit unendlich viel schuldig. Daß ich den Kleinen wieder gesund und froh bey Ihnen denken kann, wie Sie die Güte haben seine Reiseerinnerungen rege zu machen und ihm so zu einer weitern Ausbildung zu verhelfen, ist mir unschätzbar, und diese Vorstellung wird mich auf meiner kleinen Reise in die rauhen Gebirge begleiten.

Schon in Frankfurt schrieb ich auf einen erhaltenen Brief von Böckmann, ein Blatt, wodurch ich Sie bat das bewußte Kästchen der Überbringerinn,

welches Fräulein Staff ſeyn würde, zu übergeben und wodurch ich zugleich jenen bey mir zu Hauſe aufgehobnen Archivſchein amortiſire, und vergaß ſo oft ich an Sie ſchrieb davon den ſchuldigen Avis zu geben. Ich danke daß Sie mir ein Wort davon ſagen. Wahrſcheinlich iſt dieſes Depoſitum nun ſchon in Carlsruhe glücklich angelangt. Serenissimo bezeigen Sie mein Beyleid und zugleich meinen Glückwunſch daß der Unfall noch in Grenzen geblieben. Viel Glück zu allen Unternehmungen und Geduld mit dem Bergbau als dem ungezogenſten Kinde in der Geſchäftsfamilie.

Nachſchrift.

Graf Burgſtall, deſſen Sie ſich vielleicht und ſeiner Verhältniſſe zu Reinhold und Wieland erinnern, hat mich heute hier unvermuthet beſucht, er geht aus England durch Frankreich über die Schweiz nach Wien. Haben Sie Gelegenheit Wielanden von ihm auf's beſte zu grüßen, ſo thun Sie es ja, er gedenkt unſeres lieben alten Herrn und Freundes mit warmer Neigung.

3660.

An Cotta.

Stäfe am 27. Sept. 1797.

Für die mir überſendeten verſchiedenen Briefe und Pakete danke ich recht ſehr. Die ſchnelle Spedition

hat mich über einiges beruhigt worüber ich in Sorge war. Haben Sie die Güte, was weiter an Sie gelangt auf eben die Weise an mich abgehen zu laſſen. Ich denke die erſten Tage des Octobers in den tiefern Gebirgen zuzubringen, da ich ſo nahe bin konnte ich der Verſuchung nicht widerſtehen meine alten Freunde wiederzuſehen, die in früherer Zeit ſo viel Gewalt über mich ausgeübt haben.

Wenn Sie Herrn Rapp gelegentlich ſchreiben, ſo erſuchen Sie ihn daß er die Gefälligkeit habe die einundzwanzig oder zweyundzwanzig neue Louisd'or, für das von Herrn Profeſſor Dannecker vielleicht für mich zu erhandelnde bewußte Bild, gefällig auszulegen. Die Nachricht wie es damit ergangen trifft mich bis Hälfte October unter meiner Addreſſe mit dem Zuſatz: Bey Herrn Ott im Schwerdt in Zürch, wohin ich Sie auch die an mich ſpäter einlaufenden Briefe zu addreſſiren bitte.

Leben Sie recht wohl! wie ſehr wünſchte ich daß bey meiner Rückkehr die Jahrszeit mir erlaubte wieder bey Ihnen einzuſprechen. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Gattin beſtens und ſenden mir ſowohl Ihren als den Viewegiſchen Almanach, wenn er zu gedachter Zeit in Zürch eintreffen kann, unter oben bemerkter Addreſſe.

Goethe.

3661.

An Barbara Schultheß geb. Wolf.

[Concept.] [Stäfa, 27. September.]

Du haſt wohl recht: es kann niemand wiſſen wie eigentlich dem andern zu Muthe ſey, wenn aber gleich, und dafür ſey der bildenden Natur gedankt, kein Fenſterchen unſere Bruſt wider unſern Willen durchſichtig macht, ſo ſind doch die Worte dem Menſchen gegeben, daß er, wenn er vertraut, zu ſeiner eignen Zufriedenheit und mit Genuß ſich offenbaren kann. Wir waren zu karg, ein paar hundert Worte mehr hätten uns beyden drey Wochen Unbehaglichkeit erſpart, da ſie uns eben ſo lange Zeit ein entſchiedenes Vergnügen hätten verſchaffen können. Alles iſt mir bisher über meine Wünſche geglückt, außer das, was ich ſo lebhaft wünſchte: mich mit dir gleich, und unmittelbar auf dem alten Flecke wieder zu finden. Vor der Hälfte Octobers werde ich kaum nach Zürch zurück kommen und erwarte manche gute und beſondere Stunde von meiner Bergreiſe. Meyern habe ich gefunden wie einen Steuermann, der aus Ophyr zurückkehrt, es iſt eine herrliche Empfindung, mit einer ſo bedeutenden Natur nach einerley Schätzen zu ſtreben und ſie nach einerley Sinn zu bewahren und zu verarbeiten. Hätte ich doch auch, meine Liebe, die Überzeugung mitnehmen können daß wir uns beyde noch in demſelben Fall befinden. Prüfe du dieſe

Zweifel indeſſen an meiner letzten Arbeit, wovon ich dir die erſte Hälfte überſchickte, ich habe da hinein, ſo wie immer, den ganzen laufenden Ertrag meines Daſeyns verwendet. Sollte dieſes Gedicht ein Mittler zwiſchen uns werden, ſo würde mich ſeine Exiſtenz um ſo mehr freuen. Lebe wohl und ſey, bey Regen und Sonnenſchein, in den nächſten Wochen meiner eingedenk, der mich entweder in den Hütten feſthalten oder auf den Bergen erfreuen wird.

3662.

An Chriſtiane Vulpius.

Stäfe am 13. Octobr. 1797.

Ich will die heutige Poſt nicht verſäumen dir zu ſagen, daß wir von unſerer Berg und Seereiſe glücklich zurückgekommen ſind. Wir haben 11 Tage dazu gebraucht und manchen ſauern Stieg zurückgelegt, aber auch manche angenehme Stunde gehabt, nun wird eingepackt und alles in Ordnung gebracht um unſere Reiſe über Zürch und Baſel zurück nach Frankfurt anzutreten. Du ſchreibſt mir nun auf dieſen Brief nicht weiter bis du vernimmſt wo mich deine Briefe ſicher treffen können. Ich habe dir ſeit Frankfurt oft geſchrieben und will ein Verzeichniß meiner Briefe hierhinten anſchreiben laſſen. Aber ich begreife nicht wie es zugeht daß ich ſeit Frankfurt keinen Brief von dir erhalten habe? von Schillern habe ich alle acht

Tage Briefe, durch Cotta, und meiner Mutter habe ich doch auch die Addreſſe an Cotta gelaſſen und ſie gebeten mir alles dahin nachzuſchicken. Ich bin zwar nicht unruhig darüber, denn es wird ſich wohl aufklären, aber ich hätte doch gewünſcht unter der Zeit etwas unmittelbar von dir zu hören und zu ſehen. Beunruhige dich auch nicht darüber, denn es hilft doch nicht, beſonders da ich bald von hier weggehe. Ich bin recht wohl und vergnügt und Meyer iſt's auch, wir wünſchen beyde bald bey dir zu ſeyn. Wir ſind jetzt daran verſchiednes von Mouslin zu kaufen, können aber nicht recht einig werden, ich wollte du wäreſt ſelbſt da, daß du dir was ausſuchen könnteſt, ich denke aber wir wollen nicht das Unrechte wählen.

Es iſt jetzt Weinleſe hier und ich wollte wohl daß du mit dem Kleinen auch daran Theil nehmen könnteſt. Bis vor einigen Tagen haben wir ſehr ſchön Wetter gehabt und die Lage des Ortes iſt gar anmuthig. Laß dem Herrn Geheimde Rath Voigt durch den Kleinen eine Empfehlung ſagen daß ich von der Bergreiſe zurück bin und nächſtens ſchreiben werde.

Grüße und küſſe mir das liebe Kind, auch alles im Hauſe grüße. Behalte mich lieb, ich dencke immer an dich und wünſche dich zu mir. In acht Tagen hörſt du weiter unſern Entſchluß und wie es mit unſerer Reiſe werden kann. Adieu mein gutes liebes Kind.

G.

Ich habe auch ein Paar Docken vom ſchönſten Hanf eingepackt, damit die Spinnerinnen auch dieſes Material kennen lernen.

3663.

An Schiller.

Stäfe am 14. Octobr. 1797.

An einem ſehr regnichten Morgen bleibe ich, werther Freund, in meinem Bette liegen, um mich mit Ihnen zu unterhalten und Ihnen Nachricht von unſerm Zuſtande zu geben, damit Sie, wie bisher, uns mit Ihrem Geiſte begleiten, und uns von Zeit zu Zeit mit Ihren Briefen erfreuen mögen.

Kaum hatte ich mich in Zürch mit dem guten Meyer zuſammen gefunden, kaum waren wir zuſammen hier angelangt, kaum hatte ich mich an ſeinen mitgebrachten Arbeiten, an der angenehmen Gegend und ihrer Cultur erfreut, als die nahen Gebirge mir eine gewiſſe Unruhe gaben, und das ſchöne Wetter den Wunſch unterhielt mich ihnen zu nähern, ja ſie zu beſteigen. Der Inſtinct, der mich dazu trieb, war ſehr zuſammengeſetzt und undeutlich, ich erinnerte mich des Effects den dieſe Gegenſtände vor zwanzig Jahren auf mich gemacht, der Eindruck war im ganzen geblieben, die Theile waren verloſchen und ich fühlte ein wunderſames Verlangen jene Erfahrungen zu wiederholen und zu rectificiren. Ich war ein

anderer Menſch geworden und alſo mußten mir die Gegenſtände auch anders erſcheinen. Meyers Wohlbefinden und die Überzeugung, daß kleine gemeinſchaftliche Abentheuer, ſo wie ſie neue Bekanntſchaften ſchneller knüpfen, auch den alten günſtig ſind, wenn ſie nach einigem Zwiſchenraum wieder erneut werden ſollen, entſchieden uns völlig, und wir reiſten mit dem beſten Wetter ab, das uns auch auf das vortheilhafteſte 11 Tage begleitete. In der Beylage bezeichne ich wenigſtens den Weg den wir gemacht haben, ein vollſtändiges, obgleich aphoriſtiſches Tagebuch theile ich in der Folge mit, indeſſen wird Ihre liebe Frau, die einen Theil der Gegenden kennt, vielleicht eins und das andere aus der Erinnerung hinzufügen.

Bey unſerer Zurückkunft fand ich Ihre beyden lieben Briefe, mit den Beylagen, die ſich unmittelbar an die Unterhaltung anſchloſſen, welche wir auf dem Wege ſehr eifrig geführt hatten, indem die Materie von den vorzuſtellenden Gegenſtänden, von der Behandlung derſelben durch die verſchiedenen Künſte oft von uns, in ruhigen Stunden, vorgenommen worden. Vielleicht zeigt Ihnen eine kleine Abhandlung bald, daß wir völlig Ihrer Meynung ſind, am meiſten aber wird mich's freuen, wenn Sie Meyers Beſchreibungen und Beurtheilungen ſo vieler Kunſtwerke hören und leſen. Man erfährt wieder bey dieſer Gelegenheit daß eine vollſtändige Erfahrung die Theorie in ſich enthalten muß. Um deſto ſichrer ſind wir

daß wir uns in einer Mitte begegnen, da wir von ſo vielen Seiten auf die Sache losgehen.

Wenn ich Ihnen nun von meinem Zuſtande ſprechen ſoll, ſo kann ich ſagen daß ich bisher mit meiner Reiſe alle Urſache habe zufrieden zu ſeyn. Bey der Leichtigkeit die Gegenſtände aufzunehmen, bin ich reich geworden ohne beladen zu ſeyn, der Stoff incommodirt mich nicht, weil ich ihn gleich zu ordnen oder zu verarbeiten weiß, und ich fühle mehr Freyheit als jemals, mannigfaltige Formen zu wählen um das Verarbeitete für mich oder andere darzuſtellen. Von den unfruchtbaren Gipfeln des Gotthardts bis zu den herrlichen Kunſtwerken, welche Meyer mitgebracht hat, führt uns ein labyrinthiſcher Spazierweg durch eine verwickelte Reihe von intereſſanten Gegenſtänden, welche dieſes ſonderbare Land enthält. Sich durch's unmittelbare Anſchauen die naturhiſtoriſchen, geographiſchen, ökonomiſchen und politiſchen Verhältniſſe zu vergegenwärtigen, und ſich dann durch eine alte Chronik die vergangnen Zeiten näher zu bringen, auch ſonſt manchen Aufſatz der arbeitſamen Schweizer zu nutzen, giebt, beſonders bey der Umſchriebenheit der helvetiſchen Exiſtenz, eine ſehr angenehme Unterhaltung, und die Überſicht ſowohl des Ganzen als die Einſicht in's Einzelne wird beſonders dadurch ſehr beſchleunigt daß Meyer hier zu Hauſe iſt, mit ſeinem richtigen und ſcharfen Blick ſchon ſo lange die Verhältniſſe kennt und ſie in einem treuen

Gedächtniſſe bewahrt. So haben wir in kurzer Zeit mehr zuſammengebracht als ich mir vorſtellen konnte, und es iſt nur Schade, daß wir um einen Monat dem Winter zu nahe ſind; noch eine Tour von 4 Wochen müßte uns mit dieſem ſonderbaren Lande ſehr weit bekannt machen.

Was werden Sie nun aber ſagen wenn ich Ihnen vertraue daß, zwiſchen allen dieſen proſaiſchen Stoffen, ſich auch ein poetiſcher hervorgethan hat, der mir viel Zutrauen einflößt. Ich bin faſt überzeugt, daß die Fabel vom Tell ſich werde epiſch behandeln laſſen, und es würde dabey, wenn es mir, wie ich vorhabe, gelingt, der ſonderbare Fall eintreten, daß das Märchen durch die Poeſie erſt zu ſeiner vollkommenen Wahrheit gelangte, anſtatt daß man ſonſt um etwas zu leiſten die Geſchichte zur Fabel machen muß. Doch darüber künftig mehr. Das beſchränkte höchſt bedeutende Local, worauf die Begebenheit ſpielt, habe ich mir wieder recht genau vergegenwärtigt, ſo wie ich die Charaktere, Sitten und Gebräuche der Menſchen in dieſen Gegenden, ſo gut als in der kurzen Zeit möglich, beobachtet habe, und es kommt nun auf gut Glück an ob aus dieſem Unternehmen etwas werden kann.

Nun aber entſteht eine Frage, die uns doch von Zeit zu Zeit zweifelhaft iſt: wo wir uns hinwenden ſollen? um ſowohl Meyers Collectaneen als meinen eignen alten und neuen Vorrath auf's bequemſte und

baldigſte zu verarbeiten. Leider ſind hier am Orte die Quartiere nicht auf den Winter eingerichtet, ſonſt leugne ich nicht daß ich recht geneigt geweſen wäre hier zu bleiben, da uns denn die völlige Einſamkeit nicht wenig gefördert haben würde. Dazu kommt daß es der geſchickteſte Platz geweſen wäre um abzuwarten, ob Italien oder Frankreich auf's künftige Frühjahr den Reiſenden wieder anlockt oder einläßt. In Zürch ſelbſt kann ich mir keine Exiſtenz denken und wir werden uns wohl nunmehr ſachte wieder nach Frankfurt begeben.

Überhaupt aber bin ich auf einer Idee zu deren Ausführung mir nur noch ein wenig Gewohnheit mangelt. Es würde nämlich nicht ſchwer werden ſich ſo einzurichten, daß man auf der Reiſe ſelbſt mit Sammlung und Zufriedenheit arbeiten könnte, denn wenn ſie zu gewiſſen Zeiten zerſtreut, ſo führt ſie uns zu andern deſto ſchneller auf uns ſelbſt zurück, der Mangel an äußern Verhältniſſen und Verbindungen, ja die lange Weile, iſt demjenigen günſtig der manches zu verarbeiten hat. Die Reiſe gleicht einem Spiel, es iſt immer Gewinn und Verluſt dabey, und meiſt von der unerwarteten Seite, man empfängt mehr oder weniger als man hofft, man kann ungeſtraft eine Weile hinſchlendern, und dann iſt man wieder genöthigt ſich einen Augenblick zuſammenzunehmen. Für Naturen wie die meine, die ſich gerne feſtſetzen und die Dinge feſthalten, iſt eine

Reiſe unſchätzbar, ſie belebt, berichtigt, belehrt und bildet.

Ich bin auch jetzt überzeugt daß man recht gut nach Italien gehen könnte, denn alles ſetzt ſich in der Welt nach einem Erdbeben, Brand und Überſchwemmung ſo geſchwind als möglich in ſeine alte Lage, und ich würde perſönlich die Reiſe ohne Bedenken unternehmen, wenn mich nicht andere Betrachtungen abhielten. Vielleicht ſehen wir uns alſo ſehr bald wieder, und die Hoffnung mit Ihnen das erbeutete zu theilen und zu einer immer größern theoretiſchen und praktiſchen Vereinigung zu gelangen, iſt eine der ſchönſten, die mich nach Hauſe lockt. Wir wollen ſehen was wir noch alles unterweges mitnehmen können. So hat Baſel wegen der Nähe von Frankreich einen beſondern Reiz für mich, auch ſind ſchöne Kunſtwerke, ſowohl ältere als ausgewanderte, daſelbſt befindlich.

Den Schluß des Almanachs hoffe ich noch in Zürch zu erhalten, Cotta iſt in ſeinen Speditionen ſehr regelmäßig.

Den Ibykus finde ich ſehr gut gerathen und beym Schluſſe wüßte ich nun auch nichts mehr zu erinnern. Es verlangt mich nun ſehr, das Ganze zu überſehen. Da meine artige Müllerinn eine gute Aufnahme gefunden, ſo ſchicke ich noch ein Lied das wir ihren Reizen verdanken. Es wird recht gut ſeyn wenn der nächſte Almanach reich an Liedern wird, und die Glocke muß nur um deſto beſſer klingen als das Erz

länger in Fluß erhalten und von allen Schlacken gereinigt iſt.

G.

Stäfe am 17. Octobr. 1797.

Noch habe ich nicht Zeit noch Stimmung finden können aus meinem größern Tagebuch einen Auszug zu machen, um Sie von unſerer Bergreiſe näher zu unterrichten, ich ſage alſo hier nur noch kürzlich: daß wir von Richterswyl auf Einſiedlen und von da auf Schwytz und Brunnen gingen, von da fuhren wir auf dem See bis Flüelen, gingen von da nach Altorf und beſtiegen den Gotthart und kamen wieder zurück. In Flüelen ſetzten wir uns abermals ein und fuhren bis Beckenrieth, im Kanton Unterwalden, gingen zu Fuß auf Stanz und Stanz-Stade, von da ſchifften wir über auf Küßnacht, gingen auf Immiſee, ſchifften auf Zug, wanderten auf Horgen und ſchifften wieder nach Stäfe herüber.

Auf dieſer kurzen Reiſe haben wir die mannigfaltigſten Gegenſtände geſehen und die verſchiedenſten Jahrszeiten angetroffen, wovon künftig ein mehreres.

Über die berühmte Materie der Gegenſtände der bildenden Kunſt iſt ein kleiner Aufſatz ſchematiſirt und einigermaßen ausgeführt, Sie werden die Stellen Ihres Briefes als Noten dabey finden. Wir ſind jetzt an den Motiven als dem zweyten nach dem gegebenen Sujet, denn nur durch Motive kommt es

zur innern Organiſation, alsdann werden wir zur Anordnung übergehen, und ſo weiter fortfahren. Wir werden uns blos an der bildenden Kunſt halten und ſind neugierig, wie ſie mit der Poeſie, die wir Ihnen hiermit nochmals beſtens empfohlen haben wollen, zuſammen treffen wird.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie die Nächſten. Wenn Sie mir auf dieſen Brief ein Wort ſagen mögen, ſo ſchicken Sie es nur an Cotta. Seit geſtern klingen die Nachrichten vom Rhein ſehr kriegeriſch und am Ende werden wir uns hinten herum durch Schwaben und Franken nach Hauſe ſchleichen müſſen. Nochmals das beſte Lebewohl.

Meyer grüßt ſchönſtens. So eben kommt die Aldobrandiniſche Hochzeit, die wir lange von Rom erwarten, über Trieſt, Villach und Conſtanz an. Nun ſind alle unſre Schätze beyſammen und wir können nun, auch von dieſer Seite beruhigt und erfreut, unſern Weg antreten.

G.

3664.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Stäfa, 17. October.]

Kaum ſind wir aus der unglaublichen Ruhe, in welcher die kleinen Cantone hinter ihren Felſen verſenckt liegen, zurückgekehrt, als uns vom Rhein und aus Italien her das Kriegsgeſchrey nach und entgegen-

schallt. Biß dieser Brief Sie erreicht wird manches entschieden seyn; ich spreche nur ein Wort vom gegenwärtig nächsten. Die Franzosen haben an Bern einen Botschafter geschickt, mit dem Begehren man solle den Englischen Gesandten sogleich aus dem Lande weisen. Sie geben zur Ursache an: „Man sehe nicht ein was er gegenwärtig in der Schweiz zu thun habe, als der Republick innere und äussere Feinde zu machen und aufzureizen.“ Die Berner haben geantwortet: Es hange nicht von ihnen ab, indem der Gesandte an die sämtlichen Cantone accreditirt sey. Der französische Abgeordnete ist deßhalb nach Zürch gekommen. Das weitere steht zu erwarten. Mir will es scheinen als suchten die Franzosen Händel mit den Schweizern, die überbliebnen im Directorio sind ihre Freunde nicht, in Barthelemy ist ihr Schutzpatron verbannt. Ein verständiger Mann, der von Paris kommt und die letzten Scenen mit erlebt hat, behauptet daß es nicht sowohl der royalistischen als der friedliebenden Parthey gegolten habe.

Unsre eilftägige Reise, auf der wir die Cantone Schwiz, Uri, Unterwalden und Zug durchstrichen, ist sehr vom Wetter begünstigt worden. Der Pater Lorenz ist noch so munter als wir ihn vor soviel Jahren kannten. Tausendmal, ja beständig habe ich mich der Zeit erinnert da wir diesen Weg zusammen machten. Ich habe viel Freude gehabt diese Gegenstände wieder zu sehen und mich in mehr als Einem

Sinne an ihnen zu prüfen, meine mehrere Kenntniß der Mineralogie war ein sehr angenehmes Hülfsmittel der Unterhaltung. Die Cultur dieser Gegenden, die Benutzung der Producte ist ein sehr einfacher aber faßlicher und angenehmer Anblick. Es war eben die Zeit des Bellenzer Marcktes und die Straße des Gottharts war mit Zügen sehr schönen Viehes belebt. Es mögen diesmal wohl an 4000 Stück, deren jedes hier im Lande 10 bis 15 Louisd. gilt hinüber getrieben worden seyn. Die Kosten des Transports aufs Stück mögen ungefähr 5 Laubth. seyn, geht es gut so gewinnt man aufs Stück zwey Louisd. gegen den Einkaufs Preis und also die Kosten abgezogen 3 Laubth. Man dencke welche ungeheure Summe also in diesen Tagen ins Land kommt. Eben so hat der Wein auch großen Zug nach Schwaben und die Käse sind sehr gesucht, so daß ein undenckliches Geld einfließt und alles äusserst theuer wird.

Ich lege eine kleine Schilderung, eine Aussicht von meinem Balkon, bey. Die Cultur ist um den Zürcher See wircklich auf dem höchsten Punckt und der Augenblick der Weinlese macht alles sehr lebhaft.

Meyer empfielt sich zu Gnaden, er ist fleißig mit dem Pinsel und der Feder gewesen. Der letzte Kasten von Rom, der die Aldobrandinische Hochzeit enthielt, ist eben angekommen, wir waren seit einiger Zeit wegen desselben in Sorgen. In einigen Tagen gedencken wir nach Zürch zu gehen und erwarten was

uns die Kriegs oder Friedens Göttinn für einen Weg nach Hauſe zeigen wird, wo wir Sie geſund und vergnügt anzutreffen hoffen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn zu Gnaden und erhalten mir Ihre geneigten Geſinnungen.

Goethe.

3665.

An C. G. Voigt.

Stäfe am 17. Octobr. 1797.

Wir ſind von unſerer Reiſe, auf der wir die vier kleinen Kantone Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug durchſtrichen haben, glücklich zurückgekommen. Das Wetter hat uns ſehr begünſtigt und ein ziemlich umſtändliches Tagebuch wird künftig zu mancherley Unterhaltung Gelegenheit geben. Jetzt iſt man hier am See in der Weinleſe begriffen, die um deſto mehr die Menſchen erfreut, als der Wein im hohen Preis iſt und ſtark ausgeführt wird. Seit einigen Tagen ſind die Nachrichten vom Rhein her beunruhigend, und die Franzoſen ſcheinen ſelbſt an die Schweizer Händel zu ſuchen; ſollte der Krieg wieder angehen, ſo iſt ein ungeheures Unheil zu befürchten. Indeſſen wünſchte ich Ihnen nur einen Blick von dem kleinen Balkon meines Zimmers in die äußerſt cultivirten Beſitzungen dieſes Orts, den daran ſtoßenden See und die jenſeitigen Ufer. Ich ſende Sereniſſimo eine nähere Beſchreibung und wünſche daß

Sie ſolche leſen. In acht Tagen wird ſich's entſcheiden, was wir wegen unſerer Rückreiſe zu beſchließen haben, da die ganze Welt ringsum ſich wieder zu verwirren drohet. Am Ende bleibt uns wohl nur der Weg, den Wieland vor einem Jahre nahm. Wer hätte denken ſollen, daß man in der Schweiz nochmals in Gefahr käme von Deutſchland abgeſchnitten zu werden! Daß wir auf unſerer Reiſe brav Steine geklopft haben, können Sie leicht denken und ich habe deren faſt mehr als billig iſt aufgepackt, wie ſoll man ſich aber enthalten, wenn man zwiſchen mehreren Centnern von Adularien mitten inne ſitzt. Unter mehrern bekannten Dingen bringe ich auch einige ſeltne und vorzüglich ſchöne Sachen mit. Ich wünſchte, ſchon läge Alles ausgepackt vor Ihnen und ich genöſſe Ihre Unterhaltung wieder. Doch die Zeit wird auch kommen und wir wollen ihr ruhig entgegengehn. Leben Sie indeß mit den werthen Ihrigen, denen ich mich beſtens empfehle, recht wohl.

Stäfe am 17. Oct. 97.

Prof. Meyer empfiehlt ſich zum beſten.

3666.

An Chriſtiane Vulpius.

Noch immer habe ich keine Briefe von dir erhalten und entbehre dadurch meiner beſten Freude, zu wiſſen wie dir's mit dem Kinde geht; vielleicht löst ſich

das Räthſel bald auf, wo deine Briefe ſtecken, und ſie kommen vielleicht alsdann auf einmal. Ich ſchreibe dir gegenwärtiges nur um dich zu beruhigen, wenn du hörſt daß der Krieg wieder anzufangen droht. Ich gehe in einigen Tagen nach Zürch und wenn es am Rheine wieder unruhig werden ſollte, ſo gehe ich durch Schwaben und Franken den Weg, den Wieland vor einem Jahre nahm. So viel für heute, du hörſt in kurzer Zeit mehr von mir. Lebe recht wohl und küſſe den Kleinen. Zur Nachricht muß ich dir noch ſagen, daß ſchon ein Stück klein geblümter Mouſſlin gekauft iſt, wie auch 10 größere und kleinere Halstücher, wegen anderer ähnlichen Waaren bin ich noch im Handel, ich habe auch ſehr ſchöne Proben von geſticktem Mouſſlin da; leider aber werden ſie nicht, wie die andern, hier gemacht und die Fabriken ſind über 14 Stunden abgelegen, demohngeachtet denke ich auch noch etwas von dieſer Art mitzubringen. Lebe wohl und ſchreibe mir mit umgehender Poſt nur ein Wort unter der Addreſſe des Herrn Buchhändler Cotta in Tübingen. Lebe recht wohl und gedenke mein, ſey vergnügt und in allen Fällen ruhig, du wirſt mich bald wieder ſehen.

Stäfe am 17. Octobr. 1797.

3667.

An Cotta.

[Concept.] [Stäfa] den 17. Oktober 1797.

Wir ſind nach einer 11tägigen Fuß- und Waſſerreiſe durch die kleinen Cantone glücklich wieder in Stäfe angelangt und werden in wenigen Tagen nach Zürch gehen. Dürfte ich Sie bitten alles was von nun an bey Ihnen anlangt bey ſich liegen zu laſſen, bis ich es entweder ſelbſt abhole oder einen Ort, wohin es geſendet werden könnte, bezeichnen kann. Das Kriegsfeuer, das ſich überall wieder zu entzünden ſcheint, ſetzt einen Reiſenden in eine ſehr zweifelhafte Lage. Ich habe indeſſen von der kurzen Zeit den möglichſten Gebrauch gemacht, von den Winterſcenen des Gotthardts, die nur noch durch Mineralogie belebt werden können, durch die auf mancherley Weiſe fruchtbaren, genutzten, und in ihren Einwohnern emſigen Gegenden von Unterwalden, Zug und Zürch, wo uns nun beſonders die Weinleſe umgiebt, haben wir uns in ein Muſeum zurückgezogen, das durch die von Prof. Meyer aus Italien mitgebrachte eigne Arbeiten und ſonſtige Acquiſitionen gebildet wird, und ſind alſo von dem formloſeſten zu dem geformteſten übergegangen. Beſonders wichtig iſt die Copie des antiken Gemähldes der ſogenannten Aldobrandiniſchen Hochzeit, die im eigentlichſten Sinne mit Kritik gemacht iſt, um darzuſtellen, was das Bild zu ſeiner Zeit ge-

weſen ſeyn kann und was an dem jetzigen, nach ſo mancherley Schickſalen, noch übrig iſt. Er hat dazu noch einen ſo ausführlichen Commentar geſchrieben, der alles enthält, was noch über die Vergleichung des alten und leider ſo oft reſtaurirten Bildes, ſeiner gegenwärtigen Copie und einer ältern Copie von Pouſſin, nach der die Kupferſtiche gemacht ſind, zu ſagen iſt. Das Bild ſelbſt, von einem geſchickten Meiſter zu Titus Zeiten mit Leichtigkeit und Leichtſinn auf die Wand gemahlt, nunmehr, ſo viel es möglich war, nachgebildet und wieder hergeſtellt vor ſich zu ſehen, ſich daran erfreuen und ſich über ſeine Tugenden und Mängel beſprechen zu können, iſt eine ſehr reizende und belehrende Unterhaltung. Das Bild iſt 8 Fuß lang, 3½ Fuß hoch, und die Figuren ſind nicht gar 2 Fuß Leipziger Maß; die Copie iſt in allem, ſowohl in der Größe als den Farben, den Tugenden und den Fehlern, dem Original möglichſt gleich gehalten. Ich hoffe, daß Sie dereinſt, wenn es bey mir aufgeſtellt ſeyn wird, das Vergnügen, es zu beſchauen, mit uns theilen werden. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

3668.

An Halter.

[Concept.] [Zürich, 25. October.]

Ich wünſche, mein wertheſter Herr Doctor, die Bekanntſchaft die ich mit Ihnen vor kurzem gemacht

fortzuſetzen und thue deswegen hiermit vorläufig einige Anfragen.

1) Könnte ich von dem Eiſenſpath, von dem ich bey Ihnen einige Stücke ausgeſucht, noch etwa ein halb Duzend erhalten? Allein er müßte in Geſellſchaft von Adularia vorkommen und die einzelnen Theile des Spathes müßten größer ſeyn, auch dürfte er ſich in der Nachbarſchaft von Hornblende und Feldſpath befinden. Dagegen hätte es nichts zu ſagen wenn der Eiſenſpath ſelbſt zum Theil verwittert wäre, und in einen Eiſen-Oker überginge. Wenn Sie mir ſolche größere oder kleinere Stücke verſchaffen können, ſo bitte ich mir ſolche genau zu beſchreiben und den Preis anzuzeigen.

2) Wünſchte ich, daß Sie mir ein Verzeichniß der verſchiednen Arten von Mineralien, die Sie beſitzen, überſchickten und mir dabey die Preiſe anzeigten, wobey ich aber die möglichſte Billigkeit empfehle, weil wegen des theuern Porto's bis zu uns ſich bey hohen Preiſen wohl ſchwerlich Liebhaber finden würden. Dagegen verſichere promte Bezahlung.

Auf gegenwärtiges erbitte mir eine baldige Antwort, weßhalb ich hier unten die Addreſſe beyfüge und recht wohl zu leben wünſche.

3669.

An C. G. Voigt.

Zürch am 25. Oct. 1797.

Ihre werthen Briefe vom 22. Sept. bis den 6. October haben mich in Zürch auf's freundlichſte empfangen, als wir von den obern Gegenden des Zürich Sees in die Stadt kamen. Die Heiterkeit, womit Sie mich von den mancherley Zuſtänden und Vorfällen die Ihnen nah ſind unterrichten, vermehrt den Muth und die Luſt auch wieder bald zurück zu kehren. Wir gedenken noch Baſel zu ſehen und alsdann über Schafhauſen, Tübingen und wahrſcheinlich über Anſpach und Nürnberg unſere Rückreiſe zu nehmen. Die Herbſttage haben hier noch viel angenehme Stunden und wir hoffen daß uns auch auf dem Wege die Jahrszeit günſtig ſeyn ſoll.

Nun einiges kürzlich über den Inhalt Ihrer gefälligen Briefe. Wollten Sie mit den Osmanſtädtern die Negotiation auf die 18m Thaler wieder anknüpfen, ſo würde es unſerer alten Abſicht immer gemäß ſeyn, bey der ich noch immer verharre. Und auf das Roslaiſche Gut laſſen Sie doch auch noch 50 Thaler mehr bieten, wenn jener Freund ſo wild zu Werke geht, ſo müſſen wir uns deſto beharrlicher und zäher finden laſſen. Inzwiſchen komme ich wieder und Sie überlegen was zu thun iſt.

Die Anlage der neuen Scheunen und Häuſer hat viel gutes, doch würde ich meo voto die Baulustigen um's neue Schloß ſammeln und vor allen Dingen eine neue Reihe Häuſer von der Hauptwache bis zur Bibliothek befördern. Indeſſen geſchieht in der Welt ſo wenig planmäßiges, daß wir in unſerm kleinen Kreiſe uns die Zufälligkeiten der Anläſſe und Erſcheinungen auch wohl können gefallen laſſen.

Dauthe iſt ein verdienſtvoller Mann, wie er ſich aus den Decorationen des Schloſſes ziehen wird, wollen wir abwarten. Ich zweifle, daß er die Mannigfaltigkeit der Motive habe die nöthig ſind, um einen ſo großen Raum mit Glück zu decoriren. Ich würde hierzu unter der gehörigen Aufſicht und der regulirenden Einwirkung eher Perſonen wählen, die erſt ganz friſch Rom und Paris geſehen und ſich daſelbſt einen Reichthum der Mittel und einen Geſchmack der Zuſammenſetzung erworben haben. Indeſſen bin ich für mein Theil zufrieden, wenn nur jemand die Sache in Theilen angiebt und im Ganzen dirigirt, denn auf- oder abgenommen iſt alles am Ende ganz einerley was gemacht wird. Wenn man einen rechten Park ſehen will, ſo muß man nur vier Wochen in der Schweiz umherziehen, und wenn man Gebäude liebt, ſo muß man nach Rom gehen. Was wir in Deutſchland, ja aller Orten, der Natur aufdringen und der Kunſt abgewinnen wollen, ſind alles vergebliche Bemühungen.

Verzeihen Sie mir dieſe gleichſam hypochondriſchen Reflexionen, ich freue mich Ihres guten Humors der aus Ihren freundſchaftlichen Briefen hervorleuchtet um deſto mehr als ich immer ſelbſt vielleicht allzuſehr zum Ernſte geneigt bin.

Wegen des Apothekers will ich mich in Tübingen erkundigen, wo ich einen ſehr braven Mann in dieſer Kunſt habe kennen lernen. Heute kommen uns von Baſel wieder Friedenshoffnungen, es bleibt uns nichts übrig als daß wir abwarten.

Laſſen Sie ſich unſer Theater einigermaßen empfohlen ſeyn. Ich freue mich, wenn der Almanach Ihnen etwas Angenehmes gebracht hat, ſowohl dieſer als der Viewegiſche ſollte ſchon aufgewartet haben, wenn meine Beſtellungen alle wären richtig beſorgt worden. Leben Sie recht wohl, es iſt eine der angenehmſten Hoffnungen der ich entgegenſehe, Sie noch vor Ende des nächſten Monats zu umarmen.

3670.

An Böttiger.

Zürch am 25. Octobr. 1797.

Es war unſerm Meyer und mir ein angenehmer Empfang in Zürch, auch einen Brief von Ihnen vorzufinden, denn beſonders ſeitdem die Aldobrandiniſche Hochzeit dem weit und breit gewaltigen Buonaparte glücklich entronnen und vor wenigen Tagen in Stäfe

angelangt war, ſo konnte der Wunſch nicht außen bleiben, dieſes dem Moder und den Franzoſen entrißne Bild ſchon in Weimar aufgeſtellt und von Ihnen beleuchtet zu ſehen. Es wird ſorgfältig eingepackt auf der Reiſe mitgeführt, weil wir dieſen Schatz fremden Händen und neuen Zufällen nicht ausſetzen mögen.

Die Freunde, denen ich hier Herrmann und Dorothea gern mitgetheilt hätte, werden ſich denn wohl noch eine Zeit lang gedulten, Vieweg hat vielleicht Urſache daß er einzelne Exemplare, ehe die ganze Verſendung gemacht iſt, nicht in die Welt ſtreuen mag.

Ich freue mich für Hirt daß ſein Vorſchlag angenommen iſt, wenn der König nur lang genug lebt daß der Grund auf den Boden kommt und die Säulen aufgeſtellt ſind. Uns verlangt ſehr eine Zeichnung zu ſehen. Grüßen Sie ihn ſchönſtens und danken ihm vorläufig für ſeine Bemühung.

Seitdem ich mit Meyer wieder zuſammen bin, haben wir viel theoretiſirt und praktiſirt, und wenn wir dieſen Winter unſern Vorſatz ausführen und ein Epitome unſerer Reiſe und Nichtreiſe zuſammen ſchreiben, ſo wollen wir abwarten, was unſere Verlagsverwandte für einen Werth auf unſere Arbeit legen, es ſoll keiner von der Concurrenz ausgeſchloſſen ſeyn. Unſere Abſicht iſt ein paar allgemein lesbare Oktavbände zuſammen zu ſtellen und im dritten das

als Noten und Beylagen nachzubringen, was vielleicht nur ein ſpezielleres Intereſſe erregen könne. Davon ſoll denn bey unſerer nächſten Zurückkunft weiter gehandelt werden, um deſto ausführlicher, als wir uns Ihre Beyhülfe zu erbitten haben.

Das gute Zeugniß, das Sie unſerm Theater geben, hat mich ſehr beruhigt, denn ich leugne nicht, daß der Tod der Becker mir ſehr ſchmerzlich war. Sie war mir in mehr als Einem Sinne lieb. Wenn ſich manchmal in mir die abgeſtorbne Luſt für's Theater zu arbeiten wieder regte, ſo hatte ich ſie gewiß vor Augen, und meine Mädchen und Frauen bildeten ſich nach ihr und ihren Eigenſchaften. Es kann größere Talente geben, aber für mich kein anmuthigeres. Die Nachricht von ihrem Tode hatte ich lange erwartet, ſie überraſchte mich in den formloſen Gebirgen. Liebende haben Thränen und Dichter Rhythmen zur Ehre der Todten, ich wünſchte, daß mir etwas zu ihrem Andenken gelänge.

Über die Genauigkeit, mit welcher Meyer die Kunſtſchätze der alten und mittlern Zeit recenſirt hat, werden Sie erſtaunen und ſich erfreuen, wie eine Kunſtgeſchichte aus dieſen Trümmern gleichſam wie ein Phönix aus einem Aſchenhaufen aufſteigt. Wie wichtig ein ſolcher neuer Pauſanias ſey, fällt erſt in die Augen, wenn man recht deutlich anſchaut, wie die Kunſtwerke durch Zeit und offenbare oder geheime Ereigniſſe zerſtreut und zerſtört werden. Wie

manche Unterhaltung ſoll uns dies und alles was damit verwandt iſt dieſen Winter geben! Gegenwärtig wollen wir nur noch von Baſel in das nicht gelobte Land hinüberſehen und dann wahrſcheinlich über Schafhauſen und durch Schwaben unſern Rückweg antreten.

Leben Sie recht wohl und gedenken unſerer!

Das Exemplar des Vaſenheftes ſoll von Frankfurt wieder zurückkommen. Den neuen Muſenalmanach habe ich noch nicht geſehen, da ihm das Gewürz der Bosheit und Verwegenheit mangelt ſo fürchte ich, daß er ſich mit ſeinem vorjährigen Bruder nicht werde meſſen können.

Nochmals ein Lebewohl und die beſten Grüße an Freund Wieland, deſſen freundliche, wohlbehaltne Tochter ich geſtern mit Freuden geſehen habe. Das Enkelchen ſchlief, ſonſt könnte ich von dem auch einige Nachricht geben.

3671.

An Schiller.

Zürch den 25. October 1797.

Ehe ich von Zürch abgehe nur einige Worte, denn ich bin ſehr zerſtreut und werde es wohl noch eine Weile bleiben, denn wir gedenken auf Baſel, von da auf Schafhauſen, Tübingen und ſo weiter zu gehen, wahrſcheinlich treffe ich am letzten Orte wieder etwas von Ihnen an. Keinen Muſenalmanach, keinen Herr-

mann habe ich noch geſehen, alles das und mehreres wird mir denn wohl in Deutſchland begegnen.

Wäre die Jahrszeit nicht ſo weit, ſo ſähe ich mich wohl noch gern einen Monat in der Schweiz um, um mich von den Verhältniſſen im ganzen zu unterrichten. Es iſt wunderbar wie alte Verfaſſungen, die bloß auf ſeyn und erhalten gegründet ſind, ſich in Zeiten ausnehmen wo alles zum werden und verändern ſtrebt. Ich ſage heute weiter nichts als ein herzliches Lebewohl. Von Tübingen hören Sie mehr von mir.

Wir hatten kaum in dieſen Tagen unſer Schema über die zuläßlichen Gegenſtände der bildenden Kunſt, mit großem Nachdenken, entworfen, als uns eine ganz beſondre Erfahrung in die Quere kam. Ihnen iſt die Zudringlichkeit des Vulkans gegen Minerven bekannt, wodurch Erichthonius producirt wurde. Haben Sie Gelegenheit, ſo leſen Sie dieſe Fabel ja in der ältern Ausgabe des Hederichs nach, und denken dabey: daß Raphael daher Gelegenheit zu einer der angenehmſten Compoſitionen genommen hat. Was ſoll denn nun dem glücklichen Genie gerathen oder geboten ſeyn? Leben Sie nochmals recht wohl.

G.

3672.

An Christiane Vulpius.

Endlich habe ich, mein liebes Herz, deine letzten Briefe erhalten, die du mir unmittelbar schicktest. Ich weiß nicht was die gute Mutter machte indem sie die andern bey sich liegen ließ, da ich ihr doch Cottas Adresse gegeben, und alles umständlich verabredet hatte. Nun ich weiß daß du mit dem Kinde wohl bist bin ich ruhig und habe mich recht gefreut wieder etwas von deiner Hand zu sehen. Habe jetzt nur noch ein wenig Geduld, denn ich komme bald wieder, auch mir ist es in der Entfernung von dir nie recht wohl geworden, wir wollen uns nunmehr desto lebhafter des Zusammenseyns freuen. Der Gefahr wegen hätte ich wohl nach Italien gehen können, denn mit einiger Unbequemlichkeit kommt man überall durch, aber ich konnte mich nicht so weit von euch entfernen. Wenn es nicht möglich wird euch mitzunehmen, so werd ich es wohl nicht wiedersehen. Grüße den Kleinen und dancke ihm für seine Briefe, sie machen mir viel Freude. Da ich nicht über Franckfurt gehe weiß ich noch nicht, wenn ich über Nürnberg komme, so finde ich gewiß etwas nützliches und erfreuliches. Dafür ist schon für die weibliche Welt besser gesorgt. Einen genähten Musselin für dich von besonderer Schönheit, ein mit Blümchen gewirckter, für Ernestinen, und Halstücher mit allerley Kanten, damit von der Tante

an die übrigen Hausgenoſſen erfreut werden können. Ich habe mir auch kleine Tücher um den Hals gekauft, fürchte aber du wirſt mir ſie wegkrapſeln, denn ſie werden auch um den Kopf artig ſtehen. Alles zuſammen iſt nach der neuſten Mode, beſonders iſt dein Kleid ſehr ſchön, es iſt aber auch nicht wohlfeil. Ich habe es noch nicht, denn ich habe es nach dem Muſter aus der erſten Hand gekauft und erwarte es von St. Gallen, wo die Fabrick iſt. Bey den Muſtern that einem die Wahl weh, aber Meyer und ich waren doch zuletzt einig.

Daß nichts bey dir ankommt wundre dich nicht, es geht mir eben ſo, ich habe auch noch keinen Herrmann. Da ich deine erſten Briefe nicht erhalten habe, ſo weiß ich nicht ob der Wein für den Bauverwalter angekommen iſt, den ich doch ſo gut und ſorgfältig beſtellt hatte. Wäre er nicht gekommen, ſo ſchreibe meiner Mutter und frage wie es damit ſteht, wenn er nur nicht gar zu ſpät ins Jahr verſchickt wird. Freylich iſts eine böſe Sache, wenn man einmal weggeht, ſo iſts beynahe als wenn man tod wäre. Geh. R. Voigt und Hofr. Schiller haben mich am treulichſten begleitet.

Meyer grüßt ſchönſtens, er iſt recht wohl und munter. Geiſt macht ſeine Sachen im Ganzen recht ordentlich. Lebe wohl. Wenn du dieſes erhältſt bin ich ſchon in Tübingen. Von da ſchreib ich dir wieder und ſo fort wie ich mich nähere. Ich freu mich

herzlich dich wieder zu ſehen und habe dich über alles lieb. Zürch d. 25. Octbr. 1797.

G.

Du ſchreibſt mir nun nicht mehr.

Sage deinem Bruder es ſey mir angenehm daß die Todenfeyer gut aufgenommen worden und daß er zu der Amalfi gute Hoffnung habe. Was ſein Werk betrifft ſo möchte er es nur recht durchdenken, und einen ausführlichen Aufſatz darüber machen. Ich will alsdann verſuchen es einem Verleger annehmlich zu machen.

3673.

An Kirms.

[Zürich, 25. October.]

Bei dem Herrn Profeſſor Rambach entſchuldigen Sie mich. Wenn er das Stück gleich wieder verlangt, ſo liegt es bei Herrn Hofrath Schiller. Es hat ſehr viel Gutes und hat uns beide ſehr intereſſirt; es würde auch, wenn es auf das Theater gebracht würde, wahrſcheinlich Effect thun, doch könnte es ohne Veränderungen nicht aufgeführt werden. Nur haben wir nicht uns ſelbſt getraut ſie zu machen, und es iſt auch ſchwer und weitläufig dem Autor das, was wir deſideriren, recht klar vorzulegen, ſo daß über dieſer Ungewißheit das Ganze hangen geblieben iſt.

3674.

An Cotta.

Zürch am 25. October 1797.

Ihre drey werthen Zuſchriften habe ich nebſt denen gefällig eingeſchlagnen Briefen erhalten und danke für die vielfachen Bemühungen, wahrſcheinlich habe ich das Vergnügen Sie bald wieder zu ſehen, denn wir wollen nur noch einen Blick auf Baſel thun und dann über Schafhauſen nach Deutſchland zurück kehren, weil es in der jetzigen ungewiſſen Lage nicht räthlich iſt dem Rheine nachzugehen. Haben Sie daher die Güte was ankommt bey Sich liegen zu laſſen. Für die Bemühung wegen des Bildes danke ich und wir werden auf die Schilleriſche Anweiſung abrechnen können.

Erlauben Sie daß wir dießmal im Wirthshauſe abtreten, da wir nunmehr zwey ſind und die Jahreszeit unfreundlich iſt, ſo fürchten wir Sie in Ihrem Hauſe allzuſehr einzuſchränken, wir können uns deſto freyer der Erlaubniß bedienen Sie bey Sich zu beſuchen.

Fragen Sie doch Herrn Doctor Gmelin ob er nicht einen jungen geſchickten Apotheker wiſſe? der allenfalls Luſt hätte ſich in Weimar zu etabliren. Es war dort bisher nur Eine Apotheke, man will nun die zweyte errichten, wegen der nähern Bedingungen würde man ſich nur unmittelbar an Herrn Geheimde Rath Voigt daſelbſt zu wenden haben und ſich auf meine

Anfrage berufen können. Leben Sie recht wohl. Geſtern bringt man uns von Udine, über Baſel, die Nachricht eines vierwöchentlichen Waffenſtillſtandes und eines unausbleiblichen Friedens. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau recht vielmals.

Goethe.

3675.

An Schiller.

Tübingen am 30. Octobr. 1797.

Wir haben die Tour auf Baſel aufgegeben und ſind gerade auf Tübingen gegangen. Die Jahrszeit, Wetter und Weg ſind nun nicht mehr einladend, und da wir einmal nicht in der Ferne bleiben wollen, ſo können wir uns nun nach Hauſe wenden. Welchen Weg wir nehmen iſt noch unentſchieden.

Den Almanach haben wir erſt hier erhalten und uns beſonders über den Eiſenhammer gefreut. Sie haben kaum etwas mit ſo glücklichem Humor gemacht und die retardirende Meſſe iſt von dem beſten Effect, auch iſt das Geheimniß ſehr lobenswürdig.

Es freut mich daß Herrmann in Ihren Händen iſt und daß er ſich hält. Was Sie von Meiſter ſagen verſtehe ich recht gut, es iſt alles wahr und noch mehr. Gerade ſeine Unvollkommenheit hat mir am meiſten Mühe gemacht. Eine reine Form hilft und trägt, da eine unreine überall hindert und zerrt. Er mag indeſſen ſeyn was er iſt, es wird mir nicht leicht

wieder begegnen daß ich mich im Gegenſtand und in der Form vergreife, und wir wollen abwarten was uns der Genius im Herbſte des Lebens gönnen mag.

Viel Glück zum Wallenſtein! Ich wünſche daß, wenn wir kommen, ein Theil ſchon ſichtbar ſeyn möge. Meyer grüßt beſtens. Möchten wir Sie mit den Ihrigen recht geſund finden. Von der Hälfte des Wegs, von Frankfurt oder Nürnberg, hören Sie noch einmal von uns.

Humbold hat von München geſchrieben und geht nach Baſel. Nochmals Lebewohl und Hoffnung baldigen Wiederſehens.

G.

3676.

An Chriſtiane Vulpius.

Wir haben, meine liebe, die Baſeler Tour aufgegeben und ſind von Zürch gerade nach Tübingen gegangen. Wir haben auch recht wohl gethan, denn die Jahrszeit iſt äuſſerſt verdrießlich, die Wege ſchlecht und alles unglaublich theuer. Nun weiß ich nicht ob wir über Franckfurt oder Nürnberg gehen, auf beyden Seiten brauchen wir acht Tage Reiſe, wenn ich nun noch einigen Aufenthalt hie und da dazu rechne, ſo können wir in der Mitte Novembers wohl bey dir ſeyn. Das iſt dir ja wohl ganz recht deinen Freund ſobald wieder zu ſehen. Ich kann aber auch wohl ſagen daß ich nur um deinet und des Kleinen willen

zurück gehe. Ihr allein bedürft meiner, die übrige Welt kann mich entbehren. Lebe recht wohl und habe mich ſo lieb wie ich dich. Ich freue mich unausſprechlich dich wieder zu ſehen.

Tübingen d. 30. Octbr. 1797. G.

3677.

An Cotta.

Nürnberg am 6. Nov. 1797.

Durch den rückkehrenden Kutſcher, welchem ich, nach unſrer Abrede, Einhundert Gulden gefällig auszuzahlen bitte, vermelde ich: daß wir, auf dem böſeſten Wege, endlich heute früh in Nürnberg angelangt ſind. Das Wetter war in den letzten Tagen leidlich, wie aber die ſchönen Würtenberger Chauſſeen, von Kannſtadt aus, verdorben ſind, davon wird Ihnen der Überbringer die betrübteſte Relation machen können.

Von Weimar aus laſſe ich bald wieder von mir hören, und danke nur indeſſen für die vielen und beſondern Gefälligkeiten womit Sie uns unſere Reiſe haben erleichtern wollen und wünſche recht wohl zu leben.

Goethe.

3678.

An Rapp.

Nürnberg d. 8. Nov. 1797.

Sie erhalten hierbey, wertheſter Herr Rapp, das Gedicht in ſeiner reinſten typographiſchen Form, gönnen Sie ihm abermals eine gute Aufnahme.

Wenn Sie das Gemählde abſchicken, ſo haben Sie ja wohl die Gefälligkeit mir zu ſchreiben wann und durch wen es gegangen iſt.

Empfehlen Sie mich Ihrem Kreiſe und nehmen für ſo manigfaltige Gefälligkeiten nochmals meinen lebhaften Dank.

Goethe.

3679.

An Schiller.

Wir haben zu unſrer beſondern Freude Knebeln hier angetroffen und werden daher etwas länger als wir gedachten verweilen. Die Stadt bietet mancherley intereſſantes an, alte Kunſtwercke, mechaniſche Arbeiten, ſo wie ſich auch über politiſche Verhältniſſe manche Betrachtungen machen laſſen. Ich ſage Ihnen daher nur ein Wort des Gruſes und ſende ein Gedicht. Es iſt das vierte zu Ehren der ſchönen Müllerinn. Das dritte iſt noch nicht fertig; es wird den Titel haben Verrath und die Geſchichte erzählen da der junge Mann in der Mühle übel empfangen wird.

Bald habe ich das Vergnügen Sie wieder zu umarmen, und über hundert Dinge Ihre Gedancken zu erfragen. Meyer grüßt.

Nürnberg d. 16ten Nov. 1797. G.

Die ächte poetiſche Begeiſterung des Voſſiſchen Liedes

„Dicht gedränget Mann und Weib
Pflegen wir mit Punſch den Leib,
Wie den Fuchs die Grube
Wärmet uns die Stube."

hat mich äuſſerſt erbaut.

3680.

An C. G. Voigt.

[20. November.]

Nach einer zwar beſchwerlichen, doch glücklichen Rückkehr hoffe ich Sie bald zu ſehen. Vielleicht komme ich heute Abend auf ein Stündchen.

G.

3681.

An Schiller.

Die vier Karolin ſende mit Dank zurück und erbitte mir dagegen meine goldene Bürgen. Auch habe ich noch durch den von Cotta mir ſo bald übermachten Betrag des Almanachs zu danken. Das Sprichwort:

Was durch die Flöte gewonnen wird geht durch die Trommel fort, habe ich in beſſerm Sinne erfüllt, indem ich mir dafür ein Kunſtwerk angeſchafft, das auch Ihnen Freude machen und unſere gemeinſchaftlichen Genüſſe und Kenntniſſe erhöhen und beleben ſoll. Meyer hat Ihnen ſchon etwas von unſern neuſten Speculationen eröffnet und ſich ſehr Ihrer Theilnahme und Einwirkung gefreut. Sobald ich mich von meiner Zerſtreuung erholt habe, will ich unſere Theſen aufſetzen, um alsdann darüber conferiren und ein glückliches Ganze ausbilden zu können. Ich bin überzeugt daß wir dieſen Winter weit kommen werden.

Ich habe geſtern zum erſtenmal wieder in Ihrer Loge geſeſſen und wünſche Sie bald wieder darinn einführen zu können. Da ich ganz als Fremder der Vorſtellung zuſah; ſo habe ich mich verwundert wie weit unſere Leute wirklich ſind! Auf einem gewiſſen ebnen Wege der Natur und Proſa machen ſie ihre Sachen über die Maße gut; aber leider im Momente wo nur eine Tinctur von Poeſie eintritt, wie doch bey dem gelindeſten pathetiſchen immer geſchieht, ſind ſie gleich Null oder falſch. Wunderlich genug ſchien es mir daß der Verfaſſer des Stücks, Ziegler, in eben dem Falle zu ſeyn ſcheint, er findet recht artige komiſche Motive, und weil dieſe immer extemporan wirken, ſo behandelt er ſie meiſt recht gut. Alle zarte, ſentimentale und pathetiſche Situationen aber, welche

vorbereitet seyn und eine Folge haben wollen, weiß er nicht zu tractiren, wenn er sie auch gefaßt hat, sie überstolpern sich und thun keinen Effect, ob sie gleich nicht unglücklich angelegt sind. Ich verspreche mir von Ihrer Gegenwart recht viel Gutes für's Theater und für Sie selbst. Ich hoffe bis zu Ihrer Ankunft auch wieder völlig in meiner Lage zu seyn.

Für die bisher übersendeten Horen danke zum schönsten und bitte nun auch um einige Exemplare des Almanachs. Beyliegender Brief ist wieder ein ächtes Zeichen bornirter Deutschheit. Die Rätzel-Geschichte ist nun schon mehrere Jahre vorbey und klingt immer noch nach. Welch ein glückliches National-Appercü war nicht der Reichsanzeiger.

Leben Sie recht wohl. Unsere Schätze werden nun nach und nach ausgepackt und schon sind zur Aufstellung Anstalten gemacht. Bis Sie kommen, wird alles in der schönsten Ordnung seyn.

Weimar am 22. Nov. 1797. G.

3682.

An Cotta.

Weimar am 24. Nov. 1797.

Vor einigen Tagen bin ich, auf sehr beschwerlichen Wegen, glücklich zu Hause angekommen, ich gebe Ihnen sogleich hiervon Nachricht, mit wiederholtem Danke für die vielfachen Bemühungen und Gefälligkeiten die

Sie bisher haben übernehmen und mir erzeigen wollen. Dürfte ich Sie ersuchen mir das Packet, wenn es aus der Schweiz angekommen, baldigst durch den Postwagen zu übersenden, auch mir einige Nachricht zu ertheilen ob von dem Schicksale der Uhr Ihnen etwas weiter bekannt geworden. In Nürnberg habe ich mich Ihrer gütigen Addresse nicht bedient und bin auch für dieses Zutrauen dankbar. Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich in Ihrem Kreise und gedenken mein.

Goethe.

3683.

An Schiller.

Weimar den 24. Nov. 1797.

Ich schicke die Garvischen Briefe mit Dank zurück, und wünschte der arme alte kranke Mann schölte noch viel ärger auf uns, wenn er dadurch nur für seine übrige Lebenszeit gesund und froh werden könnte. Welch eine Litaney von jammervollen Betrachtungen läßt sich nicht bey diesen Blättern rezitiren, womit ich Sie wie billig verschone, weil sich Ihnen das alles schon aufgedrungen hat. Bemerkt man doch bey diesem so guten und wackern Manne keine Spur eines ästhetischen Gefühls! Von einer Seite sind seine Urtheile grob materiell und von der andern tractirt er die Sache als Ceremonienmeister, um ja besonders den subordinirten Talenten ihr Plätzchen anzuweisen. Es

iſt nur gut daß Sie ihn durch drey Worte wieder verſöhnt haben.

Wie natürlich es doch ſolche Sittenrichter finden, daß ein Autor Zeit ſeines Lebens ſeine beſten Bemühungen verkennen, ſich retardiren, necken, hänſeln und hudeln laſſe, weil das nun einmal ſo eingeführt iſt! Und dabey ſoll er geduldig, ſeiner hohen Würde eingedenk, mit übereinander geſchlagnen Händen, wie ein ecce Homo daſtehen, nur damit Herr Manſo und ſeines gleichen, auch in ihrer Art, für Dichter paſſiren können.

Doch genug von dieſen Armſeligkeiten! Laſſen Sie uns auf unſern Wegen immer beſtändig und raſcher fortſchreiten.

Den 25. Nov.

Für Brief und Packet, die ich ſo eben erhalte, danke ich ſchönſtens und ſage nur noch geſchwind, und aus dem Stegreiſe, daß ich nicht allein Ihrer Meinung bin, ſondern noch viel weiter gehe. Alles poetiſche ſollte rhythmiſch behandelt werden! das iſt meine Überzeugung, und daß man nach und nach eine poetiſche Proſa einführen konnte, zeigt nur daß man den Unterſchied zwiſchen Proſa und Poeſie gänzlich aus den Augen verlor. Es iſt nicht beſſer als wenn ſich jemand in ſeinem Park einen trocknen See beſtellte und der Gartenkünſtler dieſe Aufgabe dadurch aufzulöſen ſuchte daß er einen Sumpf anlegte. Dieſe

Mittelgeſchlechter ſind nur für Liebhaber und Pfuſcher, ſo wie die Sümpfe für Amphibien. Indeſſen iſt das Übel in Deutſchland ſo groß geworden daß es kein Menſch mehr ſieht, ja daß ſie vielmehr, wie jenes kröpfige Volk, den geſunden Bau des Halſes für eine Strafe Gottes halten. Alle dramatiſche Arbeiten (und vielleicht Luſtſpiel und Farce zuerſt) ſollten rhythmiſch ſeyn und man würde alsdenn eher ſehen wer was machen kann. Jetzt aber bleibt dem Theaterdichter faſt nichts übrig als ſich zu accommodiren, und in dieſem Sinne konnte man Ihnen nicht verargen wenn Sie Ihren Wallenſtein in Proſa ſchreiben wollten; ſehen Sie ihn aber als ein ſelbſtſtändiges Werk an, ſo muß er nothwendig rhythmiſch werden.

Auf alle Fälle ſind wir genöthigt unſer Jahrhundert zu vergeſſen wenn wir nach unſrer Überzeugung arbeiten wollen. Denn ſo eine Saalbaderey in Principien, wie ſie im allgemeinen jetzt gelten, iſt wohl noch nicht auf der Welt geweſen und was die neuere Philoſophie gutes ſtiften wird iſt noch erſt abzuwarten.

Die Poeſie iſt doch eigentlich auf die Darſtellung des empiriſch pathologiſchen Zuſtandes des Menſchen gegründet, und wer geſteht denn das jetzt wohl unter unſern fürtrefflichen Kennern und ſogenannten Poeten? Hat ein Mann wie Garve, der doch auch zeitlebens gedacht haben will, und für eine Art von Philoſophen galt, denn nur die geringſte Ahndung eines ſolchen

Axioms? Hält er Sie nicht darum nur für einen würdigen Dichter, weil Sie sich den Spaß gemacht haben die Aussprüche der Vernunft mit dichterischem Munde vorzutragen, was wohl zu erlauben, aber nicht zu loben ist. Wie gerne wollte ich diesen prosaischen Naturen erlauben vor den sogenannten unsittlichen Stoffen zurückzuschaudern, wenn sie nur ein Gefühl für das höhere poetisch sittliche z. B. im Polykrates und Ibykus hätten und davon entzückt würden.

Lassen Sie uns, besonders da Meyer auch einen grimmigen Rigorism aus Italien mitgebracht hat, immer strenger in Grundsätzen und sichrer und behaglicher in der Ausführung werden! Das letzte kann nur geschehen wenn wir während der Arbeit unsere Blicke nur innerhalb des Rahmens fixiren.

Hierbey meine Elegie mit dem Wunsche einer freundlichen Aufnahme.

Zeltern bleiben wir auch sechs Bouteillen Champagner schuldig für die feste gute Meinung die er von uns gehegt hat. Seine Indische Legende ist mir sehr werth. Der Gedanke ist original und wacker, das Lied an Mignon habe ich noch nicht einmal gehört. Die Componisten spielen nur ihre eigne Sachen und die Liebhaber haben auch nur wieder besonders begünstigte Stücke. Auf meinem ganzen Wege habe ich niemand gefunden der sich in etwas fremdes und neues hätte einstudiren mögen.

Lassen Sie mich doch einige Exemplare der Melodien

zum Almanach erhalten, ſie fehlen bey denen mir überſendeten durchaus.

Möchten Sie doch mit Ihrem Wallenſtein recht glücklich ſeyn damit wir Sie deſto eher bey uns ſehen. Ein herzliches Lebewohl und Gruß an die Ihrigen.

G.

3684.

An Rapp.

[Concept.]

Durch die ſchnelle Überſendung des Bildes haben Sie mir, werther und vorzüglich geſchätzter Herr, eine beſondere Gefälligkeit erzeigt, es eilte mir, wie Sie vermutheten, wirklich vor und empfing mich auf das angenehmſte bey meiner Ankunft. Ob es gleich gelitten hat, und hie und da retouchirt ſeyn mag, ſo iſt es mir doch, ſowohl wegen der Erfindung der ganzen Anlage als wegen den Reſten ſeiner erſten Schönheit lieb und erfreulich und wird mir immer ein geſchätztes Denkmal meiner Reiſe und meines Aufenthaltes in Stuttgard bleiben. Sollte Herr Legationsrath Abel vielleicht in der Folge geneigt ſeyn den größern Claude und den Pouſſin wegzugeben, ſo haben Sie die Güte mich davon zu benachrichtigen und mir den Preis wiſſen zu laſſen.

Zugleich muß ich doch auch melden daß ich glücklich genug geweſen bin eine kleinere Landſchaft zu acquiriren, welche ohnſtreitig von Dominikin iſt, vor-

trefflich gedacht, componirt und auf's fleißigste ausgeführt. Wie sehr wünschte ich daß Ihre Geschäfte Sie einst weiter als Frankfurt führten, damit wir uns Ihres Besuches auch erfreuen könnten! Wir haben mancherley vorzuzeigen und die Unterhaltung mit eifrigen Liebhabern der Kunst über das was man besitzt ist ein großer Gewinn.

Mit vieler Freude vernehme ich Ihre fortdauernde Neigung zu meinem neusten Gedichte. Wenn man eine solche Arbeit nur abgeschieden von der Welt hervorbringen kann, so ist es desto belohnender wenn sie bey ihrer Erscheinung ihre Wirkung nicht verfehlt.

Diesen Winter wird Anatomie und Betrachtung organischer Naturen wieder an die Reihe kommen, ich frage deswegen an: ob man nicht etwa jenes Präparat, das wegen dem sonderbar gewachsnen Zahn merkwürdig ist, erhalten könnte? Vielleicht hat der Besitzer sonst eine Liebhaberey, daß sich auf etwas tauschen ließe das ihm angenehm wäre.

Auf beyliegende Anfrage wünschte ich eine baldige Antwort, um sie unserer Schloßbau Commission vorlegen zu können. Herr Professor Dannecker, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte, übernimmt ja wohl mir solche zu verschaffen.

Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den Ihrigen und erlauben Sie daß ich von Zeit zu Zeit mein Andenken erneure.

Weimar den 27. Nov. 1797.

Man wünſcht zu wiſſen was Herr Profeſſor Thouret verlangt, wenn man die Decoration zu ein halb Duzend Zimmern bey ihm beſtellte? Es verſteht ſich daß man keine ausgeführten Zeichnungen erwartet, ſondern nur ſo viel als nöthig iſt um die Maße der Eintheilungen im Ganzen, ſo wie die Formen der einzelnen Glieder deutlich vor ſich zu ſehen, eben ſo iſt es mit den Farben und andern Beſtimmungen. Sowohl die Wände als Decke und Fußboden würden angegeben und Muſter zu paſſenden Meublen mit beygefügt. Bey der Überſendung der nöthigen Riſſe würde man einige allgemeine Anmerkungen, welche den Künſtler bey ſeiner Arbeit leiten können, hinzufügen.

3685.

An Schiller.

In dem überſendeten Packete habe ich die Lieder-Melodien zum Almanach, wofür ich beſtens danke, gefunden, aber keinen Brief, der mir doch zu Ende und in der Mitte der Woche immer ſo erwünſcht kommt. Aber auch ich habe wenig mitzutheilen indem ich in dieſen letzten Tagen nur in der Welt gelebt und nichts gedacht oder gethan habe, was für uns beyde ein gemeinſchaftlich Intereſſe hätte. Noch ſind wir beſchäftigt die mitgebrachten Kunſtſachen aufzuſtellen, und ich denke alles wird im beſten Stand ſeyn ehe Sie herüberkommen.

Haben Sie doch die Güte das Schauſpiel das Prof. Rambach einſchickte mir wieder zu ſenden, es enthält die Verräthereh aus Überzeugung.

Ich wünſche ſehr zu hören wie Ihr rhythmiſcher Wallenſtein gedeiht. Mir iſt es jetzo ſo zu Muthe, als wenn ich nie ein Gedicht gemacht hätte oder machen würde, es iſt das beſte daß die Stimmung dazu unerwartet und ungerufen kommt.

Leben Sie recht wohl und laſſen mich bald wieder etwas von Sich, Ihren Zuſtänden und Arbeiten vernehmen.

Weimar d. 28. Nov. 1797. G.

3686.

An Schiller.

Da Sie ſo viel Gutes von meiner Elegie ſagen, ſo thut es mir um ſo mehr leid daß ſich eine ähnliche Stimmung lange Zeit bey mir nicht eingefunden hat. Jenes Gedicht iſt bey meinem Eintritt in die Schweiz gemacht, ſeit der Zeit aber iſt mein thätiges, productives Ich, auf ſo manche angenehme und unangenehme Weiſe, beſchränkt worden, daß es noch nicht wieder hat zur Faſſung kommen können. Dieſe müſſen wir denn jetzt wieder in aller Demuth erwarten.

Ich wünſche ſehr daß eine Bearbeitung der Schäkespeariſchen Productionen Sie anlocken könnte. Da ſo

viel ſchon vorgearbeitet iſt und man nur zu reinigen, wieder auf's neue genießbar zu machen brauchte, ſo wäre es ein großer Vortheil. Wenn Sie nur erſt einmal durch die Bearbeitung des Wallenſteins ſich recht in Übung geſetzt haben ſo müßte jenes Unternehmen Ihnen nicht ſchwer fallen.

Leben Sie recht wohl. Die Jahrszeit übt leider ihre Rechte wieder über mich aus, und da ich nichts heiteres für diesmal aus eignen Kräften mittheilen kann, ſo ſende ich eine Gerningiſche Ode die ihren Effect nicht verfehlen wird.

Weimar am 29. Nov. 97.

3687.

An Kirms.

[2. December.]

Herr Hofrath Schiller wird das Stück nächſtens ſchicken. Herrn v. Einſiedel könnte man antworten, daß man nicht abgeneigt ſey, das Stück für den nächſten Winter zu acquiriren, nur wünſche man vorher das Perſonal mit Bemerkung der Stimmen zu erhalten, um die Beſetzung für das hieſige Theater beurtheilen zu können.

3688.

An Schiller.

Es wird für uns, ſowohl praktiſch als theoretiſch, von der größten Bedeutung ſeyn was es noch für einen

Ausgang mit Ihrem Wallenſtein nimmt. Sollte Sie der Gegenſtand nicht am Ende noch gar nöthigen einen Cyklus von Stücken aufzuſtellen? Daß der Rhythmus in die Breite lockt iſt ganz natürlich, denn jede poetiſche Stimmung mag ſich's und andern gern bequem und behaglich machen. Mich verlangt ſehr etwas davon zu hören.

Mit Meyern will ich wegen der Kupfer zum Almanach und Wallenſtein ſprechen. Zu einem Portrait habe ich kein großes Zutrauen, es gehört ſo viel dazu um nur was leidliches hervorzubringen und noch beſonders in dieſem kleinen Format, und die Kupferſtecher tractiren alles was zu einem Buche gehört ſo leicht und loſe. Wäre es nicht beſſer im allgemeinen und ſymboliſchen zu bleiben?

Ich ſelbſt habe ſeit meiner Rückkunft kaum zur Stimmung gelangen können auch nur einen erträglichen Brief zu dictiren. Die Maſſe von Gegenſtänden die ich aufgenommen habe iſt ſehr groß, und das Intereſſe am aufſchreiben und ausarbeiten iſt zuletzt durch den Umgang mit Meyer ſehr geſchwächt worden. Sobald ich eine Sache einmal durchgeſprochen habe, iſt ſie auf eine ganze Zeit für mich wie abgethan.

Ich muß nur altes und neues was mir in Sinn und Herzen liegt wieder einmal ſchematiſiren. Recht gerne ſchickte ich Ihnen etwas zu den Horen, es wird ſich bald zeigen was ich leiſten und liefern kann.

Leben Sie recht wohl und erfreuen uns bald mit Ihrer Ankunft und grüßen Sie Ihre liebe Frau recht herzlich.

Weimar am 2. December 1797. G.

3689.

An C. G. Voigt.

Von dem Inhalt beyliegender Papiere ſind Sie ſchon unterrichtet, bis wir uns mündlich darüber beſprechen nur einſtweilen ſo viel.

Die Herderſchen Aufſätze ſcheinen mir fürtrefflich, um ſo mehr da die Reſultate ſämmtlich ſtehen bleiben, wenn man ſeine leidenſchaftliche Äußerungen gegen akademiſche Philoſophie und Theologie, in die man freylich nicht ganz einſtimmen kann, von ſeinem übrigen Raiſonnement abſondert. Seine Vorſchläge haben das ſchöne daß alles was da iſt gebraucht, genutzt, verbeſſert, erhöht werde und zuſammenwirke.

1. Das hieſige Gymnaſium wird um eine anſtändige Stufe höher gerückt.

2. Die Studierenden kommen ſpäter und beſſer vorbereitet auf die Akademie.

3. Daſelbſt können ſie in jedem Sinne dasjenige ſich zweckmäßiger zueignen was gewiſſermaßen nur auf der Akademie zu finden iſt.

4. Sie bleiben mit dem Conſiſtorio auch während des akademiſchen Aufenthalts in Connexion.

5. Sie werden in ihre Amtsführung nach und nach eingeleitet.

Diese Folge von guten Wirkungen ist unschätzbar und ich bin überzeugt, daß Herder die Einrichtung gar wohl zu Stande bringen wird. Die Kosten sind mäßig und werden wohl aufzubringen seyn.

Nur wünschte ich daß man sich mit der Akademie Jena nicht in Opposition setzte und bey der Geschichte der Philosophie auch die Geschichte der neusten mit Billigkeit vorzutragen nicht unterließe, so daß junge Leute nicht ganz unbekannt mit der kritischen Philosophie schon auf die Akademie kämen. Geschieht das nicht und man will nur seine Zöglinge vor der neuen Lehre wie vor einem unbekannten Ungeheuer warnen, so läßt sich sicher voraussehen daß alsdann drüben mancher zum Renegaten werden und mit seinen hiesigen Lehrern, ja mit dem Oberconsistorio selbst in eine leidige Opposition kommen werde. Denn so wenig man jetzo irgend einen Menschen abhalten kann, Theil an den französischen Principien zu nehmen, so wenig kann man einen deutschen Jüngling vor der neuen Philosophie, sie sey auch wie sie sey, verwahren; aber das dürfte möglich seyn, durch gründlichen und klaren Unterricht ihn so zu bilden daß er sich nicht Gesinnungen oder Meinungen mit einem leidenschaftlichen Vorurtheil hingebe.

Wenn die Sache weiter zur Sprache kommt, an die Collegien und an die Landschaft zu gelangen hat;

so wäre wohl aus den Herderischen Aufsätzen ein dritter auszuziehen, der blos die merita causae enthielte, denn selbst in seiner reinsten Gestalt wird ein solcher Vorschlag Aufsehen auf der Akademie machen, welches so viel als möglich zu vermeiden ist.

So trefflich nun die Herderschen Aufsätze sind, so daß mir wenigstens auf den ersten Blick alles in vollständigstem Zusammenhang erscheint, so unter aller Kritik sind die Eisenachischen Papiere. Ich brauche nur das Einzige anzuführen: daß man unüberlegt genug ist die Beziehung der Akademie gänzlich unnöthig machen zu wollen, da Herder hingegen sich als einen guten Haushälter zeigt, indem er das was da ist nur besser und zweckmäßiger zu nutzen anräth.

So viel zu einem guten Morgen nur aus dem Stegreife. Wenn es gefällig so besprechen wir uns bald weitläufiger über die Sache.

Den 3. December 97. G.

3690.

An Schiller.

Wenn Sie überzeugt sind daß ein Winteraufenthalt in Jena Ihrer Gesundheit und Ihren Arbeiten vortheilhafter sey, so macht es mir um so mehr Freude, da ich mich genöthigt sehen werde nach dem neuen Jahr hinüber zu gehen, um nur einigermaßen zur Sammlung und Fassung zu kommen, und wie sonderbar

müßte mir Jena erſcheinen wenn ich Sie drüben nicht anträfe? Ich freue mich nunmehr auf dieſen Aufenthalt, da ich ſonſt, wenn ich Sie hüben hätte laſſen müſſen, nur zwieſpältig mit mir ſelbſt geweſen wäre.

Halten Sie ſich ja zu Ihrem Wallenſtein, ich werde wohl zunächſt an meinen Fauſt gehen, theils um dieſen Tragelaphen los zu werden, theils um mich zu einer höhern und reinern Stimmung, vielleicht zum Tell, vorzubereiten. Dabey ſoll gelegentlich an den nächſten Almanach gedacht werden, vielleicht fällt auch etwas für die Horen ab.

Laſſen Sie uns ja auf dem eingeſchlagnen Wege fortfahren! Es muß uns noch manches gelingen und Meyers Mitarbeit wird uns äußerſt fördern. Auch können wir der Theilnahme des Publicums gewiß ſeyn; denn ob man gleich im Ganzen immer darauf ſchilt, ſo enthält es doch im Einzelnen ſehr gebildete Menſchen, welche die redlichen und ernſten Bemühungen eines Schriftſtellers zu ſchätzen wiſſen. Indeſſen mag der alte Wieland, laudator temporis acti, in dieſen Hefen des achtzehnten Jahrhunderts ſich betrüben (ſiehe das November-Stück des deutſchen Merkurs p. 194) ſo viel klaren Wein als wir brauchen wird uns die Muſe ſchon einſchenken. Die ſchönen Sachen von Meyer zu ſehen wäre wohl eine December-Spazierfahrt werth. Möchte Ihre Geſundheit ſie Ihnen doch erlauben!

Weimar am 6. December 97. G.

3691.

An Schiller.

Die Nachricht, daß Sie dieſen Winter nicht zu uns kommen würden, hat unſere Schauſpieler betrübt. Es ſcheint daß ſie ſich vorgeſetzt hatten ſich vor Ihnen Ehre zu machen, ich habe ſie mit der Hoffnung getröſtet daß Sie uns auf's Frühjahr wohl beſuchen würden. Sehr nöthig thut unſerm Theater ein ſolcher neuer Anſtoß, den ich gewiſſermaßen ſelbſt nicht geben kann. Zwiſchen dem der zu befehlen hat und dem der einem ſolchen Inſtitute eine äſthetiſche Leitung geben ſoll, iſt ein gar zu großer Unterſchied. Dieſer ſoll auf's Gemüth wirken und muß alſo auch Gemüth zeigen, jener muß ſich verſchließen um die politiſche und ökonomiſche Form zuſammenzuhalten. Ob es möglich iſt freye Wechſelwirkung und mechaniſche Cauſalität zu verbinden weiß ich nicht, mir wenigſtens hat das Kunſtſtück noch nicht gelingen wollen.

Ich kann mir den Zuſtand Ihres Arbeitens recht gut denken. Ohne ein lebhaftes pathologiſches Intereſſe iſt es auch mir niemals gelungen irgend eine tragiſche Situation zu bearbeiten, und ich habe ſie daher lieber vermieden als aufgeſucht. Sollte es wohl auch einer von den Vorzügen der Alten geweſen ſeyn? daß das höchſte pathetiſche auch nur äſthetiſches Spiel bey ihnen geweſen wäre, da bey uns die Naturwahrheit mitwirken muß um ein ſolches Werk hervorzubringen.

Ich kenne mich zwar nicht ſelbſt genug um zu wiſſen, ob ich eine wahre Tragödie ſchreiben könnte, ich erſchrecke aber blos vor dem Unternehmen und bin beynahe überzeugt daß ich mich durch den bloßen Verſuch zerſtören könnte.

Unſer guter alter College Schnauß hat ſich denn endlich auch davon gemacht. Vielleicht habe ich bey Bibliothekſachen künftig einigen Einfluß. Sagen Sie, ob Sie die Idee vor thulich halten mit der ich mich ſchon lange trage: die hieſige, die Büttneriſche und Akademiſche Bibliothek, virtualiter, in Ein Corpus zu vereinigen und über die verſchiedenen Fächer, ſo wie über einen beſtimmtern und zweckmäßigern Ankauf Abrede zu nehmen und Verordnungen zu geben. Bey der jetzigen Einrichtung gewinnt niemand nichts, manches Geld wird unnütz ausgegeben, manches Gute ſtockt, und doch ſehe ich Hinderniſſe genug voraus die ſich finden werden, nur damit das rechte nicht auf eine andere Art geſchehe als das unzweckmäßige bisher beſtanden hat.

Noch habe ich vierzehn Tage zu thun um manches einzuleiten, die neuen Theatercontracte in Ordnung zu bringen und was andere Dinge mehr ſind. Dann will ich aber auch gleich zu meiner Tages-Einſamkeit des Jenaiſchen Schloſſes und zu unſern Abendgeſprächen eilen.

Meyern werde ich wohl nicht mitbringen, denn ich habe die Erfahrung wieder erneuert: daß ich nur

in einer abſoluten Einſamkeit arbeiten kann, und daß nicht etwa nur das Geſpräch, ſondern ſogar ſchon die häusliche Gegenwart geliebter und geſchätzter Perſonen meine poetiſche Quellen gänzlich ableitet. Ich würde jetzt in einer Art von Verzweiflung ſeyn, weil auch jede Spur eines productiven Intereſſe bey mir verſchwunden iſt, wenn ich nicht gewiß wäre es in den erſten 8 Tagen in Jena wiederzufinden.

Ich lege einen Band Gedichte bey, von einem Menſchen, aus dem vielleicht was geworden wäre, wenn er nicht in Nürnberg lebte, und die Dichtart zu finden wüßte zu der er Talent hat. Manches dünkt mich hat ein humoriſtiſches Verdienſt, obgleich manches ſehr mißlungen iſt. Da Sie ſo gern von jungen Männern etwas hoffen und mancherley Beyträge nutzen können, ſo kommt es auf Sie an ob man mit ihm das Verhältniß fortſetzen und ihm einigen Muth machen ſoll?

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Geßler riskirt viel, die Schöne ſich ſelbſt zu überlaſſen. Es verdrießt mich daß wir ihn nicht angetroffen haben. Meyer kennt die Schöne. Übrigens wandeln noch manche ſeltſame Kometen an dem Himmel Amors und Hymens herum, was ſie deuten und bringen iſt noch ungewiß.

Ich lege noch einen kleinen hiſtoriſchen Verſuch bey, ſagen Sie mir doch Ihre Meinung darüber, und in

wie fern man allenfalls eine kleine Sammlung ähnlicher Arbeiten einem Buchhändler empfehlen könnte?

Nochmals ein Lebewohl.

W. d. 9. Dez. 97. G.

3692.

An J. G. Lenz.

Haben Sie, wertheſter Herr Profeſſor, doch die Gefälligkeit mir anzuzeigen was Ihnen von foſſilen brennbaren Materialien, es ſeyen Stein-, Braunkohlen, bituminoſe Erde oder Torf, in Thüringen, beſonders in dem untern Theile der Thäler der Unſtrut, der Ilm und Saale bekannt iſt? und was man etwa ſchon auf den dazwiſchenliegenden Höhen gefunden hat? ſo wie auch unter welchen Umſtänden man die Foſſilen antrifft?

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 10. Dec. 1797.

3693.

An Friedrich Eberhard Rambach.

Das von Ew. Wohlgeboren vormals anhergeſendete Stück iſt ſeit einigen Tagen in meinen Händen. Ich verfehle nicht ſolches zu melden und erwarte weitere Anweiſung, wohin ich daſſelbe zu ſenden habe. Der Ankauf neuer Manuſcripte wird von unſerer Ober-

direction meiſtens abgelehnt, da unſer Publicum, wie wir leider aus der Erfahrung wiſſen, uns in ſolchen Fällen für die Auslage ſelten entſchädiget.

Ich habe die Ehre mich Ihrem geneigten Andenken zu empfehlen und wünſche recht wohl zu leben.

G.

3694.

An Schiller.

Die neuen Kunſtwerke in unſerm Hauſe ziehen uns heute früh einen Damenbeſuch zu, deswegen nur ſo viel in Eile.

Eine Schilderung der Fähigkeiten unſeres Theater-Perſonals will ich Ihnen eheſtens ſelbſt machen, beſonders bezüglich auf Ihr Stück deſſen Bedürfniſſe ich im allgemeinen doch kenne.

Übrigens fahren Sie nur ohne Sorge fort. Die innere Einheit die der Wallenſtein haben wird muß gefühlt werden und Sie haben große Privilegia auf dem Theater. Ein ideales Ganze imponirt den Menſchen, wenn ſie es auch im einzelnen nicht dechiffriren, noch den Werth der einzelnen Theile zu ſchätzen wiſſen.

Durch eine ſonderbare Veranlaſſung bin ich aufgefordert über das deutſche Theater im allgemeinen zu denken, und da ich doch manchmal wider willen im Schauſpiel ſitzen muß, ſo ſuche ich aus dieſer Aufopferung einigen Gewinn.

Leben Sie recht wohl, ich freue mich daß die Zeit herannahet die mir ein geſammeltes Daſeyn und Ihre Nähe beſcheren ſoll.

Weimar am 13. Dec. 1797. G.

3695.

An Schiller.

Hier überſchicke ich den Hygin, und würde zugleich rathen ſich die Adagia des Erasmus anzuſchaffen, die leicht zu haben ſind. Da die alten Sprichwörter meiſt auf geographiſchen, hiſtoriſchen, nationellen und individuellen Verhältniſſen ruhen, ſo enthalten ſie einen großen Schatz von reellem Stoff. Leider wiſſen wir aus der Erfahrung, daß dem Dichter niemand ſeine Gegenſtände ſuchen kann, ja daß er ſich ſelbſt manchmal vergreift.

Freund Meyer iſt fleißig und ſchreibt ſeine Gedanken über dieſe Materie zuſammen, es kommen die wunderbarſten Dinge zur Sprache.

Die Horen haben jetzo wie es ſcheint ihr weibliches Zeitalter, es iſt auch gut wenn ſie nur dadurch ihr litterariſches Leben erhalten.

Ich bin bis jetzt weder zu großem noch zu kleinem nütze und leſe nur indeſſen, um mich im guten zu erhalten, den Herodot und Thucydides, an denen ich zum erſtenmal eine ganz reine Freude habe, weil ich ſie nur ihrer Form und nicht ihres Inhalts wegen leſe.

Mein größter Wunſch iſt nunmehr bald bey Ihnen zu ſeyn und die Annäherung der Sonne wieder zu empfinden, indeſſen nutze ich die trüben und böſen Tage ſo gut als möglich. Leben Sie recht wohl und thun Sie desgleichen.

Weimar am 16. Dec. 1797. G.

3696.

An A. W. Schlegel.

Nur mit wenigen Worten, wertheſter Herr Rath, will ich ſogleich für Ihren freundlichen Brief vom 22ten September danken, der mich auf der Reiſe ſo angenehm überraſcht haben würde und mir leider erſt vor einigen Tagen zugekommen iſt. Die Stockung eines ganzen Packetes in Frankfurt hat mir manche Unruhe gemacht.

Ich freue mich ſehr Ihrer Theilnahme an meinen Arbeiten und kann verſichern daß die Empfindung wechſelſeitig iſt. In kurzer Zeit habe ich das Vergnügen Sie in Jena zu ſehen, wo es manches zu beſprechen geben wird. Mit ſehr viel Vergnügen habe ich gleich nach meiner Ankunft den zweyten Theil Ihres Schäkesſpears erhalten und geleſen. Bewahren Sie beykommendes Exemplar meines neueſten Gedichtes zu meinem Andenken, wie ſehr wünſche ich auch Ihre Gedanken darüber zu hören und zugleich zu ſehen was Sie indeſſen gearbeitet haben. Die beſten Grüße

an Ihre liebe Gattin ſo wie an Ihren Herrn Bruder, leben Sie recht wohl.

Weimar am 16. Dec. 1797.

Goethe.

3697.

An Schiller.

Ich wünſche und hoffe daß gegenwärtiger Brief Sie wieder in leidlichen Geſundheitsumſtänden finden möge, und danke für das Schreiben Ihrer lieben Frau, die mir durch Mittheilung der energiſchen märkiſchen Kunſtproducte eine beſondere Freude gemacht hat.

Ihr Brief vom zweyten October iſt nebſt dem Almanach auch wieder zurückgekommen und fehlt alſo nichts mehr an unſerer wechſelſeitigen Correſpondenz.

Oberons goldne Hochzeit haben Sie mit gutem Bedachte weggelaſſen, ſie iſt die Zeit über nur um das doppelte an Verſen gewachſen und ich ſollte meinen im Fauſt müßte ſie am beſten ihren Platz finden.

Seit der Erſcheinung der Schlegelſchen Recenſion meines Herrmanns habe ich die Geſetze der Epopée und des Dramas wieder durchgedacht und glaube auf gutem Wege zu ſeyn. Die Schwierigkeit bey dieſen theoretiſchen Bemühungen iſt immer, die Dichtarten von allem zufälligen zu befreyen. Nächſtens erhalten Sie

wohl einen kleinen Aufſatz darüber und ich mag daher nichts weiter vorausſagen.

Den Verfaſſer der Elegien im Almanach kennt Meyer recht gut und wird Ihnen dereinſt ſelbſt eine Schilderung deſſelben machen, er iſt eigentlich Bildhauer.

Nach nichts verlangt mich jetzo mehr als nach Ihrem Wallenſtein.

Erholen Sie ſich ja bald wieder von Ihrem Übel. Möchte ich doch ſchon dieſe Tage, die ſich heiter anlaſſen, bey Ihnen zubringen können!

Weimar am 20. Dec. 1797. G.

3698.

An Schiller.

In der Beylage erhalten Sie meinen Aufſatz, den ich zu beherzigen, anzuwenden, zu modificiren und zu erweitern bitte. Ich habe mich ſeit einigen Tagen dieſer Kriterien beym Leſen der Ilias und des Sophokles bedient, ſo wie bey einigen epiſchen und tragiſchen Gegenſtänden, die ich in Gedanken zu motiviren verſuchte, und ſie haben mir ſehr brauchbar, ja entſcheidend geſchienen.

Es iſt mir dabey recht aufgefallen wie es kommt, daß wir Modernen die Genres ſo ſehr zu vermiſchen geneigt ſind, ja daß wir gar nicht einmal im Stand ſind ſie von einander zu unterſcheiden. Es ſcheint

nur daher zu kommen, weil die Künſtler, die eigentlich die Kunſtwerke innerhalb ihren reinen Bedingungen hervorbringen ſollten, dem Streben der Zuſchauer und Zuhörer, alles völlig wahr zu finden, nachgeben. Meyer hat bemerkt, daß man alle Arten der bildenden Kunſt hat bis zur Mahlerey hinantreiben wollen, indem dieſe durch Haltung und Farben die Nachahmung als völlig wahr darſtellen kann. So ſieht man auch im Gang der Poeſie daß alles zum Drama, zur Darſtellung des vollkommen Gegenwärtigen ſich hindrängt. So ſind die Romane in Briefen völlig dramatiſch, man kann deswegen mit Recht förmliche Dialoge, wie auch Richardſon gethan hat, einſchalten; erzählende Romane mit Dialogen untermiſcht würden dagegen zu tadeln ſeyn.

Sie werden hundertmal gehört haben, daß man nach Leſung eines guten Romans gewünſcht hat, den Gegenſtand auf dem Theater zu ſehen, und wie viel ſchlechte Dramen ſind daher entſtanden! Eben ſo wollen die Menſchen jede intereſſante Situation gleich in Kupfer geſtochen ſehen. Damit nur ja ihrer Imagination keine Thätigkeit übrig bleibe, ſo ſoll alles ſinnlich wahr, vollkommen gegenwärtig, dramatiſch ſeyn und das dramatiſche ſelbſt ſoll ſich dem wirklich wahren völlig an die Seite ſtellen. Dieſen eigentlich kindiſchen, barbariſchen, abgeſchmackten Tendenzen ſollte nun der Künſtler aus allen Kräften widerſtehn, Kunſtwerk von Kunſtwerk durch undurchdringliche Zauber-

kreiſe ſondern, jedes bey ſeiner Eigenſchaft und ſeinen Eigenheiten erhalten, ſo wie es die Alten gethan haben und dadurch eben ſolche Künſtler wurden und waren. Aber wer kann ſein Schiff von den Wellen ſondern, auf denen es ſchwimmt? Gegen Strom und Wind legt man nur kleine Strecken zurück.

So war z. B. bey den Alten ein Basrelief ein wenig erhobenes Werk, eine flache, geſchmackvolle Andeutung eines Gegenſtands auf einer Fläche, allein dabey konnte der Menſch nicht bleiben, es wurde halb erhoben, ganz erhoben, Glieder abgeſondert, Figuren abgeſondert, Perſpective angebracht, Straßen, Wolken, Berge und Landſchaften vorgeſtellt, und weil nun auch dies durch Menſchen von Talent geſchah, ſo fand das völlig unzuläſſige deſto eher Eingang, als man es dadurch gerade dem ungebildeten Menſchen deſto mehr nach ſeinem Sinne machte. So kommt unter Meyers Abhandlung die ſehr artige, hierher gehörige Geſchichte vor, wie man in Florenz die Figuren aus Thon glaſirt und erſt einfärbig, dann mehrfärbig gemahlt und emaillirt hat.

Um nun zu meinem Aufſatze zurückzukommen, ſo habe ich den darinn aufgeſtellten Maßſtab an Herrmann und Dorothea gehalten und bitte Sie desgleichen zu thun, wobey ſich ganz intereſſante Bemerkungen machen laſſen, als z. B.

1. Daß kein ausſchließlich epiſches Motiv, das heißt kein retrogradirendes, ſich darinn befinde, ſondern

daß nur die vier andern, welche das epiſche Gedicht mit dem Drama gemein hat, darinn gebraucht ſind.

2. Daß es nicht außer ſich wirkende, ſondern nach innen geführte Menſchen darſtellt und ſich auch dadurch von der Epopée entfernt und dem Drama nähert.

3. Daß es ſich mit Recht der Gleichniſſe enthält, weil bey einem mehr ſittlichen Gegenſtande das Zubringen von Bildern aus der phyſiſchen Natur nur mehr läſtig geweſen wäre.

4. Daß es aus der dritten Welt, ob gleich nicht auffallend, noch immer genug Einfluß empfangen hat, indem das große Weltſchickſal theils wirklich, theils durch Perſonen, ſymboliſch, eingeflochten iſt und von Ahndung, von Zuſammenhang einer ſichtbaren und unſichtbaren Welt doch auch leiſe Spuren angegeben ſind, welches zuſammen nach meiner Überzeugung an die Stelle der alten Götterbilder tritt, deren phyſiſch-poetiſche Gewalt freylich dadurch nicht erſetzt wird.

Schließlich muß ich noch von einer ſonderbaren Aufgabe melden, die ich mir in dieſen Rückſichten gegeben habe, nämlich zu unterſuchen: ob nicht zwiſchen Hektors Tod und der Abfahrt der Griechen von der Trojaniſchen Küſte, noch ein epiſches Gedicht inne liege? oder nicht? ich vermuthe faſt das letzte und zwar aus folgenden Urſachen:

1. Weil ſich nichts retrogradirendes mehr findet, ſondern alles unaufhaltſam vorwärts ſchreitet.

2. Weil alle noch einigermaßen retardirende Vorfälle das Intereſſe auf mehrere Menſchen zerſtreuen und, obgleich in einer großen Maſſe, doch Privatſchickſalen ähnlich ſehn. Der Tod des Achills ſcheint mir ein herrlich tragiſcher Stoff, der Tod des Ajax, die Rückkehr des Philoktets ſind uns von den Alten noch übrig geblieben. Polyxena, Hekuba und andere Gegenſtände aus dieſer Epoche waren auch behandelt. Die Eroberung von Troja ſelbſt iſt, als Erfüllungsmoment eines großen Schickſals, weder epiſch noch tragiſch und kann bey einer ächten epiſchen Behandlung nur immer vorwärts oder rückwärts in der Ferne geſehen werden. Virgils rhetoriſch-ſentimentale Behandlung kann hier nicht in Betracht kommen.

So viel von dem was ich gegenwärtig einſehe, salvo meliori, denn, wenn ich mich nicht irre, ſo iſt dieſe Materie, wie viele andere, eigentlich theoretiſch unausſprechlich. Was das Genie geleiſtet hat ſehen wir allenfalls, wer will ſagen was es leiſten könnte oder ſollte.

Nun da die Boten gehen, nur noch ein Lebewohl für Sie und Ihre liebe Frau. Halten Sie ſich ja ſtille bis die böſe Zeit vorüber iſt. Von unſerm Almanach höre ich überall her manches gute. Wann ich kommen kann weiß ich noch nicht, die Theaterangelegenheiten halten mich fürcht ich länger als ich

glaubte, so lebhaft auch mein Wunsch ist Sie wiederzusehen. Nochmals ein Lebe wohl.

Weimar am 23. Dec. 1797. G.

3699.

An Schiller.

So leid es mir thut zu hören daß Sie noch nicht ganz zur Thätigkeit hergestellt sind, ist es mir doch angenehm daß mein Brief und Aufsatz Sie einigermaßen beschäftigt hat. Ich danke für den Ihrigen, der eine Sache noch weiter führt, an der uns so viel gelegen seyn muß. Leider werden wir Neuern wohl auch gelegentlich als Dichter geboren und wir plagen uns in der ganzen Gattung herum ohne recht zu wissen woran wir eigentlich sind, denn die specifischen Bestimmungen sollten, wenn ich nicht irre, eigentlich von außen kommen und die Gelegenheit das Talent determiniren. Warum machen wir so selten ein Epigramm im griechischen Sinn? weil wir so wenig Dinge sehen die eins verdienen. Warum gelingt uns das Epische so selten? weil wir keine Zuhörer haben. Und warum ist das Streben nach theatralischen Arbeiten so groß? weil bey uns das Drama die einzig sinnlich reizende Dichtart ist, von deren Ausübung man einen gewissen gegenwärtigen Genuß hoffen kann.

Ich habe diese Tage fortgefahren die Ilias zu

ſtudiren, um zu überlegen, ob zwiſchen ihr und der Odyſſee nicht noch eine Epopée inne liege. Ich finde aber nur eigentlich tragiſche Stoffe, es ſey nun daß es wirklich ſo iſt, oder daß ich nur den epiſchen nicht finden kann.

Das Lebensende des Achills mit ſeinen Umgebungen ließe eine epiſche Behandlung zu und forderte ſie gewiſſermaßen, wegen der Breite des zu bearbeitenden Stoffs. Nun würde die Frage entſtehen: ob man wohl thue einen tragiſchen Stoff allenfalls epiſch zu behandeln? Es läßt ſich allerley dafür und dagegen ſagen. Was den Effect betrifft, ſo würde ein Neuer der für Neue arbeitet immer dabey im Vortheil ſeyn, weil man ohne pathologiſches Intereſſe wohl ſchwerlich ſich den Beyfall der Zeit erwerben wird.

So viel für diesmal. Meyer arbeitet fleißig an ſeiner Abhandlung über die zur bildenden Kunſt geeigneten Gegenſtände, es kommt dabey alles zur Sprache was auch uns intereſſirt und es zeigt ſich, wie nah der bildende Künſtler mit dem Dramatiker verwandt iſt. Möchten Sie ſich doch recht bald erholen und ich zur Freyheit gelangen Sie nächſtens beſuchen zu können.

Weimar am 27. Dec. 1797. G.

3700.

An Charlotte Schiller.

29. December 1797.

Wie ſehr wünſcht ich daß Sie in beſſern Tagen zu uns gekommen wären und auch länger blieben, daß Sie mich mit den Ihrigen in meinem Kloſter beſuchen könnten.

Von Schiller hatte ich heute einen Brief, ich habe auch geantwortet — grüßen Sie ihn ſchönſtens!

G.

3701.

An Schiller.

Da ich heute früh eine Geſellſchaft erwarte um Meyers Arbeiten zu ſehen, ſo will ich Ihnen nur für Ihren und den Humboldtiſchen Brief hiermit gedankt haben.

Ich bin Ihrer Meinung daß man nur deßwegen ſo ſtrenge ſondern müſſe, um ſich nachher wieder durch Aufnahme fremdartiger Theile etwas erlauben zu können. Ganz anders arbeitet man aus Grundſätzen als aus Inſtinkt, und eine Abweichung, von deren Nothwendigkeit man überzeugt iſt, kann nicht zum Fehler werden.

Die theoretiſchen Betrachtungen können mich nicht lange mehr unterhalten, es muß nun wieder an die Arbeit gehen und dazu muß ich mich auf das alte

Jenaiſche Kanapé, wie auf einen Dreyfuß, begeben; wie ich denn überhaupt mich für dieſes Jahr in unſerm Kreiſe zu halten hoffe.

Leben Sie recht wohl, es that mir leid daß Ihre liebe Frau ſo bald wieder forteilte und nicht einmal zu unſern Kunſtſchätzen wallfahrten konnte. Ihre Hoffnung die Sie von der Oper hatten würden Sie neulich in Don Juan auf einen hohen Grad erfüllt geſehen haben, dafür ſteht aber auch dieſes Stück ganz iſolirt und durch Mozarts Tod iſt alle Ausſicht auf etwas ähnliches vereitelt.

Weimar am 30. Dec. 1797. G.

Lesarten.

Der zwölfte Band, von Eduard von der Hellen herausgegeben, enthält Goethes Briefe aus dem Jahre 1797. Redactor der Abtheilung Bernhard Suphan.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo unserem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten" nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten und copirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten" mit „aus", „über" und „nach" angeführten Correcturen Aufmerksamkeit, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „x aus (über, nach) y" ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. g^1 vor dem „aus", „über" oder „nach". Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, und wo die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g*? bezw. g^1? gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten" in *Cursivdruck;* in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten" in Schwabacher Lettern an.

Erklärung der häufigsten Abkürzungen in Citaten s. III, 272. IX, 330.

3459. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 1, 4 Goethe reiste mit dem Herzog. 9 vgl. Tagebuch II, 50, 6 f. 13 unter diesen Oeser, Weisse und Lerse, s. zu 17, 11. 18 bei einem Herrn Otto, 19 beim Chevalier de la Motte, 20 bei dem Bankier Frege. 2, 3 kurzen nach ſo 12 In den Tag- und Jahresheften (Werke XXXV, 70, 4) nennt Goethe als die Hauptgelegenheit zu solchen Bemerkungen einen grossen Ball, der erst am 6. Januar stattfand. 14 gegen Reichardt, vgl. XI, 299, 5. XII, 14, 3. 19 Alexander 20 Gotthelf Fischer (v. Waldheim), geb. 1771, zur Zeit noch Magister in Leipzig, Zoologe und Geologe; seinen „Versuch über die Schwimmblase der Fische" (1795) las Goethe laut Tagebuch am 31. Dec. 1796. Am 19. Jan. 1797 berichtet Fischer an Goethe über seine vergeblichen Bemühungen, ihm ausser Owen, de la Cépéde und Blumenbach Brauchbares über die Anatomie der Schlangen zu verschaffen.

***3460** und ***3461.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Adresse von 3460 *g* An Demoiſelle Chriſtiane Vulpius auf dem Frauenplan zu Weimar. 3, 3 Wiederholungen dieser Art begegnen von jetzt ab häufiger (s. 226, 18. 235, 6. 285, 19. 319, 8) und werden durchgehends wie hier kenntlich gemacht. 5 vgl. 4, 4. 20 Fahr 4, 2 die 12 und 13 aus 5 und 6 6 dem Kunsthändler 10 Hermann und Dorothea, vgl. zu XI, 164, 11. Ferner 3467—3469. 24, 10. 25, 5. 3477. 32, 4. 34, 22. 37, 25. 41, 5. 52, 8. 53, 8. 14. 55, 5. 21. 56, 16. 58, 11. 20. 59, 5. 60, 1. 16. 62, 1. 13. 63, 19. 64, 4. 65, 2. 72, 2. 74, 8. 76, 1. 11. 79, 14. 80, 19. 81, 11. 84, 8. 85, 24. 87, 14. 91, 1. 92, 2. 21. 109, 16. 114, 21. 120, 18. 121, 5. 124, 5. 18. 128, 15. 134, 20. 136, 6. 20. 145, 10. 151, 16. 155, 11. 157, 18. 166, 2. 179, 17. 186, 9. 191, 12. 198, 21. 3615. 211, 12. 229, 1. 241, 3. 300, 18. 321, 23. 323, 1. 343, 14. 344, 8. 347, 1. 349, 13. 352, 19. 355, 3. 364, 8. 379, 21. 383, 24. 14 Max Jacobi, der zu längerem Besuch in Goethes Hause weilte: er war im Sommer 1796 in Jena im medicinischen Examen durchgefallen, nach Loders Ansicht (Eing. Br. XVI, 50) in Folge der Wuth einer Professorengattin auf Jacobi, der als Student nicht in ihrem Hause hatte wohnen wollen. Anfang Februar 1797 schrieb er aus Jena an Goethe, in der Absicht, sich dort in den nächsten Tagen zu wiederholter Prüfung zu stellen. Am 13. fuhr Jacobi in Goethes und Knebels Begleitung nach Jena,

übersiedelte dann aber nach Erfurt und bestand das Examen dort am 21. Februar.

3462. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 4, 17 am 10. Januar Nachts. 5, 2 vgl. 25, 21. 3 Gentſch 14 die 97 aus 96 15 Wackenroders „Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders" hrsg. von Tieck 1797. Vgl. 3463.

3463. Vgl. zu 268. Schreiberhand. Datum durch 5, 19 bestimmt.

3464 und **3465.** Concepte von Schreiberhand, im Goethe- und Schiller-Archiv. Adressen An Herrn Rath Overberg nach Münſter und An die Fürſtin Gallizin. Ersterer war seit 1789 Beichtvater der Fürstin. — Das Datum ergiebt sich aus den „Postsendungen". 6, 14 Goethe hatte die Sammlung im December 1792 aus Münster mitgebracht. 7, 3 erwecken *g* über richten 11 Nur — 12 mich *g* aus Wäre die Entfernung nicht ſo groß, ſo würde mich nichts 14 mündlich *g* über wörtlich 15 auch *g* üdZ 23 aber *g* üdZ 8, 1 wertheſte Freundin *g* aR 3 daß *g* aus was 4 Overbeck 5 die Sammlung *g* aR für ſie 6 über — 7 deſſen *g* aR für über den 10 recht nach Ihnen 12 Meyer 15 ſo über zu 22 durch jene Bildung *g* aus dadurch 24 Dass Goethe die Sammlung erhalten hatte, um sie wenn möglich zu verkaufen, verschweigt er in der „Campagne in Frankreich" ebenso zartfühlend, wie er es hier verschleiert. 27 Tauſch *g* aus Tauſch nach ſolchen bald *g* aR 28 Wohlthaten nach bleibenden 9, 1 bleibt *g* über iſt 1. 2 manchen andern Freuden *g* aus manchem andern 5 auf — 6 findet *g* aR für der ohne äußere Aufmunterung bloß mit innerer Beſtändigkeit betreten ſeyn wird. 8 und — Schluss *g* 10 vgl. 3481.

***3466.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVI, 67. Adresse An Herrn Doctor Schleußner nach Jena. Adressat war Dr. med. und zur Zeit Unteraufseher in verschiedenen medicinischen Instituten daselbst; vgl. XI, 183, 11. Das Datum folgt aus Schleusners Brief an Goethe vom 15. Januar 1797 (ebenda 32), aus dem zugleich hervorgeht, dass der nordische Correspondent ein livländischer Landmarschall von Sivers war, vgl. auch die Angaben der zu 43, 18 f. angeführten Quelle. Schleusner gedenkt in seinem Schreiben einer früher bereits in derselben Angelegenheit an Goethe gerichteten Bitte; ohne Zweifel sind hierauf die Studien zu beziehen,

über die Goethe im November und December 1795 (X. 329. 1. 360, 6) an Heinrich Meyer schrieb. 9, 15 erſt *g* aR 18 wüßte *g* über weiß 19 Herrn *g* üdZ 10, 3 daraus nach wenigſtens 8 wenn — 9 hat *g* aR 14 ſollen *g* üdZ 25 Hirne *g* aus Gehirne Schleusner berichtete über eine von Braunschweiger Ärzten am Gehirn eines soeben Hingerichteten gemachte Beobachtung, die der allgemeinen Annahme vom Vorhandensein einer für die seelischen Functionen entscheidend wichtigen Feuchtigkeit in den Gehirnhöhlen Lebendiger widersprach. Goethe war durch Sömmerrings Schrift „Über das Organ der Seele“ (1796) lebhaft für diese Frage interessirt, vgl. 3325. 3373.

3467. Nach dem „Nürnberger Correspondent von und für Deutschland“ 21. Nov. 1869 Morgenblatt Nr. 598 in Strehlkes Briefverzeichniss II, 339 und Hirzels Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek mitgetheilt. Es ist nicht unmöglich, dass dieses Billet kein wirklich geschriebenes, sondern ein aus der Tradition der Viewegschen Buchhandlung irrig reconstruirtes ist. Es will weder in den Anfang der Unterhandlungen passen neben 3469 noch in eine spätere Zeit (Strehlke nimmt Ende Mai an). Denn der Brief 3477, ebenso wie 3469 hier zuerst gedruckt, datirt den Abschluss des Geschäfts schon in den Januar 1797, und eine Wiederholung des Siegelspiels bei Übersendung des Manuscripts wäre völlig sinnlos gewesen.

3468. Hs im Germanischen Museum zu Nürnberg. Das hier in Klammern Gesetzte steht *g* auf der ersten Seite eines eng gefalteten Quartbogens, die an Böttiger gerichteten Worte von Schreiberhand auf dem Couvert, das die Forderung einschloss.

***3469.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv, ohne Adresse. 11, 11 Hexamiter 12, 2 daſſelbe nach bey einer Aus 10 und — 11 ſich *g* aR 13 verzeichnet iſt *g* über ſteht 18 und nach und wünſchte werde *g* aus würde

3470. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 13, 1 am 13. Januar 8 Wallenstein 11 vom 17. Januar 16 werden aus werde 25 Es nach und 14, 3 Reichardts Abfertigung. s. zu 2, 14.

3471. Concept und Hs von Schreiberhand, jenes im Goethe- und Schiller-Archiv (in den zu 3261 bezeichneten Acten) diese in Hirzels Bibliothek. Adresse des Concepts An Madame Angelika in Rom. 15, 8 das noch heute im Hauptraum des Römischen Hauses hangende Ölgemälde der Herzogin Anna Amalia. Vgl. 21, 27. 15, 21 habe *g* üdZ *Conc.* 24 nach W. v. Biedermanns Vermuthung (Goethe und Leipzig II, 162) Franz Wilhelm Kreuchauff oder August Wilhelm Crayen; im Tagebuch der Leipziger Reise erwähnt Goethe nur letzteren, 9. Jan. 1797. 16, 6 auch nach und aufzeichnete *Conc.* 8 so *g* üdZ *Conc.* 11 alle nach nicht einen sondern *Conc.* 12 am 5. Jan., Tagebuch: Früh mit Graf Walderſee ins Luiſium das Bild der Angelika zu ſehen. Vgl. 17, 28. 22. 23 fehlt *Conc.*, dagegen Randvermerk *g*: *NB.* zugleich ging ein Blättchen von Vulpius an Prof. Meyer ab. d. 18. Jan. 97. Vgl. zu 21, 20.

***3472.** Concept und Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677 und 3261. Über dem Concept *g* das Datum d. 18. Jan. 97. Moritz Graf Fries aus Vöslau bei Wien, Sohn (oder Bruder?) des Grafen Johann (vgl. VIII, 216, 1. 263, 4), studirte seit 1794 in Leipzig die Rechte; sein Hofmeister war seitdem und blieb bis zu seinem Tode (1800) Goethes gleichaltriger Jugendfreund Franz Christian Lerse. 9 Fries *g* über Ries *Conc.* 16 zu gehen *g* üdZ *Conc.* 18 von *g* über zu *Conc.* 28 vgl. 16, 12. 18, 3 vgl. Tagebuch II, 50, 24. 11. 7 Quercin *Conc.* und *Hs* 19, 1 welche *g* über die *Conc.* 9 bey *g* über mit *Conc.* 16 Pickler im Tagebuch II, 51, 13 Biegler 20 Preſtel *g* über Breske *Conc.* 21 vgl. XI, 55, 8. Der Besitzer war im November 1795 gestorben; die nachgelassene Sammlung kam erst 1801 theilweise zur Versteigerung. 25 Praunſche *g* aus Braunſche *Conc.* 20, 1 gegen nach die meiſten *Conc.* 11 vgl. zu XI, 205, 19. 25 vgl. zu 98, 8. 21, 6 vgl. 3473. 19. 20 fehlt *Conc.* 20 bis Schluss Hs auf der Rückseite eines Briefs von Vulpius an Meyer, der bereits vom 22. Dec. 1796 datirt ist, seitdem also bei Goethe lagerte; vgl. den Randvermerk Goethes zum Concept von 3471. 27 s. 15, 8. 22, 5 Xenien 7 wird] würde *Conc.*, *g* corr. *Hs* 13 hinauszuſtoßen *Conc.*, *g* corr. *Hs*

***3473.** Hs von Schreiberhand in Schlossbau-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs. Überschrift *g* Fragen, an den

Baumeiſter Steiner erlaſſen. Vgl. 21, 6—18. Es folgt als Auszug aus einem Schreiben aus Florenz die bezügliche Stelle des Meyerschen Briefes. Steiners ausführliche, schon vom nächsten Tage datirte Antwort ist durchaus zustimmend; er selbst hatte sich schon vor 30 Jahren bemüht, die schwerfälligen Deutschen zu dieser Bauart zu bekehren.

*3474. Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVI. 66. Adresse Herrn Hofrath Jung nach Marburg. Die Postsendungen verzeichnen die Absendung eines Briefes mit dieser Adresse erst unter dem 15. Februar. 23, 10 Der Brief Jungs ist nicht überliefert. 11 Es *g* über Das 20 hier über mir 3 und — 4 empfehle *g* aR

Unter dem 25. Januar 1797 verzeichnet Schiller in seinem Kalender den Empfang eines nicht überlieferten Briefes von Goethe, vgl. Vollmer, Briefw. 4. Aufl. I, 363. Die Antwort vom 27. zeigt, dass darin von optischen Arbeiten berichtet war.

3475. Hs im Germanischen Museum zu Nürnberg. 24, 6 Gött. Die Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen brachten unter dem 31. Dec. 1796 eine grössere Recension des 3. und 4. Bandes der Lehrjahre. 10 Hermann und Dorothea, s. zu 4, 10.

3476. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 24, 22 Caroline Jagemann, geb. 1777 als Tochter des Bibliothekars der Herzogin Anna Amalia, war von dieser nach Mannheim gesandt zur Ausbildung durch Beck und Iffland: nunmehr zurückgekehrt sang sie am 5. Februar zuerst bei Hof und debutirte am 18. in Wranitzkys „Oberon". 25, 5 beides am 28. Januar. 21 vgl. 5, 2.

*3477. Concept von Schreiberhand, im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An Herrn Vieweg nach Berlin. Vgl. zu 3467—3469 und 25, 5. 26, 16 Einsendung nach Überſ 27, 2 hierüber näher *g* über unumwunden über den Termin 4 ſo — 5 vollenden *g* aR für ſo möchte ich es nun zuletzt an nichts fehlen laſſen, um ihr im Ganzen ſowohl als im Einzelnen die Vollendung zu geben, deren der Gegenſtand fähig iſt. 9 *g*

3478. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 27, 14 Schiller hatte am 17. Jan. um „etwas aus der Lenzischen Verlassenschaft" für die Horen gebeten. Goethe besass eine ziemliche Menge von Handschriften des 1792 gestorbenen Dichters.

aus denen er schon im Anfang der achtziger Jahre das Journal von Tiefurt speiste, vgl. *SGG* VII. Hier übersandte er das Manuscript des in Berka 1776 geschriebenen Romanfragmentes „Der Waldbruder", in den Horen 1797 IV und V als „ein Pendant zu Werthers Leiden" gedruckt. Da Goethe „einige Lenziana" nennt, ist anzunehmen, dass er auch das *GJ* X (1889), 46—70 veröffentlichte Romanfragment übersandte, dessen Handschrift sich gleichfalls in Goethes Besitz befand. Vgl. 118, 13. Auch in den Musenalmanach auf 1798 nahm Schiller zwei Dichtungen von Lenz auf, deren Handschriften ihm vermuthlich ebenfalls mit dieser Sendung zugingen. 19 Schiller hatte Gelegenheit, in Jena eine Gartenwohnung zu erwerben, wollte aber keinen Schritt dazu thun, ehe er sich vergewissert, ob nicht Goethes Weimarer Gartenhaus für ihn miethweise zu erhalten und zu allen Jahreszeiten bewohnbar sein würde. Vgl. 36, 1. 38, 18. 41, 14. 54, 21. 55, 13. 59, 12. 96, 4. 101, 1. 115, 22. 120, 24. 124, 11. 132, 6. 133, 7 162, 9. 311, 21. 28, 6 Wilhelm v. Wolzogen, vgl. zu XI, 286, 1. XII, 41, 14. 15. 26. 29, 1 Fernow Vgl. Horen 1797 III und IV „Schreiben Herrn Müllers Mahlers in Rom über die Ankündigung des Herrn Fernow von der Ausstellung des Herrn Professor Carstens in Rom". Vgl. 30, 3. 73, 15. 113, 1. 142, 11. 29, 4 Ein bezüglicher Brief Körners an Goethe ist nicht überliefert, vgl. Schiller an Goethe 31. Jan. 1797 (Nachschrift) und zur Sache XI, 284, 22. Die Oper Cimarosas wurde am 3. Dec. 1796 zuerst gegeben, am 28. Jan. 1797 wiederholt.

***3479.** Hs von Schreiberhand in Hoftheater-Acten des Grossh. S. Geheimen Haupt- und Staats-Archivs (A, 10007). Randantwort ohne Adresse zu einem Brief des Schauspielers Carl Schall, in welchem dieser die beiden hier erledigten Gesuche anbringt; das zweite enthielt die Bitte, seinen Fächern noch „feine Intriguants, feine Bediente und 2te Charakter Rollen" hinzuzufügen.

3480. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 30, 3 s. zu 28, 12. 14 Beyſtimmung *g* aus Stimmung 18 Fernow 22 Düntzer vermuthete in dem ungenannten Verfasser Leo v. Seckendorff, der damals in Jena studirte. Auch die Eing. Br. geben keine Auskunft. 31, 8 daß 13 vgl. zu 24, 22. und nach auf

19 Schon am 5. Juli 1796 erbat sich Schiller von Goethe die Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls von Vieilleville, vgl. XI, 124, 21. Schiller machte nunmehr Auszüge daraus für die Horen 1797 VI—IX und XI. Die (auf Vollmer, Briefw. zw. Goethe und Schiller 4. Aufl. II, 452 beruhende) Angabe XI, 324 ist demgemäss zu berichtigen. Vgl. ferner 83, 20. 115. 16. 24 Immagination meistens so von Schreiberhand 27 Die neue Melusine, die in Wilhelm Meisters Wanderjahren erschien; vgl. 231, 4 und bereits VI, 91, 1. 32, 4 zu 4, 10. 6 zu *g* aus ſo

3481. Concept von Schreiberhand, im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An die Fürſtin Gallizin nach Münſter. Vgl. zu 3364. 3365. Unter dem 24. Jan. beantwortete Overberg diese beiden Schreiben dahin, dass die Rücksendung der Gemmen unter Werthangabe von 100 Pistolen aus dem 7, 2 vorgestellten Grunde für zweckmässig erachtet werde. Nach dem Tagebuch dictirte Goethe vorliegenden Brief schon am 2. Februar; das Datum 35, 4 ist bei der späteren Mundirung *g* hinzugefügt. 11 früh *g* über zu Mittage die Sammlung *g* über das Käſtchen der — 12 Poſt *g* über dem ſogenannten Jenaiſchen Cammerwagen 12 ſie *g* über es zu ſeiner Zeit 14 Dancs *g* über Danz 15. 16 Ihnen . . . der angenehmſte aus Sie . . . den angenehmſten 15 des Käſtchens *g* über deſſelben 18. 19 unmittelbare *g* üdZ 19 mir zu halten 33, 9 der *g* über meiner 14 zum nach gleichſam 34, 9 das Organ *g* aus dasjenige das zweite das *g* über was überhaupt bis 10 Naturen *g* aR 20 vor 3465 ist kein Brief Goethes an die Fürstin überliefert; der letzte der nur durch die „Postsendungen“ bekannten Briefe ist vom 6. Febr. 1795, vgl. X, 433. 22 zu 4, 10. 23. 24 Ich darf es . . . zuſchicken? *g* aus das ich . . . zuſchicken darf.

3482. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 35, 10 dieser Abschnitt gehörte der vorigen Sendung vom 1. Februar an, Schiller äusserte am 7. seine Freude darüber. 13. 14 wirft . . . machen zu halten 15 vgl. Naturwissenschaftliche Schriften VI, 401 f. 36, 1 zu 27, 19. 4 „Die Musen-Almanache für das Jahr 1797. Ein Gespräch zwischen einem Freund und Mir“, im Neuen Teutschen Mercur, Januar und Februar.

3483. Varnhagen v. Ense, Denkwürdigkeiten und ver-

mischte Schriften 1838 IV, 223 und Grenzboten 1846 II, 498. Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVI, 59. 60. Über die Adressatin und ihre Beziehungen zu Goethe s. neuerdings *GJ* XIV, 27 f. 36, 10 fehlt *Conc.* 11 werthe *Conc.* 13 eine gestickte Weste enthaltend 16 Prinz Ludwig von Preussen (geb. 5. Nov. 1773) starb am 28. Dec. 1796. 37, 3 Zeichniß *Conc.* 8 ſie nicht *g* über mich *Conc.* 20 wunderlich genug *g* über halb, ja wohl gar ſchief *Conc.* 25 zu 4, 10. 28 Varnhagen ergänzt „Rahel Robert"; Goethe hatte Rahel Levin, Varnhagens spätere Frau, 1795 in Carlsbad kennen gelernt, vgl. zu 3176 und W. v. Biedermann, Goethes Gespräche I, 172 f. 38, 4 fehlt *Conc.*

3484. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 38, 7 Goethe fuhr am 12. nach Jena und kehrte erst am 13. Abends zurück, vgl. 39, 2. 13 Anhang zu Friedrich Schillers Musenalmanach für das Jahr 1797 von Friedrich Nicolai, Berlin und Stettin (217 Seiten). 16 zu *g* üdZ 18 s. zu 27, 19. Vgl. Schiller an Hufeland 5. Febr. 1797 bei Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 16.

3485. Vgl. zu 3336. Jahn S. 199. 39, 2 zu 38, 7. 22.

***3486.** Concept von Schreiberhand. Eing. Br. XVI, 64. Ohne Adresse. Frau Ackermann schrieb unter dem 2. Jan. und 2. Febr. aus Mainz an Goethe. Sie bezieht sich darauf, dass Goethe sie im Mai 1793 vielleicht „auf dem sogenannten Jäger Haus einmal an einer Tafel" gesehen haben möge, scheinbar als Inhaberin einer Feldlager-Wirthschaft und Handlung; in unglücklicher Heirath mit einem kranken Mann, durch den Krieg um ihr Vermögen gebracht, hofft sie durch Goethes Vermittlung Kammerfrau am Weimarischen oder einem benachbarten Hofe werden zu können; in ihrem zweiten Briefe beschwert sie sich, von Goethe bislang „weder ein süsses Ja noch ein donnerschlagendes Nein" zur Antwort erhalten zu haben. 39, 12 nicht nach Ihnen 14 Gefühl *g* über Bekenntniß 15 nichts — 16 Bekenntniß *g* üdZ 40, 1 ſind rar, alles *g* aus und alles ſind 2 und *g* üdZ

***3487.** Copie von Schreiberhand, einschliesslich der Unterschrift, in Hoftheater-Acten des Grossh. Sächs. Geheimen Haupt- und Staats-Archivs (A, 10268). Über die Adressatin

vgl. die VII, 466 angeführten Stellen. Ihr Bruder, der in Weimar zum Besuch weilte, war am 4. Februar auf ihr Abonnementsbillet nicht in das Theater eingelassen, sondern hatte 12 Groschen erlegen müssen, indem Billeteur und Cassirer sich genau an ihre Instruction hielten, nur unter Angehörigen derselben Haushaltung die Übertragung der Abonnementsbillets zuzulassen. Die schöne Gräfin selbst stellte den Antrag auf Rückgabe des Geldes, „weil mir ein Groschen um den ich geprellt werde mehr Widerwillen erregt als ein mit Recht mir abgeforderter Reichsthaler.“ Eing. Br. XVI, 70. Goethes Brief schliesst die gründliche Verhandlung ab.

3488. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 41, 5 zu 4, 10. 6 zu schicken *g* üdZ 14 zu 27, 19 und 28, 6. 20 Major v. Germar s. V, 156, 9. IX, 87, 24. 42, 10 das Debut der Jagemann. vgl. zu 24, 22.

Unter dem etwa 20. Februar 1797 verzeichnet Schiller in seinem Kalender den Empfang eines nicht überlieferten Briefes von Goethe, der seine Ankunft auf den Abend meldete; vgl. Vollmer, Briefw. 4. Aufl. I, 363.

3489. Hs von Schreiberhand in Hirzels Bibliothek. 42, 13 vom 20. Januar bis 31. März. 18 s. zu 45, 12. 193, 11. 210, 10.

3490. 43, 4—17 „Zwischen Weimar und Jena“ S. 7 unter den Briefen an Hufeland; 43, 18—50, 14 in „Das Inland. Eine Wochenschrift für Liv-, Esth- und Curlands Geschichte. Geographie, Statistik und Literatur“ 10. Jahrg. 1845 Nr. 47 „Zur Biographie des weil. livländ. Landraths Peter Reinhold von Sivers. Die zum Studium der Baukunst erforderlichen Werke. Ein Brief Goethes aus dem Jahre 1796.“ Vgl. zu 3466. 43, 14 im Clubb in der Rose. — Den Aufsatz 18 f. sandte Schleusner am 27. Juni 1797 an Sivers mit einem a. a. O. gedruckten Schreiben, in dem er mittheilt, dass die Absendung sich verzögert habe durch Goethes Reisen und vielfache Geschäfte, die nochmalige Revision und das Nachtragen der vollständigen Titel. Vergleicht man hiermit 50, 7 so wird wahrscheinlich, dass die im „Inland“ als Fussnoten gegebenen ungleichartig citirten Titel zu einem Theil der im Text angedeuteten Werke auf Goethe zurückgehen.

Sivers antwortete auf Schleusners Zusendung in einem Brief an Goethe vom 1. Sept. (alten Stils) 1797. Eing. Br. XIX, 475. 44, 25 Chr. L. Stieglitz, Geschichte der Baukunst der Alten. Leipzig 1892. 45, 8 worein Inland; wohl nur Lesefehler des Herausgebers 11 J. D. Leroi, Ruines des plus beaux Monuments de la Grèce 1758. *The ruins of Pestum or Posidonia. London 1767. Paestum, quod Posidonium etiam dixere, rudera. Rom 1784. Fol.* („Inland"). 12 James Stuart, Antiquities of Athens, 4 Theile, London 1762. 1790. 1794. 1815. Houel, Reisen durch Sicilien, Malta und die liparischen Inseln, aus dem Französischen von Keerl, 4 Theile, Gotha 1797—1805. 46, 6 Das „Inland" bezieht sich durch die Fussnote *St. Non, Voyage en Sicile* auf Jean Claude St. Non, Voyage pittoresque de Naples et de Sicile, 5 Theile, Paris 1781—1786. 10 *Piranesi della Magnificenza di Roma. 1748 bis 1756. Fol.* („Inland".) 12 vgl. X, 331. 18 Antoine Desgodets, Les Edifices antiques de Rome dessinés et mesurés très-exactement, Paris 1682, nouv. ed. 1779. 26 August Rode (1751—1837), Cabinetsrath und Privatsecretär des Fürsten von Dessau: „Des Marcus Vitruvius Pollio Baukunst, aus der römischen Urschrift übersetzt", 2 Bände Leipzig 1796. 27 *Sebast. Serlio, tutte l'opere d'Architettura, Venet. 1619. 4°.* („Inland".) 47, 7 *Andr. Palladio, Quattro libri dell' architettura, Venet. 1570. Fol.* („Inland".) 27 *Vincenzio Scamozzi, l'idea della architettura universale. Venet. 1615. 2 Tom. Fol. Auch Amsterd. 1661. Fol. Eine deutsche Übersetzung dieses Werkes, Amsterd. 1665. Fol.* („Inland".) 48, 11 *Leo Bapt. Alberti, de re aedificatoria. L. x. Hor. 1455. Fol., Paris 1512. 4°., Strassb. 1611. 4°.* („Inland".) 22 *Vignola (sein eigentlicher Name war Jac. Barozzio) Cours d'Architecture. Paris 1751. 4°.* („Inland".) 49, 2 Joachim v. Sandrart. Deutsche Akademie der Bau-, Bildhauer- und Malerkunst, verbessert v. Volkmann, 8 Theile mit Kupfern. gr. Fol. Nürnberg 1769—1775 (zuerst erschienen 1675, 2 Bde. Fol.). 12 Philippe Buonanni, Historia Ecclesiae Vaticanae, Rom 1686. Fol. Vgl. 162, 22. 183, 7. 13 *Weinlich's Briefe über Rom. Dresden 1782 und 84. 2 Bde. 4°.* („Inland".) 16 *Blondel, Cours d'Architecture. Paris 1675.* („Inland".) 22 *Des Abbé Laugier Anmerkungen über die Baukunst. A. d. Franz.*

1768. 8°. („Inland".) 50, 1 Charles Louis Clérisseau (172 —1820), vgl. 174, 1. X, 168, 1 *GJ* XIV, 7, 10. 2 vgl. z 94, 14.

***3491.** Hs von Schreiberhand in den zu 3473 bezeich neten Acten, aus denen bei noch weiterer Fassung des Be griffes „Brief" noch eine ganze Reihe von Goethe theils ver fasster, theils nur unterzeichneter Actenstücke mitzutheile wären; so ein grösseres vom gleichen Tage wie das vor liegende, vom 16. Mai 1797 u. a. m. Die ausgewählten ge nügen, um an die fortlaufende Thätigkeit Goethes in diese Sache fortlaufend zu erinnern. — Der Königlich Preussische Geheime Commerzienrath Röntgen war durch die Kriegs unruhen genöthigt worden, seine grosse Kunsttischlerei in Neuwied aufzugeben und seine geschickten Arbeiter bis auf einen einzigen zu entlassen; diesen hatte er kürzlich der Schlossbau-Commission angeboten. 51, 13 eine 20 alsdann *g* über dann 23 der über und 27 *g*

***3492.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Christiane und August hatten, am 20., Goethe bis Kötschau begleitet. 52, 1—3 beziehen sich auf Christianens Worte vom 21.: „Wie du in Käuschau vom us wech wahrst gim wir raus und sahm auf dem berch dein kusse fahren da fingen wir ale bey eils am zu Heulen und sachten beyde es wär uns so wuderlich." 8 s. zu 4, 10. 10 Caroline Jagemann (s. zu 24, 22) sollte die Recha spielen, fürchtete aber den Neid und Hass ihrer Colleginnen, die den neuen Stern von Anfang an missgünstig betrachteten.

3493. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 52, 18 am 27. war Goethe von einem heftigen Katarrh befallen. 53, 10 wir fungen *g* aus wirfung 11 vertröftet *g* aus tröftet

***3494.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVI, 101. Ohne Datum und Adresse, von Carl August am 4. März be antwortet, s. *GCA* I, 206. 53, 14. 15 die . . . haben *g* aus der . . . hat vgl. zu 4, 10. 17 vgl. 59, 8. 54, 17 vgl. 56, 20. 21 zu 29, 17. 22 Leutra *g* über Leuter

Ein nicht abgesandter Brief an Rambach, dessen Con cept aus dem Anfang März 1797 vorliegt, ist zu 3693 in der Anmerkung mitgetheilt.

3495 und **3496.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 55, 5. 21 zu 4, 10. 13 nicht überliefert, vgl. 59, 12 und zu 29, 17. 16 schwerlich das Rambachsche, s. zu 3693. 56, 4 vgl. *GCA* I, 209.

3497. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 56, 11 einen Brief vom 21. Februar, der ungedruckt geblieben ist, da er, ausserhalb der Masse in den Eing. Br. XVI, 80 überliefert, dem Herausgeber des Briefwechsels zwischen Goethe und Knebel nicht zugänglich war; eine Reihe kleinerer Billets ist auf dieselbe Art dem Druck entgangen. — Knebels Tagebuch 4. März: „Brief von Göthe aus Jena." 56, 16 zu 4, 10. 20 vgl. 54, 17. 57, 1 bein zu halten, es braucht weder für beinem verschrieben zu sein noch auf dem Zusammenfluss der beiden Constructionen in bein . . . aufzunehmen und in beinem . . . aufzuheben zu beruhen. 11 zwar *g* über wenn 14 wo nach all bey — 15 noch *g* über in ihr 23 wahrscheinlich die „Biblia naturae, sive Historia insectorum in certas classes redacta" Leyden 1737—38, deutsch Leipzig 1752. 58, 3 im über die

***3498.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVI, 75b. 58, 16 vom 11. Februar; Unger hatte wohl von Goethes Geschäftsverbindung mit Vieweg erfahren, denn er fügt dem Ausdruck seiner Hoffnung auf Manuscript zum 7. Band der „Neuen Schriften" die Bemerkung bei: „Ich will mich sehr glücklich schätzen, wenn Ihnen mein bisheriges Betragen keine Veränderung des Verlegers zu veranstalten nöthigt und warte sehnsuchtsvoll auf Ihre Antwort." Aber am 8. März erwähnt Unger in dem durch 3516 beantworteten Briefe, dass er auf seine letzte Anfrage noch keinen Bescheid erhalten habe; hieraus geht, in Vergleichung mit 79, 10 f., hervor, dass 3498 nicht abgesandt wurde und daher nur hier im Anhang, nicht im Text, mitzutheilen gewesen wäre. 19 eine — 20 machen *g* aus verſchiednes liegen, das wohl dazu hinreichen 23 jene *g* über dieſe

3499. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 59, 5 zu 4, 10. 8 vgl. 53, 17. 12 zu 29, 17 und 55, 13. 16 J. C. W. Faselius, Stadtschreiber, Polizey-Commissions-Secretär und ausserordentlicher Hofadvocat in Jena. 18 Dr. L. C. F. Asverus, Universitäts-Syndicus und Archivarius in Jena.

***3500.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 60, 1 zu 4, 10.
3501. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 60, 16 zu 4, 10. 18 einem treuen Freunde *g* aus ein treuer Freund 19 nur nach mir 61, 4 *g*

***3502—*3505.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 61, 6 von Friedrich Perthes 17 am 2. März Abends in gefährlicher Nähe des Goethischen Hauses. 23 dem jungen Maler, der inzwischen Lehrer am Zeichen-Institut geworden war. 24 der eignen Sammlungen 62, 1. 13. 63, 19. 64, 4. 65, 2 zu 4, 10. 4 vgl. 63, 18. *GCA* I, 207. 7 *g* 63, 1 zu 65, 7. 5 ſage aus ſagſt 6 der alte Theaterdiener Friedrich war am 5. März gestorben; Vulpius, der dies an Goethe meldete, bat sogleich in seinem, seiner Schwester und Augusts Namen, dem Hofcapell-Diener Riehl diese Stellung im Nebenamt zu übergeben, da er und seine Kinder mit 50 Thalern jährlichen Gehalts beinahe verhungern müssten. Auch Christiane empfahl ihn in mehreren Briefen auf's wärmste, entledigte sich aber zugleich der Pflicht, auch den Unteroffizier Rommel, der sie darum angegangen, zu empfehlen. Vgl. 65, 18. 67, 14. Obwohl der Herzog den Rommel empfahl (*GCA* I, 208) und Kirms einen dritten, der zugleich „die vorfallenden Anstreichereyen ohnentgeltlich versehen" könnte, erhielt Riehl die Stelle. 64, 4 Christiane erbat sich zur Feier der Vollendung von „Hermann und Dorothea" einen halben Stein Seife. 7 Elisa Gore bedankt sich nach einigen Tagen für die Zusendung von „deux silhouettes de sa jolie victoire", also wohl der Wackerischen Victoria, vgl. XI, 72, 3. 16 vgl. 71, 9. 65, 7 zu 63, 1. 18 zu 63, 6.

***3506.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVI, 142 bis 144. 65, 21 der Herzog kam am Abend des 7. und ritt am 8. Abends 6 nach Weimar zurück. 66, 4 Alexander Nicolaus Scherer, geb. 1771 in Petersburg, kam 1789 als Student der Theologie nach Jena, ging zur Naturwissenschaft, besonders zur Chemie über, wurde dort 1794 Doctor und hielt seitdem Vorlesungen über Chemie. Nunmehr ging er, nach Bewilligung des Stipendiums, auf Reisen, kehrte 1799 nach Weimar zurück und lebte hier zwei Jahre lang, unter dem Titel eines Bergraths, seinen Studien. Von 1800—1804 hielt er sich, ohne festen Fuss zu fassen, nach einander in

Halle, Potsdam, Berlin und Dorpat auf, bis er sich, als Professor, dauernd in Petersburg niederliess; dort starb er 1824, sehr verdient um die Wissenschaft wie um die praktische Organisation des Apothekenwesens in Russland. Vgl. 89, 11. 137, 20. 152, 22. 234, 10. 290, 22. 15 *GCA* I, 207. 19 bey nach beſonders 21 bloßzumachen] das ß ist, wohl irrthümlich, durchstrichen 67, 3 nicht auf das von Humboldt gewünschte Promemoria zu beziehen, um das der undatirte Brief *GCA* I, 208 Nr. 108 bittet (wo übrigens mit der Handschrift von Herda zu lesen ist, nicht von Herder), sondern Antwort auf des Herzogs Brief an Goethe vom 13. März 1797 s. *GCA* I, 212. Nr. 115. 6 dem Herzog selbst 11 Henriette v. Wolfskeel. Hofdame der Herzogin Anna Amalia, hatte ihren Vater verloren. 14 zu 63, 6. 19 zu 66, 4. 20 ihm ſelbſt und *g* aR 21 geſprochen nach und mit gedachtem Doctor Scherer 26 „Kurze Darstellung der chemischen Untersuchungen der Gasarten" Weimar 1799. 68, 15 gedachten nach mir das wohl durch Hörfehler statt mehr geschrieben war 17 vortragen *g* aus vorlegen 19 Arbeiten *g* aR iſt] ſind 23 vgl. 174, 14. 26. 27 noch nöthig wäre *g* aus nöthig werden könnte 69, 15 und] um 16 Gebürgsreihe *g* aus Gebürgskette 28 Producte nach und 70, 3 als *g* über ſondern um] in 6. 7 *g*

***3507.** Hs von Schreiberhand, in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Lauchstedt I, 94. Vgl. zu 3613. 257, 7. Schon am 21. ging der Baumeister Steiner nach Lauchstedt ab, um einen Anschlag für den Neubau zu machen. 70, 15 Munda über Monitä 19. 20 Sache ... gewinnt *g* aus Sachen ... gewinnen

***3508.** Vgl. zu 2929. Goethe fuhr am 17. früh nach Kötschau, wo er Christiane traf, und kehrte nachmittags nach Jena zurück.

***3509.** Concept und Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677 und 3261. 71, 10 vgl. 64, 16. 74, 8. 14 vgl. 17, 5. 17 ihm üdZ *Conc.* 72, 2 zu 4, 10. 5 meiſten *g* über beſten *Conc.* am beſten *g* üdZ *Conc.* 7 Gute] Gemählde *Conc.* Gute *g* über Gemählde *Hs*; vermuthlich dictirte Goethe Gemählde um dem Schreiber zu verbergen, um was es sich handelte. 9 wieder Bieten wohl für Widerbieten 20 Mittagsmahl *Hs*; die

auf dem Dictat beruhende Form des *Conc.* ist zu schützen. 23 vgl. 20, 20. 73, 2 vgl. 42, 6. 12 vgl. 114, 1. Auf 15 bedürfen folgt im *Conc.* ein Absatz, der in die Hs nicht aufgenommen ist: Durch unsern Almanach haben wir die Deutschen redlich geschüttelt, sie sind unerschöpflich mit Repliken, und wir lachen sie alle im Stillen aus. Der Vortheil der dadurch gewonnen ist läßt sich gar nicht berechnen, denn alles was man auch künftig gegen das jämmerliche Volk schreibt und thut ist durch diese Kriegeerklärung vorbereitet, und das Publikum, so stumpf es ist, wird doch auf die Pfuscherey aufmerksam. Ich dächte wir schickten einen ganzen Almanach an Escher, der vielleicht Gelegenheit hat Ihnen das Werk zu überbringen. 15 Bürri *Conc.* und *Hs* 16 Fernow *g* aus Ferno *Conc.* zur Sache vgl. 28, 12. 30, 3. 26 s. zu 3490. 74, 6 von hier ab im *Conc.* veränderte Schrift 8 zu 64, 16. 71, 10. 12 große *Conc.*, *g* corr. *Hs* 15 Niethammers, vgl. 82, 8. 16 denn] den *Hs* 19 mancherley dieser Verhandlung *Conc.*, *g* corr. *Hs*

3510 und **3511.** Vgl. zu 3181. Das erste Billet von Schreiberhand. (Urlichs nennt irrthümlich Seidel, der um diese Zeit gar nicht mehr für Goethe arbeitet; Schreiber ist seit Ende 1795 für die nächsten Jahre ausschliesslich Ludwig Geist.) Zur Datirung vgl. Tagebuch II, 61 und zur Sache die zu 29, 17 angeführten Stellen.

***3512—*3514.** Vgl. zu 2929. Die beiden ersten von Schreiberhand. 76, 1 zu 4, 10. 20 anders als daß zu setzen. würde den Charakter der Flüchtigkeit verwischen, der vielen Briefen Goethes gerade an Christiane eigen ist, vgl. 238, 21—24. 348, 20—24. 77, 6 und liebe mich *g*

3515. Böttiger, Litterarische Zustände und Zeitgenossen 1838 II, 143. Im Journal des Luxus und der Moden 1797 März 128 f. erschien ein Aufsatz „Über Rechtschreibung des Wortes Guitare, nebst einem Gedichte darauf", von Kitarophilos. Dass sich hierunter Prinz August von Gotha verbirgt, zeigt ein Brief von ihm an Goethe, 23. März 1797: „Haben Sie abermahls herzlichen Dank für die gütige Aufnahme, Einrückung und für die nachsichtvolle Anmerkung [Böttigers] im Modenjournale. Ich sehe mich genöthigt, diessmahl mit einem hässlichen pater peccavi zu erscheinen, um die Welt nicht, durch mein Verschulden, in einem Irr-

thume zu lassen, von dem das Heil des ganzen Menschengeschlechts grossen Schaden erleiden könnte.“ Die Berichtigung erschien erst im Juniheft 1797 S. 309.

***3516.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 221. 222. Adresse An Herrn Unger in Berlin. 78, 6 Umrissradirungen Johann Gottfried Schadows, das Tänzerpaar Vigano in 16 Stellungen darstellend, vgl. Allg. Deutsche Biographie XXX, 510. 8 ſeyn nach zugleich 10 mehrere nach man darf wohl ſagen 11 welche Operation *g* aus welches Kunſtſtück 15 auch und die *g* üdZ 18 dieſer nach in 79, 1 dahin bis 2 werden *g* aus ins manierirte hinübergeführt. 7 ſich *g* üdZ 8 nichts nach ſich 10 vgl. die Anmerkung zu 3498. 12 jedoch — jemals *g* aus Da ich jedoch leider weniger als jemals weiß 13 von *g* üdZ 14 zu 4, 10. 80, 2 Vielſeitigkeit *g* über Freyheit

***3517.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 222b Adresse An Herrn Aſſeſſor Pape nach Hannover. Antwort auf einen Brief Papes an Goethe vom 24. Dec. 1796, Eing. Br. XVI, 24—26. Pape hatte am 24. Dec. 1786 in Rom Goethe zuerst gesehen, ohne ihm dann näher zu treten, vgl. VIII, 144, 25. 158, 27. 191, 7. 202, 21. Aus Anlass dieses Jubiläums erinnerte er ihn an die einzelnen Umstände, in denen er ihm damals und in den nächsten Wochen begegnet war, und bat um eine Antwort. 80, 13. 14 Profeſſor — Schweizer *g* aus ein Schweizer, Meyer mit Rahmen 18 gut *g* über viel 19 zu 4, 10. 21 gegen den Herbſt *g* über zu Ende des Sommers 22 in 81, 2. 3 lang unterbrochenen aus langem unterbrochenem

3518. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 81, 6 zuletzt am 2. März. 11 zu 4, 10. 82, 8 vgl. 74, 14. 18 Unglaublich aber nach Nun glaubt' ich aber eh Hörfehler, in dem sogar der Zwischenlaut „ä“ des langsam Dictirenden bewahrt ist. 22 Garten *g* üdZ

3519 und **3520.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Goethe war am 31. März nach Weimar zurückgekehrt. 83, 1—6 vgl. gegen die in der vorigen Nummer ausgedrückte Hoffnung auf ruhigere Zustände in Weimar. 20 vgl. zu 31, 19. 24 Schillers Ernennung zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Stockholm. 84, 5 Wilhelm, der vom 2.—9. April in Weimar war. 8 zu 4, 10. 15 Cellini üdZ 18 wenigen

22 zum Wallenstein 85, 2 bebiente *g* aus bediene 12 Ariſtophanes *g* aus Ariſtoteles Bareliefſen g^1 redactionell (vgl. zu X, 276, 19) geändert in Bareliefſe 17 ſie *g* üdZ 20 das zweite Sie mit dem Siegel ausgerissen 23 April nach März

3521. Hs im Germanischen Museum zu Nürnberg. Schreiberhand. 85, 24 zu 4, 10. 86, 3 vgl. Tagebuch 15. April (II, 65, 5. 6) „Abends Böttiger, v. Knebel und der Schotte. Vorlesung der 5. letzten Gesänge.“ Gemeint ist wohl James Macdonald, der seit Ende 1796 mit seinem jüngeren Bruder bei Böttiger wohnte.

3522 und **3523.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 86, 6 das Blatternfieber 10 „Israel in der Wüste“ vgl. Werke VI. 156—182. 309—335. Ferner in diesem Bande 87, 18. 89, 23. 94, 15. 102, 8. 115, 1. 125, 18. 130, 5. 163, 2. 87, 4 Alexander. in dem zu 3524 erwähnten Briefe 8 Haydns Oratorium zu den sieben Worten Jesu, im Theater aufgeführt, vgl. Tagebuch 12.—14. April. 14 zu 4, 10 und 85, 24. 18 vgl. 86, 10. 21 vor über für

***3524.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 208. Adresse An Herrn Bergrath von Humboldt nach Jena. Antwort auf A. v. Humboldts Brief vom 14. April, s. Bratranek III, 312. Ostern fiel auf den 16., Humboldt kam Mittwoch den 19. Abends. 88, 21 thue ich *g* über durch (Hörfehler) 89, 7 den Hartleyischen, vgl. *GJ* XIV, 14. 11 vgl. zu 66, 4. ſpäter *g* über etwa zu Ende der Woche 12. 13 die .. Zeit *g* aus der .. Raum

3525 und **3526.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 89, 17 s. 86, 6. 87, 5. 21 Bauthierweck 23 vgl. zu 86, 10. 90, 1 vgl. 26. 105, 15. X, 260, 17 und zu X, 127, 25. 21 vor bis ein als einzuschieben wäre pedantisch 22 kamen. Und *g* aus kam und 23 ſich *g* üdZ 91, 1 um über und 20 „Die Jagd“. Unten auf S. 1 der Handschrift von 3526 g^1 Das Jagdgedicht. Vgl. ferner 93, 15. 94, 10. 100, 19. 104, 15. 168, 3. 170, 18. 92, 2. 21 zu 4, 10. 7. 8 dem ... gebietet aus denen ... gebieten 21 bringt nach ma 24 angeht *g* aus angiebt 93, 9 den nach nur 15 zu 91, 20. 24 ausgeben nach geb 25 hier wäre man fast versucht, das Wort eigentliche in 26 herunterzunehmen vor Intereſſe 94, 1. 2 ſich ... ausarbeiten und verknüpfen

weder durch Änderung von ſich in Sie noch durch Ergänzung von laſſen zu bessern, sondern zu halten. 3 diese Frage beherrscht von hier ab den Rest des Bandes, insoweit Goethes Correspondenz mit Schiller und Meyer in Betracht kommt. 7 möge 8 von über bey Irthum *g* über Körpern 9 ſchicke bis 10 Plan *g* 10 zu 91, 20. 12 vgl. 3531. 14 für die damals geringe Schätzung der ägyptischen Kunst und Cultur bezeichnend, wie 50, 2. 15 zu 86, 10. 21 Jahre *g*? aus Jahr 25 s. zu 3528. 27 vgl. 96, 10. 95, 5 durch — 6 Hülfsmittel *g* üdZ 9 Ein *g* aus ein hier] wir 10 Wachstuch *g* aus Wachsthum zwischen des und Grundes das Wort Figur *g* üdZ 13 Raum umher *g* über Grund des Bildes 21 Lange 96, 4 zu 27, 19. ↘ *g*

3527. Hs von Schreiberhand, im Goethe- und Schiller-Archiv. 96, 10 vgl. zu 3528 und 94, 27.

***3528.** Hs von Schreiberhand, in Hirzels Bibliothek. Adresse *g* Herrn Director Langer nach Düſſeldorf *fr*. In einem Brief an Goethe vom 29. März, mit dem Langer das 96, 12 bezeichnete geschäftliche Schreiben der Firma begleitete, erinnerte er an das Interesse, das Goethe im November 1792 für die Düsseldorfer Akademische Zeichnungssammlung bewiesen. Langer (1756—1824) war Historienmaler und seit 1789 Director der Akademie in Düsseldorf, das er 1806 mit München, in gleicher Stellung, vertauschte. Zur Sache s. 94, 25. 96, 10. 136, 1. 10 geworden aus worden vgl. 94, 27. 96, 14. 16 Aufführung 24 ſie *g* aus dieſe Dinge 98, 5 Arends 7 Laute Joh. Friedr. Carl Dauthe (1749—1816), Kupferstecher und Architekt: vgl. 256, 8. 342, 9. 8 Schlossbau vgl. 20, 25. 103, 20. 104, 10. 213, 22. 256, 1. 289, 24. 294, 21. 342, 3. 10. 17 Ihre

3529. Vgl. zu 2071. Ebers und Kahlert S. 68. Fritz v. Stein sandte am 12. März aus Breslau ein forstliches Curiosum, das er Tags zuvor durch den Landjägermeister v. Wedel auf Brese erhalten hatte: den frischen Trieb einer Fichtenspitze, der die ungewöhnliche Dicke von 3 Zoll im Durchmesser hatte. 99, 7 s. zu 3524. 17 Goethe war der Frau v. Stein behilflich gewesen bei der Verpackung und Übersendung von Fritzens Büchern und Kupfern. 23 Küſtner's Es kann nur der Professor am Gymnasio illustri Joh. Friedr. Kästner gemeint sein. 24 Eiffert vgl. zu 3593.

3530. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 100, 1 die Nachricht traf am 24. in Weimar ein. 19 zu 91, 20. ſchicken nach ſelbſt Es nach weil 101, 1 zu 27, 19. 2 vgl. 86, 5. 87, 5. 89, 18. 3 Alexander, s. zu 3524. 12 Trauerſpiel *g* über Drama

***3531.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 220. Vgl. 94, 12—24. 8 zu 86, 10. 11 wie mir *g* üdZ; vielleicht ist das vielmehr nur ein Hörfehler für schon ursprünglich dictirtes wie mir

***3532.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 230[b] 231. Unter dem 24. April richtete H. W. v. Thümmel aus Gotha bezügliche Bitte an Goethe und stellte seinen Besuch bei bevorstehender Rückreise nach Altenburg in Aussicht. Er kam am 9. Mai, s. Tagebuch II, 67, 18. — Das fehlende Datum wird durch die „Postsendungen" bestimmt. 103, 4 von mir *g* üdZ 5 Alexander v. Humboldt 9 Ich nach Mit Freud 11 um ſo mehr *g* üdZ 12 als *g* über denn 13 nicht nach von 14 ganze *g* üdZ

***3533.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 230. Fragment. Über den Adressaten s. zu IX, 88, 27 und B. Suphan, Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte V (1892), 109. Vgl. auch zu XII, 98, 8. 103, 20 wodurch nach welche Sie mir 104, 1 ein beſonderes *g* aus das beſondere 2 gedachtem Manne *g* über ihm 3 gereichen *g* über ſeyn 7 meines *g* aus meiner 8 Andenckens und meiner *g* üdZ

3534. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 104, 15 s. zu 91, 20. 105, 8 in Reichardts Journal von und für Deutschland. 15 vgl. 90, 1. X, 260, 17. 19 denen *g* aus den 107, 4 nach Düntzers zutreffender Vermuthung das später (1836) als „Der Hauspark" gedruckte dreistrophige Gedicht. Von 12 Leben ab *g*. — In den Grenzboten 1873 IV, 79 f. ergänzt C. A. H. Burkhardt, ohne Quellenangabe und wohl wie bei 3339 und 3421 nach dem Concept, diesen Brief durch folgende Sätze, deren Einfügung in den Text er hier wie dort vorschlägt: 105, 24 nach Einheit. Ariſtoteles, den die Herrn immer gern meiſtern möchten und den ich in dieſen Tagen auch wieder vornehmen will, ſcheint mir dieſe Sache viel beſſer getroffen zu haben. Vergleichung dieses Satzes mit 106, 12 f. zeigt zur Genüge, dass er einige Zeit vorher dictirt und vor der Mundirung gestrichen sein muss. — 106, 11 nach wichtigſte.

Humboldts Gegenwart hat meine Schädelstädte wieder einigermaßen in Bewegung gesetzt, ich weiß nicht, wie lange das Leben, das durch ihn erregt worden, fortdauern wird. Vgl. 101, 3—7. In den Grenzboten 1873 IV, 200 hat Gustav v. Loeper diese Mittheilungen noch dahin erweitert, dass die ursprüngliche Ordnung der Absätze wie folgt gewesen sei: 104, 15—106, 11 nebst den Burkhardtschen Ergänzungen; 107, 3—12 Sie. 106, 12—107, 2. Die Worte 107, 12 Leben — wohl sowie Datum und Unterschrift seien von fremder Hand hinzugefügt. Auch sei 105, 5. 6 hervorzutreten aus hervorbringen corrigirt und 105, 11 verrennt aus verschließt. Wir haben es also wiederum mit einem Concept oder cassirten Mundum zu thun, das in den Besitz eines Sammlers gelangte; dieser hat nach dem Abdruck der Handschrift die Worte von 107, 12 Leben ab ergänzt, die ja auch in dieser erst von Goethe hinzugesetzt wurden. Vgl. auch Vollmers Anm. im Briefwechsel [4] I, 364.

3535. Concept und Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677 und 3261. Der Brief eröffnet die Eckermannsche Bearbeitung der „Reise in die Schweiz 1797". Vgl. zu 3622. 107, 18. 19 durch welche doch *g* über wodurch denn *Conc.* 19 zum nach erst *Conc.* 24 gestehe *Conc.* 108, 5 vgl. 17, 6 und 71, 14. 109, 16 zu 4, 10. 110, 1 ein *g* über und 5 bewegen *g* aus begegnen *Conc.* 14 geworben *Hs*, mit Bleistift (*g*?) corrigirt 27 — 111, 11 fehlt *Conc*, dafür von Schreiberhand der Vermerk Abgesendet am 28. April 1797. Mit einer Nachschrift die Friedensnachricht betr. 27 an oder vor dem 24. April, s. zu 100, 1.

***3536.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 223. Adresse An Herrn Erichson nach Jena. Adressat, geb. 1777, gest. 1856 als Professor der Ästhetik und Eloquenz in Greifswald, studirte 1795—1798 in Jena Theologie, von der er sich jedoch schon als Student abwandte. Am 23. März 1797 sandte er Gedichte an Goethe mit der inständigen Bitte, dieser möge sie prüfen und darnach entscheiden: „ob ich in Hoffnung einer lohnenden Erndte mein geliebtes Feld noch ferner bebauen, oder durch strenges Studium der Mathematik und Philosophie meine Phantasie zügeln und so auf einem andern Wege zu einem rühmlichen Ziele vordringen sollte". Seine literarischen Productionen verzeichnet Goedeke Grundriss [1] III, 1, 56. 111, 13 nach — 14 bey *g* aus

noch einen Wunsch bey meinen Betrachtungen hinzu. 16 einn bis 17 fühlt *g* aR nach mehreren Correcturversuchen für wenn man sich ein Talent zur Poesie fühlt 17 müsse *g* über will 18 selbst dem Dichter den *g* aus dem Dichter den selbs 21 Nach — 22 vielmehr *g* aR für Sie versäumen daher 112, 1 Ihres nach erst 2 Bemächtigt es sich *g* aus Bemächtigte sich (Hörfehler) 9 jene *g* über die eine den *g* über jenen 10 Auch bis 11 gereuen *g* aus so wie es niemand gereuen kann 11 selbs wenn er *g* aus der selbst

***3537.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 224. Adresse An Herrn Büri in Rom. 112, 16 unter dem 7. Januar aus Rom 18 vernehmen *g* über hören 19 durch die Gunst des Prinzen August von England 113, 3 vgl. zu 28, 12. Bury sandte den Aufsatz mit der Bitte, in des Verfassers Namen, ihn sobald wie möglich in den Mercur einrücken zu lassen. setzen *g* über einrücken 11 hat *g* üdZ 14 Prof. *a* üdZ 18 *g*

***3538.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 224. Datirt durch die Überlieferung auf demselben Blatte mit 3537. Vielleicht Fragment, doch ist auch möglich, dass nur die Schlussformel fehlt. 114, 1 vgl. 73, 12. 2 nach mit zugeben folgt auch ihm vielleicht etwas Geld zu 5

3539. Vgl. zu 2843. Zwischen Weimar und Jena S. 7. 114, 9 Boye vgl. XI, 113, 15. 238, 4. 264, 1. 291, 22. XII, 136, 16. 3562. 210, 4. 21 zu 4, 10.

3540. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 115, 1. 8 vgl. 86, 10. 2 der auch bei dem Gasparischen Schulatlas betheiligte, von Goethe sehr geschätzte Ingenieur und Forstsecretair Franz Ludwig Güssefeld. Goethe beabsichtigte damals den Aufsatz über Israel in der Wüste in den Horen zu veröffentlichen und durch Beigabe einer Karte zu veranschaulichen; vgl. 118, 13. 18 mit diesem nicht ausgeführten Plan beginnt die Balladendichtung des Jahres 1797. 22 zu 27, 19.

3541 und **3542.** Vgl. zu 3336. Jahn S. 199. 200. Das dort vermuthete Datum von 3541 wird bestätigt durch Alexander v. Humboldts ablehnende Antwort vom 4. Mai auf 116, 21. 1 vgl. zu XI, 244, 21. 16 ich fehlt 18 theils ... 19 und vgl. zu XI, 298, 6. 117, 5 Maschien Jahn, zu be-

richtigen Maſchine, nicht Maſchinen, da Voigt sich in seiner Antwort des Singulars bedient.

3543. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 117, 20 vom 24. April als Antwort auf 3442. 118, 2 vgl. XI, 278, 22. Die Karten kamen, laut Tagebuch, am 28. Mai nach. 13 den Ertrag *g* über etwas Schillers Vorschlag gemäss, den er in Antwort auf 115, 2 machte. Lenzens Mumie s. zu 27, 14. 15 zu 86, 10. 20 Collectancen *g* aus Collectanien

***3544.** Concept und Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677 und 3261. Unvollständiger Druck wie 3535. 119, 7 Nr. 3535. 18 vegetiren *g* über vigiliren *Conc.* und *Hs*

3545. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 120, 17 s. Bratranek III, 28 f. und folgende Nr. 19 zu 4, 10. 24 zu 27, 19.

3546. Concept von Schreiberhand, im Goethe- und Schiller-Archiv. Vgl. zu 3312. 121, 5 zu 4, 10 und 120, 17. 13 keine Beilage überliefert 14 Veränderungen *g* aus Veränderung 21 das erste er *g* über es 122, 4 da auch dem Sinne nach für auch, da s an Stelle dieser auf die Namen der Gesänge bezüglichen Kupfer, die Schadow machen sollte (vgl. zu 78, 6), erschienen garstig stilisirte Gartenansichten; in der zweiten Ausgabe (1799) traten dafür kleine Vignetten ein, die Musen darstellend, und darüber grössere Scenen aus der Dichtung, die trotz ihrer unwiderstehlich komischen Abscheulichkeit in den ferneren Auflagen bis 1808 wiederholt wurden. 10 wegen nach auch 20 anzuzeichnen *g* aus anzuzeigen 24 auf nach gewöhnlich 28 die ... auch meine *g* aus auch die ... meine 123, 5 An über Mit Unger hatte den Verlag dieser Übersetzung bereits übernommen, Humboldt bat Goethe nur, dass er seinen Einfluss bei Unger möchte geltend machen für die schöne Ausführung des Druckes; ein bezüglicher Brief Goethes ist nicht überliefert, auch in den Postsendungen nicht verzeichnet. 9 Stickmuſter aus Muſter 12 nur *g* üdZ 20 zu guter *g* aus zur gute 28 *g*, während 121, 4 von Schreiberhand über das Ganze gesetzt ist bei der Mundirung.

3547. Hs unbekannt, hier nach einer Abschrift in Kanzler Müllers Archiv (*KM*) 721 unter Vergleichung von *HN* I, 150. 124, 1 vgl. 97, 6? 5 Gedicht *HN* zu 4, 10. 6 unſchätzbar. Ich *HN*

3548. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 124, 11 Umbau im eignen Hause; s. 27, 19. 18 zu 4, 10. 125, 4 Italien 9. 10 mit ſich ſelbſt *g* üdZ 11 müſſe. Übrigens *g* aus müſſen übrigens 18 zu 86, 10.

***3549.** Hs von Schreiberhand in Hoftheater-Acten des Grossh. Sächs. Geheimen Haupt- und Staatsarchivs (A, 10002). Überschrift Antwort. Das Schreiben steht auf der Rückseite eines Briefs von Weyrauch an Goethe vom 18. Mai, kann aber nicht an diesen gerichtet sein, sondern nur als Anweisung zur Antwort an Kirms.

3550. Vgl. zu 2843. Zwischen Weimar und Jena S. 8. Am Nachmittag des 19. Mai fuhr Goethe nach Jena und blieb dort bis zum 16. Juni. Zur Sache vgl. 155, 5—8. Die 116. Lotterie der Stadt Hamburg hatte zum Hauptgewinn das Gut Schockwitz in Schlesien; es fiel auf Nr. 5598. Vgl. Intelligenz-Blatt des Journals des Luxus und der Moden 1797 XCV und CXXVII.

3551. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 127, 4 vgl. VII, 396. 10 Der neue Pausias und sein Blumenmädchen. Werke I, 272. Vgl. ferner 153, 4. 156, 10. 158, 7. Einleitung nicht = Anfang des Gedichts, sondern = Art der Einführung, durch die zugleich die Situation erklärt werden sollte. Im Musenalmanach für 1798 steht das Gedicht an erster Stelle, S. 2 beginnend, während S. 1 den Titel und das Citat aus Plinius trägt. 17 den „Schatzgräber".

3552. Hs von Schreiberhand im Germanischen Museum zu Nürnberg. Adresse Des Herrn Oberconſiſtorialrath Böttiger Wohlgeb. Weimar. 128, 1—5 vgl. II, 211, 14. Der Helfer war Wilhelm v. Humboldt, vgl. Bratranek III, 32. 6 Böttiger bat in einem Brief vom 22. Mai, Goethe möge ihn gelegentlich bei Schiller einführen, der in der unsichtbaren Kirche vielleicht keinen wärmeren Verehrer habe als ihn; Böttiger war seit Herbst 1791 in Weimar. Vgl. 131, 3. 2 u. 15 zu 4, 10. 16 zu diesem Ausdruck, der übrigens nicht auf diese besondere Production beschränkt ist (z. B. 14, 3) vgl. 122, 27. 124, 19. 145, 10. 155, 11. 19—22 *g*

***3553.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 129, 2 in Tiefurt 4 ein besonders dicker, den Christiane selbst zu essen sich

nicht getraute. 18 Ullemann über eine Sendung des Herzogs, vgl. 137, 1. 20 der Bibliothekar der Herzogin Mutter.

3554 und **3555.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 130, 1 zur Abrechnung mit Cotta, der Tags zuvor selbst in Jena gewesen 5 zu 86, 10. 10. 11 dieſem ... Tage *g*? aus dieſen ... Tagen 12 J. 15 s. Vollmer, Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 242. 16 ajouſtiren 17 Ihrige in *g* aus übrigen (Hörfehler) 19 vgl. 3381. 131, 1 s. 3538. 3 zu 128, 6. 7 der Hitze wegen, s. 132, 7. 11 „Wallensteins Lager", vgl. 143, 8. 166, 17. 183, 22. 23 „An Mignon" Tagebuch II, 70, 19. Werke I, 91.

***3556.** Vgl. zu 2929. 132, 1—20 Schreiberhand, 21 bis 133, 11 *g*. 6 zu 27, 19. 133, 7. 9 dem nach Frankfurt reisenden Hofbüchsenmacher Brecht 9. 18 s. 3563. 10 für Meyer an Gerning, s. 73, 12. 114, 2. 12 sie hatte um solche gebeten und durch August erhalten. 15 eine Fürbitte für ihren Bruder, den „unglücksehilen Deadr Dichder" 17 d. 30., s. 3558. 21 vgl. zu 130, 1. 133, 3 sie entschied sich für eine Vereinigung beider Absichten. 7 zu 132, 6.

3557. Böcking. Briefe Schillers und Goethes an A. W. Schlegel, Leipzig Weidmann 1846 S. 29. In einer Vorbemerkung versichert der Herausgeber, dass er die Briefe „so genau, als es unsre Druckschrift zulässt, mit allen Schreib- und Interpunctions-Eigenthümlichkeiten und Fehlern der Originalien" abgedruckt habe. 16 d. h. in französischer Übersetzung.

***3558.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 133, 21 über den Inhalt vgl. Goethes Briefverzeichniss unter den „Postsendungen", die Antwort der Mutter in *SGG* IV, 130 und Nr. 3611. 134, 10 Weinhändlers in Suhl.

3559. Hs von Schreiberhand im Germanischen Museum zu Nürnberg. 134, 20 Morgen — 21 Boten *g* über ſogleich durch einen Boten 135, 1 vgl. 144, 19. 11 eine hierdurch ausgezeichnete Ausgabe erschien bei Vieweg mit der Jahreszahl 1799. 26 s. Naturw. Schriften VIII, 5 f. Das Unternehmen gelangte nicht zur Ausführung. 136, 1 vgl. zu 3528.

3560. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 136, 6 als letzter Gesang von „Hermann und Dorothea", aber noch ohne den Schluss, vgl. 135, 5. 145, 10. 10 s. zu 114, 9 und 3562. 15 die

Lichter *g* aus lichter 18 jene *g* üdZ Aufhöhung *g* aus Aufhebung

3561. Hs im Besitz des Herrn Rechtsanwalt Osann in Darmstadt, nebst den ferneren bei Jahn (Goethes Briefe an C. G. v. Voigt 555 f.) gedruckten dem Goethe- und Schiller-Archiv zur Benutzung übersandt. 137, 1 Der Herzog hatte Weimar schon am 6. Mai verlassen und begab sich mit längeren Aufenthalten in Dessau, Leipzig und Dresden nach Teplitz. Dieser Brief beantwortet ein Schreiben aus Leipzig vom 21. Mai, s. *GCA* I, 214 Nr. 118. 11 Frankfurter für Goethe 15 Oberbergr. 20 s. zu 66, 4. 138, 17 im Jahr zuvor 139, 9 Juni] das J aus M

3562. Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 305. Weinhold „Heinrich Christian Boie" 1868 druckte den Brief nach der im Anfang verstümmelten Hs, die er als *g* bezeichnete; doch zeigt sein Druck Geists Schreibart. Zur Sache vgl. 114, 9. 17 guten Weinhold 139, 18 vgl. 3635. 21 s. VII. 392. 140, 6. 7 fehlt *Conc.*

3563. Facsimile der Hs von Schreiberhand wie 3012. Vgl. 3538. 132, 9. 18. 140, 14 vgl. 192, 7. 23 statt Jena ist Weimar geschrieben, vgl. die zu XI, 173, 16 aufgeführten Stellen.

***3564.** Concept und Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677 und 3261. Unvollständiger Druck wie 3535. 141, 3 ihren *g* über in den *Conc.* 10 Nr. 3535 und 3544. 22 den nach ich darf wohl sagen *Conc.* 142, 11 vgl. zu 28, 12. 12 mit bis 13 Verfassers *g* über unter seinem Nahmen *Conc.* 23 jenen *g* aus jenem *Conc.* 25 möge aus mögen *Conc.* 143, 8 vgl. zu 131, 11. 17 auch] auf *Hs* 19 prägnanten nach präng *Conc.* 26 irgend *g* üdZ *Conc.* 144, 15 Jena d. 6. Juni 97 *Conc. g*

***3565.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 144, 19 s. 135, 1. 145, 5 Erdbeeren *g* aus Erdbeere vgl. 150, 24. 8 zu 132, 10. 10 vgl. zu 4, 10. 128, 16. 11 „Die Braut von Korinth", vgl. Tagebuch 4.—6. Juni „Das Vampyrische Gedicht", im Musenalmanach für 1798 als Romanze gedruckt. 21 einem Geschirrhalter, d. h. Vermiether von Wagen und Pferden.

***3566.** Hs in Hirzels Bibliothek. Nach einer der Hs beiliegenden Notiz S. Hirzels aus dem Ilmenauer Kirchenbuch starb der Amt- und Stadt-Steuereinnehmer Johann

Wilhelm Leffler in Ilmenau am 3. Juni 1797. Nach einer ferneren Notiz desselben Blattes hiess Litteratur das Haus in Jena „in welchem sich die Litteratur-Zeitung" befand. Übrigens fiel Pfingsten auf den 4. Juni, und laut Tagebuch war Goethe am 4. zu Mittag bei Hofrath Schütz, dem Leiter und Eigenthümer der Zeitung, so dass das Datum in 4. Juni zu ändern ist. Die Stelle Lefflers erscheint erst im Adress-Kalender 1798 wieder besetzt, durch einen Mann Namens Thyme, denselben, den Voigt in seinem (undatirten) Schreiben empfahl. Vgl. Tagebuch II. 73, 12. 145, 23 Tod aus Todt 146, 2 meine aus eine

3567. Nach C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1874 I, 206. Über die dem Schreiben zu Grunde liegende Angelegenheit meldet auch Christiane in einem entrüsteten Brief an Goethe; die Jenaer Studenten hatten am 5. Juni in der Vorstellung von Hagemeisters Schauspiel „Die Jesuiten", im Unwillen über reichlich lange Pausen u. a., derartig „gespeckdakel, gebocht und gedromelt", dass die meisten Damen fortgehen mussten, sie selbst auch nach dem 3. Act. Die einzige Möglichkeit der Abhilfe sah auch sie in dem Goethischen Vorschlag, auch auf die rechte, vornehme Seite des Saales einen Husaren zu stellen. *146, 24 Beyliegenden s. 3568. 147, 20 am 16. April 1796. 26 „Das unterbrochene Opferfest" am 10. und „Hamlet" am 14. Juni; vom 18. Juni bis 18. Sept. spielte die Gesellschaft in Lauchstädt und Rudolstadt. 148, 3 Demoiselle Götz debutirte am 27. Mai 1797 als Fischermädchen in Weigls Lustspiel „Das Petermännchen" und gab am 6. Juni den Puck in Wranitzkys Oper „Oberon". Als talentvolle Anfängerin hatte sie unter Intriguen und Kabalen ihrer älteren Colleginnen schwer zu leiden. 9 er war auch bei Christiane gewesen; identisch mit Paul Götze, Goethes früherem Diener, der zur Zeit in Jena bei den Wasserbauten thätig war? 15 sie 17 Confuffion 22 ihre 24 Henriette Beck.

3568. Hs von Schreiberhand in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Directorial-Acten 1794—1804, 18. Zur Sache vgl. 3567.

***3569.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 150, 21 s. 145, 21. 24 Erdbeere vgl. 145, 5. 151, 7 er schliesst auf der 4. Folio-

seite „leb wohl dass wahr ein langer brief.“ 10 vom 5. Juni, s. *SGG* IV, 130 f. und vgl. 3611. 16 zu 4, 10. Am 7. Juni. 23 1791.

3570. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 151, 24 August Wilhelm Schlegel „Über Shakespeare's Romeo und Julia“ Horen 1797 VI, 18—48. Vgl. 158, 20. 152, 9 „Die Braut von Korinth“ und „Der Gott und die Bajadere“; vgl. Tagebuch 3.—7. Juni.

3571. Hs wie 3561. 152, 17 den Schreiber 20 Nr. 3561. 22 Alexander v. Humboldt nach Dresden, Scherer nach England; in dem Brief an Voigt äusserte der Herzog den Wunsch, über letzteren durch Goethe zu hören. 153, 1 zu 4, 10. 4 Idylle „Der neue Pausias“, s. zu 127, 10. Balladen „Die Braut von Korinth“, „Der Gott und die Bajadere“ und „Der Schatzgräber“; das Tagebuch bemerkt ausserdem am 24. Mai „Zwei kleine gereimte Gedichte“; unter denen wohl „Der Hauspark“ (s. zu 107, 4) und das Lied „An Mignon“ (s. zu 131, 23) zu verstehen sind. 9 Friedrich August Marquess v. Bristol, Bischof von Derry, vgl. Tag- und Jahreshefte 1797 (Werke XXXV, 73) dazu Biographische Einzelnheiten XXXVI, 256 und Eckermanns Gespräche (Düntzer) III, 225. 11 über „Werthers Leiden“ 24 Carl Joseph Emanuel Fürst v. Ligne, als Officier, Diplomat und Schriftsteller, besonders auch als geistreicher Mann hochgeschätzt, lebte seit 1794 in Wien. 154, 2 waren mir die 9 Wolfgang Kempelens 1778 gefertigte Sprechmaschine 14 vgl. 137, 1. 19 s. Tagebuch 11. Juni. 155, 5 vgl. 3550.

3572. Böttiger, Litterarische Zustände und Zeitgenossen II, 145. 155, 11 zu 4, 10 und 128, 16.

3573 und **3574.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Werke IV, 231 „An Schiller mit einer mineralogischen Sammlung“. Vgl. 161, 14. 156, 10 zu 127, 10. 11 Antoine de la Sale, Histoire et plaisante chronique de Petit Jehan de Saintre et de la Dame des belles cousines (W. Vollmer). 13 Musenalmanach für 1796, 186. 19 das *g* üdZ, Beziehung unbekannt.

***3575.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 157, 5 zu 145, 21.

***3576.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 340. Datum und Adressatin durch das Briefverzeichniss bestimmt. 157, 18 zu 4, 10. 158, 7 zu 127, 10.

3577. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 158, 20 s. zu 151, 24. 3580.

3578. Facsimile der Hs von Schreiberhand wie 3012. 159, 12 vgl. 160, 8. 160, 2 lies wenn 3 von nach dabey bleiben um

***3579.** Vgl. zu 2929. 160, 7 Nr. 3578. 8 mich aus dich 22. 23 *g*

3580. Vgl. zu 3557. Böcking S. 29. 161, 1 über Shakespeares Romeo und Julia, s. zu 151, 24. 158, 20.

3581. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 161, 14 vgl. 3573. 15 schon Abends zuvor durch einen Expressen, s. Tagebuch.

***3582.** Hs von Schreiberhand in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Naumburg I, 57. Die Weimarische Hof-Schauspieler-Gesellschaft hatte sich verpflichtet, in diesem Sommer in Naumburg zu gastiren. Da jedoch die Geschäfte in Lauchstädt sehr gut gingen, entzog man sich dieser Verpflichtung und suchte, auf Verlangen des Naumburger Rathes, eine andere Truppe zur Stellvertretung zu gewinnen. Vgl. 3584. 162, 6 Joh. Aug. Ludecus, Steuer- und Accisrath; er hatte kürzlich, in Braunschweig, einen Beinbruch erlitten.

3583. Vergl. zu 3064. Schreiberhand. 162, 22 nach Buonanni, s. zu 49, 9. 183, 7. 163, 2 zu 86, 10. 8 schon am 14. April schreibt Schiller an Goethe, dass er den von W. v. Humboldt (am 9. aus Weimar) mitgebrachten Chor aus Goethes „Prometheus" noch nicht gesehen habe; am 18. Juni bat er, Goethe möge ihn doch schicken, und am 21. Juli erinnerte er nochmals daran. Vgl. Werke XI, 333. 441. 15 mit Knebel, in Osmannstädt, vgl. 192, 12. 164, 10 auch Böttiger und Christiane nennen Meyer (geb. 1759) in Briefen an Goethe so.

***3584.** Hs von Schreiberhand wie 3582 (Fol. 64), das auch zur Sache zu vergleichen. 165, 4 Der Vater des Schauspielers und Sängers August Leissring hatte die Direction um Bestellung eines Vormunds für seinen verschwenderischen, leichtsinnig verschuldeten Sohn ersucht; Näheres s. Pasqué, Goethes Theaterleitung in Weimar II, 48. 6 Theater-Cassirer 8 Peter Amor, seit 1791 Mitglied der

Gesellschaft: Sigismund Metzner war schon 1791 abgegangen. sein Sohn Joseph debutirte erst 1799. 11 vgl. 3595.

3585. W. v. Biedermann ‚Goethe und Dresden' 1875 S. 13 f. 165, 17 Nur einer. vom 29. Mai, ist überliefert: Körner empfahl darin den Regierungsassessor v. Senfft. der mit Graf Gessler in Italien gewesen. früher als dieser heimgekehrt war und einige Tage in Weimar zu verweilen gedachte. Diese Absicht wurde. wie Körner schon am 10. Juni an Schiller schrieb. vereitelt: vgl. Schiller an Goethe 18. Juni. 19 Alexanders. vgl. 137, 17. 22 Wilhelm 166, 2 zu 4, 10. 11. 14 Weigls ‚Prinzessin von Amalfi' wurde am 6. Januar 1798. Salieris heroisch-komische Oper in 2 Aufzügen, ‚Palmira. Princessin von Persien' am 2. März 1799 in Weimar zuerst gespielt: vgl. 232, 2. Körner sandte das Gewünschte schon am 30. Juni. 17 zu 131, 11.

3586—3589. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 167, 3 Faust s. ferner 168, 4. 15. 169, 19. 170, 15. 173, 16. 179, 4. 181, 23. 261, 17. 372, 6. 380, 18. 167, 5 bringen nach ſehen 20 ſubordiniren. da im ursprünglichen Dictat, bei flüchtiger Correctur *g* in ſubordiniren. Da geändert 22 ſo nach das 24 Unſer Balladenſtudium aus Unſere Balladenſtudien 168, 1 das erste in *g* üdZ 3 des Jagdgedichts, s. zu 91, 10. 7 Schillers älterer Sohn. geb. 1793. 15 zu 167, 3. 23 Metzers *g* aus meinen 169, 12 s. 14. 18 Schiller selbst bezeichnete bei Übersendung des ‚Ringes des Polykrates' den Goethischen Plan der ‚Kraniche des Ibykus' als Gegenstück dazu. Vgl. ferner 194, 1. 195, 16. 206, 8. 259, 1. 262, 2. 299, 22. 310, 27. 330, 21. 19 vgl. 167, 3. 24 berühren nach zu 170, 1 wie *g* über die 18 vgl. zu 91, 20. 20 ſich *g* üdZ 21 vielmehr, nach 29jähriger Pause, zur Novelle gestaltet; vgl. Werke (Hempel) XVI, 135 f. 171, 1 von Hölderlin (vgl. 177, 10. 221, 2. 262, 24, dessen ‚An den Aether' im Musenalmanach für 1798 S. 131 erschien, während ‚Der Wanderer' schon im Junistück der Horen 1797 gedruckt wurde, Goethes Vorschlag (172, 6) gemäss. 8 hinteren in den bisherigen Ausgaben in heiteren geändert. 15 mit *g* über in 17 quellenden *g* über Quell in den 19 im] in 24 in nach die b 172, 1 thäte *g* aus thät 3 darſtellte *g* aus darſtelle 16 gegen 173, 3. 19 *g*

3590. Hs wie 3561. 172, 20. 21 beide aus Teplitz, vom 13. und 17. Juni. 173, 3 gegen 172, 16. 5 vgl. zu 3176. 206, 2. 9—11 Schiller, Prolog zum Wallenstein Vers 48. 49. Vgl. zu 180, 16. 16 vgl. zu 167, 3. 19 dem „Römischen" im Park 21 der Genius des Carracci in der von Heinrich Meyer im Sommer 1794 angefertigten Copie (vgl. X, 159, 21 und die folgenden Briefe an Meyer) und Angelica Kaufmanns Portrait der Herzogin Anna Amalia (vgl. 15, 8). 27 s. zu 179, 6 und 3490. 174, 4 Stufe *g* üdZ 5 in Goethes Tagebuch zuerst am 28. erwähnt. 14 vgl. zu 68, 22. Jean Joseph Mounier (1751—1806), Mitglied und 1789 vorübergehend Präsident der französischen Nationalversammlung, emigrirte zunächst in die Schweiz und lebte seit 1793 zumeist in Weimar; er verwirklichte seine lange gehegte und vom Herzog geförderte Absicht, ein Erziehungsinstitut, besonders für Engländer, in Belvedere zu begründen. Voigt schreibt am 28. August 1797 an Goethe „Mit Mr. Mounier setzt es sonderbare Auftritte; ich habe gesehen, dass die Nicht-Adeligen unter den Emigrirten eben so unverschämt sind und uns eben so wohl nur zum besten halten als die Adeligen. Das Final wird seyn dass die Belvederische Unternehmung sich in ein Nichts verwandeln wird."

***3591.** Hs in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs. Lauchstädt XI, 27. Randantwort auf gleichfalls undatirte Anfrage von Kirms. Die umgebenden Actenstücke datiren das Billet in Ende Juni 1797. Es handelt sich um Klingemanns Trauerspiel „Die Maske", das am 8. Sept. 1797 in Rudolstadt zuerst von der Gesellschaft gegeben wurde. Kirms befürwortete das von Vulpius vorgeschlagene Stück, trotz seiner Plagiate aus Leisewitz, Klinger, Schiller und Hagemeister, u. a. damit, dass es „gegen alle Revolutionen stark predige". — Ein Rollenvertheilungs-Entwurf von Vulpius liegt bei, auf Grund der Kirmsischen Vorschläge von Goethe abgeändert.

***3592.** Concept von Schreiberhand in Privat-Acten Goethes im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An des Herrn Geh. Rath Voigt Hochwohlgeb. 175, 7 Martha Eleonore geb. v. Oppel, Wittwe des früheren Ober-Marschalls und Geheimraths v. Witzleben 8 Goethes früherem Diener

Christoph Sutor, vgl. IX, 278, 5. 9 zu *g* über gegen 15 ich *g* üdZ Frau üdZ 176, 3 hat Voigt nach ist am Rande mit Bleistift zugesetzt nach welchem Termin der Schuldner ohne Zweifel bezahlen und es deßfalls zu keinem gerichtlichen Zwang kommen lassen wird, Dieser Zusatz ist vermuthlich dem nicht überlieferten Mundum des „ostensiblen" Schreibens eingefügt.

***3593.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVIII, 336. Ohne Adresse. Antwort auf einen bezüglichen Brief Böttigers vom 3. Juli. Der junge Eisert unterrichtete Goethes August schon seit Ostern 1797, vgl. 99, 24. 298, 23. 176, 11 die aus Rücksicht auf Eisert dem Schreiber verheimlichte Summe, die im nicht überlieferten Mundum *g* ergänzt sein wird, betrug, nach Böttigers Brief, 25 Thaler vierteljährlich: Eisert hatte an Professor Kästner für Kost und Wohnung jährlich 54 Thaler zu zahlen. 12 Eißert 16 den Stunden *g* aus denselben

3594. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 177, 11 Hölderlins, vgl. zu 171, 1. 16 zu *g* über mit 18 neben Sophie Mereau, von der Schiller am 30. Juni berichtete, hat Goethe hier Caroline v. Wolzogen und Amalie v. Imhoff (192, 14. 200, 22. 231, 18) im Sinn. 178, 3 Hofrath — 4 Weise *g* als letzte Zeile der ersten Seite, dann fährt S. 2 der Schreiber fort; es geht hieraus hervor, dass ein Concept des Briefs dictirt war, das der Schreiber flüchtig mundirte. 27 über „einen gewissen Ahlwardt, Rector in Anclam" suchte Schiller am 30. Juni von Goethe und Böttiger Näheres zu erfahren. Christian Wilhelm Ahlwardt (1760—1830) hatte sich, durch Voss empfohlen, als Mitarbeiter der Horen, für Übersetzungen, gemeldet. 27 Carber Thomas Carver, Travels through the interior parts of Nordamerica in the years 1766—1768, in den achtziger Jahren in französischen und deutschen Übersetzungen erschienen. 179, 4 s. zu 167, 3. 6 zu 173, 27. 17 zu 4, 10.

***3595.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVIII, 336. Ohne Adresse; vgl. Postsendungen. Carl Maria Ehrenbert Freiherr v. Moll (1760—1838) war ein in allen Künsten und den Naturwissenschaften sehr bewanderter Mann und hervorragend verdienter Beamter, zur Zeit Director der Hofkammer sowie des Salz-, Münz- und Bergwesens in

Salzburg. Der 165, 10 erwähnte Brief Molls an Goethe ist nicht überliefert, das Wesentliche seines Inhalts ist aus dieser Antwort und daraus erkenntlich, dass er Kirms zugestellt war. Am 6. März 1797 hatte Friedrich Wilhelm Hunnius, der bereits 1786—1787 in Weimar engagirt gewesen, aus Salzburg in einem Schreiben an Goethe sich und seine Frau zum 1. Juli dem Weimarischen Hoftheater angeboten. Schon damals wollte Kirms ihr Engagement beschleunigen, nunmehr schien sich ihr Kommen noch weiter hinausziehen zu wollen. Sie kamen am 15. August 1797 in Weimar an und debutirten am 23. und 25. September. 179, 22 Hochverehrter *g* gestrichen und durch Hochzuverehrender ersetzt, dann wiederhergestellt 180, 7. 8 mir ... bekannt *g* aus von mir ... verehrt 14 verehrteſten *g* aus verehrten Den Salzburger Erzbischof und das dortige Publicum. 16 vgl. Schillers Prolog zum Wallenstein Vers 32—49 und zu 173, 9. 22 der *g* üdZ 23 im — 24 Folge *g* aus in einer Folge im Ganzen 181, 5 da — 7 füllen *g* für ohne ſie zugleich auf die Zukunft zu entlaſſen, beydes aber ſehe ich mich nicht im Stande zu bewirken, indem ich die durch ſie entſtehende Lücke auf eine ſo ſchickliche Weiſe, wie es gerade durch dieſes Ehepaar geſchieht, nicht auszufüllen im Stande wäre. 8 gehe nicht in gebe zu ändern 21 vorzüglicher *g* über wahrer 21. 22 Verehrung *g* gestrichen und durch Hochachtung ersetzt, dann wiederhergestellt. Schlussbemerkung *g* abgeſ. d. 2. Jul. 97.

3596 und **3597.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 181, 23 zu 167, 3. 182, 4 Hirt 17 unhaltbaren *g* aus und haltbaren das vordem *g* in und halben geändert war 18 s. Horen 1797 X, 1—27. Vgl. ferner 186, 20. 190, 9. 21 Enunciationen *g* üdZ 25 „Über Laokoon“ Propyläen I (1798), 1—19. Vgl. ferner 187, 1. 189, 5. 197, 15. 211, 19. 241, 19. 275, 27. 27 Material *g* aus Materielle 183, 4 neuſte *g* üdZ 7 vgl. 162, 22. 11 Todtenlied *g* aus Todenlied Musenalmanach für 1798 S. 237. vgl. ferner 187, 17. 22 zu 131, 11. 184, 9 aus Teplitz.

3598. Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677. Druck wie 3535. 186, 9 zu 4, 10. 12 gebracht nach zuſammen 19 *g*

3599. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 186, 20 zu 182, 18. 187, 1 zu 182, 25. 16 vgl. 300, 5. 330, 28. 17 nabowesiſchen s. zu 183, 11.

*3600. Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVIII, 36. Ohne Adresse. 188, 4 sogleich nach wie die beyliegenden Acten bezeugen

3601. Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677. Druck wie 3535. 189, 5 zu 182, 25. 12 habe? *g* aus haben 25 seit dem 11. Abends 27 Idealism *g* aus Idealismen 190, 3 uns *g* über ihn 9 zu 182, 18. 13 des Begriffs *g* aus und Begriff Wahrscheinlich hatte Goethe dictirt und den Unbegriff vgl. 281, 1. V, 179, 1. VI, 147, 19. Doch durfte dieser Vermuthung im Text nicht Raum gegeben werden, da Goethes eigne Änderung des durch Hörfehler entstellten Dictats auch annehmbar ist. 24 für *g* über vor 191, 3 Ludwig Geist mitbringe *g* üdZ 12 3598. zu 4, 10. 28 vgl. zu 153, 4. 192, 2 Almanach *g* üdZ 12 vgl. 163, 15. 14 vgl. zu 177, 18. 200, 22. Im Musenalmanach für 1798 stehen, unter dem Zeichen F., fünf Gedichte von Amalie v. Imhoff. 17 Fritz v. Stein. Das Verhältniss zwischen dem Erbprinzen und seinem Erzieher Ridel hatte sich so ungünstig gestaltet, dass man daran dachte, den ersteren in Steins Begleitung auf Reisen zu schicken. Vgl. ferner zu 290, 15. 22 Knebel verliess Weimar am 24. Juni 1797, nachdem er Haus und Garten an Böttiger verkauft hatte; nach halbjährigem Aufenthalt in Baireuth, Anspach und Nürnberg zog er nach Ilmenau, wo er mit seiner Freundin Louise Rudorf den Ehebund schloss; ein Sohn war 1796 geboren.

3602. Vgl. zu 2843. Zwischen Weimar und Jena S. 193, 3 für ein Darlehen von 1000 Reichsthalern, vgl. das erste der zu 3618 mitgetheilten Actenstücke. 5 s. zu 3550 11 zu 42, 18.

3603 und 3604. Hss, erstere von Schreiberhand, im Germanischen Museum zu Nürnberg. 194, 1 vgl. zu 169, 18 2 Ybicus 15—20 bezüglicher Brief Böttigers nicht über liefert; Schiller fuhr am 18. nach Jena zurück. Vgl. Schiller an Goethe 23. Juli: „An Böttigern schicke ich heut die Klopstockiana".

3605. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 195, 1 mir über hier 11 und *g* üdZ 16 zu 169, 18.

3606. Vgl. zu 3557. Böcking S. 29 f. Dazu Concep von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv, mi

Adresse Herrn Rath Schlegel nach Jena. 195, 21 s. zu 209, 14. 311, 7 und Musenalmanach für 1798 S. 49—73. 22 Schiller 196, 2. 3 das Gedicht *g* über es *Conc.* 4 tiefen *g* über hohen *Conc.* 6 auszudrücken Böcking 7 die nach im Gedichte *Conc.* überraschen und gewiß *Conc.*, *g* corr. 27 und *g* über oder *Conc.* 197, 1 in nach sicher *Conc.* 2. 3 nochmals *g* üdZ *Conc.* 4. 5 fehlt *Conc.*

3607 und **3608.** Hss von Schreiberhand im Germanischen Museum zu Nürnberg. Adresse 3608 Des Herrn Oberconsistorialrath Böttiger Wohlgeb. 197, 6 von Böttiger, im 2. Stück des Attischen Museums, das dieser am 18. sandte. 9 ihrer 14 dem „Zauberlehrling" 15 zu 182, 25. 20 vgl. 200, 15. 22 den nach ihn 198, 4 vgl. Goethes Beschreibungen des Monuments Werke (Hempel) XXV, 20. 104. XXVIII, 415. 6 Pokock *g* aus Pockock über Bocco Richard Pococke (1704—1765); sein Hauptwerk: A description of the East and some others countries (1743—1745).

3609. Vgl. zu 3585. v. Biedermann S. 15 f. Antwort auf einen Brief Körners vom 30. Juni, den die 166, 10—16 erbetenen Operntexte begleiteten. 198, 21 zu 4, 10.

3610. Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677. Druck wie 3535. 200, 15 vgl. 197, 20. 17 hatte *g* aus hat 22 s. zu 192, 14. Vgl. Horen 1797 VIII, 65—108. 201, 1—4 *g*

***3611.** Concept von Schreiberhand in den zu 3592 bezeichneten Acten. Das Datum ist durch des Herzogs Antwort gegeben. Zur Sache vgl. die Anmerkung zu 3558. 201, 9 gedruckt *SGG* IV, 355 f. 21 Inventur *g* aus Invention 23 vgl. 207, 25.

3612. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 202, 13 August Wilhelm.

3613. C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1881 IV, 106 f. Adresse Dem Durchlauchtigsten Churfürsten und Herrn Herrn Friedrich Auguſt, Herzoge zu Sachſen pp Dresden. Zur Sache vgl. 3507.

3614. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 205, 13 Gustav's III. Tod, ein psychologisch moralisches Gemälde, 4 Bde 1797 (anonym). 18 Toden 20 Siegfried Schmidt, in Friedberg bei Frankfurt a. M. Vier Gedichte von ihm brachte Schillers Musenalmanach für 1798. Vgl. 219, 10. 206, 2 Mariane s.

zu 173, 5. 9 vgl. zu 169, 18. Der Plan war inzwischen von Schiller zur Ausführung übernommen.

3615. Hs im Germanischen Museum zu Nürnberg. Adresse von Schreiberhand Herrn Oberconsistorialrath Böttiger Wohlgeb. Vgl. zu 4, 10.

3616 und 3617. K. Kuhn, Frankfurter Zeitung. 2. März 1884 Morgenblatt Nr. 62. 207, 25 vgl. 201, 23.

***3618.** Hs von Schreiberhand in den zu 3592 bezeichneten Acten. Adresse *g* An Rentkomm. Seibel. Es folgt eine Specification, aus der hervorgeht, dass Goethe das Darlehen Seidels, ursprünglich 1270 Reichsthaler, bis auf 800 abzahlte.

Zwei Schriftstücke (*g*) aus den bezeichneten Acten, die ihrer Natur nach dem Text der Briefe nicht eingefügt werden konnten, mögen hier zur Vervollständigung des Zusammenhangs erscheinen:

I. Nachricht wegen meines Hauses.

Als Sereniſſimus im Jahre 1792 im Begriff waren ſich zur Armee zu verfügen und mir befahlen Höchſtdemſelben zu folgen, hatten Sie die Gnade mir auf jeden Fall das von der Cammer kurz vorher erkaufte Helmershauſiſche Haus zu ſchencken, wie beyliegendes Original Dokument beweiſet, Sie verwilligten mir darüber noch 1500 rh. durch ein gleichfalls beyliegendes Blatt zu Ausbauung des Hauſes.

Ich habe hierauf 1000 rh. von Juſtizrath Hufeland in Jena erborgt und ſind mir die Intereſſen biß dato aus fürſtl. Chatulle gezahlt worden [vgl. 193, 3]. Gedachtes Geld habe, nebſt noch 1800 rh. ohngefähr, in das Haus verwendet, welche letztere Summe ich von dem meinigen beygebracht. Da ich aber von fürſtl. Cammer noch für 1136 rh. *incirca* Baumaterialien erhalten habe, ſo hätten, wenn man obige vergönnte aber nicht aufgenommene 500 rh. von der Summe abzieht, meine Erben *incirca* 636 rh. an fürſtl. Cammer zu bezahlen, wenn nicht *Serenissimus* aus gnädigen Rückſichten daran etwas zu erlaſſen geneigt ſeyn ſollten.

Weimar d. 28. Juli 1797.

Goethe.

II. Verordnung wegen meiner Schriften.

Aus beyliegenden Acten iſt zu erſehen welchen Contrackt ich über die erſten acht Bände meiner Schriften mit Herrn Göſchen geſchloſſen. Was die nachher theils zuſammen theils einzeln herausgegebenen Arbeiten betrifft, ſo haben die Herren Unger, Vieweg, Cotta pp keine Anſprüche an eine zweyte Auflage. Sollte man ſich entſchließen meine ſämmtlichen Schriften herauszugeben, ſo überlaſſe ich Herrn G. R. Voigt mit Beywirckung Herrn Hofr. Schillers einen neuen Contrackt, nach vorkommenden Umſtänden zu ſchließen, wie ich denn letzteren erſuche die Ausgabe ſelbſt gegen eine billige Remuneration zu übernehmen. Da ihm meine Papiere zu dieſem Behuf auszuhändigen ſind und er von meinen Geſinnungen am beſten unterrichtet iſt.

Weimar d. 28. Juli 1797.

Goethe.

Das Testament, in dem Goethe Christiane Vulpius als seine „Freundin und vieljährige Hausgenossin“ bezeichnet, setzt August zum Universal-Erben ein, gewährt aber dessen Mutter zeit ihres Lebens den Niessbrauch alles dessen, was der Testator zur Zeit seines Todes in weimarischen Landen besitzen würde.*) Zum Testaments-Executor und Vormund ward C. G. Voigt bestellt, der auch besonders bei eventueller Veräusserung von Theilen des Mobiliarvermögens, der Bücher, Kunst- und Naturalien-Sammlungen mitwirken sollte. Voigt sollte auch nach erfolgtem Tode der Mutter Goethes das dorther zufallende Erbe in Obsorge nehmen und von dessen Einkünften drei Viertel zum Besten Augusts verwenden, ein Viertel dessen Mutter zu ihrer freien Disposition abgeben.

3619. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 209, 14 über seinen „Prometheus“, vgl. zu 195, 21. 210, 4 vgl. zu 114, 9.

3620. Vgl. zu 2843. Zwischen Weimar und Jena S. 9. 210, 10 vgl. zu 42, 18.

Am 30. Juli, Nachmittags 3 Uhr, reiste Goethe von Weimar ab, in Begleitung von Christiane, August und Geist.

*) Durch Nachtrag vom 4. Juli 1800 wurde das inzwischen erworbene Gut Oberrossla hiervon ausgenommen und dem Universal-Erben unmittelbar zugewiesen.

***3621.** Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677. Am 3. August kam die Reisegesellschaft in Frankfurt an 211, 12 zu 4, 10. 14 vgl. 109, 23. 19 zu 182, 25. 21 vgl. Tagebuch II, 76, 23.

3622. Hs von Schreiberhand wie 3561. Dieser Brief eröffnet, stark verändert, den eigentlichen Text (vgl. zu 3535) der Eckermannschen Bearbeitung der „Reise in die Schweiz 1797". Die Hauptgrundlage dieser Bearbeitung bilden drei starke Volumina „Reise-Acten" im Goethe- und Schiller-Archiv. Diese Acten (vgl. 260, 18. 309, 14 und Tagebuch II, 341) sind zugleich für die vorliegende Ausgabe eine wichtige Quelle, indem sie zahlreiche Concepte und Copien bereits bekannter sowohl als noch unbekannter Briefe enthalten. Im folgenden wird durch „Reise-Acten I—III" auf diese Quelle Bezug genommen. Zur vorliegenden Nummer findet sich darin eine Copie von Schreiberhand I, 24 ohne die in *Hs g* angefügten Zeilen 212, 8 und 216, 9—15. 212, 24 bewirdt *g* über im Werke *Hs* 213, 3 zu *g* üdZ *Hs* 18 das in italienischem Stil gebaute Allesina-Schweitzer'sche Haus auf der Zeil 23 Über die Fülle der in Bezug auf diese und andere Gegenstände den Reise-Acten beigegebenen Beilagen kann hier nicht berichtet werden, sondern es ist hierfür auf den 2. Band der Tagebücher (1888) und den zur Zeit noch nicht erschienenen 34. Band der Werke zu verweisen. Die Anmerkungen der Hempelschen Ausgabe Bd. XXVI (Friedrich Strehlke) sowie der Kürschnerschen Bd. XXIII (Heinrich Düntzer) sind hier vielfach benutzt. 24 ift es *g* üdZ *Hs* es fehlt *Cop.* 27 zu 166, 15. 232, 2. 214, 1 Goethes Jugendfreund Johann Jakob Riese, zur Zeit Kastenamtsschreiber (Verwalter des städtischen Armenwesens) in Frankfurt. 8 der Jahrestag des Sturzes des Königsthums 27 nach dem Tagebuch erst am 9. August, ebenso die 216, 4 erwähnte Lectüre; das Briefverzeichniss stimmt zu dem Datum 214, 6. Joachim v. Schwarzkopf, Braunschweigischer und Mecklenburg-Strelitzischer Ministerresident beim kur- und oberrheinischen Kreise, Geheimer Legationsrath 28 Sophie geb. v. Bethmann, seit November 1797 vermählt. 215, 5 Ribba *g* aus Rita *Hs* Rita *Cop.* 216, 3 das Tagebuch nennt unter dem 9. August (s. zu 214, 27) zwei bezügliche Werke von Faber und Moritz.

3623. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Dazu Copie von 216, 16—218, 27 und Concept zu 219, 10—221, 20 beide von Schreiberhand in Reise-Acten I, 18—20, letzteres *g* überschrieben Herrn Hofr. Schiller d. 9ten Aug. 1797. 216, 25 deren aus derer *Cop.* 217, 6 das Reiseschema, über das Goethe, laut Tagebuch, schon am 8. Juni mit Schiller conferirte; es eröffnet die Reise-Acten und stellt den Versuch einer systematischen Gliederung aller Dinge und Verhältnisse dar, die auf einer Reise zu beobachten seien. Vgl. 226, 4. 10 vgl. 212, 22. 13 sollen *g* aus soll *Hs* soll *Cop.* 21 vorkommt *g* aus vorkommen *Hs* vorkommen *Cop.* 24 vgl. 231, 20 und Werke III, 71, 1. 27 alles nach an *Cop.* 218, 13 schreiben über machen *Cop.* 219, 10 vgl. zu 205, 20. 18 Aber um *g* über um *Conc.* 21 noch *g* aR *Conc.* 24. 25 seinem Wege *g* aus seiner Carriere *Conc.* 27 da — 220, 1 scheint *g* aR durch Zeichen nach allerliebsten gewiesen *Conc.* 5 einer *g* aR *Conc.* 7 es — 10 bar *g* aus nicht eine Spur von Streben, Liberalität, Liebe, Zutrauen in ihm zu sehen und er zeigte sich vor mir in nichts als durch ein philisterhaftes Egoismen eines Ecksstudenten aus. *Conc.* 10. 11 aber auch *g* aR *Conc.* 15 vieles *g* über gleichsam alles *Conc.* 16. 17 nichts angeklungen *Conc.*, dazu *g* aR ohne ein Zeichen für den Schreiber hinsichtlich des zur Einschaltung zu wählenden Platzes nichts allgemeines noch besondres Goethes Absicht war wohl die Einschaltung dieser 4 Worte nach nichts angeklungen 18 auch nach und *Conc.* 18 Überhaupt — nichts *g* aR für konnte nichts *Conc.* 19 locken *g* über kriechen *Conc.* 23. 24 nur ... bestehe die wahre Bildung *g* aus daß ... die wahre Bildung bestehe *Conc.* 221, 2 zu 171, 1. 4 Es scheint demnach, dass Goethe Hölderlins persönliche Bekanntschaft noch nicht machte, als dieser Hofmeister von Charlottens v. Kalb ältestem Sohn war (Ende 1793 — Ende 1794 in Waltershausen, dann nur noch kurz in Jena). Zur Zeit lebte er als Hofmeister im Gontardschen Hause in Frankfurt. 9 Menschen nach Alle *Conc.* 10 Kaufmannsstamm *g* aus Kaufmannsstand *Conc.*, dieselbe Correctur von Schreiberhand *Hs*, vgl. 18. 12 einigen *g* über ihnen *Conc.* 17 Kaste *g* aus Kasta *Hs* 20 hierauf Frankf. d. 9. August 1797 und der Zusatz *g* Vielleicht finden sich aus ähnlichen Ursachen unter den Juden keine Dichter noch Künstler. *Conc.*

***3624.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 221, 21 Christiane

und August hatten am Nachmittag des 7. die Rückreise angetreten. 22 „Die Müllerin“ komische Operette in 3 Aufzügen von Paesiello, in Weimar am 11. November 1797 zuerst aufgeführt. Vgl. zu 280, 16. 222, 2 vom 7. Abends, durch Geist, der bis Hanau mitgefahren war, befördert. 7 vgl. *SGG* IV, 87. Die Enge der im Juli 1795 bezogenen Etage auf dem Rossmarkt stand freilich in empfindlichem Gegensatz zu der Weite des alten Hauses am Hirschgraben.

***3625.** Hs von Schreiberhand in Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Ankauf und Verwaltung des Gutes Ober-Rossla betreffend. Vgl. 341, 17. 222, 20 die Wittwe des kürzlich verstorbenen bisherigen Pächters. 223, 11 nehmen aus nähmen 14 neuen *g* üdZ 15 Erſcheinungen aus Erſcheinung

3626. Vgl. zu 268. Schreiberhand. Adresse Des Herrn Major von Knebel Hochwohlgeb. Bayreuth. Dazu Concept von Schreiberhand Reise-Acten I, 23. Adresse *g* Herrn v. Knebel nach Bareuth. 223, 22 vom 25. Juli, s. *GK* I, 148 f. 23 vgl. zu 192, 22. 224, 3 anfangs nach immer *Conc.* 4 einem *Conc.* und *Hs* 5 wieder nach immer *Conc.* 10 dich *g* üdZ *Conc.* 11 ſolchen *g* üdZ *Conc.* Friedrich v. Schuckmann (vgl. 2846. 2866. 2877. 3210), zur Zeit Kammerpräsident in Baireuth und Ansbach, hatte Knebel Aussicht auf eine Kreisdirectorstelle gemacht. 18 ſoll. ein *Hs* 19 mich jetzt mehr *Conc.* Da nicht anzunehmen ist, dass der Schreiber das Wort jetzt beim Mundiren auf Goethes Anordnung ausliess, ist es in den Text zu setzen; um so mehr als die folgenden Angaben die Flüchtigkeit der Mundirung erweisen: 19. 20 mehr als viel mehr als viel *Hs* auf der Zeilenscheide 225, 9 Herrn *g* aus Herr *Conc.* Herr *Hs* 12 Frankf. d. 10. Aug. 97 *Conc.*

***3627.** Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677. Adresse Herrn Heinrich Meyer, Profeſſor der Mahlerey von Weimar, Stäfa bey Zürich. 225, 13 also ist der Anfang dieses Briefs vom 8., vgl. zu 222, 21. 226, 4 zu 217, 6. 18 s. zu 3, 3.

***3628.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Adresse An Demoiſelle Chriſtiane Vulpius nach Weimar.

3629. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Dazu Concept von Schreiberhand, Reise-Acten I, 47. 48 mit Adresse Herrn Hofrath Schiller nach Jena und Datum *g* Franckfurt d. 12. Aug. 97. Nach 231, 27 folgt im Concept noch ein in die Handschrift

nicht aufgenommener Absatz, dann 232, 1 — 233, 28 unter der *g* Überschrift *Serenissimo* (vgl. 235, 6). Hieran schliesst sich sodann im Concept (49) der nur an den Herzog, nicht auch an Schiller gesandte Abschnitt 235, 10 — 236, 19. 228, 19 nur] mehr *Conc.*, *g* corr. *Hs* 229, 1 zu 4, 10. 8 Gotzischen *Conc.* *g* corr. *Hs* 9 doch *g* über aber *Conc.* in nach auch *Conc.* und *Hs* 16 vgl. z. B. VII, 278, 13. 18 Herder, dessen Haus auf dem hochgelegenen Töpfenmarkt hinter der Stadtkirche stand; Schiller erhielt statt eines ästhetischen Urtheils über die ihm gesandten Balladen zum neuen Almanach die antiquarische Notiz zur Antwort, dass sein Taucher nur eine veredelnde Umarbeitung eines Nicolaus Pesce sei. Vgl. Herder an Knebel 5. August 1797 (Knebels Literarischer Nachlass 1840 II, 270). 22 Bankiers *g* aus Bankies *Conc.* Agioteurs *g* aus Ajourteurs *Conc.* 25 stellen *g* aus stemmen *Conc.* 28 ein bis Handwerck *g* üdZ *Conc.* Wenn — 230, 1 Freund *g* über wenn aber ein solcher Mann *Conc.* 2 die . . . erzählt *g* aus und . . . erzählte *Conc.* 5 merckwürdiges *g* über trauriges *Conc.* 14 Rosegarten g^1 redactionell (vgl. zu X, 276, 19) in T geändert *Hs* Gemeint sind wohl „Eudämons Briefe an Psyche oder Untersuchungen über das Urschöne, Urwahre und Urgute." Vgl. 267, 3. 17. 18 seine Individualität *g* aus sein armes gutes Wesen *Conc.* 19 Forderungen *g* aus Forderung *Conc.* 231, 2 Realism *g* aus Realismen *Conc.* 4 vgl. zu 31, 28. 18 Caroline v. Wolzogen als Dichterin der „Agnes von Lilien" und Amalie v. Imhoff, s. zu 177, 18. 192, 14. 200, 22. Amalie *Hs*, Amelie *g* aus Amely *Conc.* wonach der Text wie 200, 22 zu berichtigen. 19 eher fehlt *Conc.*, *g* üdZ *Hs* man — hat *g* aus solche Naturen werth sind *Conc.* 20 vgl. 217, 24. 21 mein Freund *g* üdZ *Conc.* 23 Schülerinnen *g* üdZ *Conc.* Nach 27 folgt Gestern war ich in Offenbach bey Frau von *la Roche*, sie hat mich mit ihren sentimentalen Sandsäckchen so abgebläut, daß ich mit dem größten Mißbehagen wieder fortfuhr und beynah die herrliche Gegend darüber nicht angesehen hätte. Es ist erschrecklich was eine bloße Manier durch Zeit und Jahre immer leerer und unerträglicher wird. *Conc.*, in *Hs* nicht aufgenommen. 232, 2 vgl. zu 166, 15. 213, 27. 237, 9. 242, 4. 257, 17. 7 Fuentes in freigelassenem Raum *g* *Conc.* und g^1 *Hs*, vgl. 257, 12. Hierzu Fussnote *g* er ist eigentlich ein Spanier, Schüler des Mayländers Gonzaga,

der nach Petersburg gegangen ist *Conc.* 10 einsehen *g* über und alle ihre Moiens kennen *Conc.* doch *g* üdZ *Conc.* 18 überhaupt *g* üdZ *Conc.* 19 Tableaus *g* über tabulos *Conc.* 23 Decorationen *g* aus Decoration *Conc.* Beyspiele *g* aus ein Beyspiel *Conc.* 24 könnte *g* über kann *Conc.* 27 erfunden *g* über aufgestellt *Conc.* 28 Moiens *Conc.* und *Hs* 233, 2 soll *g* über könnte *Conc.* 6 reinem *g* über großem *Conc.* 7 diesen nach auch *Conc.* 8 und — 10 lernen *g* üdZ *Conc.* 9 Kupferstich und Werken *Hs* kann] kaum *Hs* 10 ins *g* aus in *Conc.* 12 die *g* über ihre *Conc.* und die gewaltsamen *Conc.*, wie 224, 19 zu behandeln. 13 Gebärden mancher Figuren *g* aus Figuren von manchen *Conc.* 15 gefordert *g* über bestimmt *Conc.* 19 Die bis 21 Haltung *g* am unteren Rand der Seite zugesetzt nach Die Haltung des Ganzen, die *Conc.* 23 dem — und *g* über diesen Arbeiten, denn *Conc.* 28 nach ausführe folgt Hier nur noch kurz eine Beschreibung der verschiedenen Decorationen *Conc.* In *Hs* ist von diesem Satz nur das erste Wort übergegangen und wieder gestrichen. 234, 1—9 fehlt *Conc.*, *Hs g* 4 die natürlich gebildeten offnen Rinnen, in denen das Wasser des Hanges zum Leutrabach hinabfloss; Schillers Garten reichte bis an den hohen Uferrand hinan.

3630. Hs wie 3561, die beiden Beilagen 235, 5—9 und 10 — 236, 19 von Schreiberhand, desgleichen eine fernere, dreitheilige, mit dem Datum Frankfurt den 23. August 97, die hier nicht abzudrucken ist, vgl. Werke (Hempel) XXVI, 46, 24 Von dem großen Spiel — 47, 5 angesehen. Ferner (mit *g* Überschrift Militair) 50, 9 Es liegen drey Bataillons — 51, 6 mittelgroße. Endlich eine Fortsetzung der Recension einiger Italiänischer Zeitungen (ungedruckt, Concept in den Reise-Acten I, 98). Concepte von Schreiberhand zu den beiden hier gedruckten Beilagen in den Reise-Acten I, 48. 49. 234, 10 s. zu 66, 4. 235, 3 Franckf. 6 vgl. zu 3, 3. In einem Theil der Auflage steht durch Druckfehler 234, 27 statt 233, 27. 8. 9 fehlt *Conc.*, *Hs g* 24 Klöster und deutschen *Conc.* Nach 236, 19 den 15. Aug. 97 *Conc.*

***3631.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand bis 239, 5. 236, 20 ausser dem 222, 2 erwähnten Brief aus Hanau schrieb sie unterwegs aus Salmünster (8. August), Dassdorf (9.), Marksuhl (9.), Gotha (10.) und von Hause (11.) ein langes Tage-

buch an Goethe. 237, 9 zu 232, 2. 238, 21—24 vgl. zu 76, 20. 239, 6—21 *g* 21 Francf.

***3632.** Copie (nicht Concept) von Schreiberhand Reise-Acten I, 58. Überschrift Herrn Oberconſiſtor. R. Böttiger den 16. Aug. 97. 240, 5 unangenehmen aus angenehmen 9 Erzählung nach Unterhaltung 14 hier nach näher 28 sie erhielt das „Journal des Luxus und der Moden“ sowie den „Neuen teutschen Merkur“ regelmässig durch Goethe zugesandt, vgl. *SGG* IV. 241, 3 zu 4, 10. 15 Meyers 19 zu 182, 25. 22 Es heisst in Meyers Brief aus Stäfa 26. Juli 1797: „Über eine Stelle Ihrer Schrift, wo nemlich gesagt wird ‚man könnte vielleicht einen schlafenden jungen Herkules bilden wie er von Schlangen umwunden wird, dessen Gestalt und Ruhe uns aber zeigte was wir von seinem Erwachen zu erwarten hätten‘ kan ich Ihnen etwas sagen worüber Sie zufrieden sein werden. Es ist ein Junger Herkules zu Florenz vorhanden, zwar nicht ruhend sondern wie er die Schlangen mit seinen Händen erwürgt. Der Künstler dieses Werks kan neben dem Urheber des Laokoon seinen Platz einnemmen. ..... Beym Laokoon ist der Gegenstand tragisch, bey dem Jungen Herkules von der spielenden Seite genommen, es bleibt bey jenem kein Zweifel übrig, die Schlangen werden ihn gewiss nebst seinen Söhnen töden, der Junge Herkules spielt hingegen nur und man ist sicher dass der gewaltige Knabe keinen Schaden nimmt. Wir haben wenig Kunstwerke die so weit vorausgreifen wie dieses, man sieht den ganzen künftigen Helden im Werden .....“ 27 der „Griechischen Vasengemälde“. Böttiger hatte es Gerning übersandt, damit dieser es nach Rom für Uhden mitnehme; vgl. 346, 8. 242, 4 s. zu 232, 2.

3633. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Dazu Concept von Schreiberhand Reise-Acten I, 63. 64 mit der Überschrift Herrn Hofrath Schiller den 16. Aug. 97. 243, 3 bedeutend *g* über regulativ *Conc.* 9 ging *g* über gehe *Conc.* 12 gereizt wurde *g* über bemüht war *Conc.* 17 das Capital *g* über den Fond *Conc.* 18 Dagegen *g* über auch *Conc.* und *Hs* 23 die nach entſtanden *Hs* 244, 1 Möchte — 2 ſelbſt *g* aus Es möchte alſo wohl *Conc.* 2 ſeyn üdZ *Conc.* 3 iſt *g* über wäre *Conc.* 4 Mittelzuſtand aus Mittelſtand *Conc.* und *Hs* wird nach iſt *Hs*

5 die — 6 hervorbringen *g* über ſelbſt *Conc.* 10 als über die *Conc.* 11 daſtehen *g* über merkwürdig ſind *Conc.* 15 was nach das *Conc.* 16 glückliche nach hier *Conc.* 19 eine ideale *g* über ideale *Conc.* 20 das] was *Conc.*, *g* corr. *Hs* 22 alſo aus aber *Conc.* 26 wahrſcheinlich *g* über daß ich wahrhaftig *Conc.* 245, 5 Sie *g* über ich *Conc.* 10 mit — 11 verbunden *g* aus an das gemeine angeknüpft *Conc.* 13 beyde — 14 Gegenſtand: die Idee *g* aus beydes muß vernichtet werden *Conc.* 14 jene *g* üdZ *Hs*, zum Ersatz für die vom Schreiber ausgelassenen Worte die Idee 15 nur *g* üdZ *Conc.* dieſer] der Gegenſtand *Conc.*, *g* corr. *Hs* 19 den Rossmarkt mit der Hauptwache, s. zu 222, 7. 22 des Textorschen, vgl. C. Th. Reiffenstein, Bilder zu Goethes Dichtung und Wahrheit, 2. Aufl. Frankfurt 1893. 28 größtentheils *g* üdZ *Conc.* 246, 3 In — 4 Ganze *g* über Würde es *Conc.* 6 werde *g* üdZ *Conc.* 9 daſtehen muß *g* aus daſteht *Conc.* 10 Falle nach letzten *Conc.* 13 der Reiſe *g* üdZ *Conc.* 23 Beute nach bey *Conc.* 247, 1 den nach und *Conc.* 5 Fantome *Conc.* und *Hs* 11—17 fehlt *Conc.* 13 vornehmen nach abhandeln

3634. Concept von Schreiberhand, Reise-Acten I, 57. Überschrift *g* Herrn Geh. R. Voigt d. 17. Aug. 97. In der Eckermannschen Bearbeitung unter dem 20. August gedruckt. 248, 6 haben *g* üdZ 14 als — befinden *g* üdZ 22 *bons enfans* *g* über gute Kinder 24 manche *g* üdZ 25 verſchiedene *g* über manche 28 deſſen *g* über das geweigert *g* aus geweichert 249, 1 ſey *g* üdZ 10 gemeine Mann *g* aus Gemeine 14 auf nach jede Poſt 20 ohne nach auch 25 Canzleien *g* über Expeditionen 250, 7 Wisbaden 15 ſey *g* nach iſt

3635. Vgl. zu 1929. Wagner S. 20. 251, 8 vgl. 139, 18. Sömmerrings Antwort vom 16. Sept., an Goethes Mutter gerichtet, ist in den Eing. Br. XIX, 523 überliefert. Er kaufte nur 2 Bände der Schriften für 2 fl. 21 kr., während die anderen 8 für 9 fl. 30 kr. ihm entgingen; das „Quartbändchen über Goldarbeiten, nur 2 Bogen stark“ (= 251, 12) kaufte die Göttinger Bibliothek für 1 fl. 30 kr.

***3636.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 252, 1 Christianens Brief vom 18. zeigt, dass sie bisher noch für wahrscheinlich gehalten, Goethe werde von Frankfurt aus nach Weimar zurückkehren. 5 vgl. 222, 7. 253, 7 an den Weinhändler

in Suhl, nicht überliefert; vgl. Briefverzeichniss. 10 Steffani 18 s. 255, 23. 254, 9—12 *g* 10 nicht überliefert 12 Franckf.

3637. Vgl. zu 2666. Schreiberhand. 254, 19 Reise-Acten I, 73b. 255, 1 Bunden *g* aus bunten 23 vgl. 253, 18. 256, 1 zu 98, 8. 3 Wilhelm v. Wolzogen· 8 vgl. 98, 7.

3638. Dietmar, Theater-Briefe von Goethe und freundschaftliche Briefe von Jean Paul, Berlin 1835 S. 3. 256, 23 unter anderen das Ehepaar Hunnius, s. zu 3595. 257, 7 vgl. 3507. 3613. 12 Fuentes, s. zu 232, 7. 20 in Sachen der von Rudolstadt zu zahlenden Transportkosten für die weimarischen Schauspieler und ihren Apparat. 258, 15 24.] 27.

3639. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Copie von Schreiberhand Reise-Acten I, 131. 132. 258, 17 vom 17. August. 23 erzählenden *g* aus erzählten ihm *g* über immer 259, 1 vgl. zu 169, 18. 14 eben *g* üdZ 17 das *g* üdZ 21 in — 22 versetzt *g* aus durch den Inhalt des Chors 26 gaffende *g* üdZ 27 Bemerkung *g* aus Bemerkungen 260, 18 s. zu 3622. 27 mit dem Urtheil üdZ wohl über gut 28 Ich — 261, 4 müssen aR zugesetzt 13 allen 17 zu 167, 3. 262, 2 zu 169, 18. 10 mit *g* üdZ 24 Hölterlein *g* aus Hölterly (Hölterlein daher auch *Cop.*) was jedoch nur als missrathene Correctur betrachtet werden kann; vgl. zu 171, 1. 28 ihre 263, 7 Steigendesch Gedichte von ihm in Schillers Musenalmanachen 12 zu 177, 18. 20 Reise-Acten I, 119—126. 21 für nach noch 264, 12 simbolisch 18 vgl. Lichtenbergs Erklärungen der Hogarthischen Kupferstiche. 265, 13 sich *g* üdZ

3640. Hs wie 3561. 265, 21 vgl. das Briefverzeichniss. 266, 6 s. 254, 19. 9 König Gustav IV. von Schweden verlobte sich, in Erfurt, mit Prinzessin Friederike von Baden 12 Franckf.

***3641.** Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677. 267, 3 von Kosegarten, vgl. 230, 23.

3642. Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, hrsg. von Wilhelm Vollmer, Stuttgart 1876 S. 250. 267, 18 das b. fehlt bei Vollmer, ist aber einzusetzen, vgl. zu 2778.

***3643.** Concept von Schreiberhand, Reise-Acten I, 130. Ohne Adresse, vgl. Briefverzeichniss. Rapp (1761—1832) war ein vermögender Kaufmann, später Bankdirector in Stuttgart, Kunstkenner sowohl als ausübender Künstler, auch

Schriftsteller (über Gartenkunst, idyllische Prosa, Kunstkritik, kunsttechnische Schriften). Dannecker war, seit 1790, sein Schwager. Vgl. Allgemeine deutsche Biographie XXVII, 290 f. (Wintterlin), wonach der Name Gottlieb in Gottlob zu berichtigen.

***3644.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XIX, 434. Adresse An Herrn Hofrath Boeckmann nach Carlsruh. Adressat, mit dem Goethe schon früher verkehrte (vgl. 259) als Mathematiker und Physiker schriftstellerisch thätig, war Ephorus des Gymnasiums in Carlsruhe. Zur Sache vgl. 3645. 268, 20 vom 8. August. 21 Albertine v. Staff aus Weimar vgl. IV, 154, 10. 155, 18. VII, 117, 8. Sie war Hofdame in Carlsruhe und am 9. August von dort mit der erbprinzlichen Familie zu den 266, 9 angedeuteten Festlichkeiten abgereist. 268, 23. 269, 1 alſo noch *g* üdZ 269, 2 hatte *g* aus habe 5 ein Pfand *g* über Empfang (Hörfehler) 5. 6 für Sie *g* üdZ 7 Boeckmann war unterwegs nach Weimar gewesen, durch die Kriegsereignisse aber von seiner Richtung abgelenkt. 16 Gegenwärtig bin ich *g* aus Ich bin gegenwärtig 24 Hippothesen 25 anzugeben aR für darzuſtellen wenn mir möglich iſt nöthig nach nur 270, 1 „Über Telegraphie" 1794 3 Sorge und *g* aR 7 mir ein geneigtes *g* aus mich in einem geneigten

***3645.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XIX, 434. Zur Sache 3644 und 319, 25.

3646. Vgl. zu 3642. Vollmer S. 251. Dazu Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XIX, 439. Adresse *g* An Herrn Cotta. Datum Stuttgard d. 31. Aug. 271, 2 bereits vom 31. Juli, unter Beziehung auf Schillers Brief vom 21. 3 Raffs *Conc.* und Vollmer. 5 den — Tagen *g* aus der heißen Jahrszeit *Conc.*

***3647.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 273, 21—24 *g*

3648. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Von 274, 1 — 282, 2 Copie von Schreiberhand, Reise-Acten II, 16—18 mit der Überschrift Herrn Hofrath Schiller nach Jena. Stuttgard den 30. Aug. 1797. 282, 3 — 283, 17 ist nicht in Copie überliefert, an Stelle dieses Abschnitts aber schliesst sich an 282, 2 das Concept zweier Absätze an, die nicht in die Handschrift, dagegen in Eckermanns Bearbeitung (Hempel XXVI, 70. 71) aufgenommen sind. 274, 16 Sinzheim 275, 1 zu 3643. 5 Johann Heinrich Dannecker (1758—1841) 11 Monument

g üdZ 12 Friedrich Eugen, seit 1795 27 zu 182, 23. 276, 1 uns *g* üdZ 4 Antonio Isopi aus Rom (1758—1833). Bildhauer, schon durch Carl Eugen nach Stuttgart berufen. 13 vor gedacht ist im Druckmanuscript der ersten Ausgabe des Briefwechsels *g* so eingeschoben. 20 Stufaturen zu halten 25 etwas *g* aus was 27 Philipp Jacob Scheffauer (1756—1808), vgl. XI, 222, 27. 277, 9 schon seit 1796; Herzog Friedrich, der bereits 1797 seinem Vater in der Regierung folgte, liess das Denkmal wieder entfernen. 10 mit — geziert *g* zugesetzt 11 Philipp Friedrich Hetsch (1758—1839), vgl. Allg. Deutsche Biographie XII, 320 (Wintterlin). 23 Studien *g* in Statuen geändert, dann aber wiederhergestellt. 24 das eine und 26 das andre *g* üdZ 278, 10 Johann Gotthard Müller (1747—1830), Kupferstecher. Anton Graff (1736—1813), ein ausserordentlich fruchtbarer Porträtmaler: das hier besprochene Selbstporträt stellt ihn, vor der Staffelei sitzend, in halber Figur dar. Vgl. Allg. D. Biogr. IX, 566 (Clauss). 11 Graf nach der 18 „The battle at Bunkers-Hill near Boston, June 17. 1775" von John Trumbull, vgl. a. a. O. XXII, 614 (Wintterlin). Die auffällige Benennung, die Goethe dem Bilde giebt, erklärt sich wohl als eine Anspielung auf Schillers Arbeit am Wallenstein. 22 Trombut 279, 6 Ludwig XVI. im Krönungsornat und in ganzer Figur, nach Duplessis Ölgemälde 1785 von Müller gestochen. 9 Raff (Ruoff über Raff *Copie*) 13 das Vergnügen *g* in freigelassenem Raum 280, 4 s. 287, 28. 5 allen diesen 11 vgl. 302, 14. 330, 24. 355, 18. 17 vgl. zu 221, 22. 21 es *g* üdZ 281, 1 den *g* üdZ 26 zu 3646. 282, 5 welchem 27 seine Grundsätze *g* üdZ 283, 5 habe nach so 11 sich bis 12 werden *g* aus ich — werde

3649 und 3650. Hss von Schreiberhand, vgl. zu 2677. 283, 26 zu 3622. 285, 3 ein Gefährt aus einen Gefährten 9 zu 3661.

3651. Concepte von Schreiberhand zu 285, 12—289, 17 und 291, 24—296, 15 in Reise-Acten II, 57, 58 und 53, 54, Handschriften von Schreiberhand wie 3561. Vom mittleren Stück (289, 18—291, 23) weder *Conc.* noch *Hs* überliefert, hier nach Jahn S. 569, vgl. zu 3336. Gleichzeitig wurde ferner, wie das Briefverzeichniss durch Hinweis auf Reise-Acten II, 56 zeigt, der rein theoretische und daher in den Briefen nicht

mitzutheilende Aufsatz über Glasmalerei (Werke, Hempel. XXVI, 76) übersandt. 285, 12 Überschrift *Serenissimo.* Tübingen den 11. Sept. 1797. *Conc.* 15 nun *g* üdZ *Conc.* 17 ihren bis 18 Ansichten *g* aus ihrer Lage und ihrer Verhältnisse, ihrer Ansichten *Conc.* 19 vgl. zu 3, 3. 286, 2 daß *g* aus was *Conc.* 8. 9 sowohl ... als auch *g* über theils ... theils *Conc.* 23 Künste daselbst *g* aus Künstler selbst *Conc.* 25 vgl. die nochmalige Ankündigung derselben 291, 24 f. gedruckten Beilage 289, 22 wo auch (21) das vorliegende Stück als Extrablatt zu dem eigentlichen Briefe vom 12. Sept. bezeichnet wird. 27 Carls *g* üdZ *Conc.* 287, 1 Johann Georg v. Madeweiss, preussischer Gesandter am herzoglichen Hofe in Stuttgart. 3 der württembergische Legationsrath in Paris, Conrad Abel, vgl. zu 321, 12. 9 Den *g* über Einen *Conc.* Friedrich Wilhelm Carl, der noch in demselben Jahre Herzog wurde, später als König Friedrich I. genannt. 12 Volum *g* aus Volumen *Conc.* Charlotte Auguste Mathilde, Prinzessin von England. 16 Friedrich Eugen. † 23. Dec. 1797. 17 daß zu halten 22 am 3. Sept. 26 im Rücken *g* aus in der Mitte *Conc.* 28 unrichtig, wie das Tagebuch vom 1. Sept. zeigt. Vgl. 280, 4. 288, 1 einen *g* über den *Conc.* 6 besser nach etwas *Conc.* 8 zu 3643. 9 viel nach selbst *Conc.* 10 in eignen Arbeiten *g* üdZ *Conc.* 11 in Stuttgard *g* über daselbst *Conc.* manchen *g* aus manche gute Stunde *Conc.* 289, 1 vom nach von Erinnerung *Conc.* 3 auf der Rückreise aus der Schweiz im December 1779 9 der bis 11 seyen *g* aus die Sorge, daß Wie der verschiednen Einrichtung im alten Gleise zu erhalten, *Conc.* 15 bleibt nach ist *Conc.* 19 s. *GCA* I, 221. 21. 22 die beiden diesen eigentlichen Brief vom 12. Sept. umschliessenden Stücke. 24 zu 98, 8. 25 vgl. *GJ* XIV, 1. 17. 26 Die von Carl Eugen (vgl. Beilage) lebhaft geförderten Künste und Künstler wurden von seinem Nachfolger Ludwig Eugen (1793—1795), besonders aber von Friedrich Eugen (1795—1797) vernachlässigt, so dass mehrere hervorragende Männer Stuttgart verliessen oder doch zu verlassen drohten, vgl. 296, 10. Friedrich Wilhelm Carl, der am 23. Dec. 1797 zur Regierung kam, lenkte in die Bahn Carl Eugens wieder ein. 290, 1 Ferdinand Jagemann, Sohn des Bibliothekars und Bruder der Sängerin (s. zu 24, 22), wurde von Carl August, zu seiner Ausbildung als Maler, nach Wien

gesandt. 15 Fritz v. Stein, über dessen endlichen Entschluss, in preussischen Diensten zu bleiben, der Herzog schon am 23. August (*GCA* I, 219) an Goethe schrieb. Vgl. zu 3148 und 3149. 22 Scherer war am 31. August in London gelandet und schrieb bald nach seiner Ankunft an Goethe. Vgl. zu 66, 4. 23 unbekannt 25 am 31. August war durch Blitzschlag ein grosser Theil der auf dem sogenannten Schweinsmarkt (heute Standort der Post) gelegenen Scheunen abgebrannt, vierzig und einige an der Zahl. Die grosse Brandstätte wurde geebnet, die östlich angrenzenden Rathsteiche (heute Carlsplatz und oberer Graben) ausgefüllt und den Besitzern der abgebrannten Scheunen, weimarischen Bürgern, ein anderer Platz in etwas weiterer Entfernung von der Stadt zum Wiederaufbau angewiesen. Vgl. 342, 1. Über Goethes Mitwirkung hierbei s. im folgenden Bande zum 7. Februar 1798. 291, 4 Graf Heinrich v. Bünau (1697—1762) war während der Minderjährigkeit des Herzogs Ernst August Constantin, des Vaters von Carl August, vormundschaftlicher Statthalter in Weimar gewesen, 1751 bis 1756, dann 1756 erster Minister des mündig gewordnen Herzogs und nach dessen Tode (28. Mai 1758) der Regentin Anna Amalia bis Ende 1758. Vgl. C. v. Beaulieu-Marconnay „Anna Amalia, Carl August und der Minister v. Fritsch" 1874 S. 16 f. Hier handelt es sich um eine schriftliche Instruction über die Staatsverwaltung, die Bünau einst dem Vater Carl Augusts gegeben hatte und die nun zufällig aus Leipzig an diesen gelangt war, s. *GCA* I, 222. Goethe scheint hieraus etwas zur Aufklärung der verwickelten Testamentsangelegenheit erwartet zu haben, über die Beaulieu a. a. O. 18 f. berichtet. 24 Überschrift *Serenissimo.* Tübingen d. 9. Sept. 97. *Conc.* 292, 1 zu *g* aus zur *Conc.* 14 und 15 als *g* über wie *Conc.* 19 mehreren fehlt *Conc.*, *g* üdZ *Hs* 26 an *g* üdZ *Conc.* 293, 8. 9 der — Verbesserung *g* aus Verbesserungen *Conc.* 10 Der Schauspieldirector Miholé hatte 1796 das Stuttgarter Theater auf 6 Jahre übernommen, ging aber schon jetzt; der Nachfolger war ein Auditor Haselmeier (Düntzer). 28 Madame Pauli 294, 14 zum Theil sich *g* aus und sich zum Theil *Conc.* 17 mehr nach auch *Conc.* 295, 2 ist *g* üdZ *Conc.* 3 die — wie *g* aus und die Zeit und

Conc. 5. 6 verſpricht — werden *g* aus iſt das einzige was g. v. j. w. verſpricht *Conc.* 7 Isopi s. zu 276, 4. 9 Nicolaus Friedrich Thouret (1767—1845), den Goethe im nächsten Jahre für den Schlossbau nach Weimar zog. 13 Joh. Gotthard Müller, s. zu 278, 10. 17 Joh. Friedrich Leybold (1755—1838), Miniaturmaler und Kupferstecher, Professor an der (1794 aufgehobenen) Carlsschule und Hofkupferstecher in Stuttgart: ein Brief Leybolds an Goethe vom 3. Sept. (Reise-Acten II, 34) zeigt, dass dieser bereits wegen etwaiger Übersiedlung nach Weimar in Vorverhandlung mit ihm getreten war; vgl. XIII, 26, 17. 25 bey *g* üdZ *Conc.* durch nach und *Conc.* einer eignen *g* üdZ *Conc.*; die Form lässt die Annahme zu, dass auch durch gestrichen und Richtung gleichfalls von bey abhängig werden sollte. 296, 3 beſitzt nach gegenwärtig *Conc.* 6 in nach mit *Hs* 10 gute über junge *Conc.* 13 eignet nach eigentlich *Conc.* 15 hat aus hatten *Conc.*

***3652.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 297, 20 zu *g* über mit 27 vgl. 357, 18. 298, 9 Die Stadt *g* über ſie 11 dieſe *g* über ſie 12 auf nachſteht folgt Da deine Briefe über Frankfurt gehen ſo erhalte ich ſie ſpät, ſchicke mir was du mir künftig ſchreibſt wie gewöhnlich unter meiner Adreſſe nur mit der Beyſchrift bey Herrn Buchhändler Cotta in Tübingen. 15 du üdZ 17 zu 291, 25. 23 vgl. zu 3593. 299, 10—16 *g*

3653. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Datum nach dem Briefverzeichniss bestimmt. 299, 19 geschrieben am 7. Sept., erhalten Stäfa den 23. 22 vgl. zu 169, 18. 300, 5 zu 187, 16. 6 beſonderen aus beſonders den 8 Nr. 3648. 18 zu 4. 19. 21 allen aus alle 301, 23 sie ist in Aushangbogen (Jahrzahl 1798) den Reise-Acten II, 55 eingeheftet. 302, 8 Seite 21—29 wenden sich in energischer Polemik gegen Johann Georg Schlossers erstes „Schreiben an einen jungen Mann, der die kritische Philosophie studiren wollte". Kant wirft ihm vor, es sei ihm nur darum zu thun die Kritik der reinen Vernunft wo möglich aus dem Wege zu räumen, sein Angriff sei durch blosse Unkunde veranlasst, vielleicht aber auch durch „etwas bösen Hang zur Schikane". 14 es folgt nach 18 Der Edelknabe und die Müllerin mit dem Zusatz zur Überschrift Nach dem altengliſchen der g^1 redactionell (s. zu X, 276, 19) in altengliſch geändert ist; vgl. zu 221, 22 und

280, 11. 330, 24. 355, 18. 15 noch aus auch 19—22 quer am Rand der letzten Seite.

***3654.** Vgl. zu 2929. Adresse von Schreiberhand An Demoiselle Christiane Vulpius nach Weimar. Durch Einschluß.

3655. Vgl. zu 3642. Vollmer S. 255. 304, 11 genaue Form: Schömberg. 13 zur Sache s. Vollmers Anmerkung und 318, 18. Es handelt sich um ein kürzlich aufgegriffenes und unter dem 4. Sept. in Paris publicirtes Actenstück, durch das auf die Verschwörung zur Zurückführung der Bourbonen helles Licht fiel. — Cotta meldet unter dem 28. Sept. an Goethe, dass der Kutscher nach Stuttgart zurückgekehrt sei ohne eine Spur der verlorenen Brieftasche gefunden zu haben.

***3656.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XIX, 447. Adresse An Herrn Hauptmann Bürkli. Dieser schrieb am 20. aus Zürich an Goethe, mit der Unterschrift „Hauptmann und Alt-Zunftschreiber Johann Heinrich Bürkli, Imprimeur Libraire und Mitglied des grossen Raths". Er bedankte sich für die ihm „bey dem heutigen Mittagessen [vgl. Tagebuch II, 156, 22] so ganz unverdient bewiesene Freundschaft, Höflichkeit und Dero ausserordentlich gefälliges, zuvorkommendes und mit lehrreicher Unterhaltung verbundenes Wesen". 305, 3 Joh. Kaspar Fäsi (1769—1849) gab 1795 und 1796 geographisch-statistische Handbücher über die Schweiz heraus, dann 1796 und 1797 fünf Bände einer „Bibliothek der Schweizerischen Staatskunde, Erdbeschreibung, Kunst und Litteratur"; vgl. Allg. D. Biogr. VI, 579 (Meyer von Knonau). 7 aus nach Schriften 11 Erkenntlichkeit nach Verbindlichkeit 12 am 23. Oct., s. Tagebuch II, 188, 21. 13 Der — 15 werden *g* aus und durch eine fernere Unterhaltung den doppelten Z. e. R., d. Z. n. u. a. z. d., auf das sicherste zu erreichen.

***3657.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand bis 307, 5. 306, 4 überliefert, gleichlautend 314, 16 — 317, 11. 23 s. 308, 4. 26 Ende nach vor 307, 23 vgl. zu X, 7, 12. 308, 1 Sophie Ernestine Louise, Christianens Schwester († 1806) und Juliane Auguste, ihre Tante († 1806); beide lebten in Goethes Hause. 5 Anton Ott, Inhaber des Gasthauses „Zum Schwert" an der Limmat und Rittmeister.

3658. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Dazu Concept von Schreiberhand zu 308, 15 — 313, 20 in Reise-Acten II, 87. 88 und zu 314, 16 — 317, 11 daselbst 84. 85. Überschrift An Herrn Hofrath Schiller. Stäfe den 25. Sept. 97. *Conc.* 308, 23 Meyern *Conc.* und *Hs* 24 den über bin *Conc.* 309, 11 wieder *g* über mit *Conc.* 12 unter *g* über in *Conc.* meinem *Conc.* 13 tüchtige *g* aus dichtige *Conc.* 14 s. zu 3622 und 344, 21 18 etwas nach bis jetzt *Conc.* 19 könnte *g* nach kann *Conc.* Vgl. Carl August an Knebel 23. Sept. 1797 „Goethe schreibt mir Relationen, die man in jedes Journal könnte rücken lassen. Es ist gar possierlich, wie der Mensch feierlich wird." 21 mancherley *g* über vielen *Conc.* 310, 8 Die nach er hat wie mir *Conc.* 14 die *g* aus wie *Conc.* 15 hatte *g* aus hat *Conc.* 16 den 1. über erst Anfangs *Conc.* 27 zu 169, 18. 311, 3 von Johann Dietrich Gries (1775 — 1842), s. Musenalmanach für 1798, 160—174. 7 von A. W. Schlegel, vgl. zu 195, 21. 21 zu 27, 19. 312, 2 vgl. 308, 5. 13 vgl. dagegen 3661. 22 vgl. Tagebuch II, 145, 24. 313, 5 dieses *g* über jenes *Hs* 18 etwas *g* üdZ *Hs* 23 vgl. 320, 14. 333, 17. Gottfried Wenzel Graf v. Purgstall aus Graz (1773 bis 1812), studirte 1793 in Jena, damals eifriger Kantianer, und später als Führer im Befreiungskampf gegen Napoleon bekannt, hatte sich soeben in Schottland mit Johanna Anna Baronin Cranstown vermählt. 314, 16 vgl. 306, 4. 308, 22. 317, 14. Die Beilage ist zu dem Brief an Schiller gedruckt, da man sie bei diesem zu finden gewohnt ist. 19 Vellebingen *Conc.* und *Hss* 20. 315, 1. 3 Duttlingen *Conc.* und *Hss* 315, 6 Indem — 8 Aussicht *g* aus Wenn man die Höhe, w. d. R. u. T. R. trennte, zurückgelegt hat, so sieht man zuletzt noch die herrlichste Aussicht *Conc.* 10 überschaut *g* aus übersieht *Conc.* 11 der Anblick *g* über die Aussicht *Conc.* 16 darauf — 17 man *g* aus man kommt nun *Conc.* 18 erst *g* üdZ *Conc.* der ist als Druckfehler zu tilgen 22 fuhr nach Ich *Conc.* 23. 24 um sogleich aus und zugleich *Conc.* 24 Ich *g* über und *Conc.* 316, 1 einen nach den *Conc.* 14 Vormittag *g* über Tag *Conc.* 15 auf nach meist *Conc.* 317, 10 Schweitz *Conc.* Schwitz *Hss*

3659. Vgl. zu 2666. Schreiberhand. Dazu Concept von Schreiberhand, Reise-Acten II, 86 mit Überschrift An

Herrn Geheimde Rath Voigt Stäfe den 26. Sept. 1797. 317, 14 = 314, 16 — 317, 11. 318, 2 Hans Konrad Escher (von der Linth), 1767—1823, hochbedeutender schweizerischer Staatsmann, Publicist und Geologe, Sohn des Adressaten von 3381. Seine „Geognostische Übersicht der Alpen in Helvetien" war 1796 erschienen. 6 Tanzischen *g* aus Ganzischen *Conc.* Danz, ein Mineralienhändler in Nürnberg, hatte 1784 einem Liebhaber ein Stück elastischen Quarzes verkauft, das erst kürzlich vom Fundort (bei Villa Rica in Brasilien) nach Europa gekommen war und viel Aufsehen erregte. 18 bei der Verschwörung, die durch die Abfangung des Grafen von Antraigues (s. zu 304, 13) entdeckt war. 20 haben *g* üdZ *Conc.* 27 und *Conc.* und *Hs* 319, 7—14 fehlt *Conc.* 8 s. zu 3, 3. 10—14 *g* 15 also am 26. Sept., vgl. 308, 9. 25 bis 320, 7 vgl. 3044. 3055. 9 Er stürzte am 10. Sept. in Tiefurt von einem zerbrechenden Wagen, und ein Rad ging ihm über die linke Wade. 11 zu 3422. 14 vgl. 313, 23. 20 der Brief war wohl „ostensibel" gedacht.

3660. Vgl. zu 3642. Vollmer S. 260. 321, 12 vgl. Danneeker an W. v. Wolzogen 26. Oct. 1797 „Für Göthe habe ich von Claude Lorrain eine Landschaft von Abelt [vgl. zu 287, 3] gekauft, die Herr von Göthe so sehr wünschte" (Lit. Nachl. der Caroline v. Wolzogen 1867 S. 462). Vgl. 351, 11. 355, 5. 357, 3. 363, 7. 16 zu 308, 5. 23 zu 4, 10.

3661. Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XIX, 499. Ohne Adresse und Datum. Zur Sache vgl. Bernhard Suphan *GJ* XIII (1892) 10 f. 149 f., besonders 17 — 20 und 159. 322, 6 wenn *g* über denen, denen Suphan a. a. O. betrachtet wenn als Schreibfehler für wem 8 zu nach hierinn 9 hatten uns beyde 11 verschaffen *g* über gewähren 17 Vergreife nach bevorstehenden 19 vgl. VI, 402, 23. 20 Natur *g* über figur 21. 22 bewahren und zu *g* üdZ 22 m. L. *g* üdZ 323, 1 Hermann und Dorothea, s. zu 4, 10. 2 überschickte *g* aus überschicke 8 der über ich werde Auf demselben Blatt, unter 323, 9 folgen noch in einem Abstand von $1^1/_2$ Zeilen *g* die Worte die erste Es sieht, zumal die Worte weiter eingerückt stehen, als dies beim Beginne eines neuen Absatzes gewöhnlich ist, nicht so aus, als ob hier der Anfang einer dem Concept vorenthaltnen Fortsetzung des Briefes vorliege; wahr-

scheinlich standen die Worte schon auf dem für das Dictat des Concepts zufällig ergriffenen Blatt.

***3662.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Adresse S. 3 An Demoiſelle Chriſtiana Vulpius nach Weimar frank. Schafhauſen. S. 4 (vgl. 323, 21) Abgegangene Briefe. Von Frankf. am 24. Auguſt [3636]. Von Stuttgart am 4. September [3647]. Von Tübingen am 12. September [3652] am 15. Sept. [3654]. Von Stäfe den 26. Sept. [3657]. 323, 12 vom 28. Sept. Morgens bis 8. Oct. Abends, vgl. Tagebuch II, 158–186. 324. 3 nach *g* über ab 4 vgl. 348, 1. 21 s. 3665. 22—325, 3 *g*

3663. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Dazu Concept von Schreiberhand, Reise-Acten III, 22. 23. 19, mit den Überschriften An Herrn Hofrath Schiller. Stäfe am 14. Oct. 97. und (Fol. 19) Zu einem Briefe an Herrn Hofr. Schiller ſ. *fol.* . . 325, 19 ſehr *g* über ſeiner Natur nach *Conc.* 21 in den Jahren 1775 und 1779. war nach den ſie gemacht *Conc.* 326, 9 nicht ausgeführt, vgl. 331, 5. 12 durch eine Reise mit ihrer Mutter und Schwester, sowie deren damaligem Verlobten, v. Beulwitz, im Frühjahr 1783, vgl. VI, 147, 10. 15 vom 2. und 6. October. 21 worden *g* über war *Conc.* 327. 2 Sache *g* aus Sachen *Conc.* 17 die nach ſich *Conc.* 20 Tschudi 21 Aufſatz nach ſchriftlichen *Conc.* 328, 11 vgl. II, 268, 10. VII. 360. 9. Ferner XII, 372, 9. 16 muß *g* über wird *Conc.* 27 Collectaneen *g* aus Collectanien *Conc.* Collectanen *Hs* 329, 8 anlockt aus angelockt *Hs* 17 zu nach auch *Conc.* 20 ja über der *Conc.* iſt nach ſelbſt *Conc.* 23 meiſt *g* über immer *Conc.* 24 mehr nach immer *Conc.* 330, 1 ſie *g* üdZ *Conc.* 3 auch nach es *Conc.* recht gut *g* über ohne Bedenken *Conc.* 8 vgl. 348. 15. 353, 25. 17 ausgewanderte nach auch *Conc.* 18 des *g* über dieſes *Conc.* 21 vgl. zu 169, 18. 24 vgl. zu 302, 14. 25 den Schluss des Briefs machen Abschriften der Gedichte „Der Junggeſell und der Mühlbach“ (— der Zusatz zur Überschrift Nach dem altdeutſchen g^1 redactionell in altdeutſch geändert —) und „Uri den 1. October 1797.“ 27 wird *g* über würde *Conc.* 28 zu 187, 16. 331, 4 fehlt *Conc.* 5 vgl. 326, 9. 11. 13 Flüele *Conc.* und *Hs* 14 Beckersrieth *Conc.* und *Hs* 23 iſt nach betreffend *Conc.* 24 Reise-Acten II, 24—27. 332. 4 ſie *g* über Sie *Conc.* 5 nochmals] noch *Conc.*, *g* corr. *Hs* 14—20 fehlt *Conc.*, *Hs g*

3664. Hs in Hirzels Bibliothek, ohne Adresse und Datum, dazu Copie von Schreiberhand in Reise-Acten III, 31ᵇ. 32 mit der Überschrift *Serenissimo.* Stäfe am 17. October 1797. 333, 3 vgl. 318, 18 und zu 304, 14. 16 François Marquis de Barthélemy, Mitglied des französischen Directoriums, am 4. September nebst Carnot zur Deportation verurtheilt. 17 Graf Purgstall, s. zu 313, 23. 314, 8. 23 vgl. (II, 269, 3.) 863. 864. V, 4, 16. VII, 5, 21. 46, 9. 334, 10 seyn üdZ *Hs* Transports nach Stücks *Hs* 19 gedruckt bei Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 571 und Werke (Hempel) XXVI, 204.

***3665.** Hs unbekannt, bei Jahn S. 207 nach der stark abweichenden Eckermannschen Bearbeitung in der „Reise in die Schweiz", hier nach der in den Reise-Acten III, 31 erhaltenen Copie von Schreiberhand, mit der Überschrift Herrn Geh. R. Voigt. Stäfe am 17. October. 1797. 335, 18 zu 333, 14. 25 vgl. 334, 19. 336, 5 s. 337, 7.

***3666.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 336, 22 s. 348, 1.

3667. Copie (nicht Concept) von Schreiberhand, Reise-Acten III, 32. Überschrift Herrn Cotta in Tübingen den 17. October. 1797. Mit vielen Änderungen in Eckermanns Bearbeitung Werke (Hempel) XXVI, 147. 338, 21 den geformteſten *Cop.* 339, 5 vor ſeiner schob Eckermann mit ein. 5 noch heute im „Juno-Zimmer" des Goethe-National-Museum.

***3668.** Concept von Schreiberhand, Reise-Acten III, 37. Adressat und Datum nach dem Briefverzeichniss, dessen Angabe, dass eine Copie bei den Acten zurückbehalten sei, durch die conceptlichen Correcturen als unrichtig erwiesen wird. 339, 24 am 4. Oct. in Urselen an der Matt, vgl. Tagebuch II, 176, 4. 340, 5 in nach nicht 11 Eiſen *g* üdZ Oker *g* aus Oger 21 *g* zugesetzt.

***3669.** Überlieferung wie 3665. Copie von Schreiberhand Reise-Acten III, 38 mit der Überschrift Herrn Geh. Rath Voigt. Zürch am 25. Oct. 1797. 341, 17 vgl. zu 222, 20. Voigt schreibt am 6. Oct., das von dem Justizrath Gruner (vgl. 22) auf Oberrossla gethane Gebot von 13000 Thalern habe die Osmanstädter veranlasst, durch ihren Unterhändler wieder bei ihm (Voigt) anfragen zu lassen, ob der Kaufliebhaber ganz zurückgetreten sei; er habe die Sache zunächst von der Hand gewiesen mit der Äusserung, dass er zweifle, ob man

jetzt noch 18000 Thaler auf Osmanstädt bieten werde. Goethe bot durch Unterhändler auf beide Güter, um eines wirklich zu erstehen. Vgl. an Schiller 10. März 1798. 342, 1 vgl. zu 290, 25. 4 an der Seite der Stadt, um das alte „rothe" Schloss, den architektonisch und malerisch schönsten Bau Weimars, zu verdecken, was später durch eine Reihe steifer Schuppen erzielt wurde. 9 Taute s. zu 98, 7. Der Herzog hatte Wolzogen beauftragt, in Leipzig mit ihm zu unterhandeln. 343, 6 Auf der Brandstätte vom 25. August (vgl. zu 290, 25) sollte demnächst eine Häuserreihe errichtet werden; Voigt hatte die Erbauung einer (zweiten) Apotheke in der projectirten Strasse angeregt und bat Goethe, er möge einen ihm etwa unterwegs vorkommenden guten jungen Apotheker veranlassen, sich nach Weimar zu wenden. Der brave Mann ist Christian Gottlob Gmelin. Vgl. ferner 351, 19. 14 zu 4, 10.

***3670.** Copie von Schreiberhand, Reise-Acten III, 36 mit der Überschrift Herrn Oberconsistorialrath Böttiger. Unvollständiger Druck in Eckermanns Bearbeitung Werke (Hempel) XXVI, 154 f. 343, 21 vom 2. Sept. 344, 8 zu 4, 10. 14 zu einem Denkmal Friedrichs des Grossen, vgl. XIII, 45, 4. 22 zu 309, 14. 27 allgemeine *Cop.* 345, 6 in Bezug auf die Leistungen des Ehepaares Hunnius (s. zu 3595) und der Mad. Tilly, der Nachfolgerin der am 22. Sept. verstorbenen Christiane Amalie Louise Becker geb. Neumann („Euphrosyne"). 346, 8 s. zu 241, 27. 16 Charlotte, des Züricher Buchhändlers Heinrich Gessner Frau seit 1795.

3671. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Dazu Copie von Schreiberhand in Reise-Acten III, 39 mit der Überschrift An Herrn Hofrath Schiller. Zürch am 25. Octobr. 97. 347, 1 zu 4, 10. 19 Benjamin Hederich (1675—1748); sein „Mythologisches Lexicon" erschien zuerst 1724, besorgt von J. Joach. Schwabe 1770. 20 einer *g* aus eine Im Retiro di Giulio II, Vatican 3. Stock, von zweifelhafter Autorschaft. 24 Hiermit endet Seite 1 der Handschrift, die auf S. 4 die übliche Adresse Des Herrn Hofrath Schillers Wohlgeb. Jena trägt, während die beiden mittleren Seiten unbeschrieben sind. Die Eckermannsche Bearbeitung der Reise (Werke, Hempel XXVI, 156) bietet noch zwei weitere Absätze unter der Überschrift

„Später". Die Herausgeber und Erklärer haben dieselben als Zusatz, der kaum dem 25. Oct. 1797 zuzuschreiben sei, der späteren vermeintlich von Goethe selbst besorgten Redaction, d. h. Bearbeitung der „Reise in die Schweiz 1797" zugewiesen. In der That ist es sehr unwahrscheinlich, dass diese Absätze damals wirklich an Schiller abgesandt wurden: Wie mancher Brief Goethes enthält einen Zusatz, der mit Wendungen Vorſtehendes war ſchon geſiegelt, als oder ähnlich beginnt; ebenso wäre hier ein Aufbrechen des Siegels und Mundirung der Zusätze auf S. 2 und 3 der Handschrift zu erwarten gewesen, schon aus dem 257, 10 geltend gemachten Grunde der Porto-Ersparniss durch Vermeidung von Beilagen. Dennoch sind diese Absätze am 25. Oct. 1797 dictirt und wohl nur in Folge der an diesem Tage sich drängenden Vorbereitungen zur Abreise nicht mundirt worden: die Reise-Acten III, 40 enthalten das Concept von Schreiberhand (nicht Copie wie die Correcturen zeigen), und da die Sätze als nicht abgesandt dem Text der Briefe nicht eingefügt werden können, folgen sie hier:

An Herrn Hofrath Schiller in Jena.

Zürch am 25. Oct. 97.

Ich habe in meinem letzten Briefe über einen Fall geſcherzt, der uns unvermuthet überraſcht und erfreut hat, er ſchien unſere theoretiſchen Bemühungen umzuſtoßen und hat ſie aufs neue beſtärkt, indem er uns nöthigte die Deduction unſerer Grundſätze gleichſam umzukehren. Ich drucke mich alſo hierüber nochmals ſo aus: Wir können einen jeden Gegenſtand der Erfahrung als einen Stoff anſehen, deſſen ſich die Kunſt bemächtigen kann und da es bey derſelben hauptſächlich auf die Behandlung ankommt, ſo können wir die Stoffe beynahe als gleichgültig anſehen; nun iſt aber bey näherer Betrachtung nicht zu leugnen daß die einen ſich der Behandlung bequemer darbieten als die andern, und daß wenn gewiſſe Gegenſtände durch die Kunſt leicht zu überwinden ſind, andere dagegen unüberwindlich ſcheinen. Ob es für das Genie einen wirklich unüberwindlichen Stoff gebe kann man nicht entſcheiden; aber die Erfahrung lehrt uns daß in ſolchen Fällen

17 entſcheiden *g* über ſagen

die größten Meiſter wohl angenehme und lobenswürdige Bilder gemacht, die aber keinesweges in dem Sinne vollkommen ſind als die, bey welchen der Stoff ſie begünſtigte, denn es muß ſich die Kunſt ja faſt ſchon erſchöpfen um einem ungünſtigen Gegenſtande dasjenige zu geben, was ein günſtiger ſchon mit ſich bringt. Bey den ächten Meiſtern wird man immer bemerken daß ſie da wo ſie völlig freye Hand hatten jederzeit günſtige Gegenſtände wählten und ſie mit glücklichem Geiſte ausführten; gaben ihnen Religions- oder andere Verhältniſſe andere Aufgaben, ſo ſuchten ſie ſich zwar ſo gut als möglich herauszuziehen, es wird aber immer einem ſolchen Stück etwas an der höchſten Vollkommenheit, das heißt an innerer Selbſtſtändigkeit und Beſtimmtheit fehlen. Wunderbar iſt es, daß die neuern, und beſonders die neuſten Künſtler ſich immer die unüberwindlichen Stoffe ausſuchen und auch nicht einmal die Schwierigkeiten ahnden mit denen zu kämpfen wäre, und ich glaube daher es wäre ſchon viel für die Kunſt gethan, wenn man den Begriff der Gegenſtände die ſich ſelbſt darbieten und andere die der Darſtellung widerſtreben recht anſchaulich und allgemein machen könnte.

Äußerſt merkwürdig iſt mir bey dieſer Gelegenheit, daß auch hier alles auf die Erörterung der Frage ankäme, welche die Philoſophen ſo ſehr beſchäftigt: in wie fern wir nämlich einen Gegenſtand, der uns durch die Erfahrung gegeben wird, als einen Gegenſtand an ſich anſehen dürfen, oder ihn als unſer Werk und Eigenthum anſehen müſſen. Denn wenn man der Sache recht genau nachgeht ſo ſieht man, daß nicht allein die Gegenſtände der Kunſt ſondern ſchon die Gegenſtände zur Kunſt eine gewiſſe Idealität an ſich haben, denn indem ſie bezüglich auf Kunſt betrachtet werden, ſo werden ſie durch den menſchlichen Geiſt ſchon auf der Stelle verändert. Wenn ich nicht irre ſo behauptet der kritiſche Idealismus ſo etwas von aller Empirie, und es wird nur die Frage ſeyn wie wir in unſerm Falle, in welchem wir wo nicht eine Erſchaffung doch eine Metamorphoſe der Gegenſtände annehmen, uns ſo deutlich ausdrucken, daß wir allgemein

---

1 wohl *g* üdZ 3 begünſtigte *g* aus begünſtigt 8 ausführten *g* aus ausfüllen 16 daher nach thah 18 andere corrigirt Eckermann in anderer 27 eine nach ſchon 32 in welchem *g* aus indem

verſtändlich ſeyn können und daß wir auf eine geſchickte Weiſe den Unterſchied zwiſchen Gegenſtand und Behandlung, welche beyde ſo ſehr zuſammenfließen, ſchicklich bezeichnen können.

***3672.** Vgl. zu 2929. 348, 15 vgl. 330, 8. 353, 25. 20 hier fehlt etwa „was ich ihm mitbringen werde"; gleich darauf 22 : 24 Einen: ein; auch das Dafür 21 statt „Dagegen" reiht sich den zu 76, 20 bezeichneten Fällen an. 24. 25 zu 308, 1. 349, 3 gehört zu den auch in Christianens Briefen häufigen Wendungen. 13 zu 4, 10. 350, 5—11 von Schreiberhand, vgl. 349, 25. 6 Die Todtenfeier der Christiane Becker am 29. Sept., s. zu 345, 8 und J. Wahle, *SGG* VI, 91. 7 Amalfi vgl. zu 166, 12. 8 Vulpius beabsichtigte, eine Sammlung von deutschen Selbsterzählungen (Memoiren) herauszugeben, und bat Goethe, in einem Brief vom 2. Oct., ihm bei der Gewinnung eines Verlegers behülflich zu sein. Vgl. zu 375, 27.

3673. Diezmann, Grenzboten 1857 I, 122. Friedrich Eberhard Rambach (1767—1824), zur Zeit Professor der Alterthümer bei der Königlichen Akademie der Künste in Berlin, sandte am 11. Februar 1797 einen dramatischen Versuch an Goethe. Das Concept einer undatirten, durch die umgebenden Schriftstücke aber in den März 1797 (Jena) bestimmten Antwort findet sich, von Schreiberhand, Eing. Br. XVI, 76. 77 und lautet:

An Herrn Professor Rambach in Berlin.

Ew. Wohlgeb. sende das mir anvertraute Schauspiel wiewohl ungern hiermit zurück. Denn da es sich durch seine angenehme Sprache, reinen Gesinnungen und manche interessante Situation empfiehlt, auch der Inhalt bey uns kein Hinderniß gewesen wäre, so war ich zweifelhaft ob ich nicht über meine übrigen Bedenklichkeiten hinausgehen sollte, die ich Ihnen hier mitzutheilen keinen Anstand nehme.

Es ist immer gefährlich Personen von hohem und besonders militarischem Range auf die Bühne zu bringen, weil der Begriff, den man sich von ihnen macht, voraussetzt, daß sie in allen ihren Handlungen, besonders in wichtigen, mit der größten Ruhe, Be-

2 Schauspiel über Stück 4 reinen aus reine

bächtigkeit, Strenge und ohne Leidenſchaft zu Werke gehen werden, daß ſie in der Form nicht fehlen werden, da in ihrem Zuſtand ſo viel auf der Form beruht. Sie ſind daher, wenn ſie ja dramatiſch gebraucht werden ſollten, geſchickter einen Knoten zu löſen als zu knüpfen, wie der Kriegsminiſter in dem Iffländiſchen Spieler gar ſchicklich gebraucht iſt. Indem ich dieſes vorausſetze, werden Sie das was ich in Ihrem Stück nicht billige, ſelbſt ableiten können. Die ganze Verwicklung entſteht daher, weil der Fürſt und der General in einer ſo wichtigen Angelegenheit dasjenige vernachläſſigen, was man von ihnen erwartet, und ſich ihrer Stelle gemäß nicht benehmen, und es entſteht daraus eine Art von Unwahrſcheinlichkeit, welche uns unangenehm iſt und die wenigſtens bey uns die übrigen guten Eigenſchaften des Stücks verdunkeln würde, da es andere Arten von Unwahrſcheinlichkeiten giebt, die auf dem Theater nicht allein zuläſſig ſondern vielleicht gar angenehm ſeyn würden.

Ich beraube mich um ſo mehr ungern von dieſem Stücke, als das Theater ſeiner Natur nach immer etwas neues verlangt und es ein Feld iſt, auf dem ſich mehrere üben können und ſollen.

Dieser Brief wurde nicht abgesandt, am 30. Sept. wandte sich Rambach an die Theaterdirection mit der Bitte, ihm Auskunft zu geben über das Schicksal seines Schauspiels „Der Emigrant“ (vgl. dagegen 366, 3), das er vor mehreren Monaten an Goethe gesandt habe. Kirms nahm in seine Antwort die Anweisung Goethes 350, 12—22 wörtlich auf, und nur so ist das Fragment überliefert. Über den sonstigen Inhalt des Schreibens s. Briefverzeichniss. Vgl. ferner 3693.

3674. Vgl. zu 3642. Vollmer S. 264. 351, 11 vgl. zu 321, 12. Cotta schrieb am 9. Oct. an Goethe, Rapp habe ihm gemeldet, dass er das Gemälde für 21 neue Louisd'ors erstanden; er habe ihm diese Summe auf Goethes Rechnung zugestellt. Vgl. ferner 363, 7. 19 zu 343, 6. 352, 3 Campo Formio, 17. October.

Ein Schreiben Goethes an den Bürgermeister Kohler in Tuttlingen vom 29. Oct. 1797 s. in der Anmerkung zu 3682.

1 werde

3675. Vgl. zu 3064. 352, 17 und die retardirende *g* aus und Ihre tardirende 19 zu 4, 10. 353, 10—13 *g* 10 Wilhelm; nicht überliefert.

***3676.** Vgl. zu 2929. Adresse An Demoiselle Christiane Vulpius nach Weimar franck. 353, 25 vgl. 330, 8. 348, 15.

3677 und **3678.** Vgl. zu 3642. Vollmer S. 268. 355, 3 Hermann und Dorothea; vgl. zu 4, 10 und 300, 18. reinsten weil, wie Vollmers Anmerkung zeigt, ein Exemplar des Taschenbuches ohne das Kalendarium und die schlechten Kupferstiche (vgl. zu 122, 8) übersandt wurde. 5 vgl. zu 321, 12.

3679. Vgl. zu 3064. 355, 12 am 7. November Nachmittags. Sie blieben bis zum Abend des 15. 18 vgl. zu 280, 11. 302, 14. 356, 5—11 quer auf Seite 4. 7—10 aus dem „Wintermahl" im Göttinger Musenalmanach auf 1798. Dieser Brief, der letzte unterwegs geschriebene, macht auch in Eckermanns Bearbeitung der „Reise in die Schweiz" (vgl. zu 3622) den Schluss. Die abweichende Gestalt, in der das Schreiben dort erscheint, beruht nicht, wie Vollmer vermuthete, auf einem Concept, sondern Eckermann hat, um den Schluss voller und runder zu machen, Notizen der Reise-Acten (= Tagebuch II, 192, 24—193, 14) genutzt und die Thatsache der Abreise am 15. hier unter dem 10. als Absicht mitgetheilt.

***3680.** Vgl. zu 2666. Adresse von Schreiberhand Herrn Geheimde Rath Voigt Hochwohlgeb. Stünde nicht fest, dass eben dieser Schreiber Geist erst seit dem Herbst 1795 für Goethe arbeitete, würde das undatirte Billet mit nicht geringerer Wahrscheinlichkeit auf den 17. December 1792 gesetzt werden können, da 356, 12 zu 358, 21. 22 in nicht höherem Grade als zu X, 42, 10. 11 stimmt.

3681. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 356, 16 vier *g* über achtzehen 17 meinen der Ausdruck erklärt sich aus Schillers Antwort vom 22. 357, 3 vgl. zu 321, 12. 14 in Zieglers von Vulpius bearbeitetem Familiengemälde „Welt-ton und Herzensgüte." 18 vgl. 297, 27. 358, 10 Beilage nicht überliefert und Beziehung unbekannt.

3682. Vgl. zu 3642. Vollmer S. 271. 359, 5 findet seine Erklärung in dem nachstehend abgedruckten Schrift-

stück (Concept von Schreiberhand in Reise-Acten II, 49), das dem Text der Briefe nicht wohl eingereiht werden konnte, wenngleich der zweite Absatz der Form nach ein eigentlicher Brief ist:

Ergebenes *pro Memoria.*

1. Wegen einer in Duttlingen zurückgebliebenen Uhr ist an den Bürgermeister Kohler am 29. dieses nachstehendes Schreiben erlassen worden:

„Es ist gestern früh Sonnabends den 8. beym Abfahren der Herrschaft welche bey Ihnen übernachtet, in Ihrem Hause eine emaillirte Uhr mit zwey Gläsern und einem violet seidnen Uhrbande liegen geblieben und hat sich wahrscheinlich entweder in dem Kästchen des Abtritts oder auf einem Leuchter wieder gefunden. Haben Sie die Gefälligkeit, werther Herr Bürgermeister, mir hiervon mit umgehender Post einige Nachricht zu geben und die Uhr selbst bald möglichst wohlverwahrt unter gleicher Addresse hierher zu schicken. Es soll der Finder dagegen ein billiges Gratial erhalten. Tübingen pp."

Die Addresse ist an Ludwig Geist beym Herrn Cotta gegeben.

Wenn also ein solcher Brief ankommt, wird Herr Cotta gebeten solchen zu eröffnen und nach dem Inhalte die Uhr allenfalls erwarten. Kommt sie an, so wäre nach Verhältniß der Umstände ein Gratial von einigen Laubthalern bis etwa zu einer Karolin dagegen zu überschicken und ich würde seiner Zeit die Nachricht sowohl als gelegentlich die Uhr erwarten. Da Herr Cotta in Duttlingen Bekannte hat so könnte die Sache durch Sie berichtigt und abgemacht werden.

2. Das Packet, welches nur leicht zusammengebunden hierbey folgt, wäre aufs beste zu packen und besonders recht fest zu schnüren, daß sich nichts drinn regen kann, auch in Stroh und Packtuch einzubaliren, und es wäre sodann nur gelegentlich abzusenden.

3. Wird ein kleines Packet von Frankfurt und

4. ein größeres von Zürch ankommen. Beyde bitte ich zusammenzupacken, allenfalls in Wachstuch einzunähen und mit der fahrenden Post nach Weimar gehen zu lassen.

Tübingen am 31. Octobr. 1797.

Cotta meldet am 23. November und 7. December, dass die Nachforschungen nach der Uhr bisher vergeblich gewesen.

3683. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 359, 13 zur Sache s. Daniel Jacoby, Archiv für Litteraturgeschichte VII (1878), 135. 143—145. Es waren Briefe Garves an Schiller vom 6. und 8. November über die Xenien und wohl auch die Lehrjahre. 16 und *g* über ich 18 rezitiren über absehen 23 tractirt nach Seite 360, 5 verkennen aus verkennt 6 lasse aus lassen 16 vom 24. 18 Stegreife *g* aus Stegreifen 361, 26 Hat ein Mann aus hatte man 362, 16 „Amyntas", vgl. 366, 13. Werke I, 288. 18 vgl. zu 3322. Schiller meldete dass Zelter ihm geschrieben: er habe eine solche Wette gewonnen mit der Behauptung, der Musenalmanach auf 1798 werde keine Xenien enthalten. 20 von *g* über für „Der Gott und die Bajadere" und „An Mignon" im Almanach auf 1798 S. 188 und 179. Zelter hatte bei Schiller angefragt, wie Goethe mit seinen Compositionen zu diesen Gedichten zufrieden sei. Vgl. 365, 15. 26 vgl. XIII, 22, 22.

***3684.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XIX, 492. Überschrift An Herrn Rapp nach Stuttgard den 24. Nov. 1797. Antwort auf ebenda 483 überlieferten Brief Rapps vom 10. Nov. 363, 7 vgl. 321, 12. 351, 11. 355, 5. 357, 3. 8 Herr *g* über Mann 14 als wegen *g* über und vgl. zu XI, 298, 6 und X, 226, 2. 18 Apel 19 Clauden vgl. Tagebuch II, 121, 28. 24 vgl. Chr. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1848 I, 327 Nr. 9. Goethe erhielt das Bild durch Hirt und erwiderte auf die Sendung in einem nicht überlieferten Briefe vom 23. November, s. Briefverzeichniss; in Hirts Antwort hierauf, vom 2. Dec., Eing. Br. XIX, 505 heisst es: „Es war mir sehr angenehm zu hören, dass Ihnen, mein geehrtester Herr Geheime Rath, die übersandte Landschaft nicht ganz missfallen hat. In meinen Augen sind Landschaft und Figürchen von der Hand des Dominichino und zwar aus dieser Zeit von einer guten Erhaltung. Ich kaufte das Bildchen also in der Absicht, Ihnen dasselbe zur Inspection zu übersenden, und dann wenn Ihnen Arbeit und Preis [10 Friedrichsd'or in Gold] gefallen würden, es Ihnen zu überlassen; wo nicht: dasselbe für mich zu behalten." Vgl. XIII, 44, 8. 364, 7 Gewinn *g* aus Gewinnst 8 zu 4, 10. 300, 18. 355, 3. 12 verfehlte *g* aus verfehlt 16 vgl. Reise-Acten II, 36 „Pathologisches Präparat" (Werke XXXIV) und

XIII, 22, 7. 20 s. 365, 1—14. Zugleich unterhandelte Goethe durch Hirt mit dem Berliner Architecten Genz; vgl. auch zu 342, 9 und XIII, 44, 7. 28 die 27 aus 26 365, 1 zu 295, 9. 7 deutlich nach im beſondern 9 würden *g* über wird nur

3685 und **3686.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand 365, 15 vgl. 362, 20. 366, 1 s. zu 3673 und 3693. 13 „Amyntas". vgl. 362, 16. 24 der Historien 367, 10 vgl. 192, 8.

3687. Hartung, Einige Briefe von Goethe. Mit einer Musik-Beilage von Corona Schröter. Manuscript für Herrn Professor Lobe zum 30. Mai 1879. Hier nach dem Abdruck dieser Quelle in *GJ* II, 479. 367, 13 Rambachs Schauspiel, s. zu 3673. 366, 1. 3693. 14 am 30. Januar 1798 wurde Cimarosas Oper „Die bestrafte Eifersucht" in Einsiedels Bearbeitung zuerst gegeben; vgl. Goethe an Knebel 18. März 1798.

3688. Vgl. zu 3064. Schreiberhand.

***3689.** Hs von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. 369, 8 vgl. Herder Sämmtliche Werke hrsg. von B. Suphan, Band XXX 488—501. 369, 22 der fehlt 370, 20 kann *g* üdZ 23 verwahren nach zu 24 ihn *g* üdZ 371, 9 von dort gleichzeitig ausgegangene Reformvorschläge.

3690 und **3691.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 371, 20 ein über Ihr 372, 3 hüben aus hieben 6 zu 167, 3. 9 zu 328, 11. 20 Wieland hatte a. a. O. Klopstocks Ode „Der Wein und das Wasser" als des grössten Dichters der Nation zum Abdruck gebracht für die „kleine Anzahl von Lesern, die in diesen Hefen des achtzehnten Jahrhunderts noch Sinn und Herz für die liebenswürdigste der Musenkünste aus einer bessern Zeit gerettet haben." 373, 12 um nach und 374, 6 Schnaus Er starb am 4. December. 9 vgl. *GJ* XIV (1893), 11. 19 das nach zu 375, 2 ſogar ſchon *g* über nur 9 von Johann Heinrich Wilhelm Witschel, den Goethe in Nürnberg kennen gelernt hatte, s. Knebel an Goethe 6. März 1798 und Goethes Antwort vom 9. 13 dünkt *g* aus dünkt 21 Graf Gessler hatte sich mit einer Römerin niederen Standes verbunden, die er, aus Italien heimkehrend, in der Schweiz liess, um ihr die nöthige Erziehung geben zu lassen. Vgl. Schillers Briefwechsel mit Körner IV, 59 f. 24 Kometen *g* aus Komeden u. a. Knebels Angelegenheit, der die seit mehreren Jahren

schon mit ihm verbundene Sängerin Louise Rudorff zu heirathen plante und am 9. Februar 1798 auch heirathete. 27 Schillers Antworten geben über Autor und Gegenstand nichts aus. Höchst wahrscheinlich aber handelt es sich um einen Versuch von Vulpius für die beabsichtigte Memoirensammlung, s. zu 350, 8.

***3692.** Acten der Bergwerkscommission, die bergmännische Untersuchung der im Fürstenthum Weimar vorkommenden brennbaren Fossilien betr. Schreiberhand. Vgl. zu 2200. Unter dem 9. Dec. 1797 erliess Carl August an die Fürstliche Bergwerks-Commission den Befehl, über im Lande vorhandene brennbare Fossilien Untersuchungen anzustellen. Diesem Erlass folgt in den erwähnten Acten eine bezügliche Notiz Goethes, in die der vorliegende Brief eingefügt ist. Der Schluss der Notiz lautet Eine ähnliche Veranlaſſung möchte wohl an den Bergrath Voigt zu Ilmenau vorläufig zu erlaſſen ſeyn, damit wir nur erſt alles was bekannt iſt zuſammenbringen. Alsdann kann man theoretiſch und praktiſch weiter gehen. Ich lege ein flüchtiges Schema bey, wornach man eine Ausarbeitung fertigen könnte, bis das Frühjahr uns hie und da einige Verſuche anzuſtellen erlaubt. *eod.* G. Eine solche Aufforderung an den Bergrath Voigt erging jedoch erst unter dem 25. März 1798 von Commissions wegen. Das Schema vom 10. Dec. 1797 ist in den Acten überliefert. Ende 1798 wurde als Ergebniss der Untersuchungen festgestellt: sämmtliche im Lande vorhandene Lager brennbarer Fossilien seien zu belanglos, als dass sie ein Gegenstand für Höchste Landesherrschaft werden könnten, daher man sie Privatpersonen zum Abbau überlassen möge; Herzog und Regierung entschieden in diesem Sinne.

3693. Überlieferung wie 3673 das nebst 366, 1 und 367, 13 zur Sache zu vergleichen. Das überlieferte Datum „11. December 97“ ist im Druck zu ergänzen. Das Concept einer nicht abgesandten eingehenden Antwort aus dem Mai 1797 s. in der Anmerkung zu 3673.

3694 und **3695.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 377, 18 vor dechiffriren ist im Druckmanuscript der 1. Auflage des Briefwechsels *g* zu eingeschoben. 21 unbekannt. 378, 5 Higin s. 6 als Fundgruben poetischer Stoffe 17 da zu Sophie

Mereau, Caroline v. Wolzogen und Amalie v. Imhoff (vgl. 177, 18) sich nunmehr auch Elisa v. d. Recke gesellte; sie hatte, aus Dessau am 26. Nov. 1797 (s. Urlichs, Briefe an Schiller 1877 S. 289), ein Drama „Der Landtag" gesandt, das Schiller in den Horen zu veröffentlichen gedachte; doch gingen die Horen ein und das Drama ist ungedruckt geblieben. 20 großen . . kleinen 22 denen *g* aus den

3696. Vgl. zu 3557. Böcking S. 31. 379, 19 der 1797—1801 in 8 Bänden erschienenen Übersetzung; Band 2 enthielt König Heinrich IV., 2. Theil. Heinrich V. und Heinrich VI., 1. Theil. 21 zu 4, 10.

3697—3699. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 380, 9 der „Almanach romantisch-ländlicher Gemälde für 1798" (Berlin), hrsg. vom Prediger Friedr. Wilh. Aug. Schmidt zu Werneuchen, demselben, dessen Manier Goethe in den „Musen und Grazien in der Mark" verspottet hatte. 12 mit dem Packet, das in Frankfurt liegen geblieben, vgl. 379, 12. 16 aus dem Musen-Almanach für 1798. 18 zu 167, 3. 20 zu 4, 10. August Wilhelm Schlegels, in der Jenaer Allgemeinen Litteratur-Zeitung. 21 Epopée aus Epope 381, 1 zu 13. 3 Keller in Zürich. s. Musen-Almanach für 1798 S. 204—215. Zu 381, 13 — 385, 22 und 3699 Concepte von Schreiberhand in einem Fascikel des Goethe- und Schiller-Archivs, dessen *g* Überschrift Epische und Dramatische Dichtung g^1 redactionell (s. zu X, 276, 19) geändert ist in Über Epische und Dramatische Dichtung. Von Goethe und Schiller. Der Aufsatz ist zuerst in „Kunst und Alterthum" 1827 VI, 1 gedruckt, dann in den Ausgaben des Briefwechsels als Beilage (4. Cottasche Auflage S. 346—348). 14 modificiren *g* über mitiviciren *Conc.* 15 seit einigen Tagen *g* aus diese Tage her *Conc.* 16 des Sophokles *g* in freigelassnem Raum *Conc.* 18 motiviren *g* aus motiviciren *Conc.* 22 die Genres *g* über und Jangres *Conc.* 382, 1. 2 die eigentlich die Kunstwerke üdZ *Hs* 3 dem g^1 redactionell in jenem corrigirt *Conc.* 5 vor nachgeben g^1 red. üdZ gefällig *Conc.* 12 Briefen völlig dramatisch *g* üdZ auf der Seitenscheide *Conc.* 12. 13 mit recht g^1 in mit unter corr. *Hs* 19 Dramen *g* aus Drama *Conc.* 23 wahr *g* über gegenwärtig *Conc.* gegenwärtig *g* über wahr *Conc.* 26 abgeschmackte *Conc.* und *Hs* sollte *g* aus soll *Conc.* 27 nun *g* aus nur *Conc.*

383, 4. 5 den Wellen . . denen *g* aus dem Strom . . dem *Conc.* 7 war *g* aus wie *Hs* 20 einfärbig nach erſt *Conc.* 24 zu 4, 10. 384, 2 darinne *Conc.* 12 ob — 13 auffallend] ob es gleich nicht auffallend iſt *Conc.*, *g* corr. *Hs* 14. 15 theils wirklich, theils *g* aus zwar nicht bildlich doch wirklich und *Conc.* 17 leiſe nach dieſe *Hs* 20. 21 *g* zugesetzt *Conc.* 24 zu *g* über daß wir *Conc.* 26 vgl. die „Achilleis“ und 386, 24. 385, 17 von nach iſt's was *Conc.* 22 hiermit endet das Concept, g^1 red. durch G. abgeschlossen; der Absatz 23 — 386, 3 ist in der Handschrift, von Schreiberhand, zugesetzt. 7 vom 26. Dec. 13 Beſtimmungen *g* üdZ *Conc.* 21 Dichtart nach und praktiſch mögliche *Conc.* 22 man ſich einen *Conc.*, *g* corr. *Hs* 23 hoffen *g* über verſprechen *Conc.* 24 zu 384, 26. 387, 6 Lebenſende *g* über Lebende *Hs (Conc.* richtig) 7 ließe eine epiſche aus wäre einer epiſchen *Conc.* 11 behandlen *Conc.* 22 Sie *g* über das Saalthal *Conc.* 24 d. 27. Dec. 1797 *g Conc.*

3700. Vgl. zu 3181. Datum vielleicht verschrieben für 30., da Brief 3701, auf den 388, 6. 7 sich als bereits fertig beziehen, durch 9 ausdrücklich auf den Morgen des 30. bestimmt wird. Vgl. 389, 5.

3701. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 388, 11 von Wilhelm v. Humboldt aus Paris an Schiller, nicht überliefert 14 wieder etwas durch 389, 5 zu 3700. 8 seit dem 30. Januar 1792 ständiges Repertoirestück; neulich = 27. December 1797.

Postsendungen.

(vgl. IV, 380 und X, 429.)

1797.

Januar	Februar
12. Overberg, Münster.	11. Gerning, Frankfurt.
20. Meyer, Florenz.	15. Jung, Marburg.
....., Schwansee.	Ackermann, Mainz.
	19. *Loder, Jena.
Februar	
6. Fürstin Gallizin, Münster.	März
9. Mad. Wulff [Berlin].	26. Gerning, Frankfurt.

April
21. v. Witzleben, Cassel.
26. Langer, Düsseldorf.
Perthes, Hamburg.
v. Stein, Breslau.
v. Thümmel, Gotha.
28. Meyer, Florenz.
Ostermayer, Klein-Hillwardshausen.

Mai
8. Meyer, Florenz.
Zapf, Suhl.
15. v. Humboldt [Berlin].
....., Troistedt.
31. Mad. Goethe, Frankfurt.

Juni
1. ..... Dornburg.
2. ..... Dornburg.
14. Gerning, Frankfurt.
19. ..... Ossmanstädt.
21. Mad. Goethe, Frankfurt.
22. Körner [Dresden].
26. Gruner, Jena.
Schiller [Jena].

Juli
4. Zapf, Suhl.
Gerning, Frankfurt.
v. Moll, Salzburg.
7. Meyer, Stäfa.
14. Meyer, Stäfa.
20. Körner [Dresden].
21. Meyer, Stäfa.
28. Mad. Goethe, Frankfurt.
Meyer, Stäfa.

November
23. Batsch, Jena.
Lenz, Jena.
Hirt [Berlin].
Fleischer [Leipzig].
24. Zapf, Suhl.
Cotta, Tübingen.
27. Rapp, Stuttgart.
Reich, Fürth.
28. Schiller, Jena.

December
11. Lenz, Jena.
18. Prinz August, Gotha.
25. Weiland [Berlin].

Ausserdem verzeichnen die Rechnungen folgende Sendungen nach Jena, nur zum geringen Theil mit sicherer Angabe des Tages: im Januar 2 Briefe, April 6 Br. 4 Packete. Mai 3 Br., Juni 1 Br., Juli 11 Br. 3 P., November 4 Br. 2 P., December 5 Br. 1 P.

Hierzu tritt, ähnlich wie im Jahre 1792 (vgl. IX, 384. 393), folgendes in Goethes Auftrag von dem Schreiber Geist geführtes Briefverzeichniss, das, fünf Folioblätter füllend, dem Fascikel XIX der „Eingegangenen Briefe" vorgeheftet ist, mit der Aufschrift „Verzeichniss die Briefe betr. 1797".

Briefverzeichniss. 1797.

Datum	Ort	Person	Inhalt*)
Mai			
17.	Frankfurt	Fr. Räthin Goethe	4 Merk. Mode Journ. bis Mai incl. ingl. 5 L.d'or.
—	Jena	Goetze. Cond.	100 rh. Wasser Bau Geld.
—	—	Hofrath Schiller	
		Von Jena.	
21.	Weimar	Hof K. R. Kirms	wegen d. Briefe und Risses zum Dresdn. p. Mem.
22.	Hamburg	Friedrich Perthes	das Loos, die Gänsebrüste und d. bisher. Rechn. betr.
23.	Weimar	Hofkammerrath Kirms	Wegen Weyrauchs Bleib u. Vorschuß, dem Vorurtheil und dem edlen Verbrecher.
—	—	Geh. R. Voigt	weg. d. Gutsache d. Renunciation pp
—	—	Dem. Vulpius	Rechnungen verlangt.
26.	Weimar	O. C. R. Böttiger	Weg. seiner nächst. Hierherk.
—	—	H. K. Kirms	Weg. Mad. Erfurt.
—	—	Dem. Vulpius	Ankunft d. Steine, Quittung für Ulemann.
27.	Weimar	H. K. R. Kirms	Weg. der letzten Repräsent. in der Hälfte Juni.
28.	Weimar	Geh. R. Voigt	Aufsatz für Scherer für fürstl. Kammer. Thüren nebst Futter als Modell beym Schloßbau. Über Steinhauerarbeit hauptsächlich d. Flickarbeit. Bauverwalter u. Bent diese Woche herüber weg. Eisrechen. Über die Lage des Bergwerks.

*) Eine fünfte Rubrik Gelegenheit wird im Druck nicht berücksichtigt; sie enthält Vermerke darüber, ob die Briefe mit dem Kammerwagen, den Botenweibern, der fahrenden oder reitenden Post befördert sind oder durch Einschluss mehrerer an eine Person u. dgl.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Mai			
28.	Weimar	An Dem. Vulpius	
30.	Weimar	Hofk. Kirms	wegen Bergr. Scherer.
—	Frankfurt	Gerning	weg. seiner Reise nach Italien. Ward ein Brief an Herrn Meyer nach Florenz mit eingeschl.
—	—	Moritz Bethmann	weg. Bezahl. des Weins u. der Reise durch Graubündten.
—	—	Fr. Räthin Goethe	wegen Familienangelegenheiten, vorstehende Briefe wurden eingeschlossen.
Juni			
3.	Weimar	O. C. R. Böttiger	Quittung über die 1000 rh. Wegen der Ausgabe mit lateinischen Lettern. Anfrage weg. d. Übersetz. der anat. Arbeit. Die kleine Pappe mit den Düsseldorfer Tapeten.
—	—	G. R. Voigt	Wegen des Gutskaufs. Vent u. Steffanis Ankunft. Büttnerischer Catalog. Geh. R. Schmidts Famil. Renunciationsacte, Repositorium.
—	—	Dem. Vulpius	Weg. d. Hebung der 100 Duc.
4.	—	O. C. R. Böttiger	Urania übersendet.
6.	Töplitz	Serenissimo	Über die Opale und sonst verschiednes.
—	Meldorf über Hamburg	Justizrath Boie	Dank für Cellini. 6 Bände meiner neuen Schriften beygelegt.
—	Frankfurt	Gerning	Gedichte zurückgeschickt, Almanach an Meyer.
—	—	Fr. Räthin Goethe	Vorstehendes eingeschlossen.
—	Weimar	H. K. R. Kirms	Weg. d. kleinen Götz u. Vulpius.
7.	Florenz	Prof. Meyer	Nach dem Concept.
8.	Berlin	Friedr. Vieweg	Das Ende des ep. Gedichts geschickt. Dank vor gute Bezahlung.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Juni			
8.	Berlin	Legat. v. Humboldt	Verbesserungen einiger Stellen.
9.	Frankfurt	Fr. Räthin Goethe	Übersend. d. Acte. Mit Bitte um baldige Beförderung.
—	Weimar	Hofk. R. Kirms	Über Unruh im Theater u. das Engagem. der kl. Götz nebst. p. M. an's Hofmarschall Amt nach den Concepten.
—	—	G. R. Voigt	Glückwunsch z. Hause. Dank weg. der Gutsbesorg. weg. Renunciat. u. Legitim. Schluß des Gedichts angezeigt. Weg. Hufelands Einrück. in die Facultät.
—	—	C. R. Böttiger	Dank für d. Vasen Abhandl. Einiges über die Arabesken. Nachr. d. geendigt. Gedichts und der Absend. Versprech. auf den Mittwoch.
—	—	Dem. Vulpius	Nachr. v. geend. Gedicht. Den Brief der Mutter. Einschl. v. allem vorstehenden.
11.	Weimar	Geh. Rath Voigt	Wegen des Geschäfts.
12.	dahier	Rath Vogel	Mit den Acten, den Eisrech. betr.
—	Weimar	Lieut. Vent	Mit dem p. M. d. Eisrech. betr.
—	Carlsbad	Fräul. v. Göchhausen	Weg. Lord Bristol. Tungstein bestellt.
—	Töplitz	Serenissimo	Varia.
13.	Weimar	O. C. R. Böttiger	Ende des Gedichts. Anfrage weg. d. ältesten Ballade.
—	—	H. K. Kirms.	Die Theater Sach. exped.
—	—	mit den gehörigen Addressen	Die Horenstücke No. 4.
—	—	Dem. Vulpius	Obiges eingeschloss. nebst 1 Schachtel Obst.
—	—	Reg. Herzoginn	Das Ende des Gedichts, die neue Idylle, eine Schachtel Erdbeere.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Juni			
14.	Frankfurt	Leg. R. Gerning	Die Reise nach Italien betr.
—	Weimar	Dem. Vulpius	Vorstehendes eingeschlossen.
		Von Weimar.	
17.	Jena	Prof. Batsch	Anfrage weg. v. Moll.
21.	Dresden	Ober A. R. Körner	Prinzessin Amalfi u. Palmyra ausgebeten.
22.	Jena	H. R. Schiller	Nachricht weg. Faust.
—	Frankfurt	Frau R. Goethe	Dank weg. des überschickten Documents.
24.	Jena	H. R. Schiller	
—	—	Prof. Lenz	Überschicktes Geld ingl. weg. Hofrath Gruner.
—	—	Conduct. Goetze	Mit Geld vorstehendes eingeschl.
27.	Jena	O. C. R. Gruner	Den Verkauf des Eberisch. Gartens betr.
—	—	H. Schiller	Über d. Ring des Polykrates.
28.	Jena	H. Schiller	Über die zugesandt. anonym. Gedichte.
—	—	Conduct. Goetze	100 rh. Verlag zum Wasserb.
29.	Coburg	Prof. Ernesti	Mit Zurücksendung eines Aufsatzes.
Juli			
1.	Jena	Hofr. Schiller	
3.	Salzburg	Kamerdir. v. Moll.	Abschlägl. Antw. weg. Hunnius.
	Frankfurt	Leg. R. Gerning	Weg. s. Ital. Reise.
	Suhl	Zapf	um 1 Eimer roth. Wein.
6.	Jena	Hofr. Schiller	Nachricht weg. Meyers.
7.	—	—	Abhandl. des Laokoons.
—	Stäfa bey Zürch	Prof. Meyer	Glückwunsch z. seiner Ankunft. Übersend. d. 1. Aushängebogen des epischen Gedichts.
12.	Braunschweig	Bergr. Scherer	Wegen Beschleunigung seiner Reise nach London.
14.	Stäfa	Prof. Meyer	Aufsatz über Laokoon.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Juli			
15.	Jena	Justizrath Hufeland	Übersend. 68 rh. 11 gr.
—	—	Conduct. Goetze	Verschied. Posten zu bezahlen 9 rh. 19 gr.
—	—	Hofr. Loder	Weg. der Kupferstiche.
19.	Jena	Hofr. Schiller	Den Polykrates retour.
—	—	Rath Schlegel	Ankunft des Prometheus.
20.	Dresden	Legat. R. v. Humboldt	Nachr. v. meiner bevorsteh. Reise.
—	—	O. A. R. Körner	gleichfalls.
22.	Jena	Hofr. Schiller	Die nochmalige Übersend. der Balladen betr.
—	—	Justizrath Hufeland	
24.	Frankfurt	Fr. Räthin Goethe	Koffer nebst Couvert.
26.	Jena	Hofrath Schiller	Dank für d. Theilnahme an m. Befinden.
28.	Frankfurt	Fr. Räthin Goethe	Bestimmung meiner Abreise.
—	Dessau	Hofr. Hirt	Weg. der Landschaft.
—	Stäfa	Prof. Meyer	Nachricht meiner Abreise. Übersendung eines Schillerischen Briefes.
29.	Jena	Hofr. Schiller	Nachr. meiner Abreise. Wegen abgesend. Packet an Herrn Boie.
—	—	Prof. Paulus	Buch abgesendet. Nachr. meiner Abreise.
—	—	Justiz Rath Hufeland	Buch abgesendet. Nachr. meiner Abreise.
—	Dessau	v. Erdmansdorf	Empfehlung des Hofk.R. Kirms und des Baumeisters.

Von Frankfurt aus.

August			
5.	Weimar	Geh. Rath Voigt	Meine Ankunft in Frankf. gemeldet.
—	—	Registrator Vulpius	Vorstehend. eingeschlossen.

Datum	Ort	Person	Inhalt
August			
5.	Stäfa	Prof. Meyer	Ankunft in Frankfurt gemeldet. Nachricht von seinen beyden letzten Briefen.
9.	Bayreuth	v. Knebel	Zurückbehaltne Concepte.
—	Weimar	Durchl. dem Herzog	
—	Jena	Hofr. Schiller	
—	Weimar	Geh. R. Voigt	Weg. des Roßlaer Guts. Die 2 vorstehend. eingeschl.
—	—	Fräul. v. Riedesel	Weg. des Wendelisch. Geldes
—	—	Dem. Vulpius	Voriges eingeschlossen.
—	Stäfa	Prof. Meyer	Den Böttigerisch. Brief eingeschlossen.
12.	Weimar	Dem. Vulpius	Anfrage wegen der Rückreise, die angekommenen Briefe zu überschicken.
15.	Weimar	Serenissimo	Mit den Schererischen Briefen und dem Beustischen Schreiben ingl. über die Decoration der Palmira und über die Contributionsschulden der Stadt Frankfurt.
—	Jena	Hofr. Schiller	Nach dem eingehefteten Concepte.
—	Weimar	Dem. Vulpius	Abermalige Anordnung wegen der Briefe und Packete. Vorstehendes eingeschlossen.
17.	Jena	Hofr. Schiller	Nach einem zurückbehaltnen Concept.
—	Weimar	Geh. R. Voigt	Desgleichen.
—	—	O. C. R. Böttiger	Desgl. Beyde vorstehende eingeschlossen.
21.	—	Fr. v. Wedel	Weg. d. Wiesenhütisch. Packets.
—	Mainz	Hofrath Sömmerring	Wegen Erstehung meiner ältern u. neuern Schriften in Forsters Auction.

Datum	Ort	Person	Inhalt
August 24.	Weimar	Demoiselle Vulpius	Beruhigung weg. d. Reise nach Italien. Sorge für das Kind wegen den bösen Augen besonders auf Reisen. Beylage an Herrn Zapf. Nachricht von dem Eimer 81ger für Herrn Bauverwalter — und dessen baldige Ankunft. Anweisung auf zweyhundert Thaler bey Herrn G. R. Voigt. — Preise versch. Victualien überschickt. Nebst der Tasse v. Frau R. Goethe. Um 2 Bände Hufelands, über langes Leben, geschrieben.
—	—	Geheim. R. Voigt	Preise verschied. Victual. überschickt. Nachricht wegen nicht allzureichlicher Erndte. Wegen Bedrückung der umliegenden Ortschaften von den Franzosen. Äußerung mehrerer auszuwandern. Um Erhebung des Mich. Quart. gebeten. Davon 200 rh. an Dem. Vulpius gegen Quit. zu übersenden.
—	—	Hofkam. R. Kirms	Um eine Copie des Risses vom Lauchstädter Theater gebeten. Nachr. des neuen Decorat. Mahlers. Wunsch denselben zur neuen Lauchst. Decor. zu gebrauchen. Nachricht von meiner Abreise von hier. Addresse von mir überschickt.
—	Jena	Hofr. Lober	Nachr. von dem löblichen Leichtsinn in welchem diese Stadt in den gegenwärtigen Zeiten lebt. Wunsch den Saalgrund

Datum	Ort	Person	Inhalt
August			einmal wieder zu besuchen. Ankündigung des angekommenen Packets.
24.	Jena	Hofr. Schiller	Nach einem zurückbehalt. Concept, ingleichen Nachricht von den franz. satyrischen Kupferstichen.
—	Weimar	Serenissimo	Verschiednes aus den Acten abschriftl. mitgetheilt. Als: über das hiesige spielen, über Österreicher und Franzosen. Recension einiger Ital. Zeitungen. Eingeschl. an Herrn Geh. R. Voigt.
—	Stäfa	Meyer	Nachricht von meiner Reise nach Stuttgard.
—	Tübingen	Cotta	Nachr. von meiner nächsten Ankunft. Den vorigen eingeschlossen.
—	Stuttgard	Handelsm. Rapp	Nachr. u. Bitte weg. des abgesandt. Koffers. Den vorigen eingeschlossen.
—	—	—	gleichfalls an Herrn Rapp mit einem Koffer.

Von Stuttgard.

31.	Tübingen	Cotta	wegen meiner Ankunft.
Sept.			
4.	Weimar	Dem. Vulpius	Nachricht von meiner bisherigen Reise.
—	Jena	Hofr. Schiller	Gleichfalls, nebst verschiednem aus dem Tagebuche.
—	Stäfa	Prof. Meyer	Nachr. von meinem hiesigen Aufenthalt und nächster Abreise.

Datum	Ort	Person	Inhalt
		Von Tübingen.	
Sept.			
11.	Stäfa	Professor Meyer	
12.	Weimar	Serenissimo	Antwort auf verschiedne Puncte des Briefes vom 30. Aug. Abschriftl. d. Aufsätze Fol. 53 u. 56.
—	—	Geh. R. Voigt	Dank für die verschied. Nachrichten u. Beruhigung.
—	—	Dem. Vulpius	Nachricht von weiterer Reise, verschiednes über die Gegenden durch die ich gekommen. Weg. des Brandes u. d. Krankheit des Kleinen.
—	Jena	Hofr. Schiller	Antw. auf den Brief v. 30. Aug. weg. Ibykus und dem Glockengießerlied. Letzte Tage des Stuttgarder Aufenthalts. Rapp. Dannecker. Vorlesung des Herm. Tübingen. Cotta. Professoren. Kants kleine Schrift. Der Edelknabe u. die Müllerinn.
15.	Weimar	Serenissimo	Übersendung der Meisterischen Schrift über Paris. Nachricht meiner Abreise von Tübingen.
—	—	Geh. R. Voigt	Gleichfalls.
—	—	Dem. Vulpius	Gleichfalls.
		Von Zürch.	
19.	Tübingen	Cotta	Wegen der verlohrnen Brieftasche. Dank für gute Aufnahme.
		Von Stäfe.	
26.	Weimar	Geh. R. Voigt	Nach zurückbehaltnem Concept.
—	Jena	Hofr. Schiller	Gleichfalls.
—	Weimar	Dem. Vulpius	Über meine Ankunft und Aufenthalt in Stäfe. NB. Allen Treyen den Auszug des Tagebuchs von Tübingen hierher beygelegt.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Sept.			
27.	Zürch	Mad. Schultheß	Nachr. von meiner Abreise.
—	Villach	Eggers	Im Nahmen Herrn Meyers wegen des außenbleibenden Käſtchens von Trieſt.
Octbr.			
13.	Weimar	Dem. Vulpius	Nachricht von unſerer Rückkunft. Nicht wieder bis auf neu angezeigte Addreſſe zu ſchreiben.
—	Zürch	Mad. Schultheß	Über epiſche Dichtung, kleines Gedicht von Uri.
17.	Weimar	Serenissimo	
—	—	Geh. R. Voigt	Voriges eingeſchloſſen. Abſchriften zurück behalten.
—	—	Dem. Vulpius	Beruhigung wegen allenfallſiger Kriegsgerüchte, Nachricht von gekauftem Mouslin. An Herrn Cotta noch einen Brief mit umgehender Poſt zu addreſſiren.
—	Jena	Hofrath Schiller	Nach dem Concept vom 14. und 17. Octobr.
—	Frankfurt	Frau Rath Goethe	Bitte die vorräthigen Briefe und Packetch. nach Tübingen an Herrn Cotta zu ſenden.
—	Tübingen	Cotta	Zurückbehaltne Abſchrift.

Von Zürch.

25.	Urſelen a. d. Matt.	Dr. Halter	Zurückbehaltne Copie.
—	Weimar	Geh. R. Voigt	
—	—	O. K. R. Böttiger	
—	Jena	Hofr. Schiller	
—	Weimar	Dem. Vulpius	Wegen Ankunft der Briefe u. ſonſt.
—	—	Hofk. R. Kirms	Weg. Dem. Matizek und verſchiedenes auf das Theater bezügl.
—	Tübingen	Cotta	Wegen nächſter Ankunft, wegen einem Apotheker, etc.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Octbr.			
25.	Stuttgard	Rapp	Wegen des Bildes, Nachricht baldiger Ankunft.
		Von Weimar.	
Novbr.			
22.	Jena	Hofr. Schiller	
23.	—	Prof. Batsch	Complim. von Rahn. Anfrage weg. der Pflanze.
—	—	Prof. Lenz	Wegen des Titanits.
—	Frankfurt	Fr. Rath Goethe	Weg. Übersend. der Sachen.
—	Leipzig	Buchhändl. Fleischer	Weg. des Globus und Rücksend. des Geldes.
—	Berlin	Hofr. Hirt	Weg. des Gemähldes und Decorat. Zeichn. von Genz.
24.	Tübingen	Cotta	Bitte um Nachricht ob Packete angekommen und wegen der Uhr.
—	Suhl	Zapf	Weg. einer zu übersendenden Ohm Wein.
25.	Jena	Hofr. Schiller	Verschiednes über Poesie und Prosa. Übersendung des Amyntas.
27.	Fürth	Hofjuwelier Reich	Vorschlag zur Medaille.
—	Stuttgard	Rapp	Nach dem Concept.
28.	Jena	Hofr. Schiller	Empfang der Musik zum Almanach.
29.	—	—	Gerningische Ode. Weg. Bearb. Schäkespear. Stücke.
—	—	Prof. Lenz	Rücksend. der Mineral. Dank fürs Taschenbuch.
Decbr.			
6.	Jena	Hofr. Schiller	
—	Frankfurt	Fr. Rath Goethe	
9.	Jena	Hofr. Schiller	
10.	—	Prof. Lenz	
13.	Jena	Hofr. Schiller	
—	Frankfurt	Fr. Rath Goethe	
16.	Jena	Hofr. Schiller	Mit Übersend. des Hygins.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Decbr.			
16.	Jena	Rath Schlegel	Mit Übersend. von Hermann und Dorothea.
20.	—	Hofrath Schiller	
23.	—	Hofrath Schiller	Nebst einer Beylage die Epopé und Tragödie betr.
24.	Berlin	Legat. Rath Weiland	Bitte um Auszahlung der 10 Louisdor an Herrn Hofr. Hirt.
27.	Jena	Hofr. Schiller	Nach zurückbehaltnem Concept.
29.	Frankfurt	Fr. Räthin Goethe.	Dank für den überschickten Heiligen Christ.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

JUL 1 4 1986

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book
please return it as soon as possible, bu
not later than the date due.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Juni			
14.	Frankfurt	Leg. R. Gerning	Die Reise nach Italien betr.
—	Weimar	Dem. Vulpius	Vorstehendes eingeschlossen.
		Von Weimar.	
17.	Jena	Prof. Batsch	Anfrage weg. v. Moll.
21.	Dresden	Ober A. R. Körner	Prinzessin Amalfi u. Palmyra ausgebeten.
22.	Jena	H. R. Schiller	Nachricht weg. Faust.
—	Frankfurt	Frau R. Goethe	Dank weg. des überschickten Documents.
24.	Jena	H. R. Schiller	
—	—	Prof. Lenz	Überschicktes Geld ingl. weg. Hofrath Gruner.
—	—	Conduct. Goetze	Mit Geld vorstehendes eingeschl.
27.	Jena	O. C. R. Gruner	Den Verkauf des Eberisch. Gartens betr.
—	—	H. Schiller	Über d. Ring des Polykrates.
28.	Jena	H. Schiller	Über die zugesandt. anonym. Gedichte.
—	—	Conduct. Goetze	100 rh. Verlag zum Wasserb.
29.	Coburg	Prof. Ernesti	Mit Zurücksendung eines Aufsatzes.
Juli			
1.	Jena	Hofr. Schiller	
3.	Salzburg	Kamerdir. v. Moll.	Abschlägl. Antw. weg. Hunnius.
	Frankfurt	Leg. R. Gerning	Weg. f. Ital. Reise.
	Suhl	Zapf	um 1 Eimer roth. Wein.
6.	Jena	Hofr. Schiller	Nachricht weg. Meyers.
7.	—	—	Abhandl. des Laokoons.
—	Stäfa bey Zürch	Prof. Meyer	Glückwunsch z. seiner Ankunft. Übersend. d. 1. Aushängebogen des epischen Gedichts.
12.	Braunschweig	Bergr. Scherer	Wegen Beschleunigung seiner Reise nach London.
14.	Stäfa	Prof. Meyer	Aufsatz über Laokoon.